

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT
INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND LINGUISTIK

ARBEITSMATERIALIEN

GRUNKURS LINGUISTIK

SOWIE ÜBUNG DEUTSCHE GRAMMATIK IN AUSZÜGEN

Modul 1 BA Germanistische Linguistik
 BA Deutsch
 BA Historische Linguistik

WINTERSEMESTER 2017/18

basierend auf Mitarbeit und/oder mit Materialien von Anneliese Abramowski, Andreas Haida, Katharina Hartmann, Stefan Hinterwimmer, Hagen Hirschmann, Sabine Krämer, Ewald Lang, Anke Lüdeling, Antonio Machicao y Priemer, Claudia Maienborn, Christine Mooshammer, Stefan Müller, Renate Musan, Katharina Nimz, Andreas Nolda, Sophie Repp, Eva Schlachter, Peter Skupinski, Monika Strietz, Luka Szucsich, Elisabeth Verhoeven, Heike Wiese

korrigiert und formatiert von den studentischen Hilfskräften Karolina Zuchewicz, Burkhard Dietterle, Martin Klotz, Nico Lehmann und Mareike Lisker

Herausgegeben im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin

Vorbemerkungen

Die vorliegenden Arbeitsmaterialien verstehen sich als Begleitlektüre zum **Grundkurs Linguistik**, welcher eingeordnet ist in die jeweiligen Module 1 des BA-Studiengangs Germanistische Linguistik, des BA-Studiengangs Historische Linguistik und des BA-Studiengangs Deutsch. Ebenso ist ein Teil des in der **Übung Deutsche Grammatik** zu bearbeitenden Stoffes enthalten (Kapitel 4.2, 4.3 und 4.4). Die Arbeitsmaterialien ersetzen nicht die Lektüre eines einführenden Lehrbuchs.

Der Grundkurs Linguistik führt in Gegenstandsbereiche, Fragestellungen und Methoden der Linguistik ein. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den verschiedenen Ebenen der grammatischen Strukturbildung – Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik – und auf den angrenzenden Teilgebieten Phonetik, Graphematik und Pragmatik. Linguistische Grundbegriffe und Konzeptionen werden unter Rückgriff auf traditionelle und moderne Analysemethoden am Beispiel des Deutschen erläutert und in ihrem Zusammenwirken beschrieben. Das Vorgehen ist geprägt vom Blick auf die kognitiven Grundlagen von Sprache sowie auf die typologische Einordnung des Deutschen in das Spektrum der Sprachen der Welt.


Für den erfolgreichen Abschluss des Grundkurses werden 5 Leistungspunkte vergeben. Bedingung für den Erwerb der Studienpunkte ist neben der regelmäßigen und aktiven Teilnahme am Kurs das Bestehen eines seminarbegleitenden Tests. Inhalte des Grundkurses Linguistik sind wesentlicher Bestandteil der Modulabschlussprüfung.

Die für die einzelnen Kurse ausformulierten Seminarpläne werden von den Seminarleitern / Seminarleiterinnen vorgelegt. Der folgende, den Arbeitsmaterialien zugrunde gelegte Plan ist eine Groborientierung:

1. Sprache, sprachliches Wissen, Linguistik und Grammatiktheorie
2. Phonetik, Phonologie und Graphematik
3. Morphologie
4. Syntax
5. Semantik
6. Pragmatik

Zu den Grundkursen wird ein Tutorium angeboten, bitte aktuelle Aushänge dazu beachten!

So benutzen Sie dieses Arbeitsmaterial

Rechts neben dem Fließtext werden wichtige Informationen in Kästen hervorgehoben, vertiefende und beispielhafte Erklärungen liefert sowie Hinweise und Zusatzinformationen gegeben, siehe die Kästen auf dieser Seite zur Illustration. In einigen Abschnitten finden Sie Übungsaufgaben, diese sind mit dem Schreib-Symbol  gekennzeichnet. Musterlösungen zu den Aufgaben befinden sich hinten im Service-Teil.

Auch Literaturempfehlungen finden Sie im Service-Teil

So lesen Sie die Randnotizen:


Bitte Lesen

Informationen, die für grundlegend erachtet werden, stehen in diesen Kästen.

Erläuterung

Informationen, die vertiefen oder beispielhaft sind, stehen in diesen Kästen.

Hinweise, Hervorhebungen und Zusatzinformationen finden Sie in diesen einfachen Kästen.

 In diesen Kästen finden Sie einige Übungen. Dazugehörige Musterlösungen sind auf den letzten Seiten des Arbeitsmaterials.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	i
1 Sprache, sprachliches Wissen, Linguistik und Grammatiktheorie	2
1.1 Was ist Sprache?	2
1.2 Arbeitsfelder der Sprachwissenschaft	5
2 Phonetik, Phonologie, Graphematik	7
2.1 Phonetik	7
2.1.1 Gegenstand der Phonetik	7
2.1.2 Die Transkription von Konsonanten	7
2.1.3 Die Transkription von Vokalen	10
2.1.4 Notationskonventionen nach IPA	11
2.2 Phonologie	13
2.2.1 Gegenstand der Phonologie	13
2.2.2 Phonologie I: Strukturalistische Phonologie	13
2.2.2.1 Grundbegriffe	13
2.2.2.2 Distinktive Merkmale: Eigenschaften von Phonemen	16
2.2.3 Phonologie II: Generative Phonologie & Phonologische Prozesse	18
2.2.3.1 Allgemeines	18
2.2.3.2 Phonologische Prozesse des Deutschen	21
2.2.3.3 Reihenfolge der phonologischen Prozesse	23
2.2.4 Phonologie III: Silbenphonologie	24
2.2.4.1 Linearer Silbenaufbau	24
2.2.4.2 Hierarchischer Silbenaufbau	25
2.2.4.3 Silbengrenzen und Silbifizierung	28
2.2.5 Phonologie IV: Phonologische Ebenen über der Silbe	29
2.3 Graphematik	30
2.3.1 Schriftsysteme	30
2.3.2 Grapheme	30
2.3.3 Graphematik und Orthographie	30
2.3.4 Graphematische Prinzipien	31
2.3.4.1 Das phonographische Prinzip	31
2.3.4.2 Das silbische Prinzip	33
2.3.4.3 Das morphologische Prinzip	34
2.3.4.4 Weitere graphematische Tendenzen	34
3 Morphologie	35
3.1 Gegenstand der Morphologie	35
3.2 Grundlagen der Morphologie	36
3.2.1 Morphologische Einheiten: Morphem und Allomorph	36
3.2.2 Morphologische Bestandteile des Worts	39
3.2.3 Wortstruktur: Formale Aspekte	39
3.3 Wortbildung	41
3.3.1 Überblick über die Wortbildungsmittel im Deutschen	41
3.3.2 Komposition	41
3.3.2.1 Allgemeines	41
3.3.2.2 Klassifikation von Komposita	43
3.3.2.3 Wortstrukturregel für Komposita	45
3.3.3 Derivation	46
3.3.3.1 Suffigierung	47
3.3.3.2 Präfigierung	47
3.3.3.3 Zirkumfigierung	48
3.3.4 Partikelverben	48
3.3.5 Konversion	49
3.3.6 Weitere Wortbildungsmittel im Deutschen	50
3.3.7 Produktivität	50

3.4	Flexion (Formenlehre)	51
3.4.1	Morphologie im Sprachvergleich: Sprachtypen nach Wortstruktur	53
4	Syntax	55
4.1	Gegenstand der Syntaxtheorie	55
4.2	Syntaktische Grundelemente in der traditionellen Grammatik	57
4.2.1	Wortarten/Wortklassen	57
4.2.2	Satzglieder	60
4.2.2.1	Liste „primärer“ Satzglieder	61
4.2.2.2	Liste „sekundärer“ Satzglieder	63
4.2.2.3	Attribute / Satzgliedteile	63
4.2.2.4	Liste von Nebensätzen und Infinitivgruppen in ihrer Satzglied(teil)funktion	63
4.2.3	Argumente & Modifikatoren / Ergänzungen & Angaben	64
4.2.4	Subkategorisierung / Wertigkeit / Valenz	66
4.3	Das topologische Modell	67
4.4	Satztypen und Satzmodi	69
4.5	Grundelemente und -operationen in der Generativen Grammatik	72
4.5.1	Linearität und Hierarchie	72
4.5.2	Konstituenten & Phrasen	74
4.5.2.1	Konstituententests	75
4.5.2.2	Phrasen und Merkmale	76
4.5.3	Die innere Struktur von Phrasen	77
4.6	Der deutsche Satz in der Generativen Grammatik	79
4.6.1	Lexikalische Kategorien	79
4.6.1.1	V und die Verbalphrase (VP)	79
4.6.1.2	A und die Adjektivphrase (AP)	81
4.6.1.3	Adv und die Adverbphrase (AdvP)	81
4.6.1.4	P und die Präpositionalphrase (PP)	81
4.6.1.5	N und die Nominalphrase (NP)	82
4.6.2	Funktionale Kategorien	82
4.6.2.1	D und die Determiniererphrase (DP)	82
4.6.2.2	T und die Tempusphrase (TP)	84
4.6.2.3	C und die CP	85
4.6.3	Bewegung	86
4.6.3.1	Bewegung in der TP: Besetzung von T°	86
4.6.3.2	Bewegung in der CP: Besetzung von C° und SpecCP	86
4.6.3.3	Weitere Bewegungen: Scrambling und Extraposition	88
4.6.3.4	Das Bewegungskonzept	90
4.6.4	Ein Vergleich zwischen topologischem und generativem Modell	91
4.7	Anhang: Kurzer historischer Überblick über die Generative Syntax	92
5	Semantik	95
5.1	Gegenstand der Semantik	95
5.2	Wortbedeutung – Lexikalische Semantik	97
5.2.1	Merkmalthypothese	97
5.2.2	Prototypentheorie	98
5.2.3	Sinnrelationen zwischen Wörtern	99
5.3	Satzbedeutung – Satzsemantik	102
5.3.1	Wahrheitsbedingungssemantik	102
5.3.2	Aussagenlogik	102
5.3.3	Sinnrelationen zwischen Sätzen	105
5.4	Thematische Rollen, Argumentstruktur und Lexikoneintrag	105
6	Pragmatik	107
6.1	Gegenstand / Abgrenzung Semantik – Pragmatik	107
6.2	Kontext und Referenz	108
6.3	Typen von Folgerungen	109
6.3.1	Semantische Implikation (‘entailment’)	109

6.3.2	Präsuppositionen	109
6.3.2.1	Präsuppositionstests	109
6.3.2.2	Präsuppositionsauslöser	110
6.3.2.3	Aufhebbarkeit	111
6.3.3	Implikaturen	111
6.3.3.1	Konventionelle Implikaturen	111
6.3.3.2	Konversationelle Implikaturen	112
6.4	Sprechakte	114
6.4.1	Die Sprechakttheorie	114
6.4.1.1	Austin (1962)	114
6.4.1.2	Searle (1969, 1976)	115
6.4.2	Indirekte Sprechakte	116
7	Service-Teil	117
7.1	Literaturempfehlungen für das Basisstudium	117
7.1.1	Einführungen in die Linguistik	117
7.1.2	Grammatiken des Deutschen	117
7.1.3	Nachschlagewerke und andere Hilfsmittel	117
7.1.4	Zum Schmökern und Knobeln	118
7.1.5	Klassiker	118
7.1.6	Phonetik, Phonologie, Graphematik	118
7.1.7	Morphologie	118
7.1.8	Syntax	119
7.1.9	Semantik	120
7.1.10	Pragmatik	121
7.2	Allgemeine Sprachwörterbücher (einsprachig)	121
7.3	Spezialwörterbücher	121
7.3.1	Lernerwörterbücher	121
7.3.2	Fremdwörterbücher	121
7.3.3	Rechtschreibwörterbücher	122
7.3.4	Aussprachewörterbücher	122
7.3.5	Rückläufige Wörterbücher	122
7.3.6	Paradigmatische Wörterbücher	122
7.3.6.1	Synonymwörterbücher	122
7.3.6.2	Antonymwörterbücher	122
7.3.7	Syntagmatische Wörterbücher	123
7.3.8	Diachrone Wörterbücher	123
7.3.9	Onomasiologische Wörterbücher	123
8	Musterlösungen	124

1 Sprache, sprachliches Wissen, Linguistik und Grammatiktheorie

1.1 Was ist Sprache?

Sprache als System

Sprache ist ein komplexes System, das aus verschiedenen, miteinander interagierenden Teilsystemen besteht. Diese Teilsysteme bezeichnet man auch als sprachliche Module (Sprache ist „modular“ organisiert), grammatische Ebenen oder Komponenten. Wir bedienen uns im Folgenden des letzten Begriffes. Jede sprachliche Komponente ist definiert durch:

- ein Inventar von elementaren komponentenspezifisch kategorisierten Einheiten
- eine Menge von komponentenspezifischen Regeln zur Kombination dieser elementaren Einheiten zu wohlgeformten komplexeren Gebilden.

Folgende Komponenten bilden die Grammatik einer Sprache:

- **das Lexikon:**

- Repräsentation von Wörtern und Wortteilen einer Sprache mit Information über deren
 - * Aussprache (phonologische Information)
 - * interne Struktur (morphosyntaktische Information)
 - * syntaktische Kategorie (z. B. Verb, Adjektiv) und syntaktisches Kombinationspotential (s. u.) (syntaktische Information)
 - * Bedeutung (semantische Information)

- **die phonologische Komponente:**

- beschränkt das Lautinventar der Sprache
- regelt z. B. die Kombination der Laute sowie die Verteilung von Wort- und Satzakzent
- Einige Fragestellungen:
 - Wieso sagt man Rad mit [t] und Räder mit [d]?
 - Wieso gibt es im Standarddeutschen keine Wörter, die nach [a], [o] oder [u] den Laut verwenden, der am Ende von ich artikuliert wird (vgl. Sie Dach, doch, Tuch)?
 - Wieso heißt es im Deutschen Projekt, im Englischen aber project?

- **die morphologische Komponente:**

- regelt die interne Struktur von Wörtern
- regelt die Bildung „neuer“ Wörter
- Einige Fragestellungen:

Lexikon

Wie in (1) könnte ein Eintrag im mentalen Lexikon eines Sprechers aussehen. Genaueres dazu lernen Sie in den Kapiteln 3.3 und 5.

(1) *geben*

- phonologische Repräsentation: /ge:bən/
- syntaktische Kategorie: Verb
- syntaktisches Kombinationspotential:
erscheint mit einem Subjekt im Nominativ und zwei Objekten im Dativ und Akkusativ
- semantische Information:
kennzeichnet eine Handlung, in der ein Individuum verursacht, dass ein anderes Individuum in den Besitz eines Objekts gelangt

Warum heißt ein Pferdestall auch Pferdestall, wenn nur ein einziges Pferd darin steht?

Was ist mit Kühestall?

Wie hängen Jäger und jagen zusammen?

- **die syntaktische Komponente:**

- enthält die Regeln zur Bildung von Phrasen und Sätzen

- Einige Fragestellungen:

Wieso kann man sagen die Königin von Schweden aus Deutschland, aber nicht die Königin aus Deutschland von Schweden?

Warum gibt es einen Unterschied zwischen Max hat sein Pferd sich selbst überlassen und Max hat sich selbst sein Pferd überlassen?

- **die semantische Komponente:**

- enthält die Regeln zur Bedeutungsherleitung komplexerer Einheiten (komplexe Wörter, Phrasen, Sätze) aus der Bedeutung ihrer Bestandteile (Wörter, Wortteile)

- regelt, wie man sich auf Objekte in der Welt beziehen kann

- Einige Fragestellungen:

Was ist der Unterschied zwischen einem Verb wie lächeln und einem wie belächeln?

Wieso kann ein Satz wie Hanna muss die Katze nicht in den Garten lassen zwei ganz verschiedene Bedeutungen haben?

Wieso kann ich mich mit dem Subjekt in der Junge singt auf einen Jungen beziehen, mit dem Subjekt in kein Junge singt aber nicht?

Die sprachliche Strukturbildung wird durch all diese Komponenten geregelt. Die Abbildung (1.1) stellt ein vereinfachtes Modell für die Architektur des Sprachsystems dar.

Sprache als Sprachfähigkeit

Der Begriff Sprache wird oft auch im Sinne von Sprachfähigkeit verwendet. Sprachfähigkeit meint das zugrundeliegende Sprachwissen der SprachbenutzerInnen, welches es ihnen ermöglicht, Sprache zu produzieren und Sprache zu verstehen. Dieses Sprachwissen umfasst Fähigkeiten und Kenntnisse, die die verschiedenen Komponenten der Sprache betreffen.

Unsere Sprachfähigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sprachliches Wissen unbewusst ist. Sprachliche Kenntnisse werden automatisch angewendet, d. h. Sprachverwendung ist automatisiert. Sprachliches Wissen wird im Erstspracherwerb unbewusst erworben und nicht bewusst erlernt. Wir werden in Kapitel 4.1 detailliert auf das Konzept der Sprachfähigkeit, auch Kompetenz genannt, eingehen.

Der Begriff Grammatik

Wir begreifen hier Grammatik als ein System, das Laute und Bedeutungen regelhaft einander zuordnet und somit das gesamte Regelsystem einer Sprache umfasst.

Das grammatische System der Sprache interagiert mit den folgenden außersprachlichen Ebenen:

- dem artikulatorisch-perzeptorischen Apparat (den biologischen Gegebenheiten zur Produktion und Rezeption von Sprachlauten)
- dem konzeptuell-intentionalen System, d. h. dem Bereich der Kognition, der sich mit Bedeutung befasst

Letzteres wird wiederum gespeist durch Weltwissen, Kontextwissen und analytisches Wissen.

Überblick Grammatik

Grammatik als Lehrbuch / Nachschlagewerk:

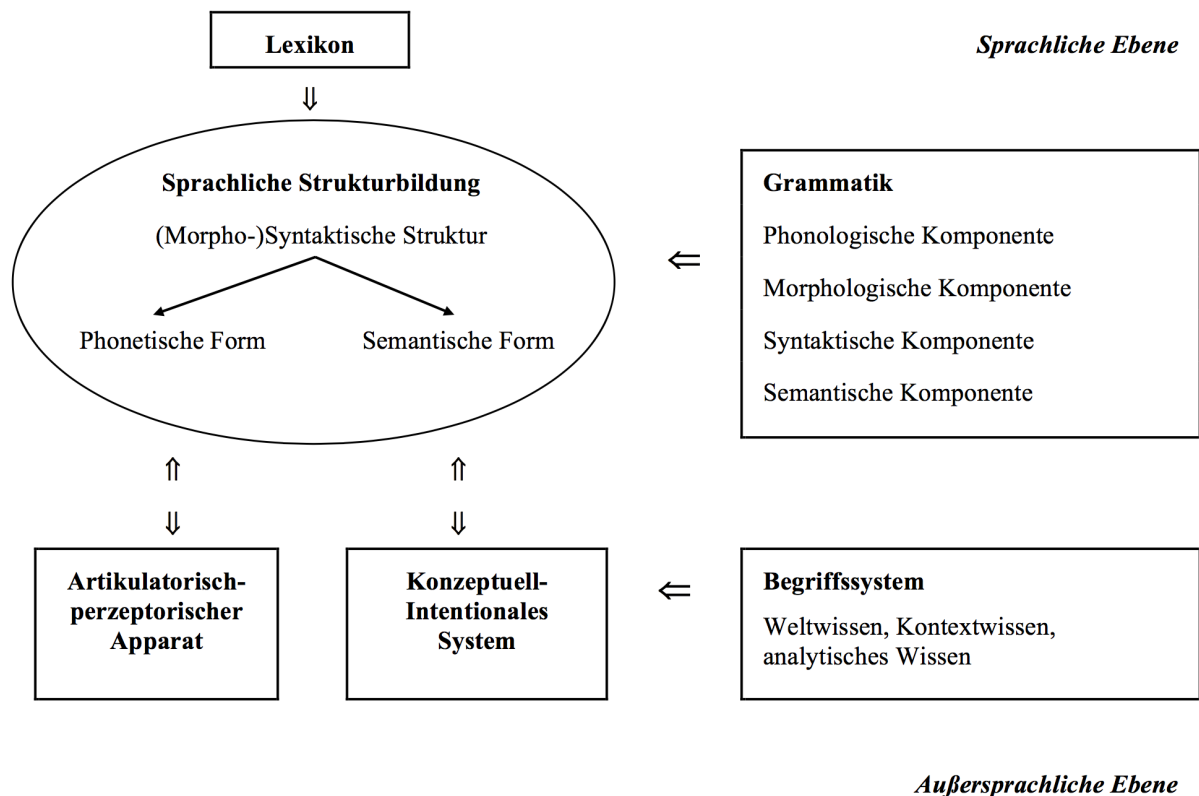
- "traditionelle" präskriptive / normative Grammatik: eine solche Grammatik macht Vorgaben für „gute“ Sprachverwendung einer einzelnen Sprache („gutes Deutsch“), z. B. Duden-Grammatik
- deskriptive Grammatiken: wertungsfreie Beschreibung einer einzelnen Sprache
- Grammatik für den Fremdsprachenunterricht, z. B. Helbig/Buscha

Grammatik (i. e. S.) als Lehre von den morphologischen und syntaktischen Regularitäten einer Sprache:

- unter dieser „traditionellen“ Auffassung bleiben Phonetik und Semantik als Teilbereiche der Sprachwissenschaft ausgeklammert.

Grammatik als Sprachtheorie, z. B. die Generative Grammatik

Abbildung 1.1: Architektur des Sprachsystems



Weitere Arten von Grammatiken finden Sie in der Informationsbox. Der Unterschied zwischen präskriptiver und deskriptiver Grammatik sowie Ausführungen zur sog. Generativen Grammatik sind Teil von Abschnitt 4.1 der Syntax.

Zur Unterscheidung von Objekt- und Metasprache

Wir können uns der Sprache nur über die Sprache nähern, d. h. wenn wir über Sprache etwas sagen, benutzen wir auch wieder Sprache. Dies ist natürlich eine Quelle potentieller Verwirrung. Betrachten Sie folgendes Beispiel:

- (2) A: „Du redest heute ganz schönen ... “
 B: „Na was?!“
 A: „... Unsinn!“
 B: „Was hast du gesagt?!“
 A: „Oh, ich hab Unsinn gesagt.“
 vs.
 A': „Oh, ich hab ‚Unsinn‘ gesagt.“

Wir müssen zwischen der sog. Objektsprache und der Metasprache unterscheiden. Mit Objektsprache meinen wir die Sprache, über die der/die LinguistIn spricht, d. h., die Gegenstand seiner/ihrer Untersuchung ist. Objektsprachliche Beispiele werden durch Anführungszeichen, Kursivschreibung, Unterstreichung, evtl. alternative Mittel hervorgehoben:

- (3) Das Verb „schlafen“ ist ein intransitives Verb.
objektsprachliches Beispiel

Mit Metasprache meinen wir die Sprache, in der LinguistInnen Aussagen über objektsprachliche Beispiele machen, d. h. die Sprache, mit der sie über Sprache sprechen:

- (4) Das Verb „schlafen“ ist ein intransitives Verb.
metasprachliche Formulierung

Diese Konventionen haben wir schon seit Anfang dieses Kapitels mittels der Kursivschreibung angewendet.

1.2 Arbeitsfelder der Sprachwissenschaft

Ziel der Sprachwissenschaft im engeren Sinne ist es, das Regelsystem der Sprachen der Welt zu erforschen und damit die Sprachfähigkeit seiner SprecherInnen.

Dies passiert in Teildisziplinen, die den grammatischen Komponenten, die wir am Anfang eingeführt haben, entsprechen, also:

- Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik.

Darüber hinaus werden sprachliche Aspekte in den Untersuchungsgegenstand der Sprachwissenschaft einbezogen, die, ausgehend von der oben beschriebenen Kerngrammatik „nach außen“ verweisen. Des Weiteren widmet sich die Sprachwissenschaft gesellschaftlichen Aspekten der Sprachverwendung (in der Soziolinguistik) sowie der Sprachverwendung beim Sprechen oder Verstehen (in der Psycholinguistik). Außerdem wird Sprache auch in ihrer Entwicklung untersucht (diachrone Linguistik (Sprachgeschichte) vs. synchrone Linguistik (Sprache zu einem Zeitpunkt)).

Im Folgenden werden verschiedene Arbeitsfelder der Sprachwissenschaft aufgelistet, die nicht zur Kerngrammatik gehören. Beachten Sie, dass Aspekte der Kerngrammatik und andere Aspekte der Sprache ineinander greifen und dass der Ansatz „nur“ das System untersuchen zu wollen ohne bspw. seine Verwendung in Gesprächen etc. einen idealisierten Ansatz darstellt. Es wurden und werden aber Methoden entwickelt, um diesem Problem gerecht zu werden.

Lautliche Aspekte der Sprachverwendung

- **Phonetik:**
 untersucht die gesprochene Sprache (unabhängig von ihrer bedeutungsunterscheidenden Funktion), wie Laute produziert werden, ihre akustischen Eigenschaften, und wie Laute verstanden werden.

Einige Fragestellungen: Was ist der Unterschied zwischen der Artikulation von *nicht* und der von *dicht*? (Wie wird artikuliert? Was macht das Velum?) Was ist der Unterschied zwischen der Artikulation von [k] in *kahl* und *Kiel*?

Einfluss des sprachlichen und nicht-sprachlichen Kontexts

- **Pragmatik:**
 Sprache als Handlung, die durch den unmittelbaren situativen Kontext, Absichten der SprecherInnen, gesellschaftliche Konventionen und dergleichen beeinflusst wird.

z. B. Informationsstruktur:

Wie wird das Aussehen eines Satzes durch dessen Einbettung in

Teildisziplinen

Dies umfasst z. B. den schon erwähnten artikulatorisch-perzeptorischen Apparat, dessen Eigenschaften in der Phonetik untersucht werden, und auch das konzeptionell-intentionale System, das bspw. in der Pragmatik untersucht wird, wo Sprechhandlungen im Mittelpunkt stehen.

Pragmatik

Warum zieht Bettina in dem folgenden Dialog den Schluss, dass sie und Martin nicht satt werden? Wie kommt sie auf die Idee, sich zu bedanken? Was tut sie mit ihrer Frage am Ende des Dialogs?

Martin: *Ich habe zwei kleine gefangen.*

Bettina: *O je, davon werden wir nicht satt.*

Martin: *Ich geh noch mal ins Dorf und hol was.*

Bettina: *Prima, danke! Könntest du auch Sonnencreme mitbringen?*

einen größeren sprachlichen Kontext beeinflusst (dies hat phonologische, syntaktische und semantische Konsequenzen). So passt *Dem Minister hat der Präsident heute den Rücktritt gestattet.* in andere Kontexte als *Den Rücktritt hat der Präsident dem Minister heute gestattet?*

- **Textlinguistik/Diskurslinguistik:**

Aufbau von Texten vor allem nach den Gesichtspunkten der Kohärenz

- **z. B. Rhetorik:**

Aufbau von Texten nach argumentativen Gesichtspunkten, mit Fragestellungen wie z. B.: „Wie kann die Königin von England ihr Volk mit einer Rede dazu bringen, sie zu unterstützen?“

Textlinguistik

Warum empfindet man den folgenden Absatz als (Teil eines) Text(es)?

Weiterbildung ist in der Regel kein Spaß, sondern eine Notwendigkeit. Dennoch hat sie, trotz der andauernden Diskussionen um das lebenslange Lernen, in Deutschland fast noch Luxusstatus. Anders ist jedenfalls kaum zu erklären, warum der Weg zur besseren Qualifikation oft mit so viel Bürokratie gepflastert ist.

Sprache in der Gesellschaft – Soziolinguistik:

- Untersuchung von Sprache nach soziologischen Gesichtspunkten (gesellschaftliche Klassen, Minderheitensprachen, Kontaktphänomene bei Mehrsprachigkeit in einer Gesellschaft)

Sprache im Individuum

- **Psycholinguistik:**
Untersuchung von Sprechen und Verstehen, Spracherwerb, Sprachstörungen, Sprachverlust
- **Neurolinguistik:**
Untersuchung der Gehirnaktivitäten beim Sprechen und Verstehen, Einfluss von Gehirnverletzungen, -abnormalitäten

Historische Linguistik:

- Untersuchung der geschichtlichen Entwicklung einer Sprache (sowohl in Bezug auf das Sprachsystem als auch z. B. auf soziolinguistische Einflüsse)

Einige Fragestellungen: Wie unterscheidet sich Luthers Deutsch vom heutigen und warum? Wieso heißt es *denken/dachte*, aber nicht *lenken/lachte*?

Sprache, Schrift und Sprachpflege

- **Graphematik:**
Analyse und Entwicklung des Schriftsystems
Einige Fragestellungen: Warum wird *(du) befehlst* mit <h> geschrieben und *(er) fiel* ohne?
- **Lexikographie:**
Erfassung des Wortschatzes nach bestimmten Gesichtspunkten
Einige Fragestellungen: Gibt es ein Wörterbuch, mit dem ich herausfinden kann, welche Wörter im Deutschen mit <nk> aufhören? Was kann man in einem Synonymwörterbuch nachlesen?

2 Phonetik, Phonologie, Graphematik

2.1 Phonetik

2.1.1 Gegenstand der Phonetik

Phonetik ist das Studium sprachlicher Lautsubstanz in ihren messbaren physiologischen und physikalischen Eigenschaften.

Laute sind Schallwellen, also Schwankungen des Luftdrucks, die vom Trommelfell aufgenommen und an das Innenohr weitergeleitet werden. Je nach dem Aspekt, unter dem Laute untersucht werden, lassen sich folgende Bereiche der Phonetik unterscheiden (nach: Ramers/Vater 1995: 10):

1. Symbolphonetik

- befasst sich vor allem mit der Transkription

2. Experimentalphonetik

- die artikulatorische Phonetik:
 - befasst sich mit der Erzeugung von Sprachlauten durch menschliche Sprechorgane;
- die akustische Phonetik:
 - untersucht die Eigenschaften von Lauten während des Übertragungsprozesses, also z. B. ihren Frequenzbereich, ihre Intensität (wie laut sind sie) und ihre genaue Länge;
- auditive Phonetik
 - befasst sich mit dem Empfang und Verstehen von Sprachlauten.

An der Erzeugung von Schall wirken eine Reihe von Körperteilen mit, die primär andere Funktionen haben als sprachliche, z. B. Atmen und Kauen. Bei der Erzeugung von Lauten haben sie folgende Aufgaben:

- die Lunge als Initiator:
 - Atmung erzeugt einen Luftstrom
- der Kehlkopf mit den Stimmbändern als Generator:
 - der Luftstrom wird in Schwingungen versetzt
- Rachen-, Mund- und Nasenhöhle (Ansatzrohr, Vokaltrakt) mit den verschiedenen Sprechwerkzeugen (Zunge, Lippen, weicher Gaumen) als Modifikator:
 - durch die verschiedenen Stellungen der Artikulationsorgane wird der Rohschall des Kehlkopfs modifiziert zu dem, was wir als wohlunterschiedene Laute erkennen.

2.1.2 Die Transkription von Konsonanten

Konsonanten (Mitlaute) sind Laute, bei denen die Artikulationsorgane eine Enge oder einen Verschluss im Ansatzrohr, d. h. zwischen Kehlkopf und Lippen bilden. Wichtige Merkmale zur Klassifikation von Konsonanten sind:

Symbolphonetik

Im Rahmen dieses Grundkurses werden wir uns ausschließlich mit der Symbol-phonetik befassen. Um diese gut zu verstehen, können Sie die einzelnen Laute selbst artikulieren: Probieren geht über ...

IPA

Bei der „Benennung“ von Lauten bedient man sich eines speziellen Alphabets. Dies ist das sog. IPA (IPA = International Phonetic Alphabet).

In diesem Alphabet bekommen alle Laute ein internationales verbindliches Symbol. So wird der sog. Ich-Laut z. B. durch ein [ç] repräsentiert und der Ach-Laut durch ein [x]. Die Notwendigkeit eines solchen Alphabets liegt auf der Hand: vgl. Sie z. B. die zwei deutschen Worte Weg und weg und Sie sehen, dass die Laute, die durch das geschriebene <e> dargestellt sind, ganz unterschiedlich klingen.

Wir werden im Folgenden auch das IPA benutzen. Beispiele für das Deutsche, an denen Sie sich orientieren können, finden Sie für die Konsonanten auf Seite 9 und für die Vokale auf Seite 11. Die eigentliche IPA-Tabelle finden Sie auf Seite 12.

Ein Bild des Ansatzrohres finden Sie auf der nächsten Seite.

- **Schwingungszustand** der Stimmbänder
- **Artikulationsart** (auch -modus)
- **Artikulationsort** im Ansatzrohr
- **Artikulatoren**

Schauen wir uns die Artikulation genauer an:

Artikulationsorte

Die nicht-beweglichen artikulatorischen Strukturen sind:

- die oberen Zähne (dental)
- die Alveolen (Zahndamm hinter Oberzähnen)
- harter Gaumen (palatal)
- weicher Gaumen (velar)
- Rachen (pharyngal)

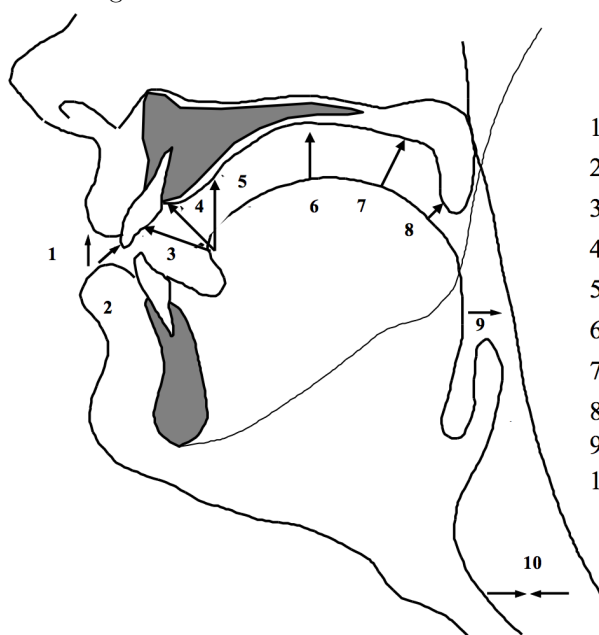
Artikulatoren

Die beweglichen Artikulatoren sind:

- die Lippen (labial)
- Zunge: Zungenspitze (apikal)
- Zungenblatt (laminal)
- Zungenrücken (dorsal)
- Zungenwurzel (radikal)
- Zäpfchen (uvular)
- Unterkiefer (beeinflusst Stellung der oberen und unteren Zähne zueinander und die Stellung der Lippen)
- Stimmritze (glottal)

Bei der artikulatorischen Beschreibung von Konsonanten werden i. d. R. nicht alle beteiligten Artikulatoren genannt, sondern häufig nur der Artikulationsort.

Abbildung 2.1: Artikulationsorte und Ortsmerkmale



1. bilabial (labium – Lippe) [p, b, m]
2. labiodental (dentes – Zähne) [f, v]
3. dental (das engl. „th“: [ð] (stimmhaft), [θ] (stimmlos))
4. alveolar (Alveolen – Zahndamm) [t, d, s, z, l, n]
5. postalveolar, auch palato-alveolar genannt [ʃ, ʒ]
6. palatal (harter Gaumen) [ç, j]
7. velar (Velum – Gaumensegel) [g, k, x, ŋ]
8. uvular (Uvula – Zäpfchen) [ʁ, ʀ]
9. pharyngal (Pharynx – Rachen)
10. glottal (Glottis – Stimmritze) [ʔ, h]

Schwingungszustand

Stimmhaft bei engen Stimmbändern, z. B. [b, d, g] vs. stimmlos bei weit auseinanderstehenden Stimmbändern, z. B. [p, t, k]

Artikulationsart (-modus)

Wie behindern die Artikulationsorgane den Luftstrom?

Artikulationsort

Wo wird der Luftstrom behindert, d. h. durch welche Artikulationsorgane?

Artikulatoren

Die Unterscheidung zwischen Artikulator als beweglichem Teil und dem Artikulationsort ist nicht immer eindeutig, wie z. B. beim Zäpfchen und der Stimmritze.

- Zunge
Bei koronalen Lauten sind vordere Teile der Zunge beteiligt, z. B. bei Zungenspitzenlauten (apikale Laute) und Zungenblattlauten (laminale Laute) wie [t, d, l, n, s, z, ʃ, ʒ]. Bei dorsalen Lauten sind hintere Teile der Zunge beteiligt, also [ç, j, g, k, x, ŋ, ʁ, ʀ].

Artikulationsarten:

- Plosive (Verschlusslaute; engl. stops) kommen durch völlige Blockierung des Luftstroms und seine darauf folgende Verschlusslösung durch plötzliche Öffnung der betreffenden Sprechorgane zustande, z. B. [p, b, t, d, k, g, ʔ].
- Frikative (Reibelauten) werden artikuliert, indem im Ansatzrohr eine Enge gebildet wird, so dass der Luftstrom durch diese Verengung und ein Reibegeräusch (engl. friction) entsteht, z. B. [f, v, s, z, ʃ, ʒ, ç, x, h].
- Affrikaten sind phonetisch gesehen keine Einzellaute, sondern enge Lautkombinationen, die aus einem Plosiv und einem folgenden homorganen Frikativ gebildet werden, z. B. [pf, ts].
- Vibranten (gerollte Laute) entstehen durch wiederholte kurze Kontakte bzw. Verschlüsse. Man spricht von „trills“ (im Volksmund „gerolltes r“), repräsentiert durch [r]. Das uvular produzierte vibrantische „r“ wird durch [ʀ] wiedergegeben.
- Approximanten sind durchweg stimmhaft und werden weder durch vollständige Verschlüsse noch durch Reibegeräusche gebildet. Dazu gehören:
 - Laterale, die entstehen, wenn in der Mundhöhlenmitte ein Verschluss gebildet wird, während an den Seiten Luft entweicht, z. B. [l].
 - Gleitlaute, die durch eine zentrale Verengung artikuliert werden, welche weiter ist als bei Frikativen, z. B. [j].
- Nasale entstehen bei gesenktem Gaumensegel (Velum), das den Luftstrom durch die Nasenhöhle fließen lässt, z. B. [m, n, ŋ].

Glottalverschluss: [ʔ] (Knacklaut; engl. Glottal stop), wobei die Stimmritze verschlossen und geöffnet wird, z. B. vor dem Vokal in *Amt*.

Sibilanten: Frikative, die aufgrund der Rillenbildung am Zungenblatt einen Zischlaut verursachen, z. B. [s, ʃ].

Vibranten: Neben den Vibranten gibt es im Deutschen noch ein phonetisch frikatives, uvulares „r“, das sich phonologisch wie ein Vibrant verhält und durch [ʀ] repräsentiert wird.

Gleitlaute: Es ist umstritten, ob [j] ein Gleitlaut wie das englische [w] in *water* oder ein Frikativ ist. Wir vernachlässigen das hier.

homorgan: Entstehung an gleicher Artikulationsstelle

Obstruenten

Plosive, Affrikaten und Frikative werden zur Klasse der Obstruenten zusammengefasst.

Tabelle 2.1: Übersicht: Artikulationsorte, Artikulationsarten

IPA-Zeichen	Beispiel	Ort	Artikulator	Modus	Stimme
[b]	G <u>ab</u> e	bilabial	labial	Plosiv	stimmhaft
[ç]	Mil <u>ch</u>	palatal	dorsal	Frikativ	stimmlos
[d]	D <u>am</u> pf	alveolar	koronal	Plosiv	stimmhaft
[f]	F <u>ro</u> sch	labiodental	labial	Frikativ	stimmlos
[g]	G <u>an</u> s	velar	dorsal	Plosiv	stimmhaft
[h]	H <u>au</u> s	glottal	glottal	Frikativ	stimmlos
[j]	J <u>ac</u> ke	palatal	dorsal	Approximant	stimmhaft
[k]	K <u>am</u> m	velar	dorsal	Plosiv	stimmlos
[l]	L <u>is</u> t	alveolar	koronal	Lateral	stimmhaft
[m]	M <u>il</u> ch	bilabial	labial	Nasal	stimmhaft
[n]	N <u>ap</u> f	alveolar	koronal	Nasal	stimmhaft
[ŋ]	R <u>ing</u>	velar	dorsal	Nasal	stimmhaft
[p]	P <u>ul</u> t	bilabial	labial	Plosiv	stimmlos
[ʀ]	R <u>an</u> d	uvular	dorsal	Vibrant	stimmhaft
[ʁ]	R <u>an</u> d	uvular	dorsal	Frikativ	stimmhaft
[r]	R <u>an</u> d	alveolar	koronal	Vibrant	stimmhaft
[s]	M <u>u</u> ße	alveolar	koronal	Frikativ	stimmlos
[ʃ]	S <u>ch</u> al	postalveolar	koronal	Frikativ	stimmlos
[t]	T <u>ee</u> r	alveolar	koronal	Plosiv	stimmlos
[v]	W <u>al</u> d	labiodental	labial	Frikativ	stimmhaft
[x]	K <u>ach</u> el	velar	dorsal	Frikativ	stimmlos
[z]	S <u>inn</u>	alveolar	koronal	Frikativ	stimmhaft
[ʒ]	G <u>enie</u>	postalveolar	koronal	Frikativ	stimmhaft
[ʔ]	__U <u>h</u> r	glottal	glottal	Plosiv	stimmlos
[pf]	P <u>fe</u> rd	labiodental	labial	Affrikate	stimmlos
[ts]	Z <u>ah</u> n	alveolar	koronal	Affrikate	stimmlos
[tʃ]	kl <u>ats</u> chen	postalveolar	koronal	Affrikate	stimmlos

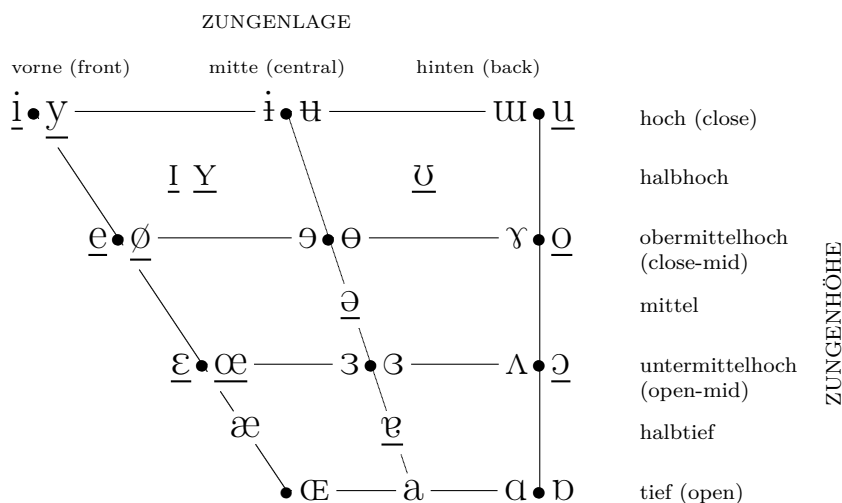
2.1.3 Die Transkription von Vokalen

Vokale (Selbstlaute) sind Laute, bei deren Artikulation der Luftstrom ungehindert durch das Ansatzrohr hindurchströmt. Die Ausformung der verschiedenen Vokale kommt im Wesentlichen durch eine Veränderung der Zungenposition zustande. Als artikulatorische Merkmale zur Unterscheidung von Vokalen gelten:

- **Zungenlage:** horizontal (vorne, zentral, hinten)
- **Zungenhöhe:** vertikal (hoch, mittel, tief)
- **Lippenrundung:** Die Lippen sind entweder gespreizt (wie z. B. in [i:]) oder gerundet (wie z. B. in [u:])
- **Stellung des Gaumensegels** (orale vs. nasale Vokale)
- **Gespanntheit/Ungespanntheit** der Zungenmuskeln (vgl. *Mitte* [i:] – *Mitte* [ɪ], *Beet* [e:] – *Bett* [ɛ])

Vokale lassen sich im sog. Vokaltrapez anordnen, das schematisch die Artikulationspositionen der Vokale im Mundraum abbildet. Die Vokale werden darin je nach Zungenhöhe (hoch-tief) und Zungenlage (hinten-vorn) lokalisiert.

Abbildung 2.2: Vokaltrapez: Symbole für Vokale der Sprachen der Welt und deren Lage (abstrahiert)



Im Zentrum des Vokaltrapez findet sich der Vokal [ə] (wie im Wort *Rabe*). Dieser Vokal wird Schwa oder auch Neutralvokal genannt und ist im Standarddeutschen nicht betonbar, d. h. er findet sich nur in unbetonten Nebensilben. In halbtiefer Zungenhöhe unter dem Schwa findet sich das sogenannte Lehrer-Schwa: [ɐ]. Das Lehrer-Schwa stellt eine Realisierungsvariante des konsonantischen ‚r‘ dar. Er tritt z. B. im Silbenauslaut der Wörter *Lehrer* [le:r.ɐ] und *Schieber* [ʃi:r.ɐ] auf.

Neben Monophthongen mit relativ gleichbleibender Qualität gibt es auch Diphthonge (Zweilaut, Doppellaut) mit unterschiedlicher Qualität. Bei der Realisierung von Diphthongen führt die Zunge eine Bewegung von einem Vokal zu einem anderen Vokal aus.

In einigen Sprachen treten Nasalvokale auf, die durch ein Senken des Gaumensegels (velum) zustandekommen. Dabei strömt Luft zusätzlich durch die Nase.

Gespanntheit

Die Gespanntheit bzw. Ungespanntheit korreliert im Deutschen in der Regel mit der Länge:

- lange Vokale sind gespannt z. B. [i:], [y:],
- kurze sind ungespannt, z. B. [ɪ], [ʏ].

Bei [a] und [a:] sowie [ɛ] und [ɛ:] ist nur die Länge entscheidend. In Lehnwörtern kommen im Deutschen auch kurze gespannte Vokale vor:

- (1) *Knie* [kni:] vs. *Idee* [ʔi.de:]

Dieses Vokaltrapez (-viereck) stellt artikulatorisch produzierbare, kategoriale Vokale dar. Die deutschen Vokale sind unterstrichen und in der untenstehenden Tabelle 2.2 aufgeführt. Die Vokale sind in Paaren angeordnet, bei denen der linke Vokal für ungerundete Lippen und der rechte Vokal für gerundete Lippen steht.

Bei einer R-Vokalisation nach den übrigen Vokalen (wie z. B. nach [o:] in *Tor* [to:r])¹ kommt es häufig innerhalb der Silbe zu einer Vokalkombination, also einem Diphthong.

Diphthonge erhalten in der phonetischen Umschrift meist einen Bogen unter bzw. über den beiden IPA-Symbolen:

- (2) [häu̯s]

¹Der kleine, nach unten öffnende Bogen unter dem [ɐ] in dem Beispiel *Tor* ist ein diakritisches Zeichen (siehe Tabelle 2.4) und bedeutet, dass der Vokal nicht silbisch ist.

Tabelle 2.2: Übersicht zur Artikulation deutscher Vokale ²

IPA-Zeichen	Beispiele	hoch-tief	vorn – hinten	Rundung	Spannung
[a]	k <u>a</u> lt	tief	zentral	ungerundet	ungespannt
[a:]	K <u>a</u> hn	tief	zentral	ungerundet	ungespannt
[ɐ]	T <u>o</u> r / Schie <u>b</u> er	halbtief	zentral	ungerundet	-
[ɛ:]	n <u>ä</u> hme	untermittelhoch	vorn	ungerundet	ungespannt
[e:]	Re <u>h</u>	obermittelhoch	vorn	ungerundet	gespannt
[ɛ]	Be <u>t</u> t	untermittelhoch	vorn	ungerundet	ungespannt
[ə]	R <u>a</u> be	mittel	zentral	ungerundet	-
[i:]	Br <u>i</u> ef	hoch	vorn	ungerundet	gespannt
[ɪ]	S <u>i</u> nn	halbhoch	fast vorn	ungerundet	ungespannt
[o:]	H <u>o</u> f	obermittelhoch	hinten	gerundet	gespannt
[ɔ]	Top <u>f</u>	untermittelhoch	hinten	gerundet	ungespannt
[ø:]	F <u>ö</u> hn	obermittelhoch	vorn	gerundet	gespannt
[œ]	k <u>ö</u> stlich	untermittelhoch	fast vorn	gerundet	ungespannt
[u:]	M <u>u</u> t	hoch	hinten	gerundet	gespannt
[ʊ]	H <u>u</u> nd	halbhoch	fast hinten	gerundet	ungespannt
[y:]	s <u>ü</u> ß	hoch	vorn	gerundet	gespannt
[ʏ]	S <u>ü</u> nde	halbhoch	fast vorn	gerundet	ungespannt

Man unterscheidet schließende Diphthonge (die Zunge bewegt sich von unten nach oben), z. B. [aɪ, aʊ, ɔɪ] – dieses sind die ‚echten‘ deutschen Diphthonge – und öffnende (die Zunge bewegt sich von oben nach unten). Letztere findet man z. B. im Bairischen: [ɡuat, liap]. Manchmal werden noch Vokalkombinationen in Lehnwörtern wie *Region* als Diphthonge klassifiziert. Hier ist aber zu beachten, dass diese meist mit einem Gleitlaut ([j] o. [w] (Achtung: anders als [v]!)) und mit einem Diphthong realisiert werden, z. B.:

(3) [ʁe.ɡjo:n]

2.1.4 Notationskonventionen nach IPA

Das Zeicheninventar des IPA für pulmonale Konsonanten, d. h. Konsonanten, bei denen der Luftstrom aus der Lunge kommt (dies ist bei allen deutschen Konsonanten der Fall), ist in Tabelle 2.3 dargestellt. Diese Tabelle enthält auch nicht-deutsche Konsonanten. Die deutschen Konsonanten sind eingerahmt. Beispielwörter finden Sie in Tabelle 2.1, Seite 9.

In der IPA werden weitere hörbare Unterschiede mittels Zusatzzeichen (Diakritika) auf segmentaler Ebene gekennzeichnet, siehe Tabelle 2.4. Zusätzlich befasst sich die Phonetik nicht nur mit einzelnen Lauten, sondern auch mit Aspekten wie Tonhöhe (die in Sprachen wie bspw. dem Chinesischen eine bedeutungsunterscheidende Funktion hat) sowie auch Silbengrenzen, die größere Abschnitte als nur den Laut betreffen. Auch hierfür gibt es Notationskonventionen.

Im Rahmen des Grundkurses werden nur wenige Diakritika verwendet. Wir werden uns später mit der Silbe als größere Einheit befassen und benötigen zur Darstellung die Suprasegmentalia für:

²Die ebenfalls im Deutschen vorkommenden nasalisierten Vokale [ã] (*Gourmand*), [ɛ̃] (*Teint*), [ɔ̃] (*Restaurant*) und [œ̃] (*Parfum*) sind aus dem französischen entlehnte Fremdvokale.

- (siehe Abschnitt 2.2.4 zur Erläuterung dieser Begriffe). Literaturempfehlung zur Phonetik: Pompino-Marschall (2003).

Artikulations- stelle	bilabial		labiodental		dental		alveolar		postalveolar		retroflex		palatal		velar		uvular		pharyngeal		glottal	
Artikulations- modus	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.
plosiv	p	b					t	d			ʈ	ɖ	c	ɟ	k	g	q	ɢ			ʔ	
nasal		m		ɱ				n				ɳ		ɲ		ŋ		ɴ				
gerollt		β						r										ʀ				
geschlagen								ɾ				ɽ										
frikativ	ɸ	β	f	v	θ	ð	s	z	ʃ	ʒ	ʂ	ʐ	ç	j	x	ɣ	χ	ʁ	ħ	ʕ	h	ɦ
lateral- frikativ							ɬ	ɮ														
approximant				ʋ				ɹ				ɻ		j		ɰ						
lateral- approximant								l				ɭ		ʎ		ʟ						

Graue Flächen kennzeichnen unmögliche Artikulationen – schwarz umrandete Felder kennzeichnen die Konsonanten des Standarddeutschen

Bezeichnung	Symbole		Beispiele
entstimmt	◌ _◌	b̥	[liːb̥st]
dental	◌ _◌	s̺	[lɪs̺.pɫɪn]
Aspiration	◌ ^h	p ^h	[p ^h as]
nasaliert	◌̃	õ	[ʁes.to.õ]
Ligatur	◌̯	ts̯	[ts̯art]
nicht-silbisch	◌̯	ɪ̯	[na.ɪ̯oːn]
silbisch	◌̩	ŋ̩	[laʊ.ŋ̩]
lang	ː	ɛː	[liː.bə]
Hauptbetonung	ˈ	ˈleː	[ˈleːzən]
Nebenbetonung	ˌ	ˌbaɪ	[ʔaʊ.ˌbaɪ.tən]
Silbengrenze	◌̩		[laʊ.fə]
Silbengelenk	◌̩̯	t̩̯	[mat̩̯ə]

2.2 Phonologie

2.2.1 Gegenstand der Phonologie

Im letzten Abschnitt haben wir uns mit der Symbolphonetik befasst, die sich mit der Transkription und artikulatorischen Klassifikation von Sprachlauten beschäftigt. Die Phonologie ist eine theoriebildende Disziplin, die zu erfassen sucht, welche Systematik der Verwendung von Lauten in einer Einzelsprache zugrunde liegt – und auch, welche Ordnungsprinzipien sprachübergreifend gelten.

Zunächst muss sie das für die jeweilige Sprache erfassen und dazu feststellen:

- welche bedeutungsunterscheidenden Laute es in einer Sprache gibt, Beispiel (4)
- wie Laute in verschiedenen Positionen variieren oder an welchen Positionen sie auftreten können, siehe Beispiele (5)-(6).

Mit diesen Aspekten befasst sich die strukturalistische Phonologie (s. 2.2.2).

Weiterhin untersucht die Phonologie:

- welche Lautfolgen, die auf der sog. Oberflächenrepräsentation unterschiedlich klingen, durch die SprachnutzerInnen trotzdem als Varianten eines zugrundeliegenden Musters erkannt werden können. siehe Beispiel (7)

Antwort auf diese Frage gibt die generative Phonologie (s. Abschnitt 2.2.3).

Neben dem Lautsystem untersucht die Phonologie auch Einheiten, die größer sind als der Einzellaute, z. B. Silben (s. Abschnitt 2.2.4). Darüber hinaus werden auch Aspekte wie Wortakzent (metrische Phonologie), Satzakzent, Phrasierung, Pausen, Sprechmelodie (prosodische Phonologie, Intonation) untersucht, die Sie in einem weiterführenden Seminar kennen lernen können.

Minimalpaare

Zur Feststellung des Lautsystems werden sogenannte Minimalpaare gesucht, d. h. in einer Sprache existierende Wörter, die sich in genau einem Laut unterscheiden; z. B. für Deutsch:

- (4) [v] und [f]
sind bedeutungsunterscheidend in
[vam] vs. [fam]
(Wein vs. fein)

- (5) *nicht* vs. *Nacht*
([nɪçt] vs. [naxt], aber:
*[naçt] und *[nixt])

- (6) [ʃtr] kann am Wortanfang vorkommen, nicht aber am Wortende:
[ʃtʁaʊx] vs. *[...aʃtʁ]

- (7) [gaɪ.tən] und [gaɪ.dn]

2.2.2 Phonologie I: Strukturalistische Phonologie

2.2.2.1 Grundbegriffe

Wir haben in 2.2.1 gesagt, dass in der linearen Phonologie, zu der die strukturalistische Phonologie gehört, ein lineares Ordnungsprinzip zugrunde gelegt wird. Das heißt, dass phonologische Einheiten zwei Arten von Beziehungen (Relationen) eingehen können.

Die eine Art sind **syntagmatische Relationen**.

- Dies sind Relationen in der linearen Kette, d. h. es ist wichtig, was vor oder hinter einem Element steht.

- (8) [k] + [ɐ] am Wortanfang, nicht am Wortende

Das vor oder danach kann sich bspw. auch auf Position innerhalb des Wortes beziehen, wie in diesem Beispiel.

Paradigmatischen Relationen sind von den syntagmatischen Relationen zu unterscheiden.

- Dies sind Relationen zwischen Elementen, die an der gleichen Stelle in einer Kette füreinander einsetzbar sind.

Es gibt wichtige Gründe anzunehmen, dass es ein Lautsystem geben muss: Ein Kind erwirbt ein Lexikon von vielen tausend Lexikoneinheiten, z. B. *Tisch*, *Tasse*, *Mann*. Sie sind im mentalen Lexikon gespeichert als Folgen von Sprachlauten ([tʰɪʃ], [tʰasə], [man]) mit je zugeordneter Bedeutung und weiteren Informationen, s. Kapitel 1.

Es wird angenommen, dass die phonologische Form leicht wahrzunehmen, zu speichern und abzurufen ist. Dies ist nur möglich bei einer begrenzten, systematisch organisierten Menge von Lauten (im Deutschen ca. 40) und einer begrenzten Menge von Regeln ihrer Kombination.

(9) [vam] vs. [fam]

Hier stehen [v] und [f] in einer paradigmatischen Relation, die man phonologische Opposition nennt. Zwei lautliche Einheiten stehen in phonologischer Opposition, wenn ihr Austausch bedeutungsunterscheidend ist, d. h. [vam] vs. [fam] bedeuten etwas Unterschiedliches.

Der einzige lautliche Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern ist, dass wir einmal einen stimmhaften labiodentalen Frikativ haben und einmal einen stimmlosen labiodentalen Frikativ.

Phone: Das sind die hörbar unterschiedlichen Laute, die wir schon als Grundeinheiten der Phonetik kennengelernt haben.

Phoneme: Das Phonem ist die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit des Sprachsystems. /v/ und /f/ sind Phoneme des Deutschen, weil sie Bedeutung unterscheiden, d. h. sie haben selbst keine Bedeutung.

Wie kann ich feststellen, ob ein Laut ein Phonem ist und ob nicht? Diese Frage ist nicht trivial.

1. Phoneme unterscheiden

Deutsche Muttersprachler merken das spätestens, wenn sie im Englischen die folgenden Wörter lernen:

- (12) *bet* – *bat*
‘wetten’ – ‘Fledermaus’

In der Schule lernt man meistens, dass der Vokal, der im obigen englischen Wort *bat* als <a> geschrieben wird, wie ein kurzes ä gesprochen wird, also etwa wie [ɛ] in *Bett* [bet]. Nun gibt es im Englischen aber auch das geschriebene <e> wie in *bet*, ausgesprochen wie [ɛ] in *Bett* [bet]. Deutsche EnglischlerInnen sprechen beide Wörter also (zumindest anfänglich) gleich aus.

Englische MuttersprachlerInnen tun das aber nicht. Für sie sind die beiden Vokale im obigen Beispiel bedeutungsunterscheidend, sie sind Phoneme, d. h. wenn sie *bat* von einem/r Deutschen hören, würden sie *wetten* verstehen. Im Englischen wird das <a> in *bat* wie [æ] gesprochen. Es liegt tiefer im Vokalraum als das deutsche [ɛ] (siehe Vokaltrapez Abbildung 2.2).

2. Minimalpaare

Phoneme werden also immer sprachspezifisch definiert. Man kann Phoneme identifizieren, indem man Minimalpaare bildet. Phonologische Minimalpaare sind Paare von Lautfolgen mit unterschiedlicher Bedeutung oder grammatischer Kategorie, die sich nur in einem Laut an derselben Position unterscheiden.

Das Kriterium der Minimalpaarbildung für die Phonemidentifikation ist ein strukturalistisches Kriterium. Nach diesem Kriterium sind auch die folgenden Laute Phoneme des Deutschen.

- (16) /ɪ/: [vaɪə] vs. [vaɪə]
(17) /ʔ/: [mam] vs. [ʔam]
(18) /ə/: [kœçən] vs. [kœçm]
(19) /ɐ/: [leɪ.ɐə] vs. [leɪ.ɐə]

Schreibung

Phoneme werden zwischen Schrägstrichen notiert /.../ (was wir ab jetzt immer tun werden), Phoneme zwischen eckigen Klammern [...].

Aspiration in der Phonologie:

Sie wissen vielleicht, dass im Deutschen Plosive oft behaucht (aspiriert) werden. Manchmal sieht man das noch an altdeutscher Schreibung, z. B. <Thor> für <Tor>. Ob und wie viel aspiriert wird (was abhängig von der Position des Plosivs, aber auch vom Sprechtempo ist), ist im Deutschen nicht bedeutungsunterscheidend. Also, ob Sie das /t/ in <not> aspiriert oder nicht aspiriert aussprechen, produziert keinen Bedeutungsunterschied:

- (10) [nɔ:t] [nɔ:tʰ]

Das ist im Hindi anders:

- (11) [pal] [phal]
‘sich kümmern um’ ‘Messerblatt’

Man kann auch mehr als zwei Lautfolgen miteinander vergleichen:

- (13) [bam], [dam], [fam], [ham],
[jam], [kam], [mam], [nam],
[pam], [ɸam], [zam], [ʃam],
[vam]
(14) [mo:s], [mi:s], [mu:s], [mʊs]
(15) [ma.sə], [maɪ.sə], [mɛ.sə],
[mɛɪ.sə], [muɪ.sə], [mi.sə]

Allophone: Bei der Minimalpaarbildung sind einige Laute (Phone) des Deutschen, die wir im Abschnitt zur Phonetik identifiziert haben, außen vor geblieben, wie z. B. das [x] und das [ç]. Einige der Phone, die wir kennengelernt haben, sind nur verschiedene Varianten ein- und desselben Phonems.

Phoneme werden nicht immer gleich realisiert. Die Umgebung, in der ein Phonem vorkommt, spielt dabei eine wichtige Rolle. Schauen wir uns das an einem Beispiel an, bei dem es nur einen feinen phonetischen Unterschied gibt: die Realisierung des Phonems /k/, das nach dem Minimalpaartest in (16) ein Phonem ist.

Bsp. Artikulationsort bei Plosiven

Sprechen Sie die folgenden Wörter aus und achten Sie darauf, wo genau das /k/ ausgesprochen wird:

(20) *Kiel, kühl, Kehl*

(21) *Kohle, Kuh*

Sie merken, dass [k] bei den Wörtern in (20) weiter vorn ausgesprochen wird als bei den Wörtern in (21). Dies ist durch die Umgebung determiniert: in (20) folgt dem [k] jeweils ein vorderer Vokal, in (21) ein hinterer. Genauer: das [k] in (20) wird palatal realisiert, das [k] in (21) velar. Man sagt hier, dass palatales und velares [k] Allophone sind, d. h. sie sind Varianten desselben Phonems.

Das Beispiel, das wir gerade besprochen haben, ist ein Beispiel für die sog. komplementäre Distribution von Allophonen. Dies ist eine von drei Varianten, wie die Phonemrealisierung variieren kann:

• **komplementäre Distribution:**

- Allophone sind komplementär verteilt, wenn sie nie in der gleichen Lautumgebung vorkommen, aber phonetisch ähnlich sind. Ein weiteres Beispiel ist folgendes:

(22) Ach-Laut [x] (velare Realisierung)
Ich-Laut [ç] (palatale Realisierung)

Buch, Dach, doch, auch → [x]
nach hinteren und zentralen Vokalen

Milch, manch, Elch, Chinin → [ç]
nach Vorderzungenvokalen, Konsonanten, und im Morphem anlaut

Sie sehen also, dass [x] und [ç] im Deutschen keine Phoneme sind, sondern nur Allophone.

• **freie Variation:**

- Allophone variieren frei, wenn sie in der gleichen Umgebung austauschbar sind (ohne dass sich die Bedeutung des Wortes ändert).

• **regionale und soziale Variation:**

- spezieller Typ von freier Variation, z. B. /r/ als Zungenspitzen-R (Bayern), als uvularer Frikativ und als uvularer Vibrant.
- [r], [R] und [ʀ] sind also auch keine Phoneme.

Im Abschnitt über die generative Phonologie 2.2.3 werden wir sehen, dass es Theorien gibt, in denen die Laute in (16)-(19) nicht als Phoneme betrachtet werden. Wir werden dort noch einmal auf diese Frage zurückkommen.

Hinweis: Allophone

Bei der Identifikation von Allophonen ist ausschlaggebend, dass Allophone Lauteigenschaften teilen müssen.

Wenn zwei Laute, die nicht phonetisch ähnlich sind, in komplementärer Distribution vorkommen, sind sie keine Allophone.

Im Deutschen kommen z. B. die Laute [h] und [ŋ] fast nie in derselben Position vor: [h] kommt im Silbenanlaut vor ([hais, haus]) und [ŋ] im Silbenauslaut. Da [h] aber ein stimmloser glottaler Frikativ ist und [ŋ] ein stimmhafter velarer Nasal, die beiden sich phonetisch also nicht ähnlich sind, sind sie keine Allophone.

[ç] und [x]

Es gibt hier scheinbare Gegenbeispiele: *Kuchen* vs. *Kuhchen* ('kleine Kuh'). Dies ist aber kein wirkliches Gegenbeispiel, weil [ç] in [ku:çən] die Diminutivendung einleitet, welche ein sog. eigenes phonologisches Wort bildet (für diesen Begriff, s. Abschnitt 2.2.5).

Am Anfang eines phonologischen Wortes (auch eines Wortes „generell“) kann grundsätzlich kein [x] vorkommen

Neben den schon oben diskutierten Lauten gibt es noch einige Phone des Deutschen, deren Phonemstatus strittig ist: Dies gilt z. B. für die Affrikaten [pf], [ts] und [tʃ] und die Diphthonge. Phone, die über Fremdwörter in das Deutsche gekommen sind, wie [ɛ̃] (*Teint*), [ʒ] (Restaurant), [œ̃] (Parfum), [dʒ] (*Jazz*), [ʒ] (*Genie*) werden manchmal als periphere Phoneme bezeichnet. Beachten Sie aber, dass sie oft auch eingedeutscht werden, wie in [bal.kɔŋ].

2.2.2.2 Distinktive Merkmale: Eigenschaften von Phonemen

Bei der Einführung des Begriffs Phonem haben wir auf die wichtige Rolle der Minimalpaare hingewiesen. Betrachten wir noch einmal das erste Beispiel:

(23) [vam] vs. [fam]

[v] und [f] sind Phoneme. Artikulatorisch unterscheiden sie sich darin, dass das eine stimmhaft ist und das andere stimmlos. Ansonsten ist alles gleich – die beiden Phoneme teilen eine Reihe von Merkmalen: sie sind beide labiodental, und sie sind beide Frikative.

Das Merkmal, in dem sie sich unterscheiden, nennt man **distinktives Merkmal**.

Man kann also folgendes annehmen. Segmente (= Laute) sind nicht die kleinsten phonologischen Einheiten, sondern weiter in Merkmale zerlegbar. Jedes Segment lässt sich vollständig von den anderen durch die Angabe seiner distinktiven Merkmale unterscheiden. Man geht davon aus, dass Merkmale universell sind, d. h. die Phoneme aller Sprachen der Welt setzen sich aus einem kleinen universellen Inventar von Merkmalen zusammen. Dies bedeutet, dass ein Kind beim Spracherwerb nur mit einem beschränkten Set von Merkmalen konfrontiert ist, was den Spracherwerb erleichtert: es muss lediglich lernen, welche Merkmale in der eigenen Sprache distinktiv sind.

Phonologische Merkmale sind hauptsächlich artikulatorisch definiert, also angelehnt an die Erkenntnisse der artikulatorischen Phonetik. Trotzdem sind sie, wie wir gleich sehen werden, abstrakter. Die Merkmale sind binär, d. h. sie können einen positiven und einen negativen Wert haben, z. B.

(27) [± konsonantisch]

Merkmale kann man danach klassifizieren, was genau sie spezifizieren (siehe ± konsonantisch).

Oberklassenmerkmal

Weil das Merkmal [± konsonantisch] die Laute nur grob unterteilt, heißt es auch Oberklassenmerkmal. Ein weiteres Oberklassenmerkmal ist das Merkmal [± sonorant].

- Bei einem Laut, der [+ sonorant] ist, fließt die Luft frei durch Mund oder Nase, so z. B. bei Vokalen, Nasalen, Lateralen, Gleitlauten, Vibranten.
- Bei einem Laut, der [– sonorant] ist, gibt es keinen freien Luftstrom durch Mund oder Nase, z. B. bei Plosiven, Frikativen und Affrikaten.

Distinktive Merkmale

Roman Jakobson (1896–1982) hat vorgeschlagen, Laute als Bündel distinktiver Merkmale zu beschreiben. Ein wichtiges Argument für solch eine Analyse ist, dass Phoneme, die bestimmte Merkmale teilen, sich in der gleichen Umgebung oft gleich verhalten:

(24) *hausen* – *Haus*
[haʊ.zən] – [haʊs]

(25) *lieben* – *lieb*
[li:.bən] – [li:p]

(26) *Kleider* – *Kleid*
[klaɪ.dɐ] – [klaɪt]

Diese Beispiele illustrieren die sog. Auslautverhärtung im Deutschen: Am Ende eines Wortes werden stimmhafte Obstruenten stimmlos, d. h. das Merkmal [stimmhaft] spielt hier eine wichtige Rolle.

± konsonantisch

Das Merkmal [± konsonantisch] ist sehr allgemein, da es die Laute nur in Konsonanten und Vokale unterteilt. Wenn es einen positiven Wert hat, bedeutet dies, dass der Luftstrom im Ansatzrohr behindert wird, dies kann durch einen totalen Verschluss passieren, wie bei Plosiven, Affrikaten und Nasalen, oder durch eine Verengung wie bei Lateralen und Frikativen.

Wenn das Merkmal [konsonantisch] negativ ist, gibt es keine Behinderung im Ansatzrohr. Das ist der Fall bei Vokalen, Gleitlauten wie /j/ und sog. Laryngalen wie /h/.

Das Merkmal heißt $[\pm \text{sonorant}]$, weil Laute mit dieser Eigenschaft automatisch stimmhaft gebildet werden, d. h. Laute mit dem Merkmal $[+ \text{sonorant}]$ kommen im Deutschen nicht stimmlos vor. Die Oberklassenmerkmale (es gibt noch ein weiteres zur Unterscheidung von Approximanten, auf das wir hier nicht eingehen) erlauben die Aufteilung der Laute in vier Klassen:

	Sonoranten	Obstruenten	Vokale	Laryngale
[kons]	+	+	–	–
[son]	+	–	+	–

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über distinktive Merkmale, die für das Deutsche wichtig sind:

Tabelle 2.5: Distinktive Merkmale für das Deutsche

Oberklassenmerkmale	[+kons]:	konsonantisch	Behinderung des Luftstroms im Ansatzrohr (Plosive, Affrikaten, Frikative, Nasale, Laterale, Vibranten)
	[+son]:	sonorant	freier Luftstrom durch Mund oder Nase; sind stimmhaft (Vokale, Nasale, Laterale, Gleitlaute, Vibranten)
Merkmale der Artikulationsart	[+kont]:	dauernd/ kontinuierlich	mit freiem Luftstrom durch die Mundhöhle artikuliert (Vokale, Gleitlaute, Frikative; Liquide sind umstritten)
	[+nas]:	nasal	mit gesenktem Velum artikuliert (Nasale)
	[+lat]:	lateral	mit mittlerer Verengung bei seitlichem Luftstrom artikuliert (/l/)
Merkmal der Stimmhaftigkeit (= laryngales Merkmal)	[+sth]:	stimmhaft	mit vibrierenden Stimmbändern artikuliert (Vokale, Sonoranten, stimmhafte Obstruenten)
Merkmale des Artikulationsorts	[+kor]:	koronal	mit angehobener Zungenspitze oder angehobenem Zungenblatt artikuliert (Alveolare, Postalveolare, Palatale)
	[+ant]:	anterior	am oder vor dem Zahndamm artikuliert (Labiodentale, Alveolare)
	[+hoch]:	hoch	für Vokale wie in der phonetischen Charakterisierung; mittlere Vokale: [–hoch][–tief]
	[+tief]:	tief	
	[+hint]:	hinten	
	[+gesp]:	gespannt	mit Anspannung der supraglottalen Muskulatur
	[+lab]:	labial	Einsatz beider Lippen, bei Vokalen: Rundung

Diese Merkmale aus Tabelle 2.5 genügen, um die Phoneme des Deutschen eindeutig voneinander zu unterscheiden, wie in den folgenden Tabellen ersichtlich ist.

Wie Sie sehen, sind die distinktiven phonologischen Merkmale abstrakter als die phonetischen Merkmale. Ziel der Merkmalspezifikation ist einerseits die Unterscheidung der Phoneme mit möglichst wenigen Merkmalen, und andererseits die Klassenbildung: ähnliche Laute bilden eine Klasse. Wir haben schon gesehen, dass Laute einer Klasse sich in bestimmten Kontexten ähnlich verhalten (mehr Beispiele dafür im nächsten Abschnitt bei der Besprechung phonologischer Prozesse). Was die genauen Implikationen sind, können wir allerdings im Rahmen dieses Grundkurses nicht besprechen.

Literaturhinweis: Eine vollständige Liste distinktiver Merkmale finden Sie in Hall (2011) im Kapitel 4 „Distinktive Merkmale“, wo Sie auch ausführlicher zu diesem Thema nachlesen können.

Tabelle 2.6: Distinktive Merkmale deutscher Konsonantenphoneme

[-sth]	p	t	k	f	s	ʃ	ç							h
[+sth]	b	d	g	v	z	ʒ		m	n	(ŋ)	l	ʁ	j	
[kons]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	–
[son]	–	–	–	–	–	–	–	+	+	+	+	+	+	–
[kont]	–	–	–	+	+	+	+	–	–	–	–	+	+	+
[nas]	–	–	–	–	–	–	–	+	+	+	–	–	–	–
[lat]	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	+	–	–	–
[kor]	–	+	–	–	+	+	–	–	+	–	+	–	+	–
[ant]	+	+	–	+	+	–	–	+	+	–	+	–	–	–

Tabelle 2.7: Distinktive Merkmale deutscher Vokalphoneme

	i:	ɪ	y:	ʏ	e:	ɛ	ɛ:	ø:	œ	u:	ʊ	o:	ɔ	a	a:	ə
[kons]	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
[hint]	–	–	–	–	–	–	–	–	–	+	+	+	+	+	+	+
[hoch]	+	+	+	+	–	–	–	–	–	+	+	–	–	–	–	–
[tief]	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	+	+	–
[lab]	–	–	+	+	–	–	–	+	+	+	+	+	+	–	–	–
[gesp]	+	–	+	–	+	–	–	+	–	+	–	+	–	–	–	–

Bemerkungen zu Tabelle 2.6

*Wir übernehmen hier die Annahme Halls (2011), wonach /j/ koronal ist, /ç/ aber nicht (das widerspricht der phonetischen Beschreibung in Tabelle 2.1)

/ŋ/ erscheint zwischen Klammern, weil der Phonemstatus umstritten ist (s. nächsten Abschnitt). Aus einem ähnlichen Grund, erscheint [ʔ] gar nicht in der Tabelle: trotz der Existenz von Minimalpaaren wird [ʔ] in der Regel nicht als Phonem betrachtet, mehr dazu auch unten. Außerdem erscheint das Merkmal [lab] nicht in der Konsonantentabelle (bspw. für [b] oder [m]), weil es nicht gebraucht wird, um die Laute eindeutig voneinander zu unterscheiden – dies wird schon durch die anderen Merkmale geleistet.

Bemerkungen zu Tabelle 2.7

Das Merkmal [± lang] haben wir nicht aufgeführt: Die Länge wird in der Silbenstruktur dargestellt. Tiefes Schwa: ebenso wie der Glottisplosiv und das /ŋ/ (ng) hat der Lehrerscha (ɐ) keinen Phonemstatus, da er mittels phonologischer Regeln ableitbar ist.

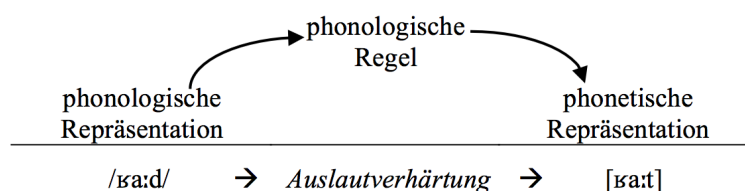
2.2.3 Phonologie II: Generative Phonologie & Phonologische Prozesse

2.2.3.1 Allgemeines

Wir haben bei der Besprechung der phonologischen Merkmale gesehen, dass Segmente, die das Merkmal [+ stimmhaft] haben, im Deutschen der Auslautverhärtung unterliegen (s. Beispiele (25) bis (26)). Auslautverhärtung ist ein phonologischer Prozess, d. h. eine regelhafte Veränderung einer Segmentfolge.

Grundannahme der generativen Phonologie ist, dass es zwei Repräsentationsebenen gibt:

1. die zugrunde liegende abstrakte phonologische Repräsentation und
2. die mit Hilfe phonologischer Regeln abgeleitete phonetische Repräsentation:



Nicht vorhersagbare lautliche Eigenschaften sind Bestandteil der phonologischen Repräsentation (s. mentales Lexikon S. 2), vorhersagbare

Eigenschaften können zusätzlich in der phonetischen Repräsentation vorkommen. Die allgemeine Form der phonologischen Regel sieht so aus:

$$A \rightarrow B / X ___ Y$$

- A steht für das Eingabe-Segment,
- B für das Ausgabe-Segment, d. h. Segment A wird durch Segment B ersetzt.
- Der rechte Teil der Regel nach dem Schrägstrich „/“ gibt die relevante Umgebung an, in der der phonologische Prozess stattfindet:
 - X steht für die vorangehende Umgebung,
 - Y für die folgende Umgebung,
 - der Unterstrich stellt das zu ersetzende Element dar, also: „A wird durch B ersetzt im Kontext von X und Y.“

Phonologische Regeln

Phonologische Regeln leiten aus einem Phonem ein Allophon ab, d. h. eine phonetisch realisierte Variante des Phonems. Bei der Regelformulierung werden zur Vereinfachung Phonemmerkmale eingesetzt.

Für die Auslautverhärtung sieht die phonologische Regel in etwa wie folgt aus:

$$(28) [-\text{son}] \rightarrow [-\text{sth}] / ___ \#$$

Das heißt: Ein stimmhafter Laut (hier aus der Gruppe von Lauten, die das Merkmal [son] nicht tragen; siehe dazu Kapitel 2.2.2.2; Distinktive Merkmale) wird zu einem stimmlosen Laut, wenn er am Ende eines Wortes vorkommt – das Symbol # steht für Wortende (Achtung: die genaue Regel bezieht sich auf die Silbengrenze, s. Abschnitt 2.2.5).

Sie mögen sich nun vielleicht fragen, warum man den stimmlosen Laut vom stimmhaften ableitet und nicht andersherum. Gibt es im Deutschen nicht vielmehr einen Prozess, der stimmlose Laute, wenn sie im Silbeninneren vorkommen, stimmhaft werden lässt? Betrachten Sie dazu die folgenden Beispiele:

$$(29) \text{ b}\underline{\text{v}}\text{a:f} - \\ [\text{b}\underline{\text{v}}\text{a:i.və}]; [\text{lo:p}] - [\text{lo:i.bə}]$$

$$(30) \text{ f}\underline{\text{a}}\text{:f} - \\ [\text{f}\underline{\text{a:i.fə}}]; [\text{bo:t}] - [\text{bo:i.tə}]$$

Ob im Inlaut ein stimmhafter oder ein stimmloser Laut erscheint, wird offenbar lexikalisch festgelegt. Die Tatsache, dass im Auslaut keine stimmhaften Obstruenten vorkommen, ist regelhaft.

Die Entscheidung darf hier nicht willkürlich erfolgen und es muss klar dafür argumentiert werden, welche Repräsentation die zugrunde liegende und welche die abgeleitete ist. Mehr dazu lesen Sie u. a. in Grewendorf, Hamm, Sternefeld (2001) im Kapitel „Phonologische Argumentation“.

Phonologischer Prozess

Es gibt eine ganze Reihe phonologischer Prozesse, die wir uns in diesem Abschnitt anhand von Beispielen anschauen wollen.

Betrachten wir das Phänomen des phonologischen Prozesses selbst etwas genauer: Wenn ein phonologischer Prozess eine regelhafte Veränderung einer Segmentfolge ist, bedeutet dies, dass eine Segmentfolge von einer anderen abgeleitet ist. Warum wollen wir so etwas annehmen? Ist es nicht möglich, dass jedes Wort mit all seinen Aussprachevarianten im Lexikon gespeichert ist, und wir beim Sprechen einfach nur die richtige Variante auswählen?

Nach generativen Ansätzen ist das höchst unökonomisch: es sei ökonomischer, die Informationsmenge im mentalen Lexikon möglichst gering zu halten.

Das ist aber nicht der einzige Grund. Betrachten wir wieder das Beispiel der englischlernenden Deutschen. Wenn deutsche LernerInnen die folgenden zwei englischen Wörter aussprechen, so klingen diese (zumindest anfangs) gleich, nämlich so wie in der Klammer angegeben:

- (31) *bet* – *bed* [bet]
,wetten‘ – ,Bett‘

Das heißt, Deutsche wenden auch im Englischen die Auslautverhärtung an. Diese gibt es aber im Englischen nicht. Das Wort *bed* wird im Englischen [bed] gesprochen, was Deutsche lernen müssen.

Ganz ähnlich werden Sie feststellen, wenn Sie deutsche MuttersprachlerInnen ein ganz unbekanntes Wortpaar lesen lassen, z. B. Galdud – Galdudde, dass auch hier beim ersten Wort Auslautverhärtung stattfindet, wohingegen beim zweiten Wort das geschriebene <d> als stimmhafter Konsonant realisiert wird.

Phonologische Prozesse hängen von einer Reihe von Faktoren ab. Sie werden bspw. ausgelöst durch den Lautkontext, die Position im Wort, morphologische Bedingungen (*Gast* – *Gäste*, *Lamm* – *Lämmer*). Die in diesem Kapitel beschriebenen phonologischen Prozesse sind als obligatorisch bzw. optional gekennzeichnet, d. h. einige Prozesse müssen, andere können stattfinden.

Phoneme in der generativen Phonologie

Bevor wir uns den konkreten phonologischen Prozessen, die im Deutschen vorkommen, zuwenden, betrachten wir noch einmal die Phonemfrage. Wir hatten Phoneme im Kapitel 2.2.2.1 strukturell über Minimalpaare definiert. Die generative Blickweise auf phonologische Prozesse eröffnet eine neue Perspektive auf den Phonembegriff. Wir hatten oben gesagt, dass bspw. der velare Nasal [ŋ] im strukturalistischen Sinne ein Phonem ist, da es u. a. folgendes Minimalpaar gibt:

- (32) /ŋ/: [vaŋə] vs. [vaɲə]

In der generativen Phonologie kann man nun annehmen, dass [ŋ] kein Phonem ist, weil es niemals in der zugrundeliegenden phonologischen Repräsentation vorkommt, sondern immer durch eine phonologische Regel abgeleitet werden kann. Es kommt also nur in der phonetischen Repräsentation vor (Ramers/Vater 1995: 88ff):

- (33) *Tank*: /tank/ → [taŋk]
phonologische Repräsentation Regel(n) phonetische Repräsentation
Lexikon

- (34) *Gesang*: /gə.zang/ → /gə.zaŋg/ → [gə.zaŋ]

- (35) *Wange*: /vaŋə/ → /vaŋgə/ → [vaŋə]

Phonologische Prozesse können obligatorisch oder optional sein, z. B.:

- optional: Schwa-Tilgung
- obligatorisch: Auslautverhärtung

Der Glottalverschluss oder auch das [v] sind im generativen Sinne ebenfalls keine Phoneme, da ihr Vorkommen regelhaft vorhersagbar und nicht lexikalisch festgelegt ist.

Die erste Regel, die hier angewendet wird, ist die regressive velare Ortsassimilation, nach der ein /n/ vor einem velaren Plosiv zu einem [ŋ] wird (s. u.). Wie in (34) und (35) kann danach eine weitere Regel, hier die Tilgung, zur Anwendung kommen.

2.2.3.2 Phonologische Prozesse des Deutschen

Tilgung von Segmenten (Elision)

- Schwa-Tilgung (optional):
 - vor Sonoranten und im Wortauslaut im Deutschen: gehobener Stil / „deutliche Aussprache“ mit Schwa, Umgangssprache ohne:

- (36)
- | | | | | |
|----|---------------------------|-------------|---|-----------|
| a. | <i>gehen:</i> | /ge:.ən/ | → | [ge:n] |
| b. | <i>hauen:</i> | /haʊ.ən/ | → | [haʊn] |
| c. | <i>schnaufen:</i> | /ʃnaʊ.fən/ | → | [ʃnaʊ.fɪ] |
| d. | <i>Hammel:</i> | /haməl/ | → | [ham] |
| e. | <i>(ich) schaffe das:</i> | /ʃafə.das / | → | [ʃaf.das] |

- /g/-Tilgung (obligatorisch):

- (38) *Gesang:* [gə.zaŋg] → [gə.zaŋ]

- Das Symbol σ (griech.: sigma) steht für ‚Silbe‘, d. h. der Prozess findet statt, wenn /g/ sich am Silbenende befindet (auch wenn /ŋ/ ein Silbengelenk ist, wie z. B. bei *singen*).
- Folgt dem /ŋ/ ein Vollvokal, findet keine /g/-Tilgung statt (z. B. bei *Ingo*). Folgt dem /ŋ/ ein Schwa, findet die /g/-Tilgung statt (z. B. bei *Inge*).
- Eine Form der Plosivtilgung.

- Geminatenreduktion (optional):
 - Geminate entstehen beim „Zusammenstoßen“ gleicher (bzw. assimilierter) Laute, z. B. bei der Wortbildung, aber auch über Wortgrenzen hinweg:

- (39) *enttäuschen, Schirmmütze*

Geminaten werden meist reduziert, also:

- (40) *enttäuschen:* [ʔɛnt.tɔɪfən] → [ʔɛn.tɔɪfən]

Hinzufügung von Segmenten (Epenthese)

- Plosiveinsetzung (optional):

- (41) *Amt* [ʔampt]; *Gans* [gants]; *rennst* [rɛntst]

- Glottalplosiveinsetzung („fast obligatorisch“):

- (42) *Beamte:* /bə.am.tə/ → [bə.ʔam.tə]

- Die Knacklautsetzung ist auch eine Plosiveinsetzung. Am vokalischen Silbenanfang einer betonten Silbe wird in der Regel [ʔ] eingesetzt. Dies kann in schneller Rede aber auch wegfallen.

Veränderung von Segmenten durch Assimilation

- regressive velare Ortsassimilation (obligatorisch innerhalb des sog. phonologischen Wortes: s. Abschnitt 2.2.5)

- (43) *Gesang:* [gə.zaŋg] → [gə.zaŋ]

allg. Regel: $A \rightarrow \emptyset / X _ Y$

Regel

$/ə/ \rightarrow \emptyset / X _ \{ [+ \text{sonorant}]; \text{absoluter Auslaut} \}$

Die geschweifte Klammer in dieser Regel besagt, dass nach dem Schwa ein sonoranter Laut folgen muss oder das Wortende. Das heißt, dass bei [gə.zaŋg] keine Schwa-Tilgung erfolgt (zumindest nicht im Hochdeutschen).

Regel

$/g/ \rightarrow \emptyset / [+ \text{nasal}, + \text{velar}] _]\sigma$

Achtung: [gə.zaŋg] selbst ist auch abgeleitet, s. u. bei der regressiven velaren Ortsassimilation.

Bemerkung: Es ist umstritten, ob es die /g/-Tilgung überhaupt gibt. Es gibt kaum Beispiele, an denen man sehen kann, dass tatsächlich ein /g/ zugrundeliegend vorhanden sein soll (der Prozess ist ja obligatorisch), bspw. durch eine andere Silbifizierung:

- (37) *Diphthong –diphthongieren*
[dɪf.tɔŋ] –[dɪf.tɔŋ.gi:.xən]

allg. Regel: $\emptyset \rightarrow B / X _ Y$

Beispielregel: Nasale

$/n/ \rightarrow [ŋ] / _ [+ \text{velar}, + \text{plosiv}]$

(44) aber: *ungern*: /ʔʊn.gɛɐ̯n/ → [ʔʊn.gɛɐ̯n]; [ʔʊŋ.gɛɐ̯n]

Präfixe wie un- gelten als eigenständige phonologische Wörter. Deswegen muss es hier keine Ortsassimilation geben (siehe Abschnitt 2.2.4.3).

- (allgemeine) regressive Ortsassimilation (optional)

(45) *sanft*: /zanft/ → {[zamft]; [zanft]}

- Ein Laut kann auch in anderen Kontexten seinem Folge-laut angepasst werden.

- progressive Ortsassimilation (optional)

(47) a. *Haken*: [haɪ.kɪ] → [haɪ.kɪ]

b. *Schuppen*: [ʃʊpɪ] → [ʃʊpɪ]

- Bei diesem Prozess vererbt die linke Umgebung des betreffenden Lautes Merkmale an den folgenden Laut, häufig bei Nasalen.

- R-Vokalisierung (obligatorisch):

(48) *Tor*: /toɪʁ/ → [toɪ̯ʁ]

- im Silbenkern und Silbenauslaut: *sehr*, *fern*, *Kirsche*

- Wechsel Ich-/Ach-Laut (obligatorisch)

- siehe auch S. 15 (22)

- Wird das [ç] vom [x] abgeleitet oder andersherum? Auch hier bedarf es wieder sorgfältiger phonologischer Argumentation. Wir übernehmen die Position von Hall (1992; 2000), nach der Folgendes gilt:

/ç/ → [x] / {[u]; [ʊ]; [o]; [ɔ]; [a]; [a]} _

- * Die genannte Regel ist einfacher als die umgekehrte, da sie weniger Kontexte berücksichtigen muss, vgl.:

/x/ → [ç] /vordere Vokale; [n]; [l]; [r]; # _

- g-Spirantisierung (obligatorisch)

(50) *freudig*, *König*

- Ein zugrundeliegendes /g/ wird standardsprachlich im Wortende zu [ç].

Sonstige Veränderungen von Segmenten

- Auslautverhärtung (obligatorisch)

- am Silbenende, siehe S. 19

(51) *Kleid*: /klaɪd/ → [klaɪt]

- Aspiration von Plosiven (optional) -

- siehe S. 14

(52) *not*: [nɔt] → [nɔtʰ]

Schwa-Tilgung vor Assimilation:
Wir haben oben schon gesehen, dass ein Schwa in unbetonten Silben getilgt werden kann, z. B.:

(46) a. *Haken*:
/haɪ.kən/ → [haɪ.kɪ]

b. *Schuppen*:
/ʃʊpən/ → [ʃʊpɪ]

Durch die Schwa-Tilgung gerät der Nasal [n] in diesen Wörtern hinter die Plosive [k] bzw. [p]. Hinter [k] wird [n] oft velarisiert, so dass ein [ŋ] entsteht. Ebenso kann Assimilation des Artikulationsorts an das vorangehende [p] zur Aussprache des bilabialen [m] führen.

optionale Spirantisierung dialektal möglich: in Abhängigkeit vom linken Kontext als [ç] – nach vorderen Vokalen, oder als [x] – nach hinteren Vokalen realisiert

(49) a. *legen*
du le[ç]st, inni[ç]st
b. *sagen*
du sa[x]st

N.B.: Spiranten und Frikative sind Synonyme.

Umstellung von Segmenten (Metathese)

In der Sprachgeschichte ist es verschiedentlich dazu gekommen, dass zwei Laute miteinander die Plätze getauscht haben. Diese Umstellungen verschleiern manchmal enge Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Wörtern (auch unterschiedlicher Sprachen):

- (53) engl. *horse* vs.
dt. *Ross* (aus *hros*)
- (54) dt. *Born* vs.
dt. *Brunnen*

2.2.3.3 Reihenfolge der phonologischen Prozesse

Bestimmte phonologische Veränderungen lassen sich nur erklären, wenn die Reihenfolge der Regelanwendung berücksichtigt wird. Schauen wir uns die Ableitung des Wortes *Gesang* [gə.zaŋ] an. Die interessante Frage ist, welche Regel zuerst angewendet werden muss, damit aus /gə.zang/ [gə.zaŋ] wird.

- Im Falle der /g/-Tilgung in Kombination mit regressiver velarer Ortsassimilation ist dies recht deutlich:

Hypothese I:

- /g/-Tilgung
 - Regressive velare Ortsassimilation
- /gə.zang/ → [gə.zaŋ] → ???

Wenn [g]-Tilgung zuerst stattfindet, dann ist die velare Ortsassimilation ihres Kontexts beraubt (des Velars [g]) und kann nicht mehr stattfinden. Die Hypothese I ist also falsch.

Hypothese II:

- Regressive velare Ortsassimilation
 - /g/-Tilgung
- /gə.zang/ → [gə.zaŋg] → [gə.zaŋ]

Hypothese II liefert das richtige Ergebnis.

Das Wort *Gesang* ist auch in anderer Hinsicht interessant. Wir hatten an früherer Stelle festgestellt, dass im Deutschen eine Auslautverhärtung stattfindet. Offensichtlich sprechen wir *Gesang* aber nicht [gə.zaŋk] aus. Wie ist das zu erklären?

- Untersuchen wir die Interaktion von /g/-Tilgung und Auslautverhärtung genauer.

Hypothese I:

- Auslautverhärtung
 - /g/-Tilgung
- /gə.zang/ → [gə.zaŋk] → [gə.zaŋk] → ???

Wir haben hier noch den Prozess der Ortsassimilation eingeschoben, da dieser obligatorisch ist. Unabhängig davon kann /g/-Tilgung nicht stattfinden, weil nach Anwendung der Auslautverhärtung kein [g] mehr vorhanden ist. Die Hypothese I ist also falsch.

Hypothese II:

- /g/-Tilgung
 - Auslautverhärtung
- /gə.zang/ → [gə.zaŋg] → [gə.zaŋ]
keine Auslautverhärtung, da erst das [g] getilgt wurde.

Folge von Prozessen

Bei der Besprechung der phonologischen Prozesse sind uns einige Fälle begegnet, in denen erst ein Prozess angewendet werden musste, bevor ein anderer stattfinden konnte. Das war z. B. bei der progressiven Ortsassimilation so, die die Schwa-Tilgung voraussetzte. Hier noch einmal ein relevantes Beispiel:

- (55) *Haken*:
/ha:kən/ → [ha:kŋ] →
[ha:kŋ]

Feeding

Wenn bei der Anwendung mehrerer Regeln eine frühere Regel die Bedingungen schafft, unter denen eine spätere Regel angewendet werden kann, nennt man dies Feeding. Dies war in dem Haken-Beispiel der Fall. Die Schwa-Tilgung hat die richtige Umgebung für die progressive Ortsassimilation geschaffen.

Bleeding

Wenn bei der Anwendung mehrerer Regeln eine frühere Regel die Bedingungen zerstört, unter denen eine spätere Regel angewendet werden kann, nennt man dies Bleeding. Dies haben wir in den *Gesang*-Beispielen gesehen. Hier ist die Anwendung der Auslautverhärtung durch die /g/-Tilgung nicht möglich.

2.2.4 Phonologie III: Silbenphonologie

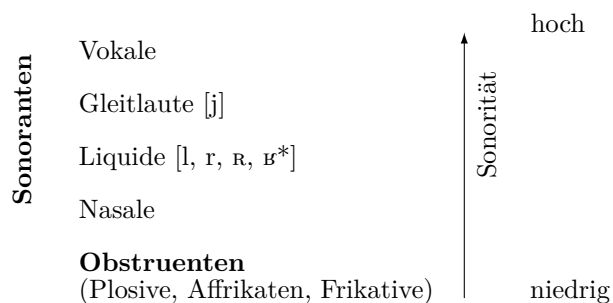
Die Silbe ist eine rhythmisch-prosodische Grundeinheit, die den Sprechern einer Sprache intuitiv zugänglich ist. SprecherInnen können längere Wörter in deren Silben zerlegen und schon kleinen Kindern ist die rhythmische Struktur von Reimen zugänglich. Darüber hinaus stellt die Silbe, wie wir gesehen haben, für viele phonologische Regeln die entscheidende Domäne dar.

2.2.4.1 Linearer Silbenaufbau

Die Silbe ist in sich strukturiert. Es gibt lineare Beschränkungen bezüglich der Segmente, die aufeinander folgen können („sonority sequencing principle“). Das hat neben rein artikulatorischen Gründen auch einen weiteren: die sogenannte Sonoritätshierarchie. In jeder Silbe gibt es ein Segment das den sog. Sonoritätshöhepunkt bildet (der Silbengipfel, Nukleus). Diesem Höhepunkt geht eine Segmentfolge mit zunehmendem oder gleichbleibendem Sonoritätswert voran (der Silbenanfangsrand, Onset) und/oder es folgt ihm eine Reihe von Segmenten mit abnehmendem oder gleichbleibendem Sonoritätswert (der Silbenendrand, Koda). Die Sonorität innerhalb der Silbe gestaltet sich also folgendermaßen:

(56)  Sonoritätshöhepunkt

Welches Segment einen hohen bzw. niedrigen Sonoritätswert hat, zeigt die Sonoritätshierarchie :



Diese macht als universelles Prinzip sprachübergreifend Voraussagen darüber, was mögliche Silben sind, und was nicht.

In (57) z. B. geht der Obstruent [b] dem Lateral [l] und dem Vokal [i] voraus (Silbengrenzen werden durch einen Punkt „.“ gekennzeichnet). Die Sonorität nimmt zum Silbengipfel hin immer zu. In (58) kann man sehen, dass die Folge Lateral-Obstruent-Vokal in einer Silbe nicht möglich ist. Es ist aber möglich, diese Segmente aufeinander folgen zu lassen, wenn zwischen dem Lateral und dem Obstruenten eine Silbengrenze erscheint.

(57) [bliç] in [ne:.bliç]

(58) *[lbə] in *[ha.lbə] / [hal.bə]

Ausnahmen:

Ausnahmen zur Sonoritätshierarchie scheinen die folgenden Wörter zu bilden. In (59) folgt ein Plosiv auf einen Frikativ, bevor der Sonoritätshöhepunkt erreicht wird. In (60) haben wir das Spiegelbild

Silbenformen

Onset

besetzt = bedeckte Silbe

unbesetzt = nackte Silbe

Koda

besetzt = geschlossene Silbe

unbesetzt = offene Silbe

Sonorität

zum Begriff der Sonorität siehe Hall (2011: 231).

Phonetisch gesehen entspricht ein hoher Sonoritätswert oftmals einer hohen Schallfülle (auditives Kriterium) und einem hohen Öffnungsgrad (artikulatorisches Kriterium).

Zur Sonoritätshierarchie

Bisweilen werden in der Sonoritätshierarchie feinere Unterscheidungen gemacht: Frikative haben einen höheren Sonoritätswert als Plosive. Stimmhafte Obstruenten haben einen höheren Sonoritätswert als stimmlose Obstruenten.

ʁ* – Im Deutschen verhält sich der uvulare Frikativ in der Sonoritätshierarchie wie ein Liquid.

für das Silbenende. Wenn nun angenommen werden soll, dass Frikative größere Sonorität haben als Plosive (s. o.), verletzt dies die Sonoritätshierarchie.

(59) *Spiel*: [spi:l]

(60) *Lachs*: [laks]

Um dieses Problem zu lösen, wird oft angenommen, dass [ʃ] bzw. [s] extrasilbisch sind, d. h. eigentlich nicht zur Silbe gehören, sondern ein Appendix sind. Dies hat dann Konsequenzen für Prozesse, die auf die Silbe beschränkt sind.

Silbengelenke

Es werden nicht immer alle Laute nur genau einer Silbe zugeordnet. Es gibt auch Laute, die zu zwei Silben gehören. Diese bezeichnet man auch als ambisyllabisch oder Silbengelenke.

Zum Beispiel gehört im folgenden Wort das [s] sowohl zur ersten als auch zur zweiten Silbe, was durch einen Punkt über oder unter dem Symbol gekennzeichnet ist:

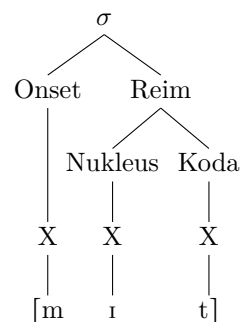
(61) *essen*: [ʔɛ̣sən] vs. *[ʔɛ.sən] vs. *[ʔɛs.ən]

Im Deutschen muss die zweite Silbe des Wortes mit dem [s] beginnen. Das Zusammenwirken der Regeln bewirkt, dass [s] ein Silbengelenk ist.

2.2.4.2 Hierarchischer Silbenaufbau

Viele Phonologen gehen davon aus, dass die Silbe nicht nur linear, sondern auch nicht-linear strukturiert ist, d. h., es wird angenommen, dass die Silbenstruktur hierarchisch und in sich noch einmal strukturiert ist und sog. subsilbische Konstituenten enthält.

In diesem Grundkurs bedienen wir uns folgenden Modells :



- Der Nukleus ist dem Sonoritätshöhepunkt gleichzusetzen, ist also meist ein Vokal.
- Der Onset enthält die Elemente vor dem Nukleus und die Koda die Elemente danach.

Um eine solche hierarchische Struktur rechtfertigen zu können, muss man zeigen, dass sich die Elemente in den einzelnen subsilbischen Konstituenten als Einheit verhalten.

Evidenz für die Struktur Onset-Reim kommt bspw. aus der Versprecherforschung. Bei Vertauschungsversprechern werden typischerweise Onsets vertauscht, nicht aber Onsets+Nukleus, was dafür spricht,

Lesen Sie dazu in Hall (2000) o. Wiese (2000). Wir werden diese Aspekte hier vernachlässigen, indem wir davon ausgehen, dass die Sonorität zwischen zwei Segmenten zum Silbengipfel hin steigend oder gleichbleibend und vom Silbengipfel weg fallend oder gleichbleibend sein muss. Diese Einschränkung wird insbesondere für die spätere Silbenanalyse von Bedeutung sein.

Silbengelenke im Deutschen

1. Sie kommen im Deutschen nach betonten Silben mit ungespanntem Vokal vor: diese dürfen nicht offen sein (wenn deutsche Sprecher eine Silbengrenze festlegen müssen, entscheiden sie sich aber für die offene Silbe, s. Variante 2).
2. Hinzu kommt, dass es eine Silbifizierungsregel gibt, nach der immer sog. maximale Onsets gebildet werden (siehe Abschnitt 2.2.4.3 unten).

(σ = griech. Sigma, steht für Silbe)

Andere Terminologien:

Onset	=	Silbenanlaut, Anfangsrand
Nukleus	=	Silbeninlaut, Silbenkern, Silbengipfel
Koda	=	Silbenauslaut, Endrand

Nukleus

Der Nukleus kann aber auch sog. silbische Konsonanten enthalten, d. h. Konsonanten, die bspw. aufgrund von Schwatiltung den Sonoritätshöhepunkt der Silbe bilden. Silbische Konsonanten werden mit einem senkrechten Strich unter dem entsprechenden Symbol gekennzeichnet (s. Tabelle 2.4):

(62) *Mittel* [mɪt̪l̪], *kanten* [kan̪t̪n̪]

dass nicht Onset und Nukleus eine Einheit bilden, sondern Nukleus und Koda.

- (63) *Milchkaffee:*
*Versprecher z. B. Kilchmaffee, aber nicht *Kalchmiffee*

Der Reim bildet auch die Grundlage für das Reimen in der Poesie (Saum – Baum), der Onset spielt keine Rolle. Weiterhin betrifft die von uns schon vielzitierte Auslautverhärtung eigentlich alle Konsonanten im Reim, oder genauer, in der Koda, und nicht nur den letzten.

- (64) *sagt* [za:kt]

Silbengewicht

Schließlich ist der Reim die entscheidende Konstituente, wenn es um das Gewicht der Silbe geht, das bei der Betonungszuweisung in einer Sprache wichtig ist (was wir uns in diesem Grundkurs nicht ansehen können). Im Lateinischen wird bei einem dreisilbigen Wort z. B. die vorletzte Silbe betont, wenn sie schwer ist. Wenn die vorletzte Silbe leicht ist, wird die drittletzte betont. Ob eine Silbe schwer oder leicht ist, hängt von der Anzahl der Elemente im Reim ab. Der Reim einer leichten Silbe im Lateinischen enthält nur einen Kurzvokal, der Reim einer schweren Silbe enthält einen Langvokal oder einen Kurzvokal und einen Konsonanten.

Skelettschicht

Die Diskussion über die Länge der Silbe führt uns zu einem weiteren wichtigen Aspekt der Silbenstruktur. Wir haben gerade gehört, dass für die Schwere einer Silbe im Lateinischen ein langer Vokal genauso viel zählt wie ein kurzer Vokal und ein Konsonant. Dies wird über die sogenannte Skelettschicht erfasst, welche sich zwischen Segmentschicht und Silbenkonstituenten befindet (siehe Wiese (2000)).

In diesem Grundkurs gehen wir vom folgenden Aufbau der deutschen Silbe aus. Beispiele (a-n) auf den nächsten Seiten!

- der Nukleus kann enthalten:
 - eine X-Position: kurzer Vokal, siehe S. 27 (a), (g), (h), (k) silbischer Konsonant; S. 27 (l)
 - zwei X-Positionen langer Vokal, S. 27 (b), (c), (e), (f), (i), (j) Diphthong, S. 27 (m), (n), (o)
 - drei X-Positionen: langer Vokal plus [v], S. 27 (d)
- Affrikaten nehmen eine X-Position ein (für Alternativen vgl. z. B. Ramers/Vater 1995).
- Silbengelenke nehmen einen X-Slot ein, der sowohl mit der vorangehenden Silbe als auch mit der folgenden Silbe assoziiert ist, vgl. (g).
- Extrasilbisches [ʃ] wird als zum Onset gehörig repräsentiert.

Die Skelettschicht enthält als Einheitentyp ein ‚X‘. Dieser Typ ist eine abstrakte Zeiteinheit (Ramers, 2008: 99). Die Silbengipfelposition befindet sich im Nukleus-Zweig.

Wie viele und welche Positionen im Nukleus enthalten sein können, ist umstritten. Unterschiede zeigen sich v. a. bei der Repräsentation von langen Vokalen und Diphthongen.

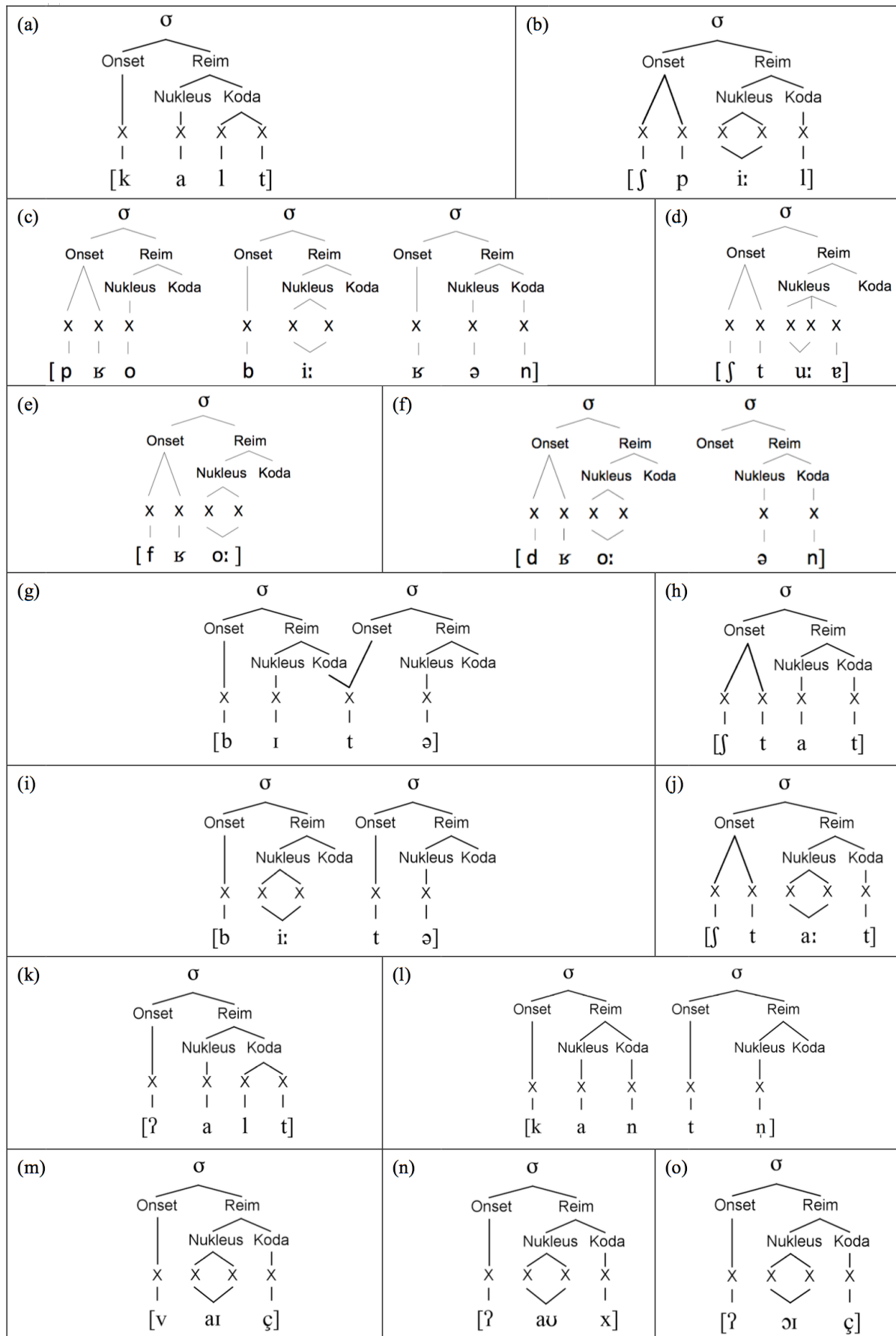
Gewicht im Deutschen

Im Deutschen findet im Reim ein sog. Längenausgleich zwischen Nukleus und Koda statt:

- Ist die Koda leer, so ist der Vokal im Nukleus lang, zumindest wenn die Silbe betont ist ([ku:], [kni:] vs. [ə] in [le:zə]).
- Enthält die Koda zwei oder mehr Konsonanten, so ist der Vokal im Nukleus kurz ([bunt], [zanft]). Je mehr Material in der Koda vorhanden ist, desto kürzer ist in der Regel der Vokal im Nukleus (gilt aber nicht umgekehrt).
- Zwischen Nukleus und Onset gibt es keinen solchen Längenausgleich.

Literaturhinweis: Hall (2000), Kapitel „Nichtlineare Repräsentationen der Silbe“ und Duden-grammatik (2005), S. 45, Par. 35.

Abbildung 2.3: Beispiele: Konstituentenmodell



2.2.4.3 Silbengrenzen und Silbifizierung

In einigen Fällen sind innerhalb eines Wortes laut der Sonoritätshierarchie mehrere Setzungen von Silbengrenzen möglich. Wie werden in solchen Fällen die tatsächlichen Silbengrenzen gesetzt? Sprechen Sie das folgende Pseudowort aus:

(65) *Promampopfoltin*

Hypothese I: Vom Nukleus ausgehend werden zunächst Kodas maximal angesetzt, dann Onsets.

→ Prom-amp-opf-olt-in

Hypothese II: Vom Nukleus ausgehend werden zunächst Onsets maximal angesetzt, dann Kodas.

→ Pro-mam-po-pfol-tin

Es scheinen maximale Onsets gebildet zu werden (auch (66)-(67)).

(66) *neblich:*

?[ne:p.liç] – [ne:ɫiç]

(67) *kindisch:*

*[kmt.ʔɪf] – [km.dɪf]

Warum ist dies in (68)-(70) nicht auch so? In den Beispielen erfolgt die Silbifizierung entsprechend der Morphemgrenze (zu diesem Begriff, s. nächstes Kapitel), also z. B. Blumen-topf-erde oder Ur-oma. Für Präfixe, die auf einen Konsonanten enden (70), und für Komposita (68)-(69) gelten maximale Onsets also nicht zwingend. In (67) beginnt das Suffix mit einem Vokal. Solche Suffixe werden in das Wort phonologisch integriert, d. h. in die Silbifizierung mit einbezogen, so dass wieder maximale Onsets gebildet werden.

(68) *Blumentopferde*

*[blu:mən.to:pf̥ɐ.də] – [blu:mən.tɔpf̥.ʔɐ.də]

(69) *Wegrand:*

*[ve:ɡʁant] – [ve:k.ʁant]

(70) *Uroma:*

*[ʔu:ɣo:ma] – [ʔu:ɐ.ʔo:ma]

Im Folgenden finden Sie noch einmal eine Übersicht zum Aufbau der deutschen Silbe:

Onset				Nukleus			Koda		
stimmlose Obstruenten	stimmhafte Obstruenten	Sonoranten	Gleitlaute [v], [j]	Vokale		[ʊ]	[l]	Nasale	stimmlose Obstruenten
mehrfach besetzbar		max. 1 kein [ŋ]	öffnend: <i>Union,</i> <i>Guano</i>	Kurzvokal	Langvokal/ Diphthong	vokalisiert			mehrfach besetzbar
unmöglich in betonbaren heimischen Silben: [s], [x], [ç]									
Besetzung beider Positionen nur in [kv], [ʃv]					kein [ʊ] nach Diphthong				
Max. 3 Obstruenten im Onset, aber nur mit koronalem stimmlosen Frikativ als 1. und stimmlosem Plosiv als 2. Segment.				Diese Position kann entweder ein Kurzvokal oder ein Langvokal/Diphthong einnehmen.					
Es besteht eine starke Tendenz, keine leeren Onsets zu haben. Scheinbar leere Onsets werden fast immer mit [ʔ] besetzt.				Nach ungespanntem Kurzvokal muss immer ein Konsonant folgen.					
Ausnahmen: wortinterne nicht-betonte Silben [ge:ən], einige Fremdwörter [po.et].									

2.2.5 Phonologie IV: Phonologische Ebenen über der Silbe

Eine Ebene über der Silbe haben Sie gerade schon bei der Diskussion der Silbifizierung kennen gelernt: das phonologische Wort.

Die Silbifizierung erfolgt nur innerhalb des phonologischen Wortes. Suffixe, die mit einem Konsonanten beginnen sowie Kompositabestandteile bilden eigene phonologische Wörter. Auch die regressive Ortsassimilation bezieht sich auf das phonologische Wort: in dieser Domäne ist sie obligatorisch, sonst fakultativ: [taɪ̯.go] vs. [ʔʊn.glyk].

Eine weitere wichtige Ebene, die sich zwischen Silbe und phonologischem Wort befindet, ist der Fuß. Der Fuß ist eine Gruppierung von zwei bis drei betonten und unbetonten Silben, wobei für jede Sprache festgelegt ist, welche der Silben betont ist. Im Deutschen haben wir in der Regel sog. trochäische Füße, d. h. von zwei Silben wird die linke betont (es gibt aber viele Ausnahmen, die u. a. durch das Silbengewicht bedingt sind):

(71) 'Tafel, 'Auto

Die Betonung (der Wortakzent) ist also die phonetische Hervorhebung einer Silbe innerhalb eines Wortes. Dies ist eine lexikalische Eigenschaft des Wortes. Phonetisch realisiert wird die Betonung durch eine höhere bzw. tiefere Grundfrequenz³, eine größere Intensität (salopp: Lautstärke) und/oder eine längere Dauer. In den Sprachen der Welt sind diese Mittel unterschiedlich wichtig. Im Deutschen spielen Intensität und Grundfrequenz eine wichtige Rolle.

Neben der Wortbetonung werden u. a. Phänomene wie Satzakzent (linguistisch funktionelle Hervorhebung einer Silbe im Satz), Phrasierung und die Intonation (Stimmführung, Melodie: z. B. steigend am Satzende bei Entscheidungsfragen, fallend bei Aussagen) untersucht. Sie können in einem weiterführenden Phonologieseminar mehr dazu lernen.

Im Rahmen dieses Grundkurses können wir uns nicht mit größeren phonologischen Elementen als der Silbe befassen.

Im Folgenden seien die Ebenen über der Silbe nur kurz aufgelistet, ohne sie weiter zu kommentieren:

- Silbe
- Fuß
- phonologisches Wort
- phonologische Phrase
- Intonationsphrase
- phonologische Äußerung

³Das gilt nur, wenn auch der Satzakzent auf das Wort fällt.

2.3 Graphematik

Obwohl die Graphematik (auch: Graphemik) ebenso als linguistische Teildisziplin angesehen werden kann wie beispielsweise die Phonologie, ist ihr nur in wenigen Einführungsbüchern ein Kapitel gewidmet (vgl. Grewendorf et al. 2001, Linke et al. 2004 oder Meibauer et al. 2007, s. aber bspw. Lüdeling 2009).

Dennoch: Die Schrift kann ebenso als ein „natürlich“ gewachsenes System verstanden werden (Fuhrhop 2009: 3), dessen Einheiten und Regeln sprachwissenschaftlich untersucht werden können.

Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass der Untersuchungsgegenstand der Graphematik die geschriebene Sprache und deren Schriftsystem ist – die gesprochene Sprache in der Linguistik aber häufig Vorrangstellung hat (Meibauer et al. 2007: 2).

2.3.1 Schriftsysteme

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, gesprochene Sprache durch graphische Zeichen festzuhalten. Ein verbreitetes System ist jenes der Alphabetschriften, zu denen auch die deutsche Schrift zählt.

In Alphabetschriften werden die Grapheme (distinktive Einheit eines Schriftsystems, s. u.) Lautsegmenten zugeordnet, also beispielsweise der Buchstabe <t> für den Laut [t].

Neben den Alphabetschriften gibt es weitere Schrifttypen. Zu den frühesten Schriftsystemen gehören piktographische Schriften (Bilderschriften) wie beispielsweise (alte) Hieroglyphen oder Altchinesisch, wobei Wörter und Situationen anhand von Bildern dargestellt wurden.


Aus den piktographischen Schriften haben sich logographische Schriften entwickelt, wofür modernes Chinesisch ein prominentes Beispiel ist. In logographischen Schriften steht ein Graphem für ein gesamtes Wort (oder Morphem), z. B. 山 für Berg [ʃæn]. Die japanischen Schrift Katakana oder Hiragana sind wiederum Beispiele für sogenannte Silbenschriften. Hier steht ein Graphem für eine Silbe, z. B. か für die Silbe [ka] (Beispiel aus dem Japanischen).

Schreibung

Grapheme werden in spitzen Klammern dargestellt: <...>.

Alphabetschrift

Die Beziehungen zwischen den Phonemen und Graphemen (und umgekehrt) können jedoch sehr vielfältig sein: Beispielsweise kann der Laut [k] unter anderem als <k> (<Kuss>) oder als <g> (<Tag>) verschriftlicht werden; das Graphem <g> wiederum kann als [g] (<Grund>) oder auch als [ç] (<König>) ausgesprochen werden.

 Welche Vorteile könnte eine Alphabetschrift gegenüber Silbenschriften und logographischen Schriften haben und umgekehrt?

2.3.2 Grapheme

Analog zum Begriff des Phonems sind Grapheme die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Einheiten des Schriftsystems. Wie in der Phonologie lassen sich Grapheme über die Methode der Minimalpaarbildung ermitteln. Zum Beispiel ergeben sich aus dem Minimalpaar <kein> und <fein> die Grapheme <k> und <f>.


Ebenfalls analog zur Phonologie unterscheidet man die Begriffe Graphem, Graph und Allograph. Letztere werden allerdings nicht so häufig verwendet und besitzen auch keine eigene gängige Notationsform, sondern werden wie Grapheme in spitzen Klammern geschrieben.

Graphem vs. Buchstabe

Vorsicht: Grapheme sind keine „Buchstaben“! Aus dem Minimalpaar <Bauch> und <Baum> ergeben sich die Grapheme <m> und <ch>, wobei der Digraph <ch> aus zwei Buchstaben unseres Alphabets besteht. Im Deutschen gibt es neben den Digraphen auch Trigraphe (<sch>).

2.3.3 Graphematik und Orthographie

Die Graphematik befasst sich mit den distinktiven Einheiten des Schriftsystems (Graphemen) und mit den zugrundeliegenden Regeln, nach denen wir schreiben. Damit scheint es zunächst schwierig, die Wissenschaft Graphematik von der Orthographie (Rechtschreibung) zu unterscheiden, die sich schließlich ebenfalls mit den Regeln des („richtigen“) Schreibens befasst.

 Was könnte mit den Begriffen Graph und Allograph gemeint sein, wenn Sie sich an die analogen Begriffe aus der Phonologie erinnern?

Es ist wichtig zu verstehen, dass Graphematik und Orthographie unterschiedliche Ansätze haben:

- Während die Orthographie normative Schreibregeln festlegt, versucht die Graphematik, linguistische Motive für eine sinnvolle Schreibung zu formulieren und diese zu erklären.

In der Graphematik werden Prinzipien aufgedeckt und beschrieben, anhand welcher wir unsere Sprache verschriftlichen. Diese Prinzipien (z. B. dass wir Substantive groß schreiben⁴) haben sich über Jahrhunderte entwickelt und können daher als genauso „natürlich“ angesehen werden wie beispielsweise die Auslautverhärtung im Deutschen.

Die Orthographie hingegen ist kein natürlich gewachsenes System, sondern ist Resultat politischer Entscheidungen. Eine sinnvolle und allgemein akzeptierte Vereinheitlichung des Schriftsystems ist keinesfalls einfach – solch tiefgreifende politische Entscheidungen können aber von Erkenntnissen aus der Wissenschaft, eben der Graphematik, unterstützt werden. Idealerweise orientieren sich die normativen Regeln, die durch die Orthographie festgelegt werden, an den intuitiven Schreibprinzipien, die die Graphematik zu beschreiben versucht.

Beispiel: Warum schreiben wir [bunt] in *Völkerbund* mit <d>, wenn er doch genauso ausgesprochen wird wie z. B. [bunt] in *kunterbunt*?

Ein prominentes Beispiel ist die Reform der deutschen Rechtschreibung von 1996, die sehr umstritten war und teilweise heute noch ist.

2.3.4 Graphematische Prinzipien

Als Alphabetschrift ist das Deutsche, wie viele andere Sprachen auch, eine lautbasierte Schrift. Das wichtigste Grundprinzip ist somit das sogenannte phonographische Prinzip, d. h. die Abbildung von Phonemen auf Grapheme.

Jedoch gibt es genügend Beispiele, die verdeutlichen, dass man allein mit dem phonographischen Prinzip nicht alle Schreibungen erklären kann. Beispielsweise schreiben wir <Bahn> mit <h>, obwohl in dem Wort gar kein glottaler Frikativ zu hören ist.

2.3.4.1 Das phonographische Prinzip

Die Grundlage des phonographischen Prinzips ist die Korrespondenz zwischen Graphemen und Phonemen, die mittels sogenannter Graphem-Phonem-Korrespondenzen (GPK-Regeln) dargestellt wird. Bei den Regeln geht es also darum, welches Graphem welchem Phonem entspricht (Verschriftlichung von Phonemen).

In vielen Fällen besteht eine Beziehung aus einem einfachen Phonem und einem einfachen Graphem, die intuitiv nachvollziehbar ist. Es gibt aber auch ein paar wenige Ausnahmen. Natürlich kann man über einige GPK-Regeln streiten, z. B. werden nicht von allen Phonologen die Affrikaten oder Schwa als Phoneme des Deutschen angesehen.

Im Folgenden finden Sie zwei Tabellen, in der alle konsonantischen und vokalischen GPK-Regeln aufgeführt sind.

⁴Die deutsche Orthographie ist übrigens die weltweit einzige (zusammen mit der relativ jungen luxemburgischen Orthographie), die noch die Substantivgroßschreibung verfolgt. Alle anderen Länder haben diese, sofern sie je im System vorgesehen war, abgeschafft (z. B. Dänisch). Motiviert wird diese Besonderheit mit der Bewertung der Schriftsprache als Sprache für den Leser/die Leserin: Durch die Markierung der Substantive anhand von Großbuchstaben, und damit der Kenntlichmachung der nominalen Kerne im Satz, ist ein schnelleres und strukturierteres Lesen möglich. Auf der anderen Seite wird die Substantivgroßschreibung oft als Quelle von Rechtschreibfehlern kritisiert und im Rahmen der Rechtschreibreform von 1996 wurde sogar diskutiert, die Substantivgroßschreibung abzuschaffen.

Tabelle 2.8: GPK-Regeln für die Konsonanten des Deutschen

Phonem	↔	Graphem	Phonem	↔	Graphem
/ p /		<p>	/ s / zwischensilbisch		<ß>
/ b /			/ s / im Auslaut		<s>
/ t /		<t>	/ z /		<s>
/ d /		<d>	/ ʃ /		<sch>
/ k /		<k>	/ ç /		<ch>
/ g /		<g>	/ j /		<j>
/ m /		<m>	/ h /		<h>
/ n /		<n>	/ l /		<l>
/ ʁ /		<r>	/ pf̥ /		<pf>
/ f /		<f>	/ ts̥ /		<z>
/ v /		<w>	/ tʃ̥ /		<tsch>
/ k / + / v / ⁵		<qu>			


Die Angabe der GPK-Regeln für /ts̥/ und /k/+v/ liegt in der besonderen Verschriftlichung dieser Lautkombinationen begründet, die sich nicht aus den vorhergehenden GPK-Regeln ableiten lassen.

Tabelle 2.9: GPK-Regeln für die Vokale des Deutschen

Phonem	↔	Graphem	Phonem	↔	Graphem
/ i: /		<ie>	/ u: /		<u>
/ ɪ /		<i>	/ ʊ /		<u>
/ e: /		<e>	/ ø: /		<ö>
/ ɛ: /		<ä>	/ œ /		<ö>
/ ɛ /		<e>	/ y: /		<ü>
/ ə /		<e>	/ ʏ /		<ü>
/ a: /		<a>	/ ɔ: /		<ei>
/ a /		<a>	/ ɔ̯ /		<au>
/ o: /		<o>	/ ɔ̯ /		<eu>
/ ɔ /		<o>			

Vielleicht wundern Sie sich, dass die Grapheme <c>, <y>, <v> und <x> nicht aufgeführt wurden. Diese vier Zeichen kommen nur in Fremdwortschreibungen oder im Kernwortschatz als markierte Schreibungen vor (z. B. <Cello> oder <Vogel>) (vgl. Eisenberg 2006: 306-307).

Mittels der angegebenen GPK-Regeln lassen sich viele Wörter des Deutschen schon orthographisch richtig schreiben. Allerdings gibt es auch viele Wörter, die, wenn sie rein phonographisch geschrieben werden, orthographisch nicht richtig verschriftlicht sind (z. B. <Bahn>). Neben dem phonographischen Prinzip wirken nämlich noch weitere Prinzipien auf die Schreibung ein, die Sie im Folgenden ebenfalls kennenlernen werden.

 Richtige Schreibung allein nach den GPK-Regeln (dem phonographischen Prinzip) z. B. bei: /hu:t/ → <Hut>, /ʃa:l/ → <Schal> u. v. m. Finden Sie fünf weitere Beispiele, die allein mittels der aufgeführten GPK-Regeln schon orthographisch richtig geschrieben werden.

⁵Die Anlautkombination /k/+v/ stellt im Gegensatz zu den Affrikaten kein einzelnes Phonem dar (überlegen Sie selbst, warum!). Sie wird hier allerdings als ein besonderer Fall aufgeführt, da sie durch ein eigenes Digraph verschriftlicht wird.

2.3.4.2 Das silbische Prinzip

Wie das phonographische Prinzip ist das silbische Prinzip eine Regel, die sich auf die lautliche Ebene der Sprache bezieht. Beide Prinzipien gemeinsam werden auch zum sogenannten phonologischen Schreiben zusammengefasst.

Beim silbischen Prinzip geht es vor allem um die graphematische Markierung bestimmter Formen in der Silbenstruktur, z. B. der Vokallänge. Ihnen wird bei den vokalischen GPK-Regeln aufgefallen sein, dass die langen, gespannten Vokale oft mit dem gleichen Vokalgraphem verschriftlicht werden wie die kurzen, ungespannten Vokale (mit Ausnahme von /i:/ und /ɛ:/). Vor allem bei Silben, die nur auf einen Konsonanten enden, helfen verschiedene Regeln des silbischen Prinzips, die Vokallänge oder -kürze entsprechend zu markieren.

- Dehnungs-h und Vokalverdopplung
 - zeigen an, dass ein Vokal lang und gespannt ist.
 - Die Kennzeichnung ist aber nicht stringent und tritt im Falle vom Dehnungs-h nur vor den Sonoranten <m>, <n>, <l> und <r> auf.
 - Auch die Vokalverdopplung ist eingeschränkt und aus visuellen Gründen nur bei <a>, <e> und <o> möglich.
- Silbentrennendes <h>
 - Das Dehnungs-h darf nicht mit dem silbentrennenden <h> verwechselt werden, das eine andere Funktion hat, als Vokallänge anzuzeigen:
 - Es markiert die Silbengrenze zwischen zwei vokalischen Silbenkernen. Das silbentrennende <h> verdeutlicht die Segmentierung.
- Doppelkonsonantenschreibung
 - Auch die Doppelkonsonantenschreibung gehört zum silbischen Prinzip. Sie zeigt jedoch nicht – wie häufig angenommen – in erster Linie die Kürze des vorhergehenden Vokals an, sondern markiert ein Silbengelenk.
 - Da – phonologisch – ein Silbengelenk dann vorhanden ist, wenn in der vorhergehenden Silbe ein Kurzvokal auftritt, bedeutet Doppelkonsonantenschreibung automatisch auch immer, dass der vorhergehende Vokal kurz ausgesprochen wird.
 - * Nur der umgekehrte Fall gilt eben nicht, andernfalls müssten auch Wörter wie bspw. das Pronomen <man> mit Doppel-<n> geschrieben werden.

Aber warum werden dann auch Wörter wie <Bett> oder <Kuss> mit doppelten Konsonanten verschriftlicht, wenn es bei einsilbigen Wörtern kein Silbengelenk geben kann? Hier greift ein drittes wichtiges Prinzip der deutschen Schreibung – das morphologische Prinzip.

Wie Sie sich aus der Phonologie erinnern, findet im Deutschen in betonten Silben ein sogenannter Längenausgleich statt, d. h., bei Wörtern ohne Endrand wird der Vokal lang und gespannt ausgesprochen, bei Wörtern mit mehr als einem Konsonanten im Endrand normalerweise kurz und ungespannt (mit Ausnahmen wie bspw. <Obst>).

Lange, gespannte Vokale

In <Bahn>, <kahl>, <Moos>, <Beet> etc. wird die Länge/Gespanntheit angezeigt, aber ein <ii> könnte z. B. in der Schreibschrift leicht mit einem <ü> verwechselt werden

silbentrennendes-<h>

<Ruhe>
Würde man bspw. *Ruhe* ohne <h> schreiben, könnte <ue> als Umlautschreibung interpretiert werden.

<sehen>
Bei *sehen* ohne <h> könnte das zweite <e> als Dehnungsschreibung missverstanden werden (wie in <(die) Seen>.

Doppelkonsonanten

<Ratte>, <Mitte> etc.
Di- und Trigraphen werden allerdings nicht verdoppelt.

Eine besondere Schreibung gilt für die Kennzeichnung des Silbengelenks bei <z> (<tz>) und <k> (<ck>).

2.3.4.3 Das morphologische Prinzip

Viele Schreibungen können nicht mit Hilfe des phonologischen Schreibens allein erklärt werden. Beispielsweise werden die Wörter <Bälle> und <belle> identisch ausgesprochen, jedoch unterschiedlich verschriftlicht.

Abgesehen von der Großschreibung des Substantivs fällt auf, dass <Bälle> mit Umlaut geschrieben wird. Es handelt sich um eine Wortform des Lexems <Ball> und daher wird, bis auf die diakritischen Zeichen, der gleiche Buchstabe benutzt. Nach diesem Prinzip werden verwandte Stämme gleich repräsentiert, auch wenn dies der phonologischen Schreibung widerspricht.

So werden die Wörter <Bett> und <Kuss> mit doppelten Konsonanten geschrieben, weil ihre Pluralformen („Explizitformen“) ein Silbengelenk enthalten und dort entsprechend dem silbischen Prinzip Doppelkonsonantenschreibung vorliegen muss.

2.3.4.4 Weitere graphematische Tendenzen

Neben den genannten Hauptprinzipien gibt es weitere graphematische Tendenzen, die die Schreibung beeinflussen. Sie werden hier nicht als „Prinzipien“ aufgeführt, da sie nicht so systematisch umgesetzt werden wie die bisher beschriebenen Regeln.

- Differenzierung homophoner Formen:
 - Einige Wörter, die gleich ausgesprochen werden, werden in der Schrift durch unterschiedliche Graphemfolgen differenziert, z. B. <Seiten>/<Saiten> oder <Leib>/<Laib>.
 - Es gibt allerdings viele Beispiele, wo dies nicht angewandt wird (z. B. <Kiefer>/<Kiefer>, <Reif>/<Reif> etc.)
- Etymologische Schreibung:
 - Die Schreibweise „alter“ oder entlehnter Wörter bleibt oft erhalten, auch wenn sie den genannten Schreibprinzipien widerspricht. So schreiben wir beispielsweise <wann> mit verdoppelten Konsonanten, da es vom mhd. <wanne> abstammt. Auch Wortschreibungen wie <Philosophie> oder <Handy> können mit der etymologischen Schreibung erklärt werden.
- Ästhetische Schreibung:
 - Einige Schreibungen werden aus optisch-ästhetischen Gründen ausgeschlossen. Dazu gehört unter anderem die schon erwähnte Vokalverdopplung von <ii> (auch <uu>) und die Verdopplung von Mehrgraphen wie <ch> oder <sch>.
 - Auch die Schreibung von beispielsweise <Spiel> (nicht <Schpiel>) kann mit ästhetischer Schreibung begründet werden, da die Schreibsilbe sonst als zu lang empfunden wird.

Es sollte klar sein, dass bei vielen Schreibungen mehrere Prinzipien greifen. Manchmal ist es vielleicht auch nicht einfach, sofort zu entscheiden, warum ein Wort auf diese oder jene Weise geschrieben wird.


Durch diese markierte Form bei der Schreibung von <Bälle> wird angezeigt, dass der gleiche Stamm vorliegt, man spricht vom morphologischen Prinzip (oder auch Stammprinzip oder Verwandtschaftsprinzip).

Schreibung der Auslautverhärtung

Oft wird auch die Auslautverhärtung als Beispiel für das morphologische Prinzip genannt:

- [hʊnt] wird verschriftlicht als <Hund> aufgrund der Pluralform [hʊndə]

Allerdings muss hierfür nicht unbedingt das morphologische Prinzip als Erklärung herangezogen werden. Phonologisch ist <Hund> als /hʊnd/ repräsentiert und kommt erst durch die phonologische Regel der Auslautverhärtung zu seiner phonetischen Repräsentation [hʊnt]. D. h., wendet man die GPK-Regeln konsequent an (Phonem zu Graphem), wird <Hund> einfach rein phonographisch geschrieben.

 Versuchen Sie sich zum Abschluss an den folgenden Fällen: Warum werden <siehst> und <dehnen> mit <h> geschrieben?

3 Morphologie

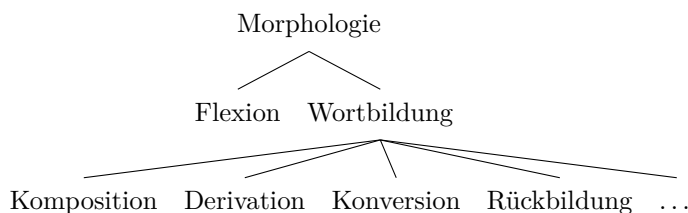
3.1 Gegenstand der Morphologie

Die Morphologie befasst sich mit der Struktur und dem Aufbau von Wörtern. Wörter können komplex sein, d. h. aus kleineren Elementen zusammengesetzt sein:

- (1) a. *Unter-such-ung*
b. *hin-aus-weis-en*

Die Morphologie untersucht, welche Art von Elementen sich auf welche Art und Weise zu komplexeren Wörtern verbinden. Sie untersucht dies für die

- **Wortbildung**, die Ableitung und Zusammensetzung lexikalischer Wörter betrachtet, und die
- **Flexion**, z. B. bei der Deklination von Nomina und der Konjugation von Verben.



Die genauen Begrifflichkeiten werden im Laufe dieses Kapitels erläutert.

Bevor wir über die interne Struktur von Wörtern sprechen, müssen wir uns dem eigentlichen Begriff des Wortes widmen. Was ein Wort ist, hängt nämlich von der Perspektive ab, die man einnimmt.

Es gibt je nach Untersuchungsansatz verschiedene Definitionen des Wortes, die alle zu verschiedenen Mengen von Einheiten führen:

- phonologisches Wort
 - rein phonologische Kategorie: Einheit, die aus phonologischen Gründen ein Wort bildet, s. 2.2.5.
- graphemisches bzw. orthographisches Wort
 - das, was zwischen zwei Leerzeichen bzw. zwischen einem Leer- und einem Satzzeichen steht.

(6) *die kranken Schwestern* vs. *die Krankenschwestern*

- semantisches Wort
 - grob meint man damit ein Konzept (s. Semantikteil); tatsächlich kann man ein Wort semantisch aber nicht definieren, da die Abgrenzung zu größeren Einheiten äußerst schwierig ist.

(7) *Rotkohl* vs. *Rote Beete*

Wortbildung

- (2) *untersuch(en)* – *Untersuchung*,
- (3) *Haus + bau* – *Hausbau*

Die Wortbildung gliedert sich in weitere Gebiete auf.

Wie viele verschiedene Wörter kommen bspw. in (4) vor? Und was ist ein Wort in (5)?

- (4) Wenn hinter *Fliegen* *Fliegen fliegen, fliegen Fliegen Fliegen* nach.
- (5) *New York, ad hoc, beim, Crème caramel*

- lexikalisches Wort (Lexem) = morphologisches Wort
 - abstrakte lexikalische Einheit (Basiseinheit des Lexikons) mit einer oder mehrerer Bedeutungen, die in verschiedenen grammatischen Wortformen realisiert werden kann. Zusammengehörige Wortformen bilden ein Paradigma.
 - Die Zitierform (auch Lemma) ist eine konventionell festgelegte Form eines Paradigmas, das stellvertretend das gesamte Paradigma benennt.
 - Wortform (flexivisches Wort):
 - Form eines Lexems, (d. h. Element des Flexionsparadigmas eines Lexems).
 - die Wortformen eines Lexems bilden sein Paradigma.
- (8) Lexem: Wortformen:
 sing- *singen, sangst, sangen*
 Fliege *Fliege, Fliegen*
- syntaktisches Wort
 - das, womit die Syntax arbeitet; kategoriell ausgezeichnete Wortform (die Meinungen gehen hier auseinander).
 - hinsichtlich grammatischer Kategorien wie Tempus, Person, Numerus oder Kasus spezifiziert

Die Morphologie befasst sich mit dem lexikalischen Wort und seinen Wortformen. In diesem Grundkurs betrachten wir nur native Wörter.

3.2 Grundlagen der Morphologie

3.2.1 Morphologische Einheiten: Morphem und Allomorph

Wie oben schon gesagt, können Wörter aus kleineren Elementen bestehen. Dies sind die Morpheme. Neuere Arbeiten gehen von folgender Definition aus:

Ein Morphem ist die kleinste, in ihren verschiedenen Vorkommen als formal einheitlich identifizierbare Folge von Segmenten, der (wenigstens) eine als einheitlich identifizierbare außerphonologische Eigenschaft zugeordnet ist. (Wurzel 1984).

Diese neuere Definition unterscheidet sich von der alten in der expliziten Nennung von außerphonologischen Eigenschaften anstatt nur der Bedeutung sowie im Aspekt der verschiedenen Vorkommen bei formal einheitlicher Identifizierbarkeit.

Die Wörter sind also in die angegebenen **Morpheme** zerlegbar.

- (9) *Tisches* = *Tisch* + *-es*
 = Bedeutung „tisch“ + Bedeutung/Kategorie „Genitiv Singular“
- (10) *Haustüren* = *Haus* + *tür* + *-en*
 = Bedeutung „haus“ + Bedeutung „tür“ + Bedeutung /Kategorie „Plural“
- (11) *(sie) essen* = *ess* + *-en*
 = Bedeutung „ess“ + Bedeutung/Kategorie „3. Person Plural“

In der Computer- und Korpuslinguistik wird auch der Begriff Lemma benutzt.

Zitierform

Zitierform im Deutschen

- bei Nomina der Nominativ Singular
- bei Verben der Infinitiv

Die Zitierform von Verben enthält ein freies Morphem und ein gebundenes (s. u. für diese Begriffe). Die Form des freien Morphems entspricht der Imperativform (z. B. lach oder schlaf), das gebundene Morphem ist -en. Der Einheitlichkeit halber redet man auch bei unregelmäßig flektierten Verben (die also keine Imperativform haben, die dem Verbstamm entspricht, z. B. geb – gib) von freien Morphemen.

In der strukturalistischen Tradition sind Morpheme als einfache sprachliche Zeichen definiert, die nicht weiter in kleinere Einheiten mit bestimmter Lautung und Bedeutung zerlegt werden können, d. h. ein Morphem ist die kleinste bedeutungstragende Einheit.

außerphonologisch

Mit außerphonologischen Eigenschaften meint man z. B. grammatische Kategorien wie Kasus oder Numerus, wie in den Beispielen.

Morphem: Verschiedene Vorkommen

Mit dem Aspekt der ‚verschiedenen Vorkommen‘ berücksichtigt man, dass bspw. die grammatische Kategorie Plural im Deutschen durch unterschiedliche Formen realisiert wird:

(12) *Tür* + *-en*, *Kind* + *-er*, *Schal* + *-s*, *Fenster* + \emptyset

In (12) oben finden wir *-en*, *-er*, *-s* bzw. \emptyset . Diese Formen kann man als Allomorphe, d. h. Varianten, eines abstrakten Pluralmorphems bezeichnen.

Morphem: Einheitliche Identifizierbarkeit

Nun gibt es in der obigen Morphemdefinition noch das Kriterium der formal einheitlichen Identifizierbarkeit. Gerade bei den Pluralmorphemen sieht man gut, dass das ein interessanter Aspekt ist: die Allomorphe in (12) haben in ihrer Form nichts gemein. Das zugrunde liegende Pluralmorphem scheint demnach vollkommen abstrakt, also ohne jede phonologische Form zu sein: es ist nicht besonders sinnvoll festzulegen, dass bspw. *-en* das zugrunde liegende Morphem ist, von dem dann bspw. *-s* abgeleitet ist.

Es gibt verschiedene Auffassungen darüber, wie mit diesem Faktum umgegangen werden soll. Manche Linguisten meinen, dass es besser ist, anzunehmen, dass es im Deutschen mehrere Pluralmorpheme gibt.

Dabei verliert man die Verallgemeinerung, dass die verschiedenen Formen, die zur Pluralrealisierung benutzt werden, eben alle die gleiche Kategorie – nämlich den Plural – bezeichnen. Deswegen gehen andere Linguisten davon aus, dass ein Morphem eben gänzlich abstrakt ist und keine zugrundeliegende Form im Lexikon haben muss, sondern dass ihm nur die verschiedenen Allomorphe im Lexikon zugeordnet sind.

Allomorphie

Wir haben eben davon gesprochen, dass Allomorphe phonologisch von einem abstrakten Morphem abgeleitet werden können. Man spricht dann von der sog. phonologisch bedingten Allomorphie.

(13) phonologisch bedingte Allomorphie:

- Allomorphe [land] und [lant] durch Auslautverhärtung in *Landes* vs. *Land*
- Allomorphe [n] und [ən] durch Schwa-Einsetzung in *segeln* vs. *formen*, *turnen*

(14) morphologisch bedingte Allomorphie:

- Allomorphe [häuʃ] und [hɔɪs] in *Haus* vs. *Häuser* (auch *Häuschen*, *häuslich*) – Neutra mit *-er*-Plural und umlautfähigem Stammvokal erhalten immer einen Umlaut (*Fässer*, *Bücher*, *Hörner*)
- Allomorphe [kʊs] und [kʏs] in *Kuss* vs. *Küss -e* – im Lexikon festgelegt: Maskulina mit der Pluralendung *-e* erhalten manchmal einen Umlaut und manchmal nicht (*Tage*, *Hufe*)

Morphem + Allomorph

Ein Morphem ist demnach eine abstrakte Einheit und ein Allomorph die tatsächlich realisierte Variante des Morphems (erinnern Sie sich auch an den Allophonbegriff aus der Phonologie).

Beispiel mehrerer Pluralmorpheme

- das Morphem {ən}_{Pl} mit den phonologisch ableitbaren Allomorphen [ən], [n];
- das Morphem {əʃ}_{Pl} mit den Allomorphen [əʃ], [ʃ] usw.

Man umgeht hier das Problem, dass man sagen müsste, dass bspw. Apfelsine und Orange Allomorphe sind, bei denen eins vom anderen abgeleitet ist. Man kann einfach annehmen, dass es sich um zwei unterschiedliche Morpheme mit derselben Bedeutung handelt.

Morphologisch bedingte Allomorphie

Es gibt auch morphologische Regularitäten, die die Form eines Morphems in einer konkreten Umgebung bestimmen ((14) Punkt 1). Auch hier können wir davon ausgehen, dass bspw. das Allomorph [hɔɪs] durch morphophonologische Regeln abgeleitet ist. Andererseits gibt es Fälle, in denen Allomorphe rein lexikalisch bedingt sind, d. h. sie sind im Lexikon festgelegt und synchron unvorhersagbar ((14) Punkt 2). In beiden Fällen spricht man von morphologisch bedingter Allomorphie.

Es gibt noch einige „besondere“ Morphemtypen, die wir hier kurz erwähnen wollen, bei denen die einfache Formel eine Form – eine Bedeutung problematisch ist.

Es gibt z. B. **unikale** Morpheme, welche nur in einem einzigen, idiomatisierten Kontext vorkommen. Ihre Grundbedeutung ist synchron nicht mehr analysierbar.

- (15) *Brom-/Him-beere, Schorn-stein, un-wirsch*

Ähnlich verhält es sich mit Wörtern, die sprachgeschichtlich zwar komplex sind, bei denen dies synchron aber nicht mehr transparent ist (16)-(17) und Lehnwörtern (18):

- (16) *Demut* ahd. *deo* („Knecht“) + *mut* (in der Bedeutung ‚Gesinnung‘/ ‚Stimmung‘).¹
 (17) *steh* in *verstehen*
 (18) *Garderobe* → ins Deutsche als komplexes Wort entlehnt; im Frz. zusammengesetzt aus *garde* („aufpass“) und *robe* („Kleid“)

Weitere Probleme für die Formel eine Form – eine Bedeutung entstehen bei polyfunktionalen oder auch sog. **Portmanteau-Morphemen**, bei denen zwei Bedeutungen in einer Form verankert sind, siehe „t“ in (19) und auch oben Beispiel (9), wo *-es* für Kasus und Numerus steht. Manchmal versteht man unter Portmanteau-Morphemen auch solche, die aus der Verschmelzung zweier Morpheme entstanden sind (wie z. B. *am*).

- (19) *lacht* =
lach + 3.P.Sing.Präs.Indikativ, Aktiv (oder: 2.P.Pl)

Unterklassen von Morphemen

Wenden wir uns von der Problemdiskussion ab (wir werden bei der Besprechung des sog. Fugenelements noch einmal darauf zurückkommen) und betrachten wir verschiedene Unterklassen von Morphemen. Morpheme, die eine lexikalische Bedeutung haben, heißen **lexikalische Morpheme**.

Morpheme mit einer grammatischen Bedeutung oder Funktion, wie das Pluralmorphem oder das Genitivmorphem, heißen **grammatische Morpheme**. Sie stehen für grammatikalische Kategorien.

Weiterhin unterscheidet man freie und gebundene Morpheme.

Für freie Morpheme gilt:

- ein Allomorph kann allein eine Wortform bilden.

- (20) *Tisch, Haus, schau, gut, ...*

Für gebundene Morpheme gilt:

- treten nur zusammen mit anderen, insbesondere freien Morphemen auf. Den größten Teil der gebundenen Morpheme stellen die Affixe, die im folgenden Abschnitt näher betrachtet werden.

- (21) **e* (alleinstehend), aber *Tische*

Begriffsverwendung


Beachten Sie, dass im alltäglichen Sprachgebrauch in der Morphologie meist von Morphemen gesprochen wird, auch wenn es sich um konkrete Allomorphe handelt. Dies werden wir im Folgenden auch so halten.

Lexikalische Morpheme

z. B. *Tür* oder *Kind*
 Die lexikalischen Morpheme bilden eine offene Klasse, die synchron erweiterbar ist (durch Neubildung, Entlehnung).

Grammatische Morpheme

z. B. Pluralmorphem [n] und [ən]
 Die grammatischen Morpheme bilden eine geschlossene Klasse.

 Sind lexikalische Morpheme immer frei und grammatische Morpheme immer gebunden?

¹Diese ursprüngliche Bedeutung taucht noch auf in guten Mutes sein, sein Mütchen kühlen und im Englischen in the mood.

3.2.2 Morphologische Bestandteile des Worts

Eine Wortform kann komplex sein und lässt sich dann wie folgt untergliedern:

- **Wurzel** (Wurzelmorphem): Unterste, atomare Basis komplexer Wörter, die hinsichtlich Komposition, Derivation und Flexion nicht mehr zerlegbar ist. Sie ist oft, aber nicht immer, frei.

(22) Wurzel *ehr*:
Ehr-e, *Ehr-gefühl*, *ehr-bar*

(23) Wurzel *ess*:
ess-en, *ess-bar*

Alle Simplizia sind Wurzeln, aber nicht alle Wurzeln sind Simplizia (da sie nicht immer frei sind).

- **Stamm**: ein Morphem oder eine Morphemkombination ohne Kennzeichnung von Flexion; kann eine Wurzel oder eine komplexe morphologische Einheit sein.

(24) Stamm *sag*:
sag-st

(25) Stamm: *belächel*:
(be-lächel)-st

- **Affixe**: sind nicht-frei vorkommende Morpheme, die der Wortbildung (Derivation) oder der Wortformbildung (Flexion) dienen. Nach ihrer morphologischen Funktion unterscheidet man:

- **Derivationsaffixe** (Wortbildungsaffixe):
-ig, *-lich*, *-keit*, *-ung*, ...; *ver-*, *be-*, *ent-*, *un-*, ...
- **Flexionsaffixe**:
-st (*kommst*), *-(e)n* (*gehen*, *Betten*), *-er* (*Kinder*, *kleiner*), ...
Diese treten natürlich auch in Kombination auf:

(26) *un-mensch-lich-e*

Affigierung (Präfigierung, Suffigierung etc.) ist also ein morphologischer Prozess, der der Bildung eines derivierten oder flektierten Ausdrucks dient.

Daneben gibt es weitere morphologische Prozesse wie die Reduplikation und die innere Modifikation, die auch im Deutschen vorkommen. Bei der Reduplikation wird eine Wurzel oder ein Stamm teilweise oder ganz verdoppelt. Bei der inneren Modifikation wird ein segmentaler Abschnitt der Basis ersetzt. Dies ist z. B. bei der Ablautbildung im Deutschen der Fall, die in der Derivation (s. Abschnitt 3.3.3) und der Flexion (s. Abschnitt 3.4) vorkommt.

3.2.3 Wortstruktur: Formale Aspekte

Bevor wir uns im folgenden Kapitel der Wortbildung näher widmen, wollen wir uns einige allgemeine Strukturmerkmale von komplexen Wörtern ansehen.

Die Struktur eines komplexen Wortes spiegelt den Bildungsprozess des Wortes wider und steuert seine Interpretation. Wortstrukturen sind in den meisten Theorien binär, d. h. man geht davon aus, dass sich maximal zwei Elemente (= Konstituenten von engl. constituent

Arten von Affixen

Nach Stellung der Affixe zur Basis (i.e. zum Stamm bzw. zur Wurzel) unterscheidet man:

- **Präfix**: *un-schön*, *ver-teilen*
- **Suffix**: *teil-bar*, *Bäck-er*
- **Zirkumfix**: *ge-sag-t*, *Ge-red-e*
- **Infix**:
 - Latein:
iugum ('Joch') → *iungere* ('verbinden');
 - Tagalog (Philippinen):
sulat 'schreiben' → *sumulat* 'schrieb'

Reduplikation

- (27) *Pinkepinke*, *Heckmeck*
- (28) *tagtäglich*, *wortwörtlich*
- (29) Yukatekisch (Maya) *k'as* 'schlecht' *k'a'k'as* → 'sehr schlecht'
- (30) Sumerisch *kur* 'Land' → *kurkur* 'Länder'

- (31) *Haustürschlüssel*
- ```

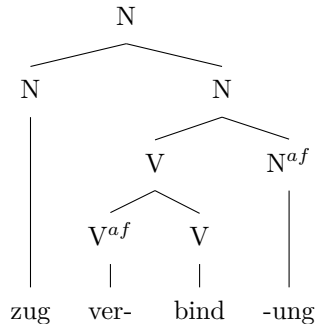
 graph TD
 A[Haustürschlüssel] --- B[haustür]
 A --- C[schlüssel]
 B --- D[haus]
 B --- E[tür]

```

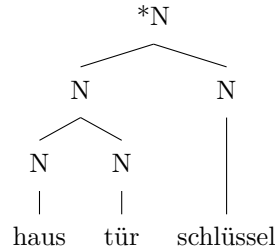
‘Bestandteil’) zu einem komplexen Element verbinden. Der Aufbau ist hierarchisch (31)-(32).

Morphologische Einheiten (Stämme und Affixe) sind kategoriell ausgezeichnet, d. h. es wird markiert, ob es sich bspw. um ein Nomen (N) oder ein Nomen bildendes Element (im Falle von Affixen:  $N^{af}$ ) handelt:

- (33) a. *Zugverbindung*

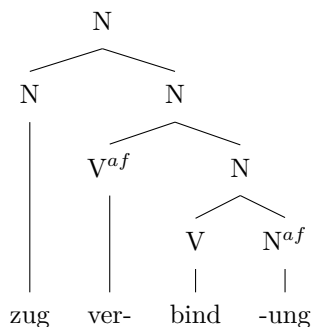


- b.
- Haustürschlüssel*



Dabei wird auch deutlich, warum die folgende Struktur nicht möglich ist:

- (34) *Zugverbindung*



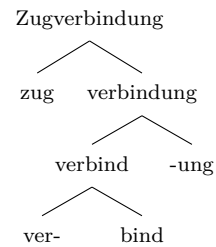
Das verbale Affix *ver-* verbindet sich links mit einem Nomen und dabei entsteht ein Nomen. Dies ist nicht möglich: das Affix *ver-* kann sich nur mit Verben verbinden. Welche Affixe sich mit welchen Basen verbinden, und welche Affixe Derivate produzieren, wird in Abschnitt 3.3.3 besprochen (s. a. Duden 2005 & Fleischer/Barz 1992).

Die Struktur für Zugverbindung (34) zeigt ein wichtiges Merkmal komplexer Wörter im Deutschen: bei der Kombination der verbalen Basis *verbind* mit dem Affix *-ung* entsteht ein Nomen. Aufgrund der kategorienbestimmenden Eigenschaft ist das Affix der Kopf der Struktur.

Der **Kopf** bestimmt die Kategorie des Wortes. Nach dem **Kopfprinzip** hat jedes komplexe Wort, das durch Komposition oder Derivation entstanden ist, einen morphologischen Kopf, der mit Kategorienmerkmalen versehen ist. Dieser Kopf legt nicht nur die Kategorie, sondern auch die morphosyntaktischen Eigenschaften des komplexen Wortes fest.

Der Kopf einer Wortstruktur ist im Deutschen die am weitesten rechts stehende Konstituente. Es gibt allerdings einige Fälle, die ein Problem für diese Regel darstellen bzw. darzustellen scheinen (z. B. verholzen, befreunden, beruhigen – es gibt keine Verben *\*holzen*, *\*freunden*, oder *\*ruhigen*; zu *Wasserablauf* siehe die Diskussion im Abschnitt 3.3.5, Beispiel (129)).

- (32) *Zugverbindung*



## Kopfprinzip

-ung ist ein nomenbildendes Affix, d. h. die Kategorie des Affix ( $N^{af}$ ) bestimmt die Kategorie des entstehenden Wortes (N).

## Morphosyntaktische Eigenschaften

Vom Kopf werden Merkmale auf den sog. Mutterknoten (in der nächsthöheren Ebene) übertragen. Dies nennt man Perkolatation. Wir werden uns dies noch genauer bei der Besprechung der einzelnen Wortbildungsprozesse ansehen.

## 3.3 Wortbildung

### 3.3.1 Überblick über die Wortbildungsmittel im Deutschen

Die Wortbildung befasst sich mit den Bildungsprinzipien für komplexe Wörter. Die häufigsten Mittel der Wortbildung, mit denen wir uns eingängig in diesem Kurs befassen wollen, sind:

- **Komposition:** Bildung einer komplexen Form, in der zwei (o. mehr) Stämme auftreten, die einander als Konstituenten nebengeordnet sind.

(35) *Edelmut, Baukran, Geisteswissenschaft.*

- **Derivation:** Bildung einer komplexen Form, meist mittels Derivationsaffixen, die dem Stamm vorausgehen oder ihm folgen können.

➤ Explizite / äußere Derivation: mittels abtrennbarer Affixe (*Grab-ung*).

➤ Implizite / innere Derivation: Veränderung ohne klar abtrennbare Affixe (*trink-* vs. *Trank*).

- **Konversion:** Umsetzung eines Stammes in eine andere Kategorie ohne zusätzliches Morphem oder sonstige Veränderungen.

(36) Nomen *Dank* vs. Verb *dank(en)*

Mitunter wird die Konversion auch zur Derivation gerechnet, dabei nimmt man eine Derivation mit einem Nullmorphem an (s. Abschnitt 3.3.5).

Derivationsuffixe:

(37) *-ig, -lich, -keit*

Derivationspräfixe:

(38) *ver-, be-, ent-, un-*

Diesen drei Wortbildungsmitteln ist jeweils ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe anderer Wortbildungsmittel, die mehr oder weniger produktiv sind und die in Abschnitt 3.3.6 aufgelistet sind. Zum Begriff der *Produktivität* s. Abschnitt 3.3.7.

### 3.3.2 Komposition

#### 3.3.2.1 Allgemeines

Die Komposition ist die Kombination von Stämmen. Es werden sog. Kompositionsglieder zu einem Kompositum kombiniert.

Da der Kopf rechts steht, bestimmt er als rechtes Kompositionsglied, welches z. B. ein Substantivstamm, ein Verbstamm oder ein Adjektivstamm sein kann, die kategoriale Zugehörigkeit des Kompositums. Man spricht allgemein von Nominalkomposita, Verbalkomposita oder Adjektivkomposita. Ist das rechte Kompositionsglied ein Substantivstamm, so ist das Kompositum ein Substantiv.

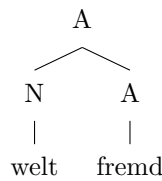
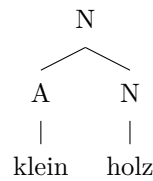
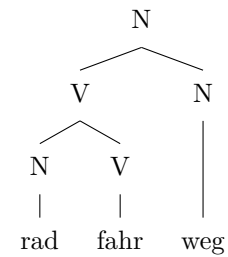
(40) *weinrot – Rotwein*

(41) *Kartentelefon – Telefonkarte*

(42) *Fahrrad – radfahrrad*

Jedes Kompositionsglied kann selbst auch wieder ein Kompositum (oder allgemeiner, morphologisch komplex) sein:

(39) *Kompositum*  
 = Erstglied + Zweitglied  
 = *Haus* + *Tür*  
 = (*Haustür*) + *Schlüssel*

(43) a. *weltfremd*b. *Kleinholz*c. *Radfahrweg*

Wie zuvor schon bemerkt wurde, gibt der Kopf nicht nur kategoriale, sondern auch andere Merkmale an die Gesamtstruktur weiter.

### Fugenelement

Bei der Komposition ist es nicht immer so, dass die beteiligten Stämme einfach aneinandergesetzt (konkateniert) werden. Manchmal wird etwas hinzugefügt, manchmal wird etwas getilgt. Einige Beispiele:

- (46) a. *-es*-Einsetzung  
 $[N \text{ Landesvater}] \rightarrow [N \text{ Land}] + \text{-es} + [N \text{ Vater}]$
- b. *-e*-Einsetzung  
 $[N \text{ Haltestelle}] \rightarrow [V \text{ halt}] + \text{-e} + [N \text{ Stelle}]$
- c. *-s*-Einsetzung  
 $[N \text{ Leitungswasser}] \rightarrow [N \text{ Leitung}] + \text{-s} + [N \text{ Wasser}]$
- d. Schwa-Tilgung  
 $[N \text{ Sprachkurs}] \rightarrow [N \text{ Sprache}] - \text{-e} + [N \text{ Kurs}]$

Bei den hinzugefügten Elementen spricht man meist von Fugenelementen. Das impliziert jedoch, dass die hinzugefügten Elemente wie Fugen zwischen die beteiligten Kompositionsglieder gestellt werden.

Dies ist aus zwei Gründen problematisch. Die Tilgung (eine „negative Fuge“) kann so nicht erklärt werden. Des Weiteren gibt es Evidenz dafür, dass die hinzugefügten Elemente zum Erstglied gehören:

- sie bleiben bei Koordinationsellipsen (Weglassungen) beim Erstglied

(51) *Leitungs- und Mineralwasser*

- wird das Erstglied getilgt, darf die Fuge nicht erhalten bleiben

(52) \**Kinderwagen- und -ersitz*

- sie werden in der Regel vom Erstglied bestimmt


(53) a. *Kuhstall* – \**Kühestall* vs.  
\**Huhnstall* – *Hühnerstall*b. aber: *Rindfleisch* – *Rindsleder* – *Rinderbraten*

### Stammformen

Daher sprechen einige Autoren (z. B. Eisenberg 2006) von **Kompositionsstammformen**. Die Idee ist hier, dass nicht nur der Stamm eines Nomens im Lexikon verzeichnet ist, sondern auch die vorkommenden Kompositionsstammformen, d. h. der Stamm gemeinsam mit dem Affix, das zur Komposition benötigt wird, also z. B.

Bei Nominalkomposita bestimmt der Kopf bspw. auch Genus und Flexionsklasse:

- (44) *der Kartoffelsalat*  
*die Salatkartoffel*
- (45) *die Eisschokolade*  
*das Schokoladeneis*

 Diskutieren Sie anhand der folgenden Beispiele, ob man von einem Fugen-Morphem sprechen kann? Wie verhalten sich Form und Bedeutung zueinander?

- (47) *Häuserfront*, *Staatengemeinschaft*
- (48) *Hühnerrei*, *Sonnenschein*
- (49) *Herzenswunsch*, *Landesvater*
- (50) *Lieblingsgetränk*, *Liebesbrief*

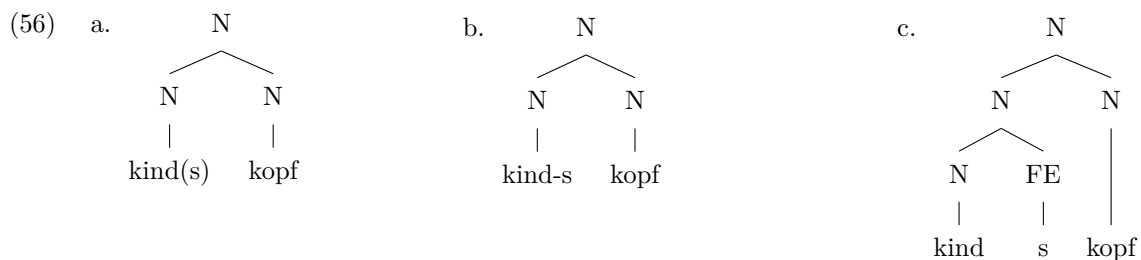


- (54) *kind*  
 KS kinder z. B. *Kinderwagen*  
 KS kindes z. B. *Kindesentführung*  
 KS kinds z. B. *Kindskopf*  
 KS kind z. B. *Kindfrau*

Beachten Sie, dass dies bei der Derivation ähnlich ist. Man spricht dann von **Derivationsstammformen**:

- (55) *hoffnungslos, sagenhaft, weinerlich, Hüttchen*

Zur Darstellung der Fuge im Strukturbaum gibt es unterschiedliche Notationsvarianten, wie im Folgenden dargestellt (FE steht für „Fugenelement“):



### 3.3.2.2 Klassifikation von Komposita

Komposita kann man danach unterteilen, was für eine semantische Relation zwischen der ersten und der zweiten Konstituente besteht. Es gibt Komposita, in denen die erste Konstituente die zweite näher bestimmt, und Komposita, bei denen das nicht der Fall ist. Die erste Gruppe stellen die Determinativkomposita dar und die zweite die Kopulativkomposita.

#### • Determinativkomposita

Die erste Konstituente (auch: Bestimmendes/Determinans) bestimmt die zweite Konstituente (Bestimmtes/ Grundwort/Determinatum) näher. Das Kompositum bezeichnet eine Unterart des durch die zweite Konstituente Bezeichneten.

Die Bedeutungsbeziehung selbst ist vielfältig und kann unter-spezifiziert sein. Es kommen z. B. folgende Beziehungen vor:

Raum und Zeitbeziehung + kausale Beziehungen

- (60) *Gartentor, Erdöl, Winterferien, Freudentränen*

Konstitution des Zweitglieds (bestehen aus, Form/Farbe)

- (61) *Holzkäfig, Kapuzenjacke, Grünspecht*

Zweck des Zweitglieds (dient zu, schützt vor)

- (62) *Gießkanne, Haarband, Regenmantel*

Instrumenteigenschaft des Zweitglieds (funktioniert mit)

- (63) *Benzinmotor, Windrad*

Bei adjektivischen Komposita kommen Vergleichsbeziehungen vor (*glasklar, aalglatt*) und steigernde (*bitterernst, tieftraurig*).

#### Stammformen

Das genaue Aussehen der Kompositions- und Derivationsstammformen ist kaum regelhaft vorhersagbar. Es scheinen eine Reihe von Faktoren eine Rolle zu spielen, u. a. phonologische und morphologische. Daher ist eine Verankerung der Stammformen im Lexikon sinnvoll.

#### Beispiele Determinativkomposita

- (57) *Wein-flasche* vs. *Flasche(n)-wein*  
 (Behältnis vs. Getränk)  
 (58) *Stern(en)-himmel* vs. *Himmel(s)-stern*  
 (59) *Fenster-glas* vs. *Glas-fenster*



Untergruppen von Determinativkomposita:

➤ **Possessivkomposita**

Auch bei der Untergruppe Possessivkomposita bestimmt die erste Konstituente die zweite näher, das Kompositum bezieht sich aber auf eine dritte Entität.

➤ **Rektionskomposita**

Eine wichtige Untergruppe der Determinativkomposita sind die sog. Rektionskomposita. Hier ist die erste Konstituente ein Argument der zweiten Konstituente.

**Beispiele Possessivkomposita**

- (64) *Rot-kehlchen* = Vogel, kein Kehlchen
- (65) *Rot-käppchen* = Märchenfigur, kein Käppchen
- (66) *Lang-finger* = Dieb, kein Finger

**Über Rektionskomposita**

**Deverbale Nomina**

Aus Verben können durch Derivation Nomina gebildet werden (*tagen* → *Tagung*). Es handelt sich dabei um sog. deverbale Nomina.

Betrachten Sie folgende Beispiele:

- (67) *die Linguisten tagen* – *die Tagung der Linguisten* – *Linguistentagung*
- (68) *die Linguisten besteigen den Watzmann* – *die Besteigung des Watzmann* – *Watzmannbesteigung*

Ein Verb bestimmt, mit wie vielen und mit welchen Argumenten es im Satz erscheint (s. Abschnitt 4.2.3): *tagen* in (67) erscheint typischerweise mit einem Subjekt; *besteigen* in (68) erscheint mit einem Subjekt und einem Objekt. Diese Beziehung zwischen einem Verb und seinen Argumenten kann nun auch innerhalb eines Kompositums – dem Rektionskompositum – realisiert sein: die erste Konstituente in einem deverbale Rektionskompositum realisiert ein Argument des der zweiten Konstituente zugrunde liegenden Verbs. In (67) ist die erste Konstituente *Linguist(en)* das Subjekt von *tagen*, in (68) ist *Watzmann* das Objekt von *besteigen*.

Demnach ist ein Rektionskompositum ein Kompositum, bei dem die erste Konstituente ein Argument der zweiten Konstituente ist. Bei Nicht-Rektionskomposita, zu denen die Determinativkomposita in (159)-(166) gehören, besteht keine Argumentrelation.

Es gibt auch Rektionskomposita, in denen die zweite Konstituente ein nicht-deverbales Nomen oder ein Adjektiv ist, denn auch Nomina und Adjektive können Argumente nehmen:

- (69) *Prüfungs-angst* (Angst vor der Prüfung), *Todes-sehnsucht* (Sehnsucht nach dem Tod) *staats-treu* (dem Staat treu), *fälschungs-sicher* (vor Fälschung sicher), *blei-frei* (von Blei frei)

**Rektion**

Der Name Rektionskompositum rührt daher, dass man auch sagt, dass ein Verb seine Argumente regiert. Sehen Sie dazu auch die thematischen Rollen in der Semantik in Abschnitt 5.4.

Weitere Beispiele sind die folgenden:

- (70) *Auto · fahrer* (*jemand fährt Auto*), *Wetter · beobachter* (*jemand beobachtet das Wetter*), *Rotkehlchen · gesang* (*das Rotkehlchen singt*)

• **Kopulativkomposita**


Bei Kopulativkomposita bestimmt die erste Konstituente die zweite nicht näher. Beide Konstituenten sind gleichrangig, es gibt Komposita, die aus mehr als zwei Konstituenten bestehen. Zwischen den Kompositionsgliedern besteht eine koordinierende (= verknüpfende) Beziehung. Die Bedeutung des Kompositums ergibt sich additiv aus den Bedeutungen der Konstituenten.

Kopulativkomposita weisen ein anderes Betonungsmuster als Determinativkomposita auf. Während bei Determinativkomposita der Nichtkopf betont wird (s. nächsten Abschnitt), werden bei Kopulativkomposita alle Konstituenten betont. Die Konstituenten in Kopulativkomposita haben i. d. R. die gleiche Kategorie. Ihre Reihenfolge ist prinzipiell frei, wenn auch meistens konventionalisiert.

- (77) *ein 'blau-'grünes 'Hemd*  
– Kopulativ
- (78) *ein 'blaugrünes 'Hemd*  
– Determinativ

**Beispiele  
Kopulativkomposita**

- (71) *süßsauer, nasskalt, rot-grün, Fürst-Bischof, Spieler-Trainer*
- (72) *schwarz-rot-gold, rot-rot-grün*

 In welchen der Beispiele liegen Rektionskomposita vor?

- (73) *Zigarrenraucher* – *Gelegenheitsraucher* – *Kettenraucher*
- (74) *Hochschullehrer* – *Mathematiklehrer*
- (75) *hitzefrei, kugelsicher*
- (76) *WDR-Kritiker*

### 3.3.2.3 Wortstrukturregel für Komposita

Unter Berücksichtigung der Rechtsköpfigkeit bei der Wortbildung gilt für Determinativ- und Possessivkomposita die folgende Wortbildungsregel:

- $X \rightarrow Y X$

Für Kopulativkomposita gilt:

- alle Konstituenten sind von derselben Kategorie, also  $N \rightarrow N N$ . Außerdem können Kopulativkomposita, wie oben schon bemerkt, mehr als zwei Glieder haben (z. B. *rot-rot-grün*).

Einige der Kompositionsregeln (aber nicht alle) sind rekursiv, d. h. sie können auf das Ergebnis einer Regelanwendung erneut angewendet werden. Das gilt z. B. für N+N-Komposita. Die sich daraus ergebende Struktur ist immer binär.

Es gibt symmetrisch strukturierte Komposita (79), linksverzweigende ((80) und rechtsverzweigende (81).

(79)  $[[Groß-raum]-[flug-zeug]]$

(80)  $[[[Berg-bau]-wissenschaft(s)]-studium]$

(81)  $[Bezirk(s)-[jahr(es)-[haupt-versammlung]]]$

Zur Erinnerung: Der Kopf bestimmt die Kategorie. „X“ und „Y“ stehen für die Kategorien „N“, „V“, „A“ und „P“, also:  
 $V \rightarrow Y V'$   
 $N \rightarrow Y N'$   
 usw.

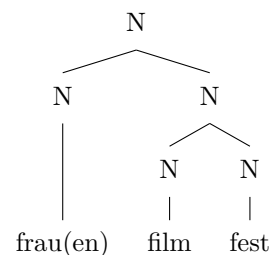
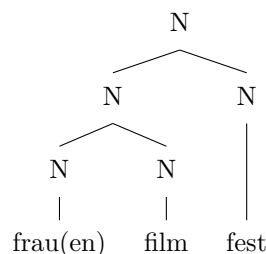
Komposita können auch strukturell ambig sein (82) und (83):

(82) a.  $[[Bund(es)-straße(n)]-bau]$

b.  $[Bund(es)-[straße(n)-bau]]$

(83) a.  $[[Frau(en)-film]-fest]$

b.  $[Frau(en)-[film-fest]]$



Mit der Verzweigungsrichtung gehen bei den Determinativkomposita spezielle Betonungsmuster einher. Bei zweigliedrigen Determinativkomposita wird, wie oben schon erwähnt wurde, generell der Nichtkopf betont. Bei mehrgliedrigen trägt meist der Nichtkopf der verzweigenden Konstituente den Hauptakzent, bei symmetrisch verzweigenden erhält die linke Konstituente den Hauptakzent.

Wie schon bemerkt, sind einige Regeln, wie zum Beispiel

- $N \rightarrow A N'$

nicht rekursiv. Man kann zwar das Nomen *Rot-wein* bilden, aber dieses nicht wieder in die Regel „einfüttern“:  $[*weiss-[rot-wein]]$ . Daher muss man in solchen Regeln unterschiedliche Symbole für das N vor dem Pfeil und das N nach dem Pfeil schreiben (hier N'). Welche Regeln in einer Sprache rekursiv sind, kann man nur empirisch herausfinden.

#### Betonungsmuster

- (84)  $[[ 'Bund(es)-straße(n)]-bau]$   
 vs.  
 $[Bund(es)-[ 'straße(n)-bau]]$   
 (85)  $'[[Großraum]-[flugzeug]]$

### 3.3.3 Derivation

Derivation ist die Bildung eines Wortes (dem sog. Derivat) aus einem freien Morphem (der Basis) und einem gebundenen Morphem (einem Affix).

#### Basis

Der Begriff Basis ist wie der Begriff des Kompositionsglieds ein relativer Begriff: eine Basis kann morphologisch einfach oder komplex sein, also selbst auch aus einer Basis und einem Affix abgeleitet sein:

- (86) Derivat = Basis + Derivationsaffix  
*Einigung* = *einig<sub>V</sub>* + *-ung*  
*Vereinigung* = (*ver-<sub>V</sub>* *einig<sub>V</sub>*) + *-ung*

#### Affix

Zur Spezifikation eines Affixes gehören seine phonologische Form, die Position, an der das Affix mit der Basis verbunden wird, Eigenschaften der Basis (s. u.) sowie die Kategorie, die aus der Affigierung resultiert (z. B. *-ung* bildet ein Substantiv).

Bezüglich der Basis nehmen Affixe folgende Beschränkungen vor:

- Kategorie
 

(90) *-ung* verbindet sich mit Verben  
*Lesung, Verfügung* vs. \**Uniformung*
- Argumentstruktur (s. Kapitel 5 für diesen Begriff): Derivationsmorpheme operieren auf der Argumentstruktur des Basismorphems und verändern sie gegebenenfalls.
 

(91) *-bar* verbindet sich mit transitiven Verben  
*lesbar, essbar* vs. \**schlafbar, \*liegbar, \*kellerbar, \*schönbar, \*unabsteigbar* (aber: *Der Fahrradreifen ist unkaputtbar!*)
- Phonologie
 

(92) *-keit* verbindet sich nur mit Basen, die auf einer unbetonten Silbe enden:  
*Wachsamkeit* vs. \**Freiheit*
- Semantik
 

(93) *-fach* verbindet sich nur mit Zahlen oder Quantitätswörtern  
*dreifach, vielfach* vs. \**grünfach*
- Morphologie
 

(94) *ge- -e* verbindet sich nur mit Simplexverben  
*Gerenne* vs. \**Geverkaufe*

Wie bei der Komposition spielt bei der Derivation die Argumentstruktur der beteiligten Morpheme eine Rolle: In Abhängigkeit von der Art der Argumente der Basis sind bestimmte Ableitungen möglich oder ausgeschlossen.

Alternativ kann auch eine sog. innere Ableitung o. implizite Derivation erfolgen, d. h. die Basis wird verändert (z. B. *trink* – *Trank*, *schießen* – *Schuss*, *liegen* – *legen* mit Stammvokalwechsel). Die implizite Derivation ist im heutigen Deutsch nicht mehr produktiv.

#### Freies Morphem

Wenn wir von freien Morphemen bei der Basis sprechen, sind Wurzeln, die nicht unbedingt frei vorkommen können, mit eingeschlossen:

- (87) *ehr-bar* vs. \**ehr*

#### Bestimmung der Wortart/Kategorie

Bei Derivationen findet häufig ein Wortartwechsel statt. Oft, insbesondere bei Substantiv-Verb-Derivationen, stellt sich dabei die Frage, welches Wort von welchem abgeleitet ist.

Ein guter Hinweis ist hier die Semantik des Substantivs. Handelt es sich beim Substantiv um ein Objekt o. ä. ist meist das Substantiv zugrunde liegend, handelt es sich um einen Vorgang, ist meist das Verb zugrunde liegend.

- (88) *Reifen bereifen*

- (89) *abnehmen Abnahme*

Einen weiteren Hinweis bilden die Affixe, die zur Derivation benutzt werden, da diese, wie oben schon bemerkt, bezüglich der Wortart der Basis, mit der sie sich verbinden können, beschränkt sind. Einige Details sind in den folgenden Abschnitten genannt.

Wichtig: Bei Affixen geht es immer um Form-Bedeutungs-Paare; d. h., dass ein Affix ganz unterschiedliche Bedeutungen (und dann auch Beschränkungen) haben kann, siehe z. B. Präfix *un-* in Beispiel (111) S. 48.

## 3.3.3.1 Suffigierung

Derivationssuffixe bestimmen die kategoriale Zugehörigkeit des zu bildenden Stammes, was eine typische Kopfeigenschaft ist. Man nimmt in einigen Analysen an, dass Suffixe wie Stämme selbst eine Kategorie haben, die sie dann an das Derivat weitergeben, z. B.:

- (99) *-ung, -heit/-keit, -schaft, -er* (u. a.)  
bilden Substantivstämme
- (100) *-bar, -lich, -haft, -ig* (u. a.)  
bilden Adjektivstämme
- (101) *-(e)l, -ier*  
bilden Verbstämme

Suffixe können eine lexikalische Bedeutung haben, z. B.:

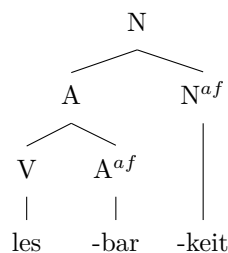
- (102) *V-er* → Agens / Instrument, das die V-Handlung durchführt  
(z. B. *Prüfer, Kocher, Färber*)
- (103) *V-bar* → Fähigkeit, V auszuführen  
(z. B. *dankbar, verhandelbar, essbar*)
- (104) *A-heit* → Eigenschaft, A zu sein  
(z. B. *Sturheit, Schönheit*)
- (105) *N-isch* → Eigenschaft wie N zu sein  
(z. B. *kindisch, stürmisch*)

Die Suffigierungsregel sieht wie folgt aus, wobei „X“ und „Y“ für „N“, „V“ und „A“ stehen:

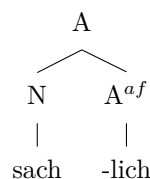
- $X \rightarrow Y X^{af}$

Beispiele für Suffigierung:

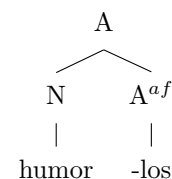
- (106) a. *lesbarkeit*



- b. *sachlich*



- c. *humorlos*



## 3.3.3.2 Präfigierung

Derivative Präfixe haben im Deutschen keine kategorienverändernde Wirkung. Sie sind damit keine Köpfe.

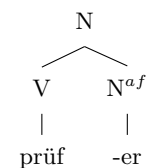
Präfixe sind wie Suffixe dahingehend spezifiziert, mit welchen Basen sie sich verbinden:

- (108) *miss-, de-, in-, re-, trans-* (u. a.) verbinden sich mit Substantiv-, Adjektiv- und Verbbasen
- (109) *be-, ent-, er-, ver-* (u. a.) verbinden sich nur mit Verbbasen
- (110) *erz-, un-, ur-, anti-* verbinden sich nur mit Substantiv- und Adjektivbasen

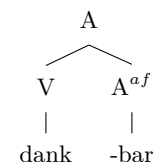
Nomenbildende Suffixe bestimmen auch das Genus des entstehenden Derivats, eine weitere typische Kopfeigenschaft:

- (95) *-ung* fem  
(96) *-keit* fem  
(97) *-bold* mask  
(98) *-lein* neut

- (102)' prüfer



- (103)' dankbar



## Kategorien der Präfixe

Obwohl es die Verben *feucht(en)*, *haupte(n)* nicht gibt, gibt es:

- (107) *befeucht(en)*, *enthaupte(en)*

Bei den von Adjektiven / Substantiven abgeleiteten Präfixverben in (107) sollte der im Deutschen rechts stehende Kopf aber nicht plötzlich links stehen. Man kann nun annehmen, dass ein hypothetisches Verb *feuchten* durch Konversion vor der Präfigierung entstanden ist.

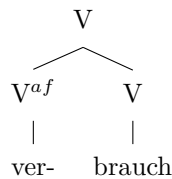
Ein Präfix gibt also einen Hinweis darauf, welche Kategorie die Basis hat. Ein Präfix ist bezüglich der Wortart, mit der es sich verbindet, etikettiert. Die Etikettierung erfolgt also anders als bei Suffixen, die das Etikett der Wortart, die sie bilden, tragen.

Die Wortbildungsregel für die Präfigierung sieht wie folgt aus:

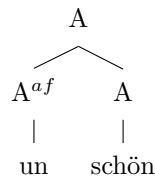
- $X \rightarrow X^{af} X$

Beispiele für Präfigierung:

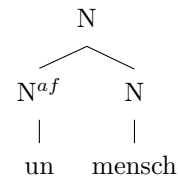
(111) a. *verbrauch-*



b. *unschön*



c. *unmensch*



### 3.3.3.3 Zirkumfigierung

Zirkumfixe sind Affixe, die aus zwei Teilen bestehen, wobei ein Teil vor der Basis und der andere danach steht. Entscheidend bei der Klassifikation als Zirkumfix ist, dass weder erster Teil plus Basis noch Basis plus zweiter Teil eine Einheit bilden.

Zirkumfixe stellen ein Problem sowohl für die binäre Strukturierung als auch für die Regel der Rechtsköpfigkeit dar.

### 3.3.4 Partikelverben

Bei der Besprechung der Komposition sind wir nicht auf verbale Komposita eingegangen. Doch auch Verben können kompositional zusammengesetzt sein. Diese Verben nennt man Partikelverben. Da diese sehr besondere Eigenschaften aufweisen, werden sie oft als gesonderter Wortbildungstyp angesehen. Partikelverben unterscheiden sich von Präfixverben wie folgt:

- Die Partikel kann von unterschiedlicher Wortart sein (s. (115)-(117)).
- Sie ist morphologisch und syntaktisch abtrennbar:

(118) *Ich nehme teil* vs. *Ich bereife das Auto*.

(119) *teilgenommen* vs. *bereift*

(120) *teilzunehmen* vs. *zu bereifen*

- Die Partikel wird betont, wohingegen ein Präfix nicht betont wird, siehe (225 – 226).

(121) *Ich habe das Schild um'fahren*.

(122) *Ich habe das Schild 'umgefahren*.

Weitere Partikeln sind: *ab-, an-, auf-, aus-, ein-, mit-, nach-*

Regel für die Partikelverbbildung (Vorsicht: umstritten):

- $V \rightarrow \text{Part } V'$

#### Beispiele Zirkumfigierung

(112) *ge-...-ig (geräumig)* vgl. *\*geräum; \*räumig*

(113) *be-/ge-/ent-/zer-...-t (bejahrt, genarbt, entgeistert, zernarbt)*

(114) *ge-...-e: Gelache*

#### Beispiele Partikelverben

(115) N + V *teilnehmen*

(116) Adj + V *festmachen*

(117) Präp + V *aufstellen*

### 3.3.5 Konversion

Bei der Konversion wird ein Stamm ohne sichtbare Veränderung in einen Stamm einer anderen Kategorie überführt. Konversion ist somit die Umkategorisierung eines Stammes. Es findet ein Wortartwechsel statt, ohne dass dieser durch ein Affix oder durch ein anderes Mittel angezeigt wird wie bei der Derivation.

|       |                  |   |              |                |   |                 |
|-------|------------------|---|--------------|----------------|---|-----------------|
| (123) | a. Adjektivstamm | → | Verbstamm    | b. Verbstamm   | → | Substantivstamm |
|       | <i>weit</i>      |   | <i>weit-</i> | <i>schlaf-</i> |   | <i>Schlaf</i>   |
|       |                  |   | V            |                |   | N               |
|       |                  |   |              |                |   |                 |
|       |                  |   | A            |                |   | V               |
|       |                  |   |              |                |   |                 |
|       |                  |   | weit         |                |   | schlaf          |

Zu unterscheiden sind:

- syntaktische Konversion  
(auch: Transposition oder Wortformkonversion; von einigen Grammatikern nicht zur Wortbildung gerechnet):

(124) *lauf(en)* – *das Laufen*

(125) *gefallene* – *der / die / das Gefallene*

(126) *Obdachloser*

- morphologische Konversion  
(auch: Stammformkonversion):

(127) *lauf(en)* – *der Lauf*

(128) *Kleid* – *kleiden*

#### Konversion ohne Flexion

Wichtig bei der Betrachtung von Konversionen ist, dass Flexionsendungen wie z.B. das Infinitivsuffix *-en* bei *weiten* keine Wortbildungsmittel sind: auch *weitet* ist ein Verb, das vom Adjektiv *weit* abgeleitet ist, es trägt die Flexionsendung *-t*.

#### Null-Affigierung

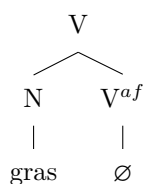
Man kann die Konversion auch als einen kombinatorischen Wortbildungsprozess mit einem Null-Affix betrachten. Man spricht dann von Null-Affigierung und nicht von Konversion. Null-Affigierung ist bei dieser Auffassung, der wir uns hier anschließen wollen, eine Subklasse der Derivation.

Die Analyse der nicht overtten Wortartenwechsel bei Stämmen als Null-Affigierung hat mehrere Vorteile:

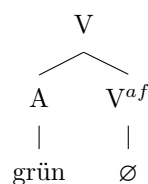
1. Das Prinzip der binären Verzweigung ist gewahrt.
2. Das Kopfprinzip ist gewahrt.

Der Strukturbaum sieht wie folgt aus:

(130) a. *gras(en)*:

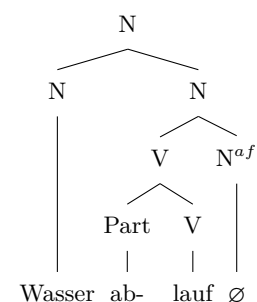


b. *grün(en)*:



Vorteil 2 ist besonders einträglich bei komplexen Wörtern wie dem folgenden, bei dem ohne Null-Affigierung nicht ohne Weiteres zu sagen wäre, dass der Kopf die am weitesten rechts stehende Konstituente ist.

(129) *Wasserablauf*



### 3.3.6 Weitere Wortbildungsmittel im Deutschen

Neben den genannten Mitteln der Wortbildung gibt es noch eine Reihe weiterer Verfahren, die im Folgenden mit einigen Beispielen aufgelistet sind.

- **Rückbildung / Reanalyse:** SprachnutzerInnen bilden per Rückbildung Wörter, in dem sie vorhandene Wörter neu analysieren und scheinbar eine Wortbildungsregel umdrehen. Im Deutschen typisch bei Verben: Ableitung komplexer Verben aus komplexen Substantiven, deren Zweitglied von einem Verb abgeleitet ist.

(132) *bauchlanden, schleichwerben*

- **Zusammenbildungen:** Entweder dreigliedrige Wortbildungen, da weder die ersten beiden noch die letzten beiden Glieder frei vorkommen (133), oder aber Derivation mit einem nichtlexikalischen, nicht frei vorkommenden ersten Teil (134).

(133) Schriftsteller:

?Schriftstell + er, ?Schrift + steller, ?Schrift+stell+er

(134) *Altsprachler, zielstrebig, zeitlebens*

Neben diesen Wortbildungsverfahren gibt es noch folgende Mittel, um neue Wörter zu produzieren:

- **Kontamination** (auch Amalgamierung, Wortmischung, -verschmelzung, -kreuzung, Kofferwörter): Wortbildungsverfahren, das bei der Kombination von Wörtern durch Weglassen eines Teils eines oder mehrerer Wörter ein neues Wort entstehen lässt.

(135) *sog* aus *smoke* und *fog*; *Kurlaub, Brunch*

- **Zusammenrückungen:** aus syntaktischen Phrasen hervorgegangen

(136) *Vergissmeinnicht, infolge, Möchtegern*

- **Kurzwortbildung:**

- Akronyme (= Initialwörter), Kombination von Anfangsbuchstaben; kann phonetisch gebunden (137) oder ungebunden (138) sein.

(137) *UNO, NATO, UFO*

(138) *BMW, AEG*

- Kurzwörter

(139) *Krimi, Trafo, Schiri, öko*

Bei den Rückbildungen ist zu beachten, dass die entstandenen Verben spezifische Eigenschaften haben: sie erscheinen z. B. in der Regel in letzter Position im Satz. Verbzweitstellung ist problematisch:

(131) *In dieser Sendung wird man schleichwerben.* vs.  
\* *Sie werben schleich.*  
\* *Sie schleichwerben.*

### 3.3.7 Produktivität

Wie wir gesehen haben, werden komplexe Wörter durch Regeln erzeugt. Einige dieser Regeln erzeugen ‚leichter‘ neue Wörter als andere. Einige dieser Regeln produzieren mehr unterschiedliche Wörter als andere. Man sagt, dass Regeln, die leichter (oder wahrscheinlicher) neue Wörter produzieren als andere, produktiver sind. Der Begriff der Produktivität wird ganz unterschiedlich verwendet und Produktivität hängt von vielen Faktoren ab.



- Wichtig ist hier, dass der Unterschied kein kategorialer ist, sondern ein quantitativer.
- Wichtig ist auch, dass die Neubildungen selbst nicht ‚produktiv‘ sein können, sondern nur die Regeln, die diese produzieren. Die Produktivität von Regeln kann sich über die Zeit hin verändern.

Produktiv erzeugte Wörter sind per Definition regelmäßig – sie sind ja gerade durch die Regel erzeugt worden. Ein Wort, das nicht mehr neu gebildet werden muss, sondern als komplexes Wort im (mentalen) Lexikon gespeichert ist, nennt man lexikalisiert. Viele lexikalisierte Wörter sind auch regelmäßig – das heißt, man kann eigentlich gar nicht unterscheiden, ob sie gerade nach einer Regel gebildet wurden oder ob sie gespeichert sind.

Aber manchmal verändern sich gespeicherte Wörter hinsichtlich ihrer Bedeutung oder ihrer phonologischen Eigenschaften (je länger ein Wort in einer Sprache ist, desto wahrscheinlicher wird das). Das heißt, dass es Wörter gibt, die zunächst so aussehen, als seien sie regelmäßig, die dann aber semantische Besonderheiten haben. Solche Wörter kann man nur lernen und nicht mehr ableiten. Oft erkennt man die ursprüngliche Bildungsregel noch, manchmal werden die Wörter wie Simplizia wahrgenommen.

### Blockierung

Des Weiteren können Wortbildungsmuster produktiv, aber dennoch in bestimmten Fällen blockiert sein, meist weil es schon ein gleichbedeutendes Wort im Lexikon gibt (totale Synonymie ist etwas Seltenes):

(144) #*Stehler* (*Dieb*), #*Weckung* (*das Wecken*)

Typisch für Blockierungen ist, dass das lt. Wortbildungsregel potentiell bildbare Wort, also bspw. *Stehler*, durchaus vorkommt. Man findet blockierte Wörter in Korpora.

- Beachten Sie, dass in diesem GK nur heute noch produktive Muster beschrieben werden. Da bspw. einige Affixe schon lange in der Sprache sind und dabei ihre Eigenschaften verändert haben, kann es sein, dass es einzelne komplexe Wörter gibt, die diese Affixe zwar enthalten, aber trotzdem nicht in die heute noch produktiven Muster passen.

## 3.4 Flexion (Formenlehre)

Gegenstand der Flexion ist die Bildung von Wortformen. An Wortformen sind sprachspezifisch und wortartspezifisch verschiedene morphosyntaktische Flexions- oder Einheitenkategorien markiert. Bei der Flexion wird unterschieden zwischen

- der **Deklination** von Nomina (im weiten Sinn, d. h. aller nominalen Kategorien) und
- der **Konjugation** von Verben.

### Nominalflexion: Deklination

Bei substantivischen und adjektivischen Wörtern bezüglich der grammatischen Kategorien:

**Numerus:** Singular, Plural

**Kasus:** Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ

### Produktivität über Zeit

So ist die Adjektivbildungsregel auf *-sam*, die die Wörter in (140) hervorgebracht hat, heute nicht mehr (oder kaum noch) produktiv. Man erwartet also nicht, dass es noch viele Neubildungen mit *-sam* geben wird. Die *-ung*-Derivation von Verben hingegen ist sehr produktiv – neben vielen bereits bekannten Wörtern wie in (141) sieht man auch neu gebildete Wörter wie in (142) (aus dem AD2006 Korpus) und kann sich leicht weitere Neubildungen vorstellen.

(140) *empfindsam*, *geruhsam*, *einfühlsam*

(141) *Untersuchung*, *Entwicklung*, *Bedeutung*, *Anwendung*

(142) *Die Chlorierung mit Basolan DC führt hingegen zu einer Vergilbung.*

Von einer partiellen Blockierung spricht man, wenn nicht alle potentiellen Lesarten zur Verfügung stehen:

(143) *Maler* vs. *Kocher* ; letzteres nicht als Handelnder, da es schon das Wort *Koch* gibt.

### Ehemals produktive Muster

Früher gab es ein Muster, in dem sich *-bar* mit Nomina verbunden hat. „Überbleibsel“ sind *fruchtbar* oder *furchtbar*.

Die Flexion wird schwerpunktmäßig in der Übung „Deutsche Grammatik“ behandelt.

### Komparation

Ob die Komparation von Adjektiven – mit den Kategorien Positiv, Komparativ und Superlativ – zur Flexion oder zur Wortbildung gehört, ist umstritten.



Bei adjektivischen Wörtern zusätzlich:

**Genus:** maskulinum, femininum, neutrum

**Stärke:** stark, schwach, gemischt

### Verbflexion: Konjugation

Ein **finite** Verb ist spezifiziert hinsichtlich der grammatischen Kategorien:

**Person:** 1., 2., 3.

**Numerus:** Singular, Plural

**Modus:** Indikativ, Konjunktiv, Imperativ

**Tempus:** Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und II

**Genus verbi:** Aktiv, Passiv

### Flexionsparadigma

Die Gesamtheit der Flexionsformen eines Wortes bilden (s)ein Flexionsparadigma.

- **Synkretismus:** Ein Flexionsparadigma enthält dieselbe Form an verschiedenen Positionen, d. h. es gibt eine identische Form für unterschiedliche Funktionen. Synkretismen findet man auch in der Nominalflexion  
(→ Kasussynekretismus, Mischkasus), z. B.

(145) Nom-Gen-Dat-Akk Sing:  
(*die*) Frau – (*der*) Frau – (*der*) Frau – (*die*) Frau

- **Suppletion:** Ein Flexionsparadigma enthält nicht-stammverwandte Formen.

(146) Lexem: *sein*

|           |             |                                                                |
|-----------|-------------|----------------------------------------------------------------|
| 1. Stamm: | <i>sei-</i> | ( <i>sei, seist, seid, sein, seiend</i> )                      |
| 2. Stamm: | <i>sind</i> |                                                                |
| 3. Stamm: | <i>bin</i>  | ( <i>bin, bist</i> )                                           |
| 4. Stamm: | <i>ist</i>  |                                                                |
| 5. Stamm: | <i>war-</i> | ( <i>war, warst, waren, wart, wäre, wäret, wärest, wären</i> ) |
| 6. Stamm: | <i>wes-</i> | ( <i>gewesen</i> )                                             |

### Morphologische Prozesse bei der Bildung von Wortformen im Deutschen (vgl. 3.3.2)

- Affigierung: Externe Flexion

(147) *Kind-er, lach-t*

- Innere Modifikation: Innere (interne) Flexion (Vokaländerung am Stamm):
  - Umlaut (Nachvornverlagerung des Vokals):  
*Bogen – Bögen, Sattel – Sättel*
  - Ablaut: *sing- – sang-, halt- – hielt-*
  - Ablaut + Konsonantenveränderung:  
*geh- – ging-, steh- – stand-*

#### Infinite Verben

Ein infinites Verb ist entweder ein Infinitiv oder ein Partizip I / Partizip II.

#### Verbales Paradigma

Ausschnitt: Präteritum-Formen von *rufen*

|       |             | Sg.        | Pl.        |
|-------|-------------|------------|------------|
| 1. P. | <i>rief</i> | –          | <i>-en</i> |
| 2. P. | <i>rief</i> | <i>-st</i> | <i>-t</i>  |
| 3. P. | <i>rief</i> | –          | <i>-en</i> |

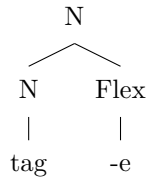
#### Flexionsklassen

Flexionsparadigmen lassen sich zu Flexionsklassen zusammenfassen (vgl. z. B. die Klassen der starken und schwachen Verben, die Klasse der Nomen, die eine bestimmte Pluralendung nehmen).

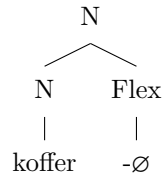
Weiterhin gibt es Kategorien, die durch die Abwesenheit eines Affixes ausgedrückt werden, vgl. Deutsch Präteritum *lern-t-e* vs. Präsens *lern-e*. In diesen Fällen hat man ein Sprachzeichen mit Inhalt „Präsens“ und dem Ausdruck „Null“. Solche Fälle lassen sich unter der Annahme eines Nullmorphems analysieren, in dem vorliegenden Beispiel eines Nullsuffixes, also *lern-Ø-e*.

Auch die Flexion kann in einem Strukturbaum dargestellt werden. Beachten Sie aber, dass die am weitesten rechts stehende Konstituente kein Kopf o. ä. ist. Der Kopfbegriff ist nur für die Wortbildung einschlägig.

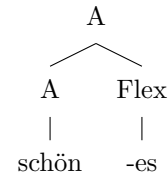
(148) a. *Tage*



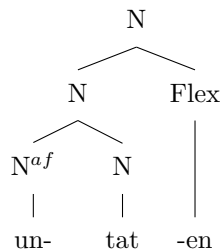
b. *Koffer* (Plural)



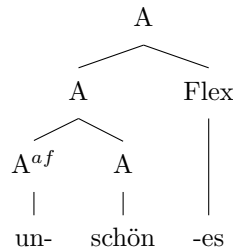
c. *schönes*



d. *Untaten*



e. *unschönes*



### 3.4.1 Morphologie im Sprachvergleich: Sprachtypen nach Wortstruktur

Die Sprachen der Welt lassen sich nach ihren morphologischen Eigenschaften in verschiedene Typen einteilen. Die im Folgenden genannten Typen nehmen ihren Anfang bereits im 19. Jhd. und sind mit Namen wie Friedrich und August von Schlegel, Wilhelm von Humboldt und August von Schleicher verbunden.

#### Isolierende Sprachen

Die grammatischen Beziehungen zwischen Wörtern im Satz werden durch selbständige, syntaktische Formenelemente realisiert. D. h. es gibt keine gebundenen Morpheme. Zu den isolierenden Sprachen gehören z. B. das Vietnamesische (149) und eine Reihe westafrikanischer Sprachen.

Auch im Deutschen oder Englischen gibt es Formen der Isolation, etwa Auxiliare (im Deutschen aber mit Flexion verbunden, im Englischen oft ohne Flexion).

(150) *Ich werd-e gehen.*

(151) *Wir werd-en gehen*

(152) *I/you/(s)he/we/they will go.*

#### Agglutinierende Sprachen

Grammatische und lexikalische Morpheme mit jeweils einfachen Bedeutungen werden aneinandergereiht, d. h. wir finden eine 1:1-Zuordnung von Morphem und Bedeutung/Funktion. Das Resultat sind hochkomplexe Wörter mit zahlreichen Morphemen. Zu den agglutinierenden Sprachen gehören z. B. das Türkische, das Finnische, das Ungarische sowie Bantu-Sprachen.

(149) Vietnamesisch:

*khi tôi đến nhà*  
als 1P komm Haus

*bạn tôi chúng tôi*  
Freund 1P PL 1P

*bắt đầu*  
anfangen<sub>(ergreif Kopf)</sub>

*làm bài*  
tun Übung

„Als ich zum Haus meines Freundes kam begannen wir, Übungen zu machen.“ [Comrie (2001): Aspect. S.40]

(153) Türkisch

|      | ‘Haus’        | ‘Häuser’<br>STAMM-PLUR-KASUS | ‘dein Haus’<br>STAMM-POSS2-KASUS | ‘meine Häuser’<br>STAMM-PLUR-POSS1-KASUS |
|------|---------------|------------------------------|----------------------------------|------------------------------------------|
| Nom. | <i>ev</i>     | <i>ev-ler</i>                | <i>ev-in</i>                     | <i>ev-ler-im</i>                         |
| Gen. | <i>ev-in</i>  | <i>ev-ler-in</i>             | <i>ev-in-in</i>                  | <i>ev-ler-im-in</i>                      |
| Dat. | <i>ev-e</i>   | <i>ev-ler-e</i>              | <i>ev-in-e</i>                   | <i>ev-ler-im-e</i>                       |
| Akk. | <i>ev-i</i>   | <i>ev-ler-i</i>              | <i>ev-in-i</i>                   | <i>ev-ler-im-i</i>                       |
| Abl. | <i>ev-den</i> | <i>ev-ler-den</i>            | <i>ev-in-den</i>                 | <i>ev-ler-im-den</i>                     |
| Lok. | <i>ev-de</i>  | <i>ev-ler-de</i>             | <i>ev-in-de</i>                  | <i>ev-ler-im-de</i>                      |

(154) Türkisch

*çalıştırılmamalıymış*

‘anscheinend sollte man ihn nicht zur Arbeit veranlassen’

*çalış* – *tIr* – *Il* – *mA* – *mAlI* – *ymIş*

‘arbeit’ – Verursachung – Passiv – Negation – Obligation – Evidenz

**Flektierende Sprachen**

Im Unterschied zu den agglutinierenden Sprachen tendieren die Morpheme in flektierenden Sprachen zur Polysemasie. Darüber hinaus kann ein Flexionsmorphem gleichlautend mit einem funktional anderen sein (z. B. *-en*). Es kommt zu Allomorphie. Bestimmte grammatische Kategorien werden mehrfach markiert (z. B. wird der Plural im Deutschen durch Affigierung plus Stammvokaländerung kodiert). Zu den flektierenden Sprachen gehören die indogermanischen Sprachen.

**Polysemasie**

Ein Flexionsmorphem trägt verschiedene grammatische Informationen, z. B. Numerus und Kasus).

**Polysynthetische / inkorporierende Sprachen**

Polysynthetische Sprachen sind im Grunde nur besonders reich flektierende Sprachen, sie weisen eine Tendenz zur Inkorporation auf, d. h. dass lexikalische Morpheme mit anderen lexikalischen (und deren grammatischen) Morphemen verschmolzen werden. Zu den polysynthetischen Sprachen gehören z. B. Eskimo, Irokesisch, die Maya-Sprachen und Nahuatl.

Das folgende Beispiel zeigt ein Nomen im Oneida in isolierter Stellung und dasselbe Nomen in einem Satz – in letzterem Fall wird es inkorporiert:

(155) Oneida (Irokesisch):

- a. *ohnaná:ta?*: *o-* *hnana?**t-* *a?*  
‘Kartoffel’ nominales Präfix Kartoffel nomenbildendes Suffix
- b. *wakathnana?tu:tΛ:* *wa?*- *k-* *at-* *hnana?**t-* *ut-* *Λ:*  
‘Ich buk Kartoffeln.’ Prät- 1.P.Sg.Nom- sreft- Kartoffel back- perf

Barrie, M. (2006)<sup>2</sup>

Viele Sprachen weisen Eigenschaften mehrerer dieser traditionellen morphologischen Typen auf. Dazu gehören der Grad der (phonologischen) Fusion eines grammatischen Formativs mit seinem Träger, der Grad der Synthese (= Anzahl der Kategorien oder Morpheme, die in einem (syntaktischen) Wort auftreten), die semantische Exponenz (= Anzahl der Kategorien, die in einem grammatischen Formativ kodiert sind) etc. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass in den morphologischen Typen mehrere Eigenschaften zusammengefasst sind. Weiteres hierzu erfahren Sie in einem speziellen Kurs zur Morphologie.

<sup>2</sup>Barrie, M. (2006) Dynamic Antisymmetry and the Syntax of Noun Incorporation. Diss. University of Toronto. S. 141

# 4 Syntax

## 4.1 Gegenstand der Syntaxtheorie

Gegenstand der Syntaxtheorie ist die Syntax, griech. *Zusammenstellung*, aus: *sýn* ‚zusammen‘ und *tàxis* ‚Ordnung‘. Die Syntax einer Sprache ist der Teilbereich der Grammatik, der den Satz- oder Phrasenbau aus kleineren Einheiten regelt.

Wesentlich dabei ist, dass

- der Satz aus Teilen zusammengesetzt ist, welche wiederum aus kleineren Teilen zusammengesetzt sein können,
- die Teile unterschiedlicher Art sind,
- die Zusammensetzung bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgt.

Der Satzbau ist charakterisiert durch:

- die lineare Abfolge der Teile,
- ihre interne Struktur, insofern diese syntaktisch komplex ist, d.h. die hierarchischen Verhältnisse.

Die Syntax einer Sprache ist somit das System von Regeln, das alle syntaktisch wohlgeformten Sätze einer Sprache ableitet und die nicht wohlgeformten Sätze ausschließt. Das Beispiel (2) ist syntaktisch nicht wohlgeformt bzw. ungrammatisch. Syntaktisch nicht wohlgeformte Sätze sind zu unterscheiden von:

- Sätzen, die zwar grammatisch, aber inkorrekt verwendet sind, vgl.

- (4) A: *Hier ist überhaupt nichts langweilig!*  
B: *# Selbst langweilig ist diese Vorlesung nicht.*

- Sätzen, die zwar keinem grammatischen Prinzip widersprechen, aber aus Verarbeitungsgründen inakzeptabel sind, vgl.

- (5) *Die, die die, die die, die die Brücken, die für den Verkehr unentbehrlich sind, bauen, unterstützen, belästigen, werden bestraft.* (Coseriu 1988: 46f.)

- Sätzen, die aus semantischen Gründen inakzeptabel sind, vgl.

- (6) *# Der Stuhl streichelt den Hund.*  
(*streicheln* verlangt ein belebtes Subjekt)

### Deskriptive Regeln

Wichtig bei der Beurteilung von Sätzen ist es auch, zwischen deskriptiven und präskriptiven Regeln zu unterscheiden. Bei der Beurteilung der obigen Beispiele haben wir uns auf unsere Intuition verlassen: SprecherInnen haben ein Gefühl dafür, was man in ihrer Muttersprache sagen kann und was nicht. Das ist unsere sog. muttersprachliche Kompetenz (mehr dazu gleich).

Wir brauchen kein Buch für gutes Deutsch, um zu wissen, dass man das nicht sagen kann. Es ist auch nicht so, dass diese Varianten weniger „schön“ als die anderen Varianten sind. Sie sind ungrammatisch. Sie verletzen Regeln des Deutschen, wie z. B.

- Präpositionen stehen vor einer Nominalphrase,

### Satzbau

Dies ist in den folgenden Beispielen verdeutlicht: In Satz (2) werden ganz offensichtlich lineare Regeln nicht befolgt, solch einen Satz gibt es nicht im Deutschen. Satz (3) kann zwei unterschiedliche hierarchische Strukturen haben – er ist mehrdeutig: Entweder sah Paul einen Mann, der ein Fernglas hatte, oder Paul sah einen Mann mittels eines Fernglases.

- (1) *Der kleine Hund sitzt unter dem Stuhl und jault.*  
(2) *\* Jault sitzt und dem Stuhl unter der Hund kleine.*  
(3) *Paul sah (den Mann mit dem Fernglas). vs. Paul sah (den Mann) (mit dem Fernglas).*

### Präskriptive Regeln

Im Gegensatz zu präskriptiven Regeln geht es bei deskriptiven Regeln nicht um Stilistik oder Regeln für „gutes Deutsch“ wie: *Es heißt nicht wegen dem Haus sondern wegen des Hauses*. Fakt ist, dass SprecherInnen oft Formulierungen wie *wegen dem Haus* benutzen. Aber sie würden nicht sagen:

- (7) *\* Ich bin wegen das Haus gekommen.*  
(8) *\* Ich bin dem wegen Haus gekommen.*  
(9) *\* Ich bin wegen Haus dem gekommen.*

- Artikel stehen vor einer Nominalphrase.

Regeln dieser Art sind deskriptiv. Sie stellen fest, was grammatisch ist, nicht aber was sozial bevorzugt ist (bspw. um einen guten, gebildeten Eindruck zu hinterlassen).

### Syntaxtheorien

Die Frage der muttersprachlichen Intuition ist ganz wesentlich in den sog. generativen Syntaxtheorien. Ziel dieser Theorien ist es, die deskriptiven Regeln freizulegen, die den linearen und hierarchischen Gesetzmäßigkeiten des Satzbaus zugrunde liegen, und damit die Kompetenz der SprecherInnen zu untersuchen.

Ausgehend von dem Anspruch, die allgemeine Sprachfähigkeit zu untersuchen, ergibt sich auch ein bestimmter Adäquatheitsanspruch von generativen Grammatiken. Die generative Grammatik will erklärungsadäquat sein. Dies unterscheidet sie von früheren Ansätzen, z. B. dem strukturalistischen (de Saussure), die zwar auch schon zwischen dem Sprachsystem („langue“) und seiner Anwendung („parole“) unterschieden, aber nur beschreibungsadäquat sein wollten. Eine Grammatik ist

- beobachtungsadäquat, wenn die von ihr formulierten Regeln alle grammatischen Sätze und nur diese zu bilden erlauben,
- beschreibungsadäquat, wenn sie beobachtungsadäquat ist und den Sätzen der entsprechenden Sprache intuitiv korrekte Strukturbeschreibungen zuordnet,
- erklärungsadäquat, wenn sie beschreibungsadäquat ist und eine plausible Hypothese über die menschliche Sprachausstattung im Allgemeinen und den Erwerb von Sprache liefert.

Wenn also eine Grammatik erklärungsadäquat sein möchte, spielt die Erwerbbarkeit von Regeln eine wichtige Rolle: dem Kind muss es möglich sein, die Regeln zu erlernen. Dabei muss einerseits geklärt werden, mit welcher Sprachausstattung das Kind zur Welt kommt, und andererseits, wie Regeln aussehen müssen, damit sie mit dieser angeborenen Sprachausstattung erworben werden können. Die Sprachausstattung, mit der wir geboren werden, stellen einige Wissenschaftler sich als ein Set von Prinzipien vor, und bezieht sich auf diese als die Universalgrammatik (UG).

#### Kompetenz

Die Kompetenz ist definiert als unsere allgemeine Sprachfähigkeit. Sie ist ein mental („im Geist“) verankertes unbewusstes Wissenssystem von Regeln und Prinzipien, das der Produktion und Rezeption vieler Sätze zugrunde liegt (auch: *I-Sprache* für *internalisierte Sprache*). Die Kompetenz äußert sich in der Fähigkeit:

- Sätze einer Sprache als grammatisch wohlgeformt oder ungrammatisch zu beurteilen,
- strukturell verwandte Sätze zu erkennen,

#### Performanz

Die Kompetenz ist zu unterscheiden von der Performanz, welche die Anwendung von Sprachfähigkeit in der konkreten Sprechsituation meint. Oft weicht die Performanz von der Kompetenz ab: SprecherInnen versprechen sich, brechen mitten im Satz ab, wiederholen Wörter. Jedoch würde niemand daraus schließen, dass sie ihre Muttersprache nicht beherrschen.

#### Exkurs: UG

Warum nehmen wir aber an, dass es so etwas wie eine UG gibt? Ein wichtiges Argument ist das sog. Poverty-of-the-Stimulus-Argument, das Argument vom schlechten Input.

Wenn ein Kind sprechen lernt, macht es ja offensichtlich zunächst eine Menge Fehler. Es bekommt jedoch keine verlässliche Information darüber, welche Wortketten ungrammatisch sind: es wird zwar hin und wieder korrigiert, aber nicht bei jeder falschen Äußerung. Außerdem korrigieren unterschiedliche Leute auf unterschiedliche Art und Weise. Trotzdem lernen alle Kinder die Sprache auf dieselbe Art und Weise (wenn auch in unterschiedlichem Tempo), d. h. die Route ist vorgegeben. Insgesamt muss das Kind davon ausgehen, dass es nur sog. positive Evidenz be-

kommt, d. h. es muss sich darauf verlassen, dass das, was es hört, grammatisch ist. Hier gibt es aber das Problem, dass die Daten, die das Kind geliefert bekommt, Performanzdaten sind. Wir haben schon gesagt, dass diese fehlerhaft sein können. Andererseits ist es keineswegs so, dass das Kind alles hört, was grammatisch ist: Es ist in der Lage, unendlich viele Sätze zu formen, die es noch nie gehört hat. Hierbei ist auch zu beachten, dass Kinder Fehler machen, die auf die Anwendung von Regeln hinweisen (Übergeneralisierung).

- (10) *geben – gegeb*  
*Schläfst du? Ich schlafe.*  
*das Schaf – die Schafe*  
 (vgl. *der Ball – die Bälle*)

Obwohl der Input, den das Kind für seinen Spracherwerb erhält, oft schlecht ist, ist das Kind dennoch in der Lage, innerhalb von recht kurzer Zeit seine Muttersprache zu erlernen.

Das deutet daraufhin, dass das Kind schon mit einer gewissen Sprachkompetenz, eben einem Set sprachlicher Prinzipien, d. h. einer Universalgrammatik geboren wird. Nun gibt es unterschiedliche Sprachen auf der Welt. Wie kommt das, wenn doch allen Menschen dieselbe UG angeboren ist?

Die Idee ist, dass durch den Input der Zielsprache sog. Parameter gesetzt werden. Dies sind einzel-sprachlich spezifische Regeln, die Möglichkeiten darstellen, die universalgrammatischen Prinzipien auszubuchstabieren. Man nimmt z. B. an, dass es einen sog. Kopfparameter gibt, der regelt, ob der Kopf einer Phrase links oder rechts von bestimmten anderen Elementen der Phrase steht. Was das genau bedeutet, schauen wir uns später an (s. Abschnitt 4.5.2.2 für den Kopfbegriff in der Syntax) – die folgenden Beispiele illustrieren den Kopfparameter.

Wir sehen, dass das Substantiv in einer Phrase mit einem Adjektiv in Abhängigkeit von der jeweiligen Sprache links oder rechts von dem Adjektiv stehen kann:

- (11) Dt.: *das grüne Haus*  
Span: *la casa verde*  
das Haus grün

Man geht davon aus, dass das Inventar an Parametern beschränkt ist (auch aus Ökonomiegründen). Prinzipien und Parameter sind Teil unserer grammatischen Kompetenz.

Ziel generativer syntaktischer Untersuchungen ist es demnach, sich einerseits den Einzelsprachen zu widmen, um deren Eigenschaften genau kennenzulernen, und andererseits den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den verschiedenen Sprachen nachzugehen – gibt es Strukturen, die in allen Sprachen ausgeschlossen sind? So möchte man die Prinzipien und Parameter der grammatischen Kompetenz freilegen. In diesem Lehrmaterial werden wir – nach einem Überblick über ganz wesentliche traditionelle Grammatikbegriffe, die Ihnen z. T. schon aus der Schulgrammatik vertraut sind und die vorrangig in der Übung „Deutsche Grammatik“ besprochen werden – Begrifflichkeiten und Erklärungsansätze der generativen Grammatik in der Chomskyschen Tradition kennenlernen, die von Noam Chomsky (1957) begründet wurde, und die die Basis für viele syntaktische Untersuchungen in der Forschung bildet.

## 4.2 Syntaktische Grundelemente in der traditionellen Grammatik

Wir haben gesagt, dass ein Satz aus Teilen zusammengesetzt ist. In diesem Abschnitt werden wir uns anschauen, was das für Teile sind. Dies werden wir in den Begrifflichkeiten der traditionellen Grammatik tun, die die Basis bilden für eine Annäherung an die Syntax aus generativer Sicht.

### Hinweis

Die Abschnitte 4.2, 4.3 und 4.4 werden in der Übung „Deutsche Grammatik“ behandelt.

### 4.2.1 Wortarten/Wortklassen

Lexikalische Wörter werden nach Wortarten klassifiziert. Diese Klassifikation bildet die Basis für eine Beschreibung und Theorie des Wortbaus (Morphologie) wie auch des Satzbaus (Syntax). Vorschläge zur Wortartenklassifizierung unterscheiden sich danach, welche Kriterien als klassenunterscheidend angesetzt werden: morphologische Kriterien (z. B. flektierende vs. nicht-flektierende Wortarten), syntaktische Kriterien (Kombinationspotential; Eigenständigkeit: kann ein Wort allein stehen oder nicht) und/oder semantische Kriterien (z. B. referierende vs. nicht-referierende Wortarten).

Die Übersicht auf der folgenden Seite kombiniert Angaben aus Brandt et al. (2006:169) und der Duden-Grammatik (2005:133ff).

Traditionellerweise betrachtet man die Wörter als die kleinsten für den Satzbau relevanten Teile. Wörter können sehr unterschiedliche Eigenschaften haben, deswegen ist es sehr sinnvoll, sie zu klassifizieren (s. Abschnitt 4.2.1). Die nächsthöhere Ebene über der Wortebene ist die Ebene der Satzglieder, wobei ein Satzglied aus einem oder mehreren eng zusammengehörenden Wörtern besteht, die eine bestimmte grammatische Funktion im Satz haben (s. Abschnitt 4.2.2).



|            |                                                                                             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
|------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Verb       | konjugierbar nach Person und Numerus; Kongruenz mit dem Subjekt; markiert für Tempus, Modus | nimmt typischerweise Ergänzungen (Subjekt, Prädikativ, Objekte, seltener Adverbiale)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterteilung in finite vs. infinite Verbformen</li> <li>• Untertypen nach Funktion: Voll, Hilfs, Kopula, Modal</li> <li>• Untertypen nach Anzahl der Ergänzungen (Valenz):<br/>1 (<i>schlafen</i>); 2 (<i>lieben</i>);<br/>3 (<i>geben</i>)</li> </ul>                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
| Adjektiv   | deklinierbar nach Genus, Numerus, Kasus; komparierbar                                       | Verwendungsweisen: <ul style="list-style-type: none"> <li>• attributiv (<i>der laute Sprecher</i>) – Kongruenz mit Nomen</li> <li>• prädikativ (<i>der Sprecher ist laut</i>)</li> <li>• adverbial (<i>Er spricht laut.</i>) – Man spricht hier häufig von einem Adverb.</li> </ul> kann z. T. Ergänzungen nehmen: <i>seines Glaubens sicher</i> , <i>ihm treu</i> , <i>der Idee dienlich</i>                                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
| Adverb     | unflektierbar                                                                               | Verwendungsweisen: <ul style="list-style-type: none"> <li>• adverbial (<i>Sie isst gern</i>)</li> </ul> Achtung:<br>Adverb = Wortart;<br>Adverbial = Satzgliedfunktion:<br><i>Sie isst ...</i><br><i>(gern)</i> <i>Adverbial/Adverb</i><br><i>(mit Wonne)</i> <i>Adverbial/Präp.</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• attributiv (<i>der Vortrag gestern</i>)</li> <li>• prädikativ (<i>Sie ist anders</i>)</li> </ul> | Untertypen nach Bedeutung: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Lokal (<i>dort, hier, hin, wo</i>)</li> <li>• Temporal (<i>heute, wann, oft, schon, lange</i>)</li> <li>• Modal (<i>so, wie, eilends</i>)</li> <li>• Kausal (<i>deswegen, trotzdem</i>)</li> <li>• Kommentator oder Satz (<i>vielleicht, zugegebenermaßen, leider</i>)</li> <li>• Zahl (<i>drittens</i>)</li> </ul> Untertyp nach Form: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Präpositionaladverbien (lt. Duden). (<i>darauf, hiermit</i>); bei Helbig/Buscha Pronominaladverbien, hier meistens Pronomen</li> </ul> |
| Adposition | unflektierbar                                                                               | <ul style="list-style-type: none"> <li>• nimmt Ergänzungen, deren Kasus sie bestimmt</li> <li>• allein nicht satzgliedfähig Verwendungsweisen:</li> <li>• adverbial, attributiv, prädikativ, als Objekt</li> </ul>                                                                                                                                                                                                             | Unterteilung nach relativer Position zur Ergänzung: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Präposition (<i>in dem Buch</i>), Verschmelzung mit def. Artikel möglich (<i>im Buch, ins Buch</i>)</li> <li>• Postposition (<i>der Aufgaben wegen</i>)</li> <li>• Zirkumposition (<i>um des lieben Friedens willen</i>)</li> </ul>                                                                                                                                                                                                                                                            |
| Junktion   | unflektierbar                                                                               | <ul style="list-style-type: none"> <li>• verknüpft Satzteile und Teilsätze</li> <li>• nicht satzgliedfähig</li> <li>• nicht vorfeldfähig (<i>und, denn, oder</i>)</li> <li>• subordinierende sind in der linken Satzklammer (s. u.), koordinierende nicht.</li> </ul>                                                                                                                                                          | Untertypen nach Art der Verknüpfung: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Konjunktion: koordinierend (<i>und, aber</i>)</li> <li>• Subjunktion: subordinierend (<i>weil, seit, obwohl</i>)</li> </ul>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |



|          |                                   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               |
|----------|-----------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Partikel | (andere) unflektierbare Wortarten | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fokus-/Hervorhebungspartikel (<i>auch, nur, sogar</i>)</li> <li>• Gradpartikel (<i>sehr, einigermaßen, besonders</i>)</li> <li>• Modal-/Abtönungspartikel (<i>ja, eben, doch; Das ist schon übel.</i>)</li> <li>• Intensitäts-/Steigerungspartikel (<i>sehr, außerordentlich</i>)</li> <li>• Negationspartikel (<i>nicht</i>)</li> <li>• Gesprächspartikel (Grüße und Interjektionen wie <i>ja, hm, also, nein, doch, hallo, aua ...</i>)</li> </ul> |
|----------|-----------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Es gibt noch weitere Einteilungen der Wörter in größere Klassen, die auf andere Kriterien Bezug nehmen:

#### Offene vs. geschlossene Wortklassen

Offene Wortklassen lassen sich durch produktive Wortbildung um neue Elemente erweitern. Das ist z. B. der Fall bei Nomen (Pinnwandbetreuer), Verben (*antexten*), Adjektive (*houselastig*) und Adverbien (*jackentaschenkompatibel designt*).

Geschlossene Wortklassen können nicht durch Wortbildungsprozesse erweitert werden. Das gilt für Artikel, Konjunktionen, Partikeln, Präpositionen und Pronomen.

Diese Unterscheidung nimmt Bezug auf die potentielle Erweiterung einzelner Wortklassen um neue Elemente.

#### Inhaltswörter vs. Funktionswörter

(auch: Autosemantika vs. Synsemantika)

Inhaltswörter sind Wörter mit klarem semantischen Inhalt. Sie bezeichnen Personen, Dinge, Orte, Zustände, Ereignisse, Eigenschaften etc. Inhaltswörter sind Nomen, Verben, Adjektive, Adverbien.

Funktionswörter sind Wörter ohne konkrete semantische Bedeutung. Sie markieren morphosyntaktische Kategorien und Relationen.

Diese Unterscheidung zwischen Inhalts- und Funktionswörtern nimmt Bezug auf den „lexikalischen Gehalt“ eines Wortes, ist allerdings im strengen Sinne nicht haltbar, da auch die Funktionswörter klar definierbare Bedeutungen haben – Tempus und Aspekt haben schließlich auch eine Bedeutung. Trotzdem wird die Unterscheidung in lexikalische und funktionale Kategorien viel benutzt.

### 4.2.2 Satzglieder

Ein Satzglied ist ein Element, dessen Teile eng zusammengehören und das eine bestimmte grammatische Funktion im Satz hat, d.h. ein Satzglied ist im Gegensatz zur Wortart relational: man kann es nur in Bezug auf andere Elemente im Satz, d. h. in seinem Kontext bestimmen. Man erkennt ein Satzglied daran, dass es sich im Aussagesatz vor das finite Verb (unterstrichen) schieben lässt (man nennt diesen Verschiebetest auch Topikalisierung):

- (13) Peter hat dem kleinen Jungen den Ball weggenommen.  
 (14) Dem kleinen Jungen hat Peter den Ball weggenommen.  
 (15) Den Ball hat Peter dem kleinen Jungen weggenommen.  
 (16) Weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen den Ball.

Nach dem obigen Verschiebetest sind folgende Elemente keine Satzglieder:

- Teile von Satzgliedern, also Präpositionen, Attribute u. ä.,
- Satznegationen, Junktoren sowie Interjektionen und andere Satzäquivalente.

Beachten Sie aber, dass auch folgendes möglich ist:

- (12) Den Ball weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen.

*den Ball weggenommen* wird nicht als Satzglied betrachtet: seine Bestandteile *den Ball* und *weggenommen* können auch individuell verschoben werden. Wir werden später sehen, dass *den Ball weggenommen* trotzdem eine Einheit ist, die wir als Konstituente bezeichnen (siehe Abschnitt 4.5.2). Satzglieder werden von Konstituenten unterschieden.

Darüber hinaus ist der Topikalisierungstest auch für das Prädikat, das in manchen Grammatiken als Satzglied gewertet wird, nicht einschlägig (unten mehr dazu). Der Begriff *Satzglied* ist ein relativer Begriff, d. h. ein Satzglied kann nur bezogen auf einen konkreten Satz bestimmt werden. Eine Wortart kann man auch unabhängig von einem Satz bestimmen. Beachten Sie: Trotz der (verhältnismäßigen) Eindeutigkeit des Verschiebetests ist man sich nicht ganz einig darüber, was als Satzglied zählt, und was nicht, s. folgenden Abschnitt.

- (17) Peter hat den Ball auf das hohe Dach geworfen.
- (18) \*Auf hat Peter den Ball das hohe Dach geworfen  
Aber: AUF ist die Sonne gegangen, nicht UNTER.
- (19) \*Hohe hat Peter den Ball auf das Dach geworfen.
- (20) \*Nicht hat Peter den Ball auf das Dach geworfen.

#### 4.2.2.1 Liste „primärer“ Satzglieder

Es folgt eine Liste einfacher Satzglieder. „Einfach“, weil auch Nebensätze und Infinitivgruppen als Satzglieder und Satzgliedteile fungieren können. Beispiele dafür finden Sie im Anschluss.

##### Prädikat

Das Prädikat besteht entweder allein aus einer finiten Verbform (einteilig) oder aus einer finiten Verbform und weiteren Prädikatsteilen (mehrteilig), also z. B. (*wird arbeiten*). Es ist der Kern des Satzes, weil es den im Satz beschriebenen Vorgang beschreibt. Die Zusammengehörigkeit von Subjekt und Prädikat zeigt sich formal in der Person-Numerus-Kongruenz des Subjekts mit der finiten Verbform des Prädikats (*du wartest, wir warten*). Wie schon bemerkt, kann das Prädikat ein- oder mehrteilig sein.

Beachten Sie: Das Prädikat wird nicht in allen Grammatiken als Satzglied betrachtet, z. B. in der Duden-Grammatik. Wenn Sie den Verschiebetest anwenden, merken Sie, dass dieser problematisch ist.

|                                                                                                                                                                                                                                                 |                                                                                                                                                                                                                                                         |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| • einteiliges Prädikat:                                                                                                                                                                                                                         | <i>Sie <u>arbeitet</u>.</i>                                                                                                                                                                                                                             |
| • mehrteiliges Prädikat:<br>das mehrteilige Prädikat kann diskontinuierlich sein – es verteilt sich dann auf den linken und den rechten Teil der Satzklammer (vgl. Abschnitt 4.3 zum Begriff der Satzklammer).                                  | <i>Sie <u>wird morgen arbeiten</u>.</i><br><i>Ich <u>sah ihn kommen</u>.</i><br><i>Sie <u>hat gestern gearbeitet</u>.</i><br><i>Sie <u>hätte singen müssen</u>.</i><br><i>Sie <u>will gerne arbeiten</u>.</i><br><i>Sie <u>fuhr die Laterne um</u>.</i> |
| • Besondere Form: Kopulaverb + Prädikativum<br>(auch: Prädikatsnomen, Gleichsetzungsnominativ)<br>Einige Grammatiken sehen das Kopulaverb als allein prädikatsbildend an; das Prädikativum ist dann ein eigenständiges Satzglied (siehe unten). | <i>Er <u>wird ein Sozialfall</u>.</i><br><i>Sie <u>ist optimistisch</u>.</i><br><i>Er <u>bleibt ein Optimist</u>.</i>                                                                                                                                   |

##### Prädikativ

Das Prädikativ macht auch eine Aussage über das Subjekt des Satzes, es kann aber auch eine Aussage über das Objekt machen. Der Unterschied zum Prädikat ist, dass das Prädikativum nicht verbal ist. Typischerweise ist es ein Nomen oder ein Adjektiv.

|                                                                                                   |                                                                                                                           |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| • Subjektsprädikativ (z. T. Gleichsetzungsnominativ): taucht im Zusammenhang mit Kopulaverben auf | <i>Anja <u>ist fleißig</u>.</i><br><i>Maria <u>wird Abgeordnete</u>.</i><br><i>Hans <u>bleibt Student</u>.</i>            |
| • Objektsprädikativ (z. T. Gleichsetzungsakkusativ)                                               | <i>Sie <u>nennen Emil Emilio</u>.</i><br><i>Er <u>sah ihn als Erben an</u>.</i><br><i>Sie <u>halten sie für klug</u>.</i> |

##### Subjekt

- Erfragbar durch „Wer?“ oder „Was?“

*Sie gab es ihm.*

## Objekt

- Genitivobjekt („Wessen?“)
- Dativobjekt / indirektes Objekt („Wem?“)
- Akkusativobjekt / direktes Objekt („Wen? o. Was?“)
- Präpositionalobjekt
- Objekt zum Prädikativ

*Er gedachte der Opfer.*

*Sie gab es ihm.*

*Sie sah ihn.*

*Sie wartet auf Godot.*

*Sie ist ihr ähnlich<sub>Prädikativ</sub>.*

Der Kasus der Objekte bzw. die Präposition im Falle des Präpositionalobjekts werden vom Verb regiert (d. h. bestimmt) bzw. vom Prädikativ.

## Adverbial (Adverbialbestimmung, Umstandsbestimmung)

Adverbiale werden nach semantischen Gesichtspunkten klassifiziert (für eine umfassende Liste s. Duden-Grammatik 2005: 795ff.)

- Adverbiale Bestimmung des Raumes / Lokaladverbial:
  - Ort („Wo?“)
  - Richtung („Wohin?“)
  - Herkunft („Woher?“)
  - Räumliche Erstreckung („Wie weit?“)

*Sie wartet auf dem Dach.*

*Sie schickt ein Paket nach Hamburg.*

*Inge kommt aus dem Schwimmbad.*

*Er ist drei Kilometer lang gelaufen.*

- Adverbiale Bestimmung der Zeit / Temporaladverbial:
  - Zeitpunkt („Wann?“)
  - Wiederholung („Wie oft?“)
  - Zeitliche Erstreckung („Wie lange / Seit wann / Bis wann?“)

*Eines Tages sah ich ihn wieder.*

*Sie läuft jeden Tag diese Strecke.*

*Bis zum Essen kannst du noch lesen.*

- Adverbiale Bestimmung der Art und Weise / Modaladverbial:
  - Beschaffenheit / Sosein („Wie?“)
  - Quantität („Wie viel?“)
  - Grad / Intensität („Wie sehr?“)
  - (Graduelle) Differenz („Um wie viel?“)
  - Stoffliche Beschaffenheit („Woraus?“)
  - Mittel / Werkzeug („Womit / Wodurch?“)
  - Begleitung („Mit wem?“)

*Sie arbeitet vorbildlich.*

*Anja arbeitet genug.*

*Er peinigt mich bis aufs Blut.*

*Der Index stieg um fünf Punkte.*

*Sie schnitzt aus Holz eine Figur.*

*Er schneidet Brot mit dem Messer.*

*Er fährt mit Max nach Paris.*

- Adverbiale Bestimmung des Grundes / Kausaladverbial:
  - Grund oder Ursache im engeren Sinne / Kausaladverbial („Warum?“)
  - Bedingung / Konditionaladverbial („In welchem Fall / Unter welcher Bedingung?“)
  - Folge / Konsekutivadverbial („Mit welcher Folge / welchem Ergebnis?“)
  - Zweck / Finaladverbial („Wozu / In welcher Absicht?“)
  - (Wirkungsloser) Gegengrund / Konzessivadverbial („Trotz welchen Umstands / Mit welcher Einräumung?“)

*Das Verbrechen geschah aus Eifersucht.*

*Bei Regen fällt das Spiel aus.*

*Die Schwestern sehen sich zum Verwechseln ähnlich.*

*Wir fahren zur Erholung an die See.*

*Trotz des Regens ging sie spazieren.*

## 4.2.2.2 Liste „sekundärer“ Satzglieder

**Prädikatives Attribut (freies / depiktives Prädikativ)**

Das Subjekt bzw. Objekt des Satzes zeichnet sich durch die Eigenschaft aus, die vom prädikativen Attribut bezeichnet wird. Man unterscheidet daher das prädikative Attribut zum Subjekt und zum Objekt.

zum Subjekt:

*Paul sitzt singend auf der Treppe.*  
(Paul ist der, der singt.)

zum Objekt:

*Paul trinkt den Kaffee heiß.* (Der Kaffee ist das, was heiß ist.)

**Possessiver Dativ**

Zwischen dem Subjekt, Objekt oder der Adverbialbestimmung des Satzes und dem possessiven Dativ besteht eine ‚Zugehörigkeitsrelation‘ oder ‚Possessivrelation‘ im weiteren Sinne. Man unterscheidet daher den possessiven Dativ zum Subjekt, zum Objekt und zur Adverbialbestimmung.

zum Subjekt:

*Der Magen tat dem Kranken weh.*

zum Objekt:

*Der Arzt operierte dem Kranken den Magen.*

zur Adverbialbestimmung:

*Sie sieht ihrer Freundin in die Augen.*

**Freie Dative**

Es besteht eine ‚Nutznießerrelation‘ o. ä. zwischen dem freien Dativ und der gesamten Situation, die der Rest des Satzes beschreibt.

*Anja trägt ihrer Freundin den Koffer zum Bahnhof.*

## 4.2.2.3 Attribute / Satzgliedteile

Attribute (außer dem freien Prädikativ oben) sind keine Satzglieder. Attribute sind Teil eines Satzgliedes (eines Subjekts, eines Objekts, einer Adverbialbestimmung, eines Prädikativums) oder Teil eines anderen Attributs.

*das Haus meiner Mutter*

*das neue Haus*

*der neue französische Film*

*die Blumen im Garten*

Auch Appositionen werden meist zu den Attributen gerechnet. Bei der lockeren / weiten Apposition besteht Kasus-Kongruenz. Die enge Apposition steht stets im Nominativ.

*die Vorlesung Maiers, des einzigen Professors am Institut*

*die Vorlesung Professor Maiers*

*die Vorlesung des Professor Maier*

## 4.2.2.4 Liste von Nebensätzen und Infinitivgruppen in ihrer Satzglied(teil)funktion

Wie oben schon bemerkt, können auch Nebensätze und Infinitivgruppen Satzglied(teil)funktionen einnehmen. Darüber hinaus haben sie eine eigene interne Satzstruktur, die wieder nach Satzgliedern analysiert werden kann.

**A: Satzgliedfunktion**

- Subjektsatz / Infinitivgruppe als Subjekt  
(wieder erfragbar durch: „Wer?“ oder „Was?“)

*Dass Leslie kommt, freut mich.*

*Freundlich zu sein gehörte zu ihren Tugenden.*

- Objektsatz und Infinitivgruppe als Objekt  
(„Was?“)

*Ich glaube, dass Uli besser lacht.*

*Er verkündete, bald abzureisen.*

- Adverbialsatz („Wann?“ / „Warum?“ / „In welchem Falle?“ etc.)

➤ Temporalsatz

*Nachdem es geregnet hatte, begannen die Kakteen zu blühen.*

➤ Kausalsatz

*Weil es geregnet hatte, begannen die Kakteen zu blühen.*

➤ Konditionalsatz

*Falls sie den 8-Uhr-Zug nimmt, kommt sie pünktlich.*

➤ Finalsatz

*Er beeilte sich, damit er den Zug noch erreichte.*

➤ Modalsatz

*Maria hat alle beeindruckt, indem sie es überzeugend vortrug.*

➤ Konsekutivsatz

*Der Vortrag war sehr gut, sodass alle die Thematik verstanden.*

➤ Konzessivsatz

*Sie hatte noch Hunger, obwohl wir bereits gegessen hatten.*

### B: Satzgliedteilkfunktion

- Attributsatz und attributive Infinitivgruppe

*Der Gedanke, dass Uli am besten lacht, ist lächerlich.*

*Der Gedanke, das Haus zu verlassen, kam ihm nicht.*

- Restriktiver Relativsatz

*Die Geschichten, die Uli erzählt hat, sind lächerlich.*

- Appositiver / nicht-restriktiver Relativsatz

*Uli, die am besten lacht, ist glücklich.*

- Attributive Partizipialkonstruktion

*Die Autorin, 1960 in Berlin geboren, veröffentlicht einen Roman.*

### 4.2.3 Argumente & Modifikatoren / Ergänzungen & Angaben

Satzglieder kann man grob in drei Gruppen unterteilen:

- Prädikat
- Subjekt & Objekte
- Adverbial(bestimmungen)

#### Argumente

Objekte jeglicher Art (wie auch Subjekte) sind sogenannte Argumente (auch Ergänzungen genannt).

#### Modifikatoren

Adverbialbestimmungen sind nach der ersten Ansicht sog. Modifikatoren (auch Angaben genannt), nach der zweiten können sie Modifikatoren oder auch Argumente sein. Argumente und Modifikatoren sind durch die in der folgenden Tabelle dargestellten Eigenschaften gekennzeichnet.

**Objekt vs. Adverbialbestimmung**

Es ist nicht immer einfach, zwischen Objekten und Adverbial zu unterscheiden: Relativ unumstritten wird 23 als Adverbial und 22 als Präpositionalobjekt behandelt. Bei 21 kann man argumentieren, dass es sich um ein Präpositionalobjekt handelt, wenn Autos geliefert werden sollen, da die Präposition dann vom Verb vorgeschrieben ist. Man kann aber auch für eine Adverbial argumentieren, wenn es sich inhaltlich gesehen um eine Lokalangabe handelt (sie sitzen auf den Autos).

- (21) *Sie warten auf Autos.*  
 (22) *Sie warten auf den Brief.*  
 (23) *Sie warten auf der Bank.*

| Argumente / Ergänzungen                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   | Modifikatoren / Angaben                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>Wie viele Argumente im Satz vorkommen, ist vom Prädikat abhängig, d. h. ein Verb nimmt 0-3 Argumente, es ist 0-3-wertig:</p> <p>(24) <i>Peter gab Maria ein Buch. (3)</i><br/>         (25) <i>Peter küsste Maria. (2)</i><br/>         (26) <i>Peter tanzte. (1)</i><br/>         (27) <i>Es regnete. (0) (s. u.)</i></p> <p>N. B. Ein zweiwertiges Verb kann u. U. auch einwertig verwendet werden:</p> <p>(28) <i>Peter trinkt.</i><br/>         (29) <i>Peter trinkt Wasser. (s. u.)</i></p>                                                                       | <p>Wie viele Modifikatoren im Satz vorkommen, ist vom Prädikat weitgehend unabhängig:</p> <p>(30) <i>Peter gab Maria gestern auf der Ausstellung stündlich ein Buch. (3)</i><br/>         (31) <i>Peter küsste Maria gestern auf der Ausstellung stündlich. (3)</i><br/>         (32) <i>Peter tanzte gestern auf der Ausstellung stündlich. (3)</i><br/>         (33) <i>Es regnete gestern auf der Ausstellung stündlich. (3)</i></p>                     |
| <p>Welche Argumente im Satz vorkommen, ist vom Prädikat abhängig, genauer: die sog. semantische o. thematische Rolle, die diese Argumente in dem Ereignis / dem Zustand, der im Satz beschrieben wird, spielen, ist ebenfalls vom Verb abhängig.</p> <p>(34) <i>Der Ingenieur sprengte <u>die Brücke</u>. (Leidender)</i><br/>         (35) <i>Der Ingenieur sah <u>die Brücke</u>. (Objekt der Wahrnehmung)</i><br/>         (36) <i>Der Ingenieur verließ <u>die Brücke</u>. (Ursprung)</i></p> <p>N.B. Das Verb <i>regnen</i> ist 0-wertig ohne thematische Rolle.</p> | <p>Welche Modifikatoren im Satz vorkommen, ist vom Prädikat unabhängig, genauer: die semantische Rolle, die der Modifikator spielt, ist durch seine eigene Bedeutung, oder die der Präposition, mit der er erscheint, bestimmt.</p> <p>(37) <i>Der Ingenieur sprengte die Brücke <u>am Abend</u>.</i><br/>         (38) <i>Der Ingenieur sah die Brücke <u>am Abend</u>.</i><br/>         (39) <i>Der Ingenieur verließ die Brücke <u>am Abend</u>.</i></p> |
| Aus den obigen Eigenschaften ergibt sich auch die Beschränkung der Wiederholbarkeit (Iterierbarkeit):                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
| <p>Argumente derselben grammatischen Funktion sind nicht iterierbar:</p> <p>(40) <i>* Der Ingenieur sprengte die Brücke das Haus. (nur in einer Koordination möglich: die Brücke und das Haus)</i></p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | <p>Modifikatoren mit derselben semantischen Funktion sind iterierbar:</p> <p>(41) <i>Der Ingenieur arbeitete in Dresden in einem schönen Büro.</i></p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |
| Dass Argumente obligatorisch sind und Modifikatoren fakultativ, stimmt nur bis zu einem gewissen Grade:                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
| <p>Argumente sind obligatorisch oder fakultativ:</p> <p>(42) <i>Paul verschluckt <u>einen Bonbon</u>. vs. * Paul verschluckt.</i><br/>         (43) <i>Paul liest ein Buch. vs. Paul liest.</i></p> <p>Obwohl das Argument hier fehlt, gibt es etwas, was Paul liest, sog. <i>existenzielle</i> Interpretation. (Das geht jedoch nicht mit allen Verben!)</p>                                                                                                                                                                                                             | <p>Modifikatoren sind immer fakultativ:</p> <p>(44) <i>Paul verschluckt den Bonbon <u>aus Versehen</u>. vs. Paul verschluckt den Bonbon</i></p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |

Argument und Modifikator sind semantische Begriffe. In der (generativen) Syntax bedient man sich folgender Termini:

Argumente

- **Subjekt**
- Objekte = **Komplemente**

Modifikatoren = **Adjunkte**

Neben den oben diskutierten problematischen Beispielen ist es auch beim freien Dativ und beim possessiven Dativ nicht klar, ob diese zu den Argumenten oder zu den Modifikatoren gehören.

#### 4.2.4 Subkategorisierung / Wertigkeit / Valenz

Wir haben im vorausgegangenen Abschnitt gesehen, dass der Unterschied zwischen Argumenten und Modifikatoren weitgehend auf ihrem unterschiedlichen Verhältnis zum Verb begründet ist. Das Verb bestimmt, mit **wie vielen** Argumenten es auftritt (oder auftreten kann – im Falle von fakultativen Argumenten). Darüber hinaus bestimmt das Verb auch, mit **welchen** Argumenten es auftritt. Man spricht dann auch von der Wertigkeit, Stelligkeit oder Valenz des Verbs.

Der Subkategorisierungsrahmen enthält Informationen über:

- die Anzahl der geforderten Argumente,
- die Art der geforderten Argumente, d. h.
  - ihre syntaktische Kategorie (Objekt (DP) oder Präpositionalobjekt (PP), mehr zu diesen Begriffen in Abschnitt 4.6.1.4)
  - ihre morphologische Realisierung (Kasus)
  - ihre semantische oder thematische Rolle (mehr dazu in Abschnitt 5.4).

##### Subkategorisierungsrahmen

Diese Information ist im mentalen Lexikon abgespeichert, und zwar im Subkategorisierungsrahmen des Verbs – oder anderer lexikalischer Elemente, die Argumente nehmen (erinnern Sie sich an die unterschiedlichen Prädikativa).

*lesen* ist subkategorisiert für zwei Argumente, die beide syntaktisch DPn sind (s. Abschnitt 4.6.2.1 für diesen Begriff). Im Folgenden sehen Sie den Subkategorisierungsrahmen für das Verb:

(45) *lesen*:      DP    (DP)  
                   Nom   Akk  
                   Agens Thema

- Eine der DPn ist obligatorisch, wird im Nominativ realisiert und trägt die thematische Rolle Agens (Handelnder) (z. B. *Uta* in *Uta liest ein Buch*).
- Die andere DP ist fakultativ, wird im Akkusativ realisiert und trägt die thematische Rolle Thema (z. B. *ein Buch* in *Uta liest ein Buch*).

*schenken* ist subkategorisiert für drei obligatorische Argumente, die jeweils syntaktisch DPn sind. Für dieses Verb sieht der Subkategorisierungsrahmen wie folgt aus:

(46) *schenken*: DP    DP    DP  
                   Nom   Akk    Dat  
                   Agens Thema Adressat

- Eine DP ist im Nominativ realisiert und Träger der thematischen Rolle Agens (z. B. *Uta* in *Uta schenkt dem Kind ein Bild*).
- Eine ist im Akkusativ realisiert und Träger der thematischen Rolle Thema (z. B. *ein Bild* in *Uta schenkt dem Kind ein Bild*).

- Eine ist im Dativ realisiert und Träger der thematischen Rolle Adressat (z. B. *dem Kind* in *Uta schenkt dem Kind ein Bild*).

Mehr zu verbalen Argumenten und den entsprechenden thematischen Rollen erfahren Sie in Abschnitt 5.4.

### 4.3 Das topologische Modell

Ein wichtiges Modell zur Beschreibung des deutschen Satzbaus in der traditionellen Grammatik ist das topologische Modell. Es ist eine Theorie zur Beschreibung von Wortstellungsregularitäten, die den Satz in verschiedene topologische Felder untergliedert. Wortstellungsmöglichkeiten des Deutschen werden dabei ausschließlich durch die Formulierung linearer Bedingungen beschrieben (was einen wesentlichen Unterschied zu generativen Modellen darstellt). Wir unterscheiden die folgenden topologischen Felder:

- Vorfeld
- Mittelfeld
- Nachfeld

| Vorfeld | linker Teil<br>der Satz-<br>klammer | Mittelfeld | rechter Teil<br>der Satz-<br>klammer | Nachfeld |
|---------|-------------------------------------|------------|--------------------------------------|----------|
|---------|-------------------------------------|------------|--------------------------------------|----------|

#### Vorfeld

Wir haben bei der Bestimmung der Satzglieder (Abschnitt 4.2.2) einen Verschiebetest benutzt, der ein Satzglied in *on* vor dem finiten Verb im Hauptsatz verschob (= Topikalisierung). Wir wissen nun, dass diese Position im topologischen Modell das Vorfeld ist. Eine wichtige Regel für das Deutsche besagt, dass im Vorfeld nur ein Element stehen darf. Mit „Element“ ist hier eine „phrasale Konstituente“ gemeint, nicht aber ein Satzglied – erinnern Sie sich an das problematische Beispiel (12) *Den Ball weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen*. Auf den Begriff „phrasale Konstituente“ gehen wir im Detail in Abschnitt 4.5.1 ein.

#### Satzklammern

Verben können (fast) ausschließlich im linken und/oder rechten Teil der Satzklammer stehen (zusammen auch „Verbalklammer“ genannt), wobei gilt, dass im linken Teil der Satzklammer finite Verben auftreten, während der rechte Teil der Satzklammer – je nach Satztyp – finite oder infinite Verben beherbergt. Die Verbalklammer ist eine Besonderheit des Deutschen. Hier wird das (ansonsten auch im Deutschen geltende) Prinzip vernachlässigt, dass semantisch Zusammengehöriges auch topologisch benachbart ist, vgl.

(47) *Anja hat die Vase gestern auf den Tisch gestellt.*

#### Mittelfeld

Das Mittelfeld ist von der Satzklammer umgeben. Für das Mittelfeld gibt es keine Beschränkung bezüglich der Anzahl der Satzglieder oder Konstituenten, die dort stehen dürfen. Allerdings lassen sich gewisse Tendenzen beobachten, wie z. B. dass meistens satzwertige oder nichtsatzwertige große Konstituenten, die für das Mittelfeld „zu schwer sind“, extraponiert (d. h. ins Nachfeld verschoben) werden.

Wichtige Faktoren bei der Abfolge sind, ob es sich bei einem Element um ein Argument oder einen Modifikator handelt. Bei Argumenten spielt weiterhin eine Rolle, ob diese pronominal sind oder nicht.



Außerdem unterliegt die Abfolge der Elemente im Mittelfeld bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Diese gelten unabhängig davon, ob es sich um Verberst- (V1-), Verbzweit- (V2-) oder Verbletzt-Sätze (VL-Sätze) handelt.

- Stellung der Argumente im Mittelfeld

- Definita

(Nomen mit definitivem Artikel: der Mann, das Haus, etc.)

Die Argumente der meisten deutschen Verben erscheinen, wenn sie Definita sind, in der Reihenfolge:

|           |                         |                 |
|-----------|-------------------------|-----------------|
| Subjekt > | ( indirektes Objekt > ) | direktes Objekt |
| Nom       | (Dat)                   | Akk             |

(50) *Dann hat der Headhunter der Zulieferfirma den Chef abgeworben.*

- Pronomina

Generell erscheinen Pronomina vor nicht-pronominalen Argumenten ((51) – (52)).

(51) *Dann hat er ihr den Chef abgeworben.*

(52) *Dann hat er den Chef IHR abgeworben – nicht IHM.*

Liegen alle Konstituenten in pronominaler Form ((53) – (54)) vor, gilt: Nom < Akk < Dat

(53) *Dann hat er ihn ihr abgeworben.*

(54) \* *Dann hat ihr er ihn abgeworben.*

- Stellung der Modifikatoren im Mittelfeld

Auch für Modifikatoren gelten Beschränkungen bezüglich ihrer Reihenfolge. So erscheinen Satzadverbale vor Adverbialen der Art und Weise.

(55) *Dann hat der Headhunter wahrscheinlich gründlich aufgeräumt.*

(56) \* *Dann hat der Headhunter gründlich wahrscheinlich aufgeräumt.*

### Schlussbemerkung zum topologischen Modell:

Obwohl die Theorie der topologischen Felder wichtige topologische Fakten des Deutschen erfasst und Generalisierungen erlaubt, ist sie dennoch zu wenig beschränkend („restriktiv“). D. h. das topologische Modell erlaubt grundsätzlich auch die Ableitung von Sätzen, die ungrammatisch sind. Außerdem erlaubt dieses Modell nur eine grobe Gliederung des Satzes in fünf Felder. Eine feingliedrigere Beschreibung des Satzes werden wir später mit dem X-bar-Schema kennen lernen.

Die folgende Tabelle ist eine Übersicht darüber, wie die einzelnen topologischen Felder besetzt sein können. Sie ist aufgeteilt nach der Oberflächenposition des Verbs: befindet sich das Verb an der ersten, der zweiten oder der letzten Position im Satz. Diese Aufteilung repräsentiert unterschiedliche Satztypen, auf die wir im nächsten Abschnitt noch näher eingehen werden.

Es gibt aber einige wenige Verben, bei denen die Normalreihenfolge der Argumente anders ist:

(48) *Dann hat der Direktor die Fünftklässler(Akk) der Strafmaßnahme(Dat) unterzogen.*

(49) *Dann hat der Direktor der Strafmaßnahme(Dat) die Fünftklässler(Akk) unterzogen – nicht die Sechstklässler!*

Wir werden in Abschnitt 4.6.3.3 auf diese Fragen zurückkommen.

Abweichende Wortstellungen sind nur in speziellen Kontexten (mit spezieller Betonung, hier durch Kapitälchen markiert) möglich:

(57) *Dann hat der Headhunter den Chef der Zulieferfirma abgeworben – NICHT dem Mutterkonzern!*

Die „speziellen Kontexte“ beziehen sich auf die sog. informationsstrukturelle Gliederung des Satzes: in den entsprechenden Beispielen wird immer ein Kontrast angeboten: *die Zulieferfirma* – *nicht der Mutterkonzern*. Man sagt, dass *Zulieferfirma* hier fokussiert ist, was bedeutet, dass es eine Alternative zu *Zulieferfirma* gibt (eben *Mutterkonzern*). Aspekte dieser Art werden mit Begriffen wie *Fokus und Hintergrund*, *Topik und Kommentar*, *Thema und Rhema* beschrieben. Sie sind nicht Bestandteil des Grundkurses. Weitere Aspekte, die die Abfolge der Argumente im Mittelfeld mitbestimmen sind: die Definitheit vs. Indefinitheit der Argumente (*das Haus* vs. *ein Haus*) und die Belebtheit der Argumente (*das Haus* vs. *das Kind*).

| Vorfeld                                                                                        | linke SK | Mittelfeld                          | rechte SK | Nachfeld                         |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|-------------------------------------|-----------|----------------------------------|
| <b>Verbzweit (Kernsatz):</b> finites Verb im linken Teil der Satzklammer, Vorfeld ist besetzt. |          |                                     |           |                                  |
| Anja                                                                                           | hat      | gestern die Vase auf den Tisch      | gestellt, | ohne Maria zu fragen.            |
| Ohne Maria zu fragen,                                                                          | hat      | Anja gestern die Vase auf den Tisch | gestellt. |                                  |
| Die Vase                                                                                       | hat      | Anja gestern auf den Tisch          | gestellt. |                                  |
| Gestern                                                                                        | hat      | Anja die Vase auf den Tisch         | gestellt. |                                  |
| Wer                                                                                            | hat      | gestern die Vase auf den Tisch      | gestellt? |                                  |
| Anja                                                                                           | stellt   | die Vase immer auf den Tisch        |           | ohne Maria zu fragen.            |
| Dass Maria die Vase gekauft hat                                                                | hat      | Anja                                | gewusst.  |                                  |
| Anja                                                                                           | hat      |                                     | gewusst,  | dass Maria die Vase gekauft hat. |

**Verberst (Stirnsatz):** finites Verb im linken Teil der Satzklammer, Vorfeld ist nicht besetzt.

|  |        |                                       |           |  |
|--|--------|---------------------------------------|-----------|--|
|  | Hat    | Anja gestern die Vase auf den Tisch   | gestellt? |  |
|  | Stellt | Anja die Vase auf den Tisch?          |           |  |
|  | Stell  | jetzt endlich die Vase auf den Tisch! |           |  |
|  | Würde  | sie doch die Vase bloß auf den Tisch  | stellen!  |  |
|  | Hätte  | Anja die Vase auf den Tisch           | gestellt, |  |

**Verbletzt (Spannsatz):** finites Verb im rechten Teil der Satzklammer (Nachfeld kann besetzt sein)

|     |       |                               |               |  |
|-----|-------|-------------------------------|---------------|--|
|     | bevor | sie die Vase auf den Tisch    | stellt        |  |
|     | dass  | Anja die Vase auf den Tisch   | stellt        |  |
|     |       | Einmal die Vase auf den Tisch | stellen!      |  |
| Was |       | das für eine blöde Vase       | ist!          |  |
| Wer |       | wohl die Vase auf den Tisch   | gestellt hat? |  |
| Wer |       | die Vase auf den Tisch        | gestellt hat? |  |

## 4.4 Satztypen und Satzmodi

Wir haben bei der Betrachtung des topologischen Modells gesehen, dass es im Deutschen Verbzweit- (V2-), Verberst- (V1-) und Verbletztsätze (VL-Sätze) gibt, s. Tabelle 11. Die Beispiele in Tabelle 11 zeigen, dass mit diesen Stellungsvarianten unterschiedliche Funktionen verbunden sein können: Normale Aussagesätze sind z.B. in der Regel V2-Sätze, während Ja-Nein-Fragen als V1-Sätze realisiert werden.

Im Folgenden wollen wir uns ansehen, wie man Sätze nach ihren Funktionen klassifizieren kann. Dazu benötigen wir den Begriff des *Satzmodus* / *Satzart*.

### Satzmodus

In der Grammatiktradition kategorisiert man bestimmte Arten von Sätzen wie „Aussagesatz“, „Fragesatz“ oder „Imperativsatz“ mit dem

Begriff Satzmodus (oder Satzart). Dabei geht man davon aus, dass eine bestimmte satzförmige Struktur am besten in der Lage ist, eine bestimmte Sprachhandlung zu realisieren, so z. B. ein Imperativsatz für eine Aufforderung. Mit Satzmodus meint man somit ein komplexes sprachliches Zeichen mit einer Formseite und einer Funktionsseite (vgl. Altmann 1993; Altmann / Hahnemann 1999), d. h. der Sprecher wählt eine bestimmte Form aus, um eine bestimmte Funktion (einen bestimmten propositionalen Inhalt) auszudrücken, z. B.

- als etwas, das er in der aktuellen Welt für wahr hält,
- als etwas, von dem er nicht weiß, ob es wahr ist,
- als etwas, von dem er will, dass es wahr wird.

Die wichtigsten Satzmodi des Deutschen sind die im Folgenden aufgelisteten, wobei die ersten drei als unbestrittene Grundtypen gelten, während die letzten zwei eher als marginal (wegen der fehlenden einheitlichen Satztypen) angesehen werden:

|              |   |                                                                                 |                     | <b>Proposition (Sachverhalt):<br/>„Uta ihr Auto verschenkt“</b>    |
|--------------|---|---------------------------------------------------------------------------------|---------------------|--------------------------------------------------------------------|
| Deklarativ   | → | Deklarativsatz                                                                  | (Aussagesatz)       | <i>Uta verschenkt ihr Auto.</i>                                    |
| Interrogativ | → | Interrogativsatz                                                                | (Fragesatz)         |                                                                    |
|              |   | E-Interrogative (Entscheidungsfragesätze)                                       |                     | <i>Verschenkt Uta ihr Auto? / Ob Uta wohl ihr Auto verschenkt?</i> |
|              |   | K-Interrogative (Konstituentenfragesätze, auch: W-Fragesätze, Ergänzungsfragen) |                     | <i>Was verschenkt Uta?</i>                                         |
| Imperativ    | → | Imperativsatz                                                                   | (Aufforderungssatz) | <i>Verschenk doch dein Auto, Uta!</i>                              |
| Exklamativ   | → | Exklamativsatz                                                                  | (Ausrufesatz)       | <i>Was für ein Auto Uta da verschenkt!</i>                         |
| Optativ      | → | Optativsatz                                                                     | (Wunschsatz)        | <i>Verschenkte Uta doch ihr Auto!</i>                              |

### Satztyp

Die Formseite, Satztyp oder Formtyp genannt, beinhaltet eine satzförmige Struktur, die formale Eigenschaften (Wort- / Verbstellung, Verbmorphologie, besondere Subkategorisierung oder kategoriale Füllung, Intonation etc.) aufweist. Diese Menge an formellen Eigenschaften ist für jeden Satztyp spezifisch.

### Funktionstyp

Die Funktionsseite, Funktionstyp genannt, meint dagegen die Bedeutung zum Ausdruck einer Proposition oder zur Ausführung einer sprachlichen Handlung, die vom spezifischen Satztyp gegeben wird.

Die Satzmodi ergeben sich aus dem Zusammenspiel verschiedener grammatischer Mittel auf unterschiedlichen Ebenen (Phonologie, Syntax, Morphologie etc.). Im Folgenden werden die Satzmodi nach der prototypischen Form und Funktion im Hauptsatz kategorisiert.

#### • Deklarativ- oder Aussagemodus

Satztyp: Verbzweit-Aussagesatz

Funktionstyp: Hierbei handelt es sich um den unmarkierten Satzmodus, der für viele unterschiedliche Funktionen (Sprechakte) verwendet wird (Behauptung, Mitteilung, Vermutung, Aufforderung etc.)

(58) *Frank kauft jeden Tag Brötchen.*

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen
- Verbstellung: V2 (Verb in der linken Satzklammer)
- Verbmodus: Indikativ (oder Konjunktiv)
- Intonation: fallend

- **Interrogativ- oder Fragemodus: E-Interrogativ**

Satztyp: Verberst-Fragesatz

Funktionstyp: Relativ unmarkierter Satzmodus, der für Fragen, Bitten, Aufforderungen verwendet wird, wobei eine Antwort erwartet wird (außer bei rhetorischen Fragen).

(59) *Kauft Frank jeden Tag Brötchen?*

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen, Vorfeld leer
- Verbstellung: V1 (Verb in der linken Satzklammer)
- Verbmodus: Indikativ (oder Konjunktiv)
- Intonation: steigend

- **Interrogativ- oder Fragemodus: K-Interrogativ**

Satztyp: Verbzweit-Fragesatz

Funktionstyp: Satzmodus, der eine typgerechte Antwort in Abhängigkeit mit dem W-Fragewort (mit der erfragten Konstituente) verlangt (außer bei rhetorischen Fragen mit schon).

(60) *Was kauft Frank jeden Tag?* (Was → Brötchen)

(61) *Wann kauft Frank Brötchen?* (Wann → jeden Tag)

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: W-Fragepronomen im Vorfeld
- Verbstellung: V2 (Verb in der linken Satzklammer)
- Verbmodus: Indikativ (oder Konjunktiv)
- Intonation: steigend (auch fallend)

- **Imperativ- oder Aufforderungsmodus**

Satztyp: Verberst-Imperativsatz (auch V2 möglich)

Funktionstyp: Satzmodus zum Ausdrücken von Aufforderungen, Bitten, Befehlen, Drohungen, Ratschlägen etc.

(62) *Kauf jetzt endlich die Brötchen!*  
(V1, ohne Subjektspronomen „du“)

(63) *Kaufen Sie jetzt endlich die Brötchen!*  
(V1, mit Subjektspronomen „Sie“)

(64) *Jetzt kauft doch bitte die Brötchen!*  
(V2, ohne Subjektspronomen „ihr“)

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen, Subjekt kann in der 2. Person Singular oder Plural fehlen. In der Höflichkeitsform wird das Subjekt (*Sie*) erwähnt.
- Verbstellung: V1 (oder V2) (Verb befindet sich sowohl bei V1 als auch bei V2 in der linken Satzklammer!)
- Verbmodus: Imperativ
- Intonation: fallend

- **Exklamativ- oder Ausrufemodus**

Satztyp: Verberst-Exklamativsatz (auch V2 möglich)

Funktionstyp: Satzmodus zum Ausdrücken von Überraschung (nicht dialogisch)

(65) *Hat er (aber auch) tolle Bäumchen gemalt!* (V1)

(66) *Er hat (aber auch) tolle Bäumchen gemalt!* (V2)

(67) *Was für tolle Bäumchen hat er gemalt!* (V2)

(68) *Was für tolle Bäumchen er gemalt hat!* (VL)

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: keine Negation, kann W-Fragepronomen enthalten
- Verbstellung: V1 (oder V2 oder VL) (Verb befindet sich sowohl bei V1 als auch bei V2 in der linken Satzklammer, bei VL befindet sich das Verb in der rechten Satzklammer!)
- Verbmodus: vorwiegend Indikativ (auch Konjunktiv)
- Intonation: fallend

- **Optativ- oder Wunschmodus**

Satztyp: Verberst-Optativsatz (auch VL möglich mit wenn)

Funktionstyp: Satzmodus zum Ausdrücken von irrealen Wünschen (nicht dialogisch)

(69) *Hätte er (nur / doch) die Brötchen gekauft!* (V1)

(70) *Wenn er (nur / doch) die Brötchen gekauft hätte!* (VL)

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen, bei VL mit Subjunktion *wenn*, häufiges Auftreten von *nur* oder *doch*
- Verbstellung: V1 (oder VL + *wenn*) (Verb befindet sich bei V1 in der linken Satzklammer, bei VL befindet sich die Subjunktion in der linken Satzklammer!)
- Verbmodus: Konjunktiv
- Intonation: fallend

Bei Nebensätzen ist die Subjunktion von besonderer Bedeutung für die Bestimmung des Satzmodus. Die Subjunktion *ob* z. B. leitet einen Interrogativ ein, während *dass* einen Deklarativ einleitet.

## 4.5 Grundelemente und -operationen in der Generativen Grammatik

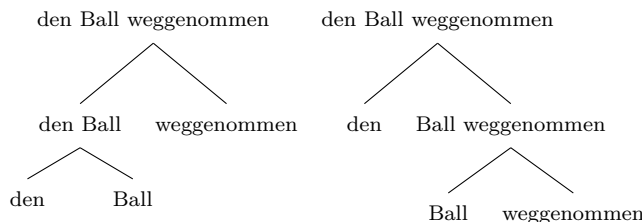
### 4.5.1 Linearität und Hierarchie

Wir haben bei der Beschreibung der syntaktischen Elemente in der traditionellen Grammatik gesehen, dass es auch Einheiten zu geben scheint, die weder einem Wort entsprechen noch einem Satzglied. Trotzdem verhalten sie sich wie eine Einheit unterhalb der Satzebene. Wir hatten gesagt, dass *[den Ball weggenommen]* kein Satzglied ist. Trotzdem kann es sich als Einheit in das Vorfeld des Satzes bewegen. Andererseits scheint es aus zwei weiteren Einheiten zu bestehen: *[den Ball]* und *[weggenommen]*, wobei *[den Ball]* wiederum aus *[den]* und *[Ball]* zusammengesetzt ist. Wir haben ziemlich klare Intuitionen darüber, was hier eng zusammengehört und was nicht. Wir würden z. B. nicht sagen, dass *[Ball weggenommen]* eng zusammengehört und dann erst der Artikel *[den]* dazukommt. Als wir zu Beginn des Syntaxkapitels von hierarchischer Struktur sprachen, war genau dieser Aspekt der engen bzw. nicht so engen Zusammengehörigkeit gemeint,

Erinnern Sie sich an folgendes Beispiel aus Abschnitt 4.2.2:

(13)' Peter hat dem kleinen Jungen den Ball weggenommen.

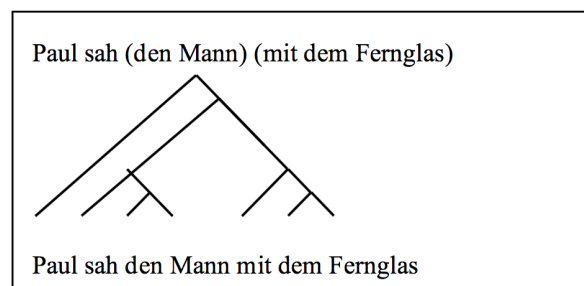
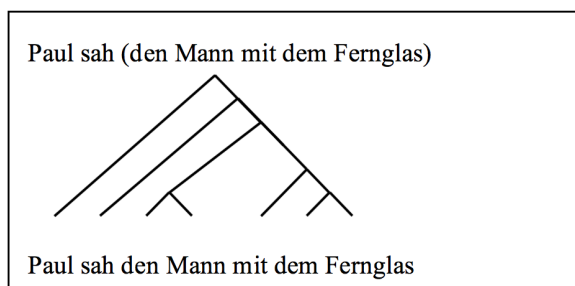
(12)' Den Ball weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen.



#### Konstituenten

Einfache und komplexe Gliederungseinheiten von Sätzen nennt man in der generativen Grammatik Konstituenten. Die Idee ist, dass kleine Konstituenten zu immer größeren Konstituenten verbunden werden, bis ein ganzer Satz entstanden ist. Die Darstellung in sog. Bäumen, wie wir sie gerade benutzt haben, ist die gebräuchlichste (Genaueres dazu im nächsten Abschnitt).

Anhand der hierarchischen Baumdarstellung können wir auch die Mehrdeutigkeit eines Beispiels vom Anfang des Syntaxkapitels anschaulich darstellen:

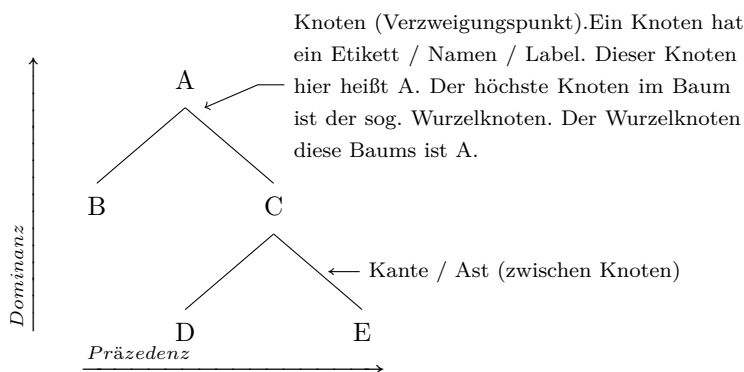


#### Die Baumdarstellung

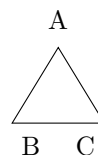
Im folgenden Abschnitt werden einige Begriffe zur Baumdarstellung eingeführt, da Bäume das übliche Mittel sind, um sowohl lineare als auch hierarchische Beziehungen darzustellen (s. a. 3 das Kapitel zur Morphologie).

Bäume werden mit folgenden Begriffen beschrieben:

- **Dominanz:** Ein Knoten X dominiert einen Knoten Y genau dann, wenn X auf dem von Y ausgehenden Weg zum Wurzelknoten des Baumes liegt.
  - Alternativ spricht man bei dominierten Konstituenten auch von mittelbaren Konstituenten.
- **Unmittelbare Dominanz:** Ein Knoten X dominiert einen Knoten Y unmittelbar, wenn X der nächste Knoten ist, der Y dominiert.
  - Alternativ spricht man bei unmittelbar dominierten Konstituenten auch von unmittelbaren Konstituenten.
- **Mutterknoten:** Ein Knoten X ist Mutterknoten eines Knoten Y, wenn X Y unmittelbar dominiert.
- **Tochterknoten:** Ein Knoten Y ist Tochterknoten eines Knoten X, wenn X Y unmittelbar dominiert
- **Schwesterknoten:** Ein Knoten X ist Schwesterknoten eines Knoten Y, wenn X und Y denselben Mutterknoten haben.
  - Alternativ spricht man bei Schwestern auch von Ko-Konstituenten.
- **Terminalknoten (auch: Blätter):** Ein Knoten ist ein Terminalknoten, wenn er selbst nicht verzweigt.
  - Alternativ spricht man bei Terminalknoten auch von primitiven Konstituenten.
- **Präzedenz:** Ein terminaler Knoten X präzidiert einen terminalen Knoten Y, wenn X links von Y steht.
- **C-Kommando<sup>1</sup>:** Ein Knoten X c-kommandiert einen Knoten Y genau dann wenn entweder (i) oder (ii):
  - Y ist die Schwester von X,
  - die Schwester von X enthält Y.



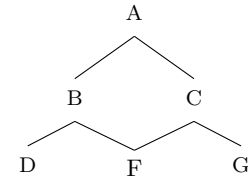
Wenn Sie einen Baum zeichnen, bei dem Sie nur bestimmte Teile interessieren, können Sie phrasale Konstituenten, deren innere Struktur gerade nicht so relevant ist, mit einem Dreieck „abkürzen“.



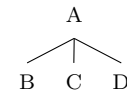
### Beschränkungen

Es gibt einige Beschränkungen darüber, wie Bäume aussehen dürfen. Folgendes ist in den meisten Syntaxmodellen verboten:

- eine Tochter mit zwei Müttern (multiple Dominanz)



- sich überschneidende Kanten



Außerdem nimmt man heutzutage an, dass jede Verzweigung binär ist, d. h. es werden immer nur zwei Konstituenten miteinander verkettet (deswegen bezieht sich die Definition der Verkettung auch explizit auf zwei Konstituenten die miteinander verkettet werden).

### Begriffe zum Baum:

A dominiert B, C, D, E;

C dominiert D, E;

B, D, E dominieren nichts.

A dominiert B & C unmittelbar, C dominiert D & E unmittelbar.

A ist die Mutter von B und C,

C ist die Mutter von D und E.

B und C sind die Töchter von A,

D und E sind die Töchter von C.

B und C sind Schwestern,

D und E sind Schwestern.

B, D und E sind Terminalknoten.

B präzidiert D und D präzidiert E (präzidiert = geht voraus).

B c-kommandiert C, D und E.

C c-kommandiert B.

D c-kommandiert E.

E c-kommandiert D.

<sup>1</sup>C-Kommando kommt vom Englischen „constituent command“.



## Exkurs: C-Kommando und Bindung

## Indizes

*Peter*, *ihn* und *sich* sind jeweils mit einem sog. Index versehen: *p* bzw. *k*. Elemente mit dem gleichen Index beziehen sich (= referieren) auf dasselbe Objekt in der Welt. Man sagt auch, dass sie koreferent sind. In (71) können *Peter* und *ihn* nicht koreferent sein, deswegen ist das *p* an *ihn* gesternt. Sie können nur auf unterschiedliche Personen referieren (*Peter* auf *p* und *ihn* auf *k*). In (72) müssen *Peter* und *sich* koreferent sein. Wie wir gleich sehen werden, ist die hierarchische Struktur entscheidend, und zwar genauer, die strukturelle Relation C-Kommando, die im vorigen Abschnitt eingeführt wurde.

## Pronomen &amp; Anaphern

Einen wichtigen Hinweis auf hierarchische Beziehungen in einem Satz liefert uns das Vorkommen von Pronomen und Anaphern. Mit Pronomen sind hier Personalpronomen gemeint wie in (71), mit Anaphern Reflexivpronomen wie in (72).

(71) *Peter<sub>p</sub> wäscht ihn<sub>\*p/k</sub>.*

(72) *Peter<sub>p</sub> wäscht sich<sub>p/\*k</sub>.*

Betrachten Sie nun folgende Beispiele: Die NP *Peter* c-kommandiert *sich* / *ihn*.

(73) *Peters<sub>p</sub> Bruder<sub>b</sub> wäscht ihn<sub>p/\*b/k</sub>.*

(74) *Peters<sub>p</sub> Bruder<sub>b</sub> wäscht sich<sub>\*p/b/\*k</sub>.*

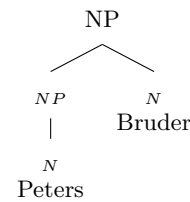
Das Pronomen *ihn* und die Anapher *sich* sind komplementär verteilt, d. h. *ihn* kann in dieser Struktur auf *Peter* (*p*) oder eine dritte Person (*k*) referieren, *sich* kann nur auf den Bruder (*b*) referieren. Einfache Linearität kann für diese Unterschiede nicht verantwortlich sein. Man könnte vielleicht vermuten, dass bspw. das der Anapher näher liegende Nomen, also *Bruder*, mit ihr koreferent sein muss. Dies kann angesichts der folgenden Daten aber nicht stimmen:

(75) *Der Bruder<sub>b</sub> von Peter<sub>p</sub> wäscht ihn<sub>p/\*b/k</sub>.*

(76) *Der Bruder<sub>b</sub> von Peter<sub>p</sub> wäscht sich<sub>\*p/b/\*k</sub>.*

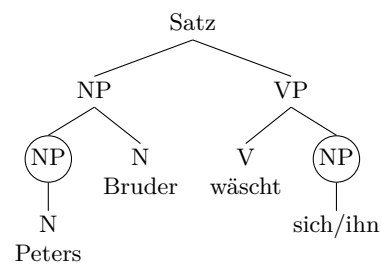
Unten ist ein stark vereinfachter Strukturbaum für die Phrase *Peters Bruder* angegeben (*N* steht für Nomen, *NP* für Nominalphrase). Die Phrase *Peters Bruder* ist eine Nominalphrase, die eine zweite Nominalphrase einbettet: [<sub>NP</sub> [<sub>NP</sub> *Peters*] *Bruder*]. Vereinfacht können wir sagen: die obere NP referiert auf

den *Bruder*, genauso wie *N* das tut. Die untere NP referiert auf *Peter*.



## C-Kommando

Für die Sätze (71)–(74) ergibt sich die folgende Baumstruktur. Untersuchen wir die C-Kommando-Relationen bezüglich der Pronomen und Anaphern.



Die NP *Peters Bruder* c-kommandiert *ihn* / *sich*. Die NP *Peters* c-kommandiert *ihn* / *sich* nicht. Die Beispiele zeigen, dass eine Anapher wie *sich* von einem koreferenten Ausdruck c-kommandiert wird: *Peters Bruder* und *sich* referieren auf dieselbe Person. Das ist möglich, weil C-Kommando vorliegt. *Peters* und *sich* können nicht auf dieselbe Person referieren, weil kein C-Kommando vorliegt. Andererseits darf ein Pronomen nicht von einem koreferenten Ausdruck c-kommandiert werden: das ist für *Peters* gegeben, für *Peters Bruder* aber nicht.

Diese Generalisierungen sind Teil der Bindungstheorie, die die Vorkommen von Pronomen, Anaphern und auch sog. R-Ausdrücken, das sind referentielle Ausdrücke wie *Peter*, *der Junge*, *ein Mann* regelt. Mehr dazu erfahren Sie in einem weiterführenden Syntaxseminar.

## 4.5.2 Konstituenten &amp; Phrasen

Nun haben wir gesagt, dass es einfache und komplexe Konstituenten gibt. Wie kann man aber ermitteln, was eine komplexe Konstituente ist und was nicht? Wie kann ich systematisch testen, dass bspw. *mit dem Fernglas* im obigen Beispiel scheinbar enger zusammengehört als *Mann mit*? *Mit dem Fernglas* ist nämlich eine sog. Phrase, oder phrasale Konstituente, *Mann mit* ist das nicht.

Die sog. Konstituentenanalyse (auch IC-Analyse, immediate constituent analysis), die auch außerhalb der Syntaxtheorie angewendet wird (vgl. z.B. das Konstituentenmodell der Silbe in Abschnitt 2.2.4.2 Hierarchischer Silbenaufbau oben), wurde im Amerikanischen Strukturalismus (z.B. Bloomfield 1933: *Language*) entwickelt. Die generative Grammatik baut auf dieser Analyse auf.

### 4.5.2.1 Konstituententests

Konstituententests ermitteln, welche Wörter gemeinsam eine phrasale Konstituente bilden.

#### Verschiebeprobe

Wie Sie sicher schon erwartet haben, ist die Verschiebeprobe ein Konstituententest: Was ins Vorfeld geschoben werden kann, ist (vermutlich) eine phrasale Konstituente.

- (78) Erna kocht ihren Freunden morgen rote Grütze.
- (79) Rote Grütze kocht Erna morgen ihren Freunden.
- (80) Morgen kocht Erna ihren Freunden rote Grütze.
- (81) Ihren Freunden kocht Erna morgen rote Grütze.
- (82) \* Rote kocht Erna ihren Freunden morgen Grütze.

#### Ersetzungstest / Substitutionstest

Wortfolgen, die sich füreinander ersetzen lassen, ohne dass sich an der Grammatikalität des Ganzen etwas ändert, sind (vermutlich) phrasale Konstituenten.

- |                                                                                                 |   |                  |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|---|------------------|
| (87) <i>die gute Frau</i><br>(88) <i>ein Kind</i><br>(89) <i>jemand</i><br>(90) <i>Klärchen</i> | } | macht mir Kummer |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|---|------------------|

#### Fragetest

Wonach sich fragen lässt, ist (vermutlich) eine phrasale Konstituente.

- (93) *Wer hat das Buch gekauft?* Mein Vater.
- (94) *Was hast du gelesen?* Einen langweiligen Krimi.
- (95) *Wann fährst du weg?* Im August.
- (96) *Wo ist die Butter?* Im Kühlschrank.
- (97) *Wie hat der Fisch geschmeckt?* Sehr lecker.
- (98) *Womit fängt man Mäuse?* Mit Speck.
- (99) *Was hast du gestern gemacht?* Die Familie besucht.

#### Weglassprobe / Eliminierungstest

Eine Wortfolge, die sich in Koordinationen streichen lässt, ohne dass die Grammatikalität der verbleibenden Konstruktion verloren geht, ist vermutlich eine phrasale Konstituente.

- (100) *Paul liebt ~~seine Mutter~~, aber Karl hasst seine Mutter.*
- (101) *Paul liebt Schokoeis- und Max liebt Vanilleeis.*

#### Koordinationstest

Was sich koordinieren lässt, ist vermutlich eine phrasale Konstituente.

- (102) Mein Job und das schlechte Wetter depressieren mich.
- (103) Paul wohnt und Karl arbeitet in Rom.

Leider gibt es auch hier problematische Fälle:

- (77) *Gestern getroffen hat er ihn.*

Man würde meinen, dass *ihn* und *getroffen* enger zusammengehören als *gestern* und *getroffen*.

#### Proform-Test

Eine Unterform ist der Proform-Test: Was sich durch eine Proform ersetzen lässt, ist (vermutlich) eine Konstituente.

- (83) *Adam und Eva lebten im Paradies glücklich und zufrieden.*
- (84) Sie lebten im Paradies glücklich und zufrieden.
- (85) Sie lebten dort glücklich und zufrieden.
- (86) Sie lebten dort so.

Beachten Sie, dass dieser Test widersprüchliche Ergebnisse zum Verschiebetest liefern kann:

- (91) *Wessen Buch hast du gelesen?* Peters.
- (92) \* Peters habe ich Buch gelesen.

Der Verschiebetest liefert hier das richtige Ergebnis. Wessen-Fragen sind mit Vorsicht zu behandeln.

(100) bestätigt diese Annahme. Beachten Sie jedoch, dass (101) dies nicht tut. Also macht dieser Test nicht immer die richtigen Voraussagen.

Bei diesem Test müssen sie absolut sicher sein, dass nichts weggelassen wurde. Bei (102) funktioniert der Test, bei (103) nicht: Paul wohnt ist keine Konstituente: in Rom wurde im ersten Teilsatz weggelassen.



### 4.5.2.2 Phrasen und Merkmale

Die Konstituententests liefern uns Information darüber, was eine phrasale Konstituente sein könnte. Nun wissen wir schon aus der Diskussion um die Argumente und Modifikatoren und aus der Betrachtung des Subkategorisierungsrahmens des Verbs, dass es eine wichtige Rolle spielt, mit welcher Art von Phrasen sich bspw. ein Verb verbindet.

Etwas anders formuliert: ein Verb wie *warten* verlangt eine Phrase, die präpositionale Merkmale hat, und *grüßen* verlangt eine, die nominale Merkmale hat.

#### Kopf der Phrase

Woher wissen wir, was für Merkmale eine Phrase hat? Um dies herauszufinden, müssen wir den internen Aufbau von Phrasen näher betrachten. Phrasen haben – genau wie morphologische Wörter – einen Kopf. Über den morphologischen Kopf haben wir gelernt, dass dieser die Kategorie und die morphosyntaktischen Eigenschaften (= Merkmale) des gesamten Wortes festlegt: der Kopf überträgt seine Merkmale auf das gesamte Wort. Genau so ist es mit den syntaktischen Phrasen: der Kopf einer syntaktischen Phrase überträgt seine Merkmale auf die Phrase.

Der Kopf ist jeweils unterstrichen:

| Phrase              |    | Beispiel                 | Semantik                                                                |
|---------------------|----|--------------------------|-------------------------------------------------------------------------|
| Nominalphrase       | NP | (schöne <u>Männer</u> )  | Individuum / Ding                                                       |
| Verbalphrase        | VP | (das Kind <u>rufen</u> ) | Ereignis (Ereignisse und Zustände, vgl. Sie <i>die Antwort wissen</i> ) |
| Präpositionalphrase | PP | (auf der <u>Folie</u> )  | lokale Relation                                                         |
| Adjektivphrase      | AP | (sehr <u>schön</u> )     | Eigenschaft                                                             |

Rein semantisch gesehen bestimmt der Kopf, auf welche Art von Objekt in der realen Welt sich die Phrase bezieht. Die Zuordnung ist nicht eins-zu-eins, so können Nominalphrasen beispielsweise auch zeitliche Relationen beschreiben: *den ganzen Tag*, aber als erster Anhaltspunkt genügt das hier erst einmal.

Wie zeigt es sich aber syntaktisch, dass der Kopf seine Merkmale an die Phrase weitergibt? Schauen wir uns drei Beispiele an:

1. Die Form des Verbs hängt im Deutschen von Person und Numerus des Subjekts des Satzes ab: das Verb kongruiert mit dem Subjekt. Wenn wir nun ein komplexes Subjekt haben, das aus mehreren Nominalphrasen besteht, ist es vielleicht nicht immer einfach zu bestimmen, was der Kopf ist. Doch wenn wir annehmen, dass der Kopf seine Merkmale auf die Phrase überträgt, ergibt sich folgende einfache Regel: Es ist der Kopf der Subjekts-Nominalphrase, der bestimmt, ob das Subjekt Singular oder Plural ist. Kopf der Nominalphrase (vorläufig!) *die Anwälte* {meines Bruders / meiner Brüder} ist *Anwälte* / *Anwalt*. Person und Numerus sind also nominale Merkmale, die vom Kopfnomen an die gesamte NP weitergegeben werden.
2. Das eigentliche Kategorienmerkmal „Nomen“ ist ebenfalls durch den Kopf bestimmt. So kann sowohl *Schnaps* als auch *starken Schnaps* in (110) als Komplement des Verbs *trinken* verwendet werden: beide Phrasen sind Nominalphrasen mit dem Kopf *Schnaps*.

So verlangt *warten* eine sog. Präpositionalphrase, wohingegen *grüßen* eine sog. Determiniererphrase (grob: ein Nomen mit (sichtbarem oder unsichtbarem) Artikel (= Determinierer)) verlangt:

(104) *Ich warte auf den Postboten. \* Ich warte den Postboten.*

(105) *\* Ich grüße auf den Postboten. Ich grüße den Postboten.*

In diesem Abschnitt werden wir statt Determiniererphrase Nominalphrase sagen. Zum Unterschied zwischen diesen beiden, siehe Abschnitte 4.6.1.5 und 4.6.2.1

(106) *Die Anwälte meines Bruders verlangen viel Geld.*

(107) *\* Die Anwälte meines Bruders verlangt viel Geld.*

(108) *\* Der Anwalt meiner Brüder verlangen viel Geld.*

(109) *Der Anwalt meiner Brüder verlangt viel Geld.*

3. Schließlich muss auch das Verb selbst Merkmale haben, die bestimmen, welche Ergänzungen es benötigt. Wir wissen schon, dass diese Information im Lexikoneintrag des Verbs verankert ist.

- Das Merkmal, welches beschreibt, dass ein Verb Ergänzungen einer bestimmten syntaktischen Kategorie verlangt – bspw. zwei NPn bei *trinken* –, heißt c-selektionales Merkmal (für *categorial selectional feature*), traditionell auch Subkategorisierungseigenschaft.
- Das Merkmal, dem zufolge die Objekt-NP bei *trinken* auch bestimmte semantische Eigenschaften hat (z. B. muss das Objekt in der Regel etwas Flüssiges sein: \* *Er trinkt den Tisch.*), heißt s-selektionales Merkmal (für *semantic selectional feature*), traditionell auch Selektionsbeschränkung.

Wir haben uns nun einen ersten Überblick darüber verschafft, welche syntaktischen Grundelemente in der generativen Syntax angenommen werden (wir werden noch wesentlich genaueres dazu in Abschnitt 4.6 hören). Wir wissen aber noch nichts darüber, wie die Elemente miteinander kombiniert werden. Die Vorstellung darüber, wie dies geschieht, hat sich im Laufe der Jahre stark verändert. Einen Überblick über die Entwicklung der Chomskyschen Syntaxtheorie zu dieser Frage finden Sie in Anhang 1 zu diesem Syntaxkapitel (Abschnitt 4.7).

### 4.5.3 Die innere Struktur von Phrasen

Beim syntaktischen Strukturaufbau geht man davon aus, dass alle Verzweigung binär ist, d. h. es gibt immer nur zwei Schwestern, niemals aber drei oder mehr. Das ist bei einer Phrase wie *((den Ball) weggenommen)* vom Anfang dieses Kapitels auch recht einleuchtend. Was ist nun aber bei folgendem Beispiel:

(114) *(..., weil) Peter Limonade trinkt*

#### Binäre Verzweigung

Es gibt viele Gründe dafür, warum man nur binäre Verzweigung annimmt. Wenn man nun aber nur binäre Verzweigungen erlaubt, muss man das Objekt und das Subjekt in diesem Beispiel unterschiedlich behandeln, d. h. entweder sind Objekt und Verb Schwestern, oder Verb und Subjekt. Das dritte Element kann dann die Schwester der daraus entstehenden Kombination sein.

Die erste der genannten Möglichkeiten ist die bessere, weil Objekte enger zum Verb zu gehören scheinen als Subjekte. Dies zeigen die folgenden Beispiele, in denen sich die Bedeutung der Gesamtphrase deutlich bei Ersetzung durch ein alternatives Objekt ändert, bei Ersetzung durch ein alternatives Subjekt aber nicht (siehe (115)-(117))

Außerdem kann man auch nach einem Verb+Objekt fragen, nach einem Subjekt+Verb aber in der Regel nicht:

(118) *Klaus wäscht Geschirr.*

(119) *Was macht Klaus? – Geschirr waschen.*

(120) *Was geschieht mit dem Geschirr? – \*Klaus wäscht.*

#### Selbe Kategorie = gleicher Kontext

Das Adjektiv *starken* ist nicht der Kopf der Nominalphrase und bestimmt demnach auch nicht ihre Kategorie: Versuchen Sie einmal, *starken Schnaps* in demselben Kontext wie *starken* zu verwenden. Sie werden sehen, dass ein solcher Versuch scheitert:

(110) *Ich sah einen starken Menschen.*

(111) \**Ich sah einen starken Schnaps Menschen.*

(ein Mensch, der starken Schnaps trinkt?)

(112) [<sub>N</sub> *Schnaps*] *trinken*

(113) [<sub>N</sub> *Astarken* [<sub>N</sub> *Schnaps*]] *trinken* (Achtung: vorläufige Notation!)

Phrasen derselben Kategorie tauchen also in denselben syntaktischen Positionen auf.

Für die Zwecke des Grundkurses verwenden wir hier eine etwas vereinfachte Darstellung älterer Annahmen, wie sie in der sog. Rektions- und Bindungstheorie (Chomsky 1981) gemacht werden. Diese Theorie bildet die Grundlage für spätere generative Syntaxtheorien wie der Minimalismus (Chomsky 1995), den Sie in späteren Syntaxseminaren kennen lernen können.<sup>2</sup>

(115) a. *(weil) der Polizist den Ball schmeißt*

b. *(weil) der Affe den Ball schmeißt*

(116) a. *(weil) der Polizist die Sache schmeißt*

b. *(weil) der Affe die Sache schmeißt*

(117) a. *(weil) der Polizist eine Runde schmeißt*

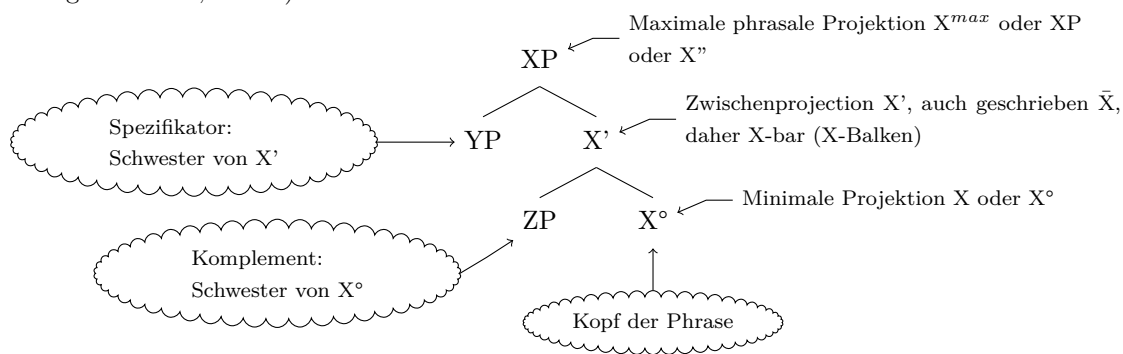
b. *(weil) der Affe eine Runde schmeißt*

<sup>2</sup>Eine recht detaillierte Darstellung der Rektions- und Bindungstheorie auf Deutsch finden Sie in Brandt et al. (2006). Zu empfehlen für eine Einführung in den Minimalismus (für das Englische) ist Adger (2003).

Demnach können wir nebenstehende Struktur annehmen, in der es einen weiteren Knoten ( $V'$ ) gibt. Darauf gehen wir gleich noch ein.

### Das X-bar-Schema in der Rektions- und Bindungstheorie

Die Struktur, die wir gerade entwickelt haben, entspricht dem sog. X-bar-Schema. Die X-bar-Theorie ist eine Theorie darüber, wie Phrasen natürlicher Sprachen aussehen können (und wie nicht). Sie wurde in den 1970er Jahren entwickelt und war lange Basis für allen syntaktischen Strukturaufbau. Sie sehen, dass der Kopf  $X^\circ$  erst mit seinem Komplement die Zwischenprojektion  $X'$  bildet. Diese bildet dann mit dem Spezifikator die maximale Projektion  $XP$ . Wichtig ist, dass es eine sog. Projektionslinie  $X^\circ$ - $X'$ - $XP$  geben muss (entlang dieser Linie werden die Merkmale des Kopfes an die phrasale Projektion durchgegeben). Das X-bar-Schema sieht wie folgt aus (X steht für eine Kategorie wie V, N etc.):



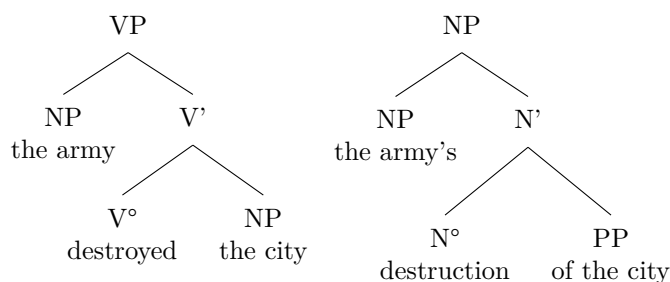
Man nennt das auch den endozentrischen Aufbau von Phrasen: jede Phrase hat einen Kopf und nur dieser projiziert die kategorialen Merkmale. Sie können also niemals eine NP mit einer NP zu einer VP verketteten! Wichtig beim X-bar-Schema ist ebenfalls, dass keine der Projektionsstufen ausgelassen werden darf.

Einer der Vorteile der X-bar-Theorie ist, dass sie ökonomisch ist: sie fordert die gleiche Struktur für alle Phrasen, unten gleich mehr dazu. Aus der Perspektive der Lernbarkeit ist dies vorteilhaft: das Kind muss nur eine Struktur erwerben und diese dann anwenden.

Wichtige Kriterien für ein allgemeingültiges Schema sind einerseits, dass es allgemein genug sein muss, um auf alle Sprachen anwendbar zu sein, und andererseits, dass es gleichzeitig restriktiv genug sein muss, um ungrammatische Strukturen auszuschließen.

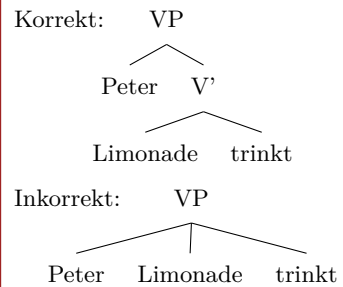
### Warum dieses Schema?

Warum hat man nun aber überhaupt angenommen, dass alle Phrasen nach einem Schema aufgebaut sind? Schon früh wurden festgestellt, dass es auffallende Parallelen zwischen verschiedenen Typen von Phrasen gibt. Chomsky (1970: Remarks on Nominalisation) diskutiert dabei englische Beispiele der folgenden Art. Wie Sie sehen, sind die Strukturen maximal parallel.



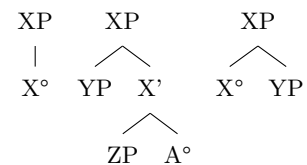
### Verb-Struktur

Hier werden zwei Nominalphrasen und ein verbaler Kopf miteinander verbunden.



### Unmöglich in X-bar

Folgendes ist durch das X-bar-Schema ausgeschlossen:



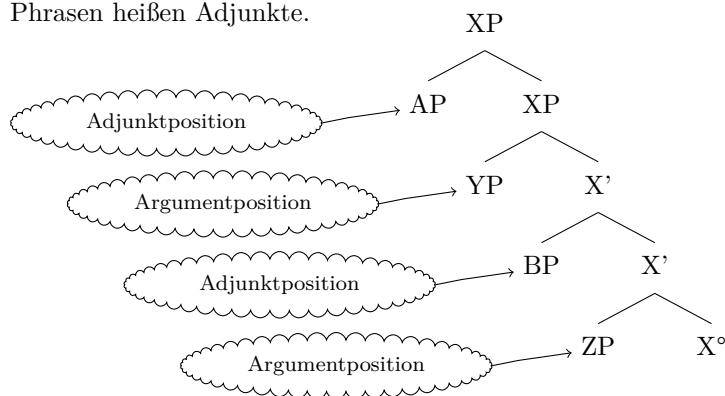
Auf das Deutsche lässt sich das Beispiel auch übertragen, vgl. Sie:

- (121) *Kolumbus entdeckte Amerika.* vs.  
*Kolumbus' Entdeckung von Amerika*

Die Strukturen sehen aber etwas anders aus, weil Deutsch eine sog. Verbletz-Sprache ist, das Verb also rechts von seinem Komplement steht (s. o. und Abschnitt 4.6.1.1 unten). Das Nomen steht wie im Englischen links von seinem Komplement.

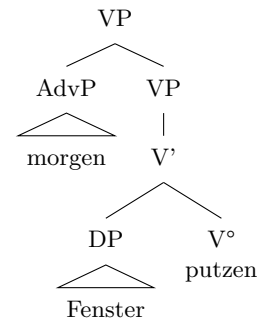
### Modifikatoren

Bis jetzt haben wir nur Köpfe und Argumente im X-bar-Schema betrachtet. Wir haben aber gesehen, dass außer Argumenten auch beliebig viele Modifikatoren hinzugefügt werden können. Für das Hinzufügen von Modifikatoren muss das Schema also erweitert werden. Modifikatoren sind immer fakultativ und werden vom Kopf nicht verlangt. Dementsprechend sollte es in dem X-bar-Schema einen sichtbaren Unterschied zwischen Argumenten und Modifikatoren geben. Während Argumente die Projektionsebene erhöhen (z. B. von  $V^{\circ}$  zu  $V'$  oder von  $V'$  zu  $VP$ ), verdoppeln Modifikatoren diese (z. B. von  $V'$  zu  $V'$  oder von  $VP$  zu  $VP$ ). Es sind zwei verschiedene Darstellungsweisen verbreitet, entscheiden Sie sich für eine! Man spricht bei der Hinzufügung von Modifikatoren von Adjunktion, die adjungierten Phrasen heißen Adjunkte.



### Argumente

Argumente werden vom Kopf verlangt, aber sie müssen nicht immer obligatorisch realisiert werden!



## 4.6 Der deutsche Satz in der Generativen Grammatik

### 4.6.1 Lexikalische Kategorien

Wir werden uns im Folgenden ansehen, wie der deutsche Satz in der generativen Grammatik analysiert wird. Beginnen wir mit der Verbalphrase (VP), die wir ja schon für die Erklärung des X-bar-Schemas sowie zur Unterscheidung von Begriffen wie Komplement und Adjunkt betrachtet haben.

Zunächst schauen wir auf den Aufbau lexikalischer Phrasen – also Phrasen, die als Kopf ein Verb, ein Nomen, ein Adjektiv, oder eine Präposition haben. Danach wenden wir uns den sog. funktionalen Kategorien zu. Dies wird uns schließlich zur Analyse des Gesamtsatzes führen.

#### 4.6.1.1 V und die Verbalphrase (VP)

Eine wichtige Eigenschaft des deutschen Satzes, die wir oben schon erwähnt haben und die uns schon bei der Besprechung des topologischen Modells begegnete, ist, dass das Verb an verschiedenen Stellen stehen kann: an erster (V1), zweiter (V2) oder letzter (VL) Position.

#### Grundposition des Verbs

Gehen wir im Folgenden zunächst der Frage nach, ob vielleicht eine dieser Positionen die Grundposition ist, wohingegen die anderen nur abgeleitet sind. Für den einfachsten Fall würde man wahrscheinlich annehmen, dass die Grundposition die zweite Position im Satz ist, diese kommt schließlich im einfachen Deklarativsatz vor.

Andererseits zeigt sich aber, dass in Hauptsätzen mit einem finiten und einem nicht-finiten Verb das finite Verb an zweiter Position steht und das nicht-finite Verb an letzter. Das nicht-finite Verb ist das lexikalische Vollverb und es steht somit hinter seinem Objekt. Auch in Strukturen mit mehreren nicht-finiten Verben oder im Nebensatz

steht das lexikalische Verb in der Regel hinter seinem Objekt und nicht davor.

Ähnliches beobachten wir in fragmentarischen Antworten:

- (130) *Frage: Was willst du heute machen?*  
*Antwort: Kuchen backen*

Vergleichen Sie das mit dem Englischen:

- (131) *Frage: What do you want to do today?*  
*Antwort: Bake a cake.*

Ebenso kann man beobachten, dass in einer Struktur mit einem Partikelverb die Partikel hinten bleibt (in der rechten Satzklammer), auch wenn das finite Verb in die zweite Position (in die linke Satzklammer) „bewegt“ wurde:

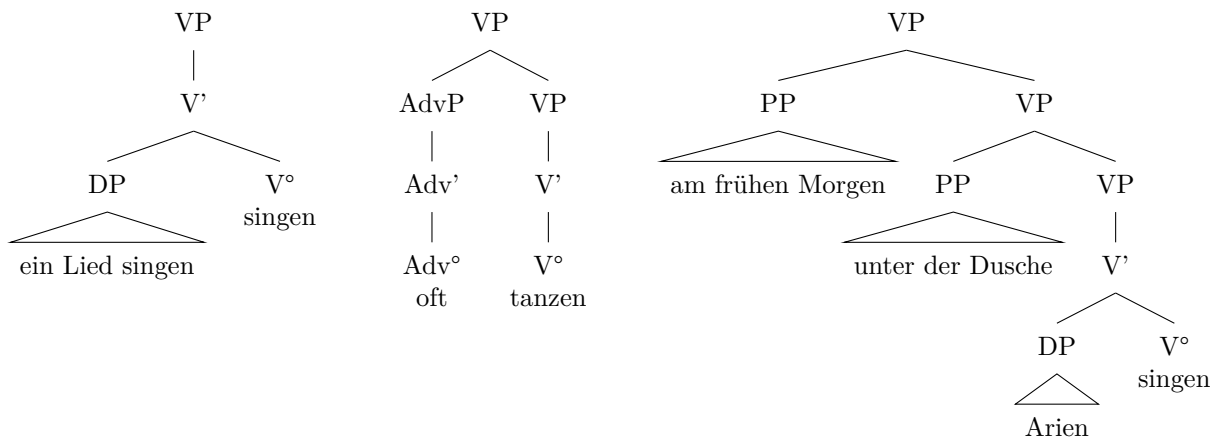
- (132) *Ich will morgen Clara anrufen.*  
 (133) *Ich rufe morgen Clara an.*  
 (134) \**Ich anrufe morgen Clara.*

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass deutsche Kinder, wenn Sie in der Zweiwortphase sind, eben die Reihenfolge Objekt-Verb benutzen (im Gegensatz zu englischen Kindern, die die Reihenfolge Verb-Objekt benutzen).

Aus all den oben genannten Gründen nimmt man an, dass die Grundstruktur im deutschen Satz Objekt-Verb ist. Es folgen einige Beispiele für VPn im X-bar-Schema:

- (135) *ein Lied singen*  
 (136) *oft tanzen*  
 (137) *dem Bruder ein Geschenk geben*  
 (ohne Baum – ditransitive Strukturen werden im Grundkurs nicht analysiert, siehe u. a. Brandt et al. 2006)  
 (138) *am frühen Morgen unter der Dusche Arien singen*

### X-Bar



### Grundpositionen

#### Deklarativsatz:

- (122) *Ich backe Kuchen.*

#### Finites + nicht-finites Verb:

- (123) *Ich will Kuchen backen.*  
 (124) \**Ich backe Kuchen wol-*  
*len.*  
 (125) \**Ich will backen Kuchen.*

#### Mehrere nicht-finite Verben:

- (126) *Ich habe den Kuchen backen wollen.*  
 (127) \**Ich habe backen wollen*  
*den Kuchen.*

#### Nebensatz:

- (128) *(weil) ich den Kuchen backen wollte.*  
 (129) \**(weil) ich backen wollte*  
*den Kuchen.*

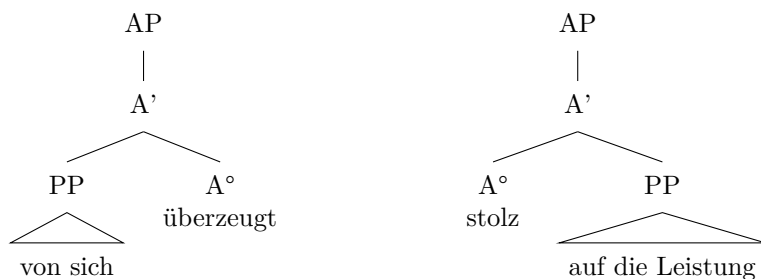
Deutsch ist eine Objekt-Verb-Sprache, oder kürzer, eine O-V-Sprache. Daher haben wir bei der Schilderung des X-bar-Schemas oben auch den Kopf rechts neben sein Komplement platziert. Dies bedeutet, dass die Verbletzstellung im Deutschen die zugrundeliegende Struktur ist. Die anderen Verbpositionen sind nach dieser theoretischen Annahme von der Grundposition deriviert.

#### 4.6.1.2 A und die Adjektivphrase (AP)

Wie das Verb kann auch das Adjektiv ein Komplement nehmen. Dieses kann z. B. eine PP sein, oder eine DP (siehe die ersten drei Beispiele unten). Und natürlich können sich Adjektive auch mit Adjunkten verbinden (die letzten beiden Beispiele).

- (140) *von sich* überzeugt  
 (141) *der Mutter* ähnlich  
 (142) stolz *auf die Leistung*  
 (143) äußerst schön  
 (144) *über die Maßen* glücklich

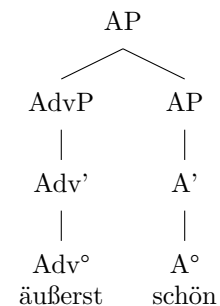
X-bar:<sup>3</sup>



Beachten Sie übrigens, dass der Kopf in einer Adjektivphrase hinter, aber auch vor seinem Komplement stehen kann, im Vergleich zur VP, bei der der Kopf sich immer rechts von Komplementen und Adjunkten befindet.

In Fällen wie (139) muss man die Entscheidung treffen, ob der Kopf der Phrase *schnell* ein Adjektiv oder ein Adverb ist. In folgender Analyse wird angenommen, dass Adjektive auch adverbial gebraucht werden können.

- (139) [<sub>AP</sub> *sehr schnell*] *rennen*

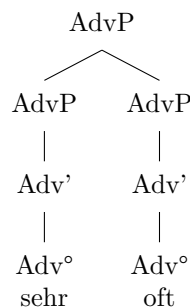


#### 4.6.1.3 Adv und die Adverbphrase (AdvP)

Adverbien nehmen keine Komplemente, sie können aber Adjunkte nehmen:

- (145) [<sub>AdvP</sub> *sehr oft*] *rennen*

In diesem Beispiel ist *sehr* ein Adjunkt zu *oft* und verdoppelt ganz normal die volle Phrase (AdvP) (oder die Zwischenprojektion Adv').



#### 4.6.1.4 P und die Präpositionalphrase (PP)

Der Name Präpositionalphrase ist eigentlich zu einschränkend. Wie wir wissen, gibt es im Deutschen nicht nur Präpositionen, sondern auch Postpositionen (150) und Zirkumpositionen (151). Präpositionen stehen links von ihrem Komplement. Postpositionen stehen rechts von ihrem Komplement. Die Analyse von Zirkumpositionen ist komplex und wird hier nicht besprochen.

Auch bei PPn gibt es meist keinen Spezifikator, obwohl auch hier wieder diskutiert wird, ob so etwas wie [<sub>AdvP</sub> *fast*] in [<sub>PP</sub> [<sub>AdvP</sub> *fast*] [<sub>PP</sub> *unter der Brücke*]] vielleicht im Spezifikator der PP stehen könnte (s. wieder Brandt et al. 2006).

#### PP Argumente

Präpositionen (P°) können nicht nur DPn als Komplemente nehmen, wie in den obigen Beispielen gezeigt. Eine Präposition kann ebenso eine AdvP oder eine weitere PP als Komplement haben.

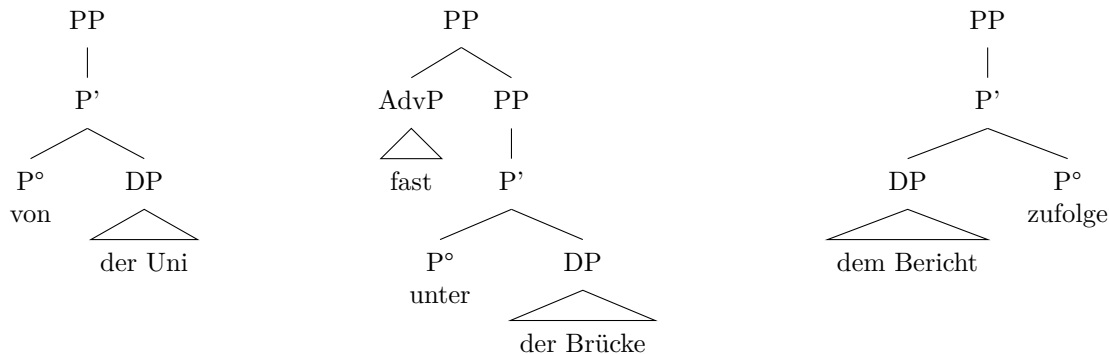
- (146) *seit* [<sub>AdvP</sub> *gestern*]  
 (147) *bis* [<sub>PP</sub> *zu der Uni*]

<sup>3</sup>Wie Sie in den X-bar-Strukturen sehen, hat eine AP meist keinen Spezifikator. Es wird aber diskutiert, dass bestimmte Elemente wie [<sub>AdvP</sub> *äußerst*] in [<sub>AP</sub> *äußerst schön*] dort stehen können (genauer dazu in Brandt et al. 2006).



- (148) *von der Uni*  
 (149) *fast unter der Brücke*  
 (150) *den Fluss entlang*  
 (151) *um des lieben Friedens willen*

**X-bar:**

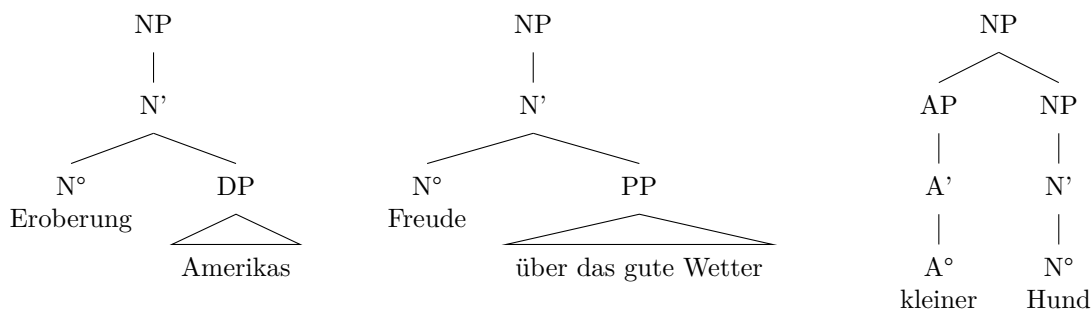


#### 4.6.1.5 N und die Nominalphrase (NP)

Eine Nominalphrase besteht aus einem Nomen und seinen Komplementen und Adjunkten. Der Artikel wird heute meist nicht mehr zur NP hinzugerechnet. Warum das so ist, wird im nächsten Unterkapitel kurz erklärt (s. Abschnitt 4.6.2.1). Beispiele für NPn:

- (152) *Eroberung Amerikas*  
 (153) *Freude über das gute Wetter*  
 (154) *kleiner Hund*

**X-bar:**



Nomen, die von Verben abgeleitet sind (deverbale Nomen) haben oft die gleichen Komplemente wie die entsprechenden Verben (z.B. *Eroberung* – *erobern*, *sich freuen über* – *Freude über*). Außerdem finden wir Komplemente typischerweise bei Verwandtschaftsbezeichnungen u. ä., die sog. relationale Nomen sind (*Tante*, *Tochter*, *Vater von*, *Chef von* ...).

### 4.6.2 Funktionale Kategorien

Funktionale Kategorien sind Kategorien, die keinen lexikalischen Inhalt haben, also das, was wir im Abschnitt zur traditionellen Grammatik (4.2) als Funktionswörter oder Wörter der geschlossenen Klasse bezeichnet haben.

#### 4.6.2.1 D und die Determiniererphrase (DP)

Wir haben oben schon gesagt, dass der Artikel – der zu den sog. Determinierern gehört – heutzutage i. a. nicht als zur Nominalphrase gehörend begriffen wird. Diese Annahme folgt einem Vorschlag von Abney (1987), der die vorherige Analyse, nach der der Determinierer in der Spezifikatorposition der NP erschien, abgelöst hat (es gibt aber auch Meinungen, nach denen die alte Analyse die bessere ist). Warum sollen wir annehmen, dass der Determinierer nicht zur NP

Wir werden in diesem Grundkurs nur drei funktionale Kategorien kennen lernen: *D* für Determinierer (z.B. Artikel), *T* (für Tempus) und *C* (für engl. Complementiser, dt. Komplementierer, z.B. subordinierende Konjunktionen wie *dass*). Es gibt in der generativen Syntax aber wesentlich mehr funktionale Kategorien. Diese können Sie in einem speziellen Syntaxkurs kennen lernen.

gehört? Betrachten Sie die nebenstehenden Phrasen. Die Bedeutung dieser Phrasen ist zwar ähnlich, aber nicht identisch. Die Unterschiede entstehen offensichtlich durch die unterschiedlichen Determinierer.

### Arten von Determinierern

Es gibt natürlich verschiedene Determinierer: definite Artikel (*der, die, das*), indefinite Artikel (*ein, eine*), Nullartikel (z. B. *Ich esse gern*  $\emptyset$  *Brot*), Demonstrativa (*dieser, jener*), Possessivpronomen (*mein, dein*), Quantoren (*alle, die meisten*). Nicht alle von ihnen stellen so Referenz her, wie wir das eben beschrieben haben – das gilt insbesondere für die Quantoren, für die man eigentlich auch eine andere syntaktische Analyse vornehmen kann. Dieses Problem vernachlässigen wir hier aber und behandeln alle diese Determinierer syntaktisch gleich.

### Syntaktische Analyse

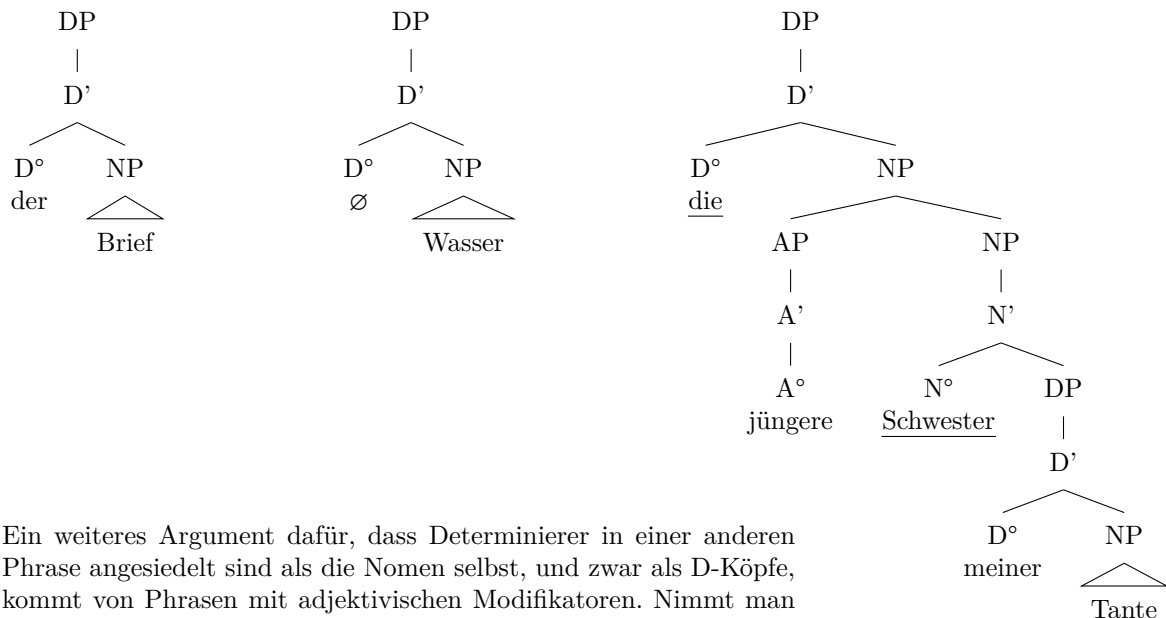
Die syntaktische Analyse für einen Determinierer und seine NP sieht dann aus wie folgt: die lexikalische Bedeutung wird in der NP repräsentiert, deren Kopf wie gehabt das Nomen ist. Der referentielle Bezug wird in der DP (Determiniererphrase / Determinansphrase) repräsentiert, deren Kopf ein Determinierer ist ( $D^\circ$ ). Der Determinierer  $D^\circ$  nimmt als Komplement eine referentiell offene NP:

(156) *der Brief*

(157) *Wasser*

(158) *die jüngere Schwester meiner Tante*

### X-bar:



Ein weiteres Argument dafür, dass Determinierer in einer anderen Phrase angesiedelt sind als die Nomen selbst, und zwar als D-Köpfe, kommt von Phrasen mit adjektivischen Modifikatoren. Nimmt man aber an, dass der Determinierer ein Kopf ist, der eine NP als Komplement nimmt, ist die Abhängigkeit der Flexionsendung des Adjektivs (das mit dem Nomen kongruiert) vom Determinierer nicht überraschend: Köpfe bestimmen, welche Arten von Komplementen sie nehmen.

(159) *der lange Brief*

(160) *ein langer Brief*

### NP vs. DP

(155) *Brief, ein Brief, der Brief, alle Briefe, dieser Brief, jener Brief, die meisten Briefe*

*Brief* an sich hat eine Bedeutung:

- Brief  $\approx$  wird auf Papier geschrieben, wird verschickt

*Brief* hat aber keine Referenz:

- es bezieht sich nicht auf etwas in der Welt. Man kann sagen, dass *Brief* referentiell offen ist. Der Bezug auf ein Objekt in der Welt wird erst durch den Determinierer geregelt (unter Berücksichtigung eines bestimmten Kontexts).

Ob das Adjektiv schwach oder stark flektiert, hängt vom Determinierer ab. Wenn der Determinierer sich im Spezifikator der NP befindet, ließe sich dies nicht gut erklären: Spezifikatoren nehmen keinen Einfluss darauf, wie andere Teile der Phrase aussehen sollen.



## 4.6.2.2 T und die Tempusphrase (TP)

Wir haben oben bei der Besprechung der VP (Abschnitt 4.6.1.1) schon kurz über infinite Verben mit ihren Komplementen und Adjunkten gesprochen. Ein Satz enthält jedoch nicht nur infinite Verben. In jedem Satz befindet sich genau ein finites Verb.<sup>4</sup> Finite Verben verankern den Satz temporal (und modal) im Äußerungskontext. Sie geben dem Satz eine Referenz, wenn man so will.<sup>5</sup> Semantisch kann man sich das so vorstellen, dass die Sätze in (161) und (162) eine Situation beschreiben, in der es zwischen Max und einem Keks eine Relation des Essens gibt, und zwar so, dass Max den Keks isst. Diese Situation muss temporal und modal spezifiziert werden, z. B. findet diese Situation in (162) in der Zukunft statt.

Man nimmt an, dass Tempus syntaktisch repräsentiert ist: es ist ja nicht unerheblich, welches Verb im Satz finit ist und welches nicht:

(163) \* *Max werden einen Keks isst.*

Demnach gibt es eine funktionale Kategorie T(empus). Diese nimmt die VP als Komplement:

(164) *(weil) Max einen Keks essen wird*

In diesem Beispiel finden wir das Auxiliarverb im Kopf T°. An der Kopfposition wird das Verb *werden* basisgeneriert<sup>6</sup>, da es keine lexikalische, sondern nur eine funktionale Bedeutung trägt. Das lexikalische Verb dieses Nebensatzes (*essen*) befindet sich in V°.

Die VP ist eine lexikalische Phrase und deswegen muss der Kopf dieser Phrase ein lexikalisches Element enthalten. Wie bereits erwähnt, bestimmt der Kopf das Komplement, welches er nimmt. Wenn es sich z. B. um das Hilfsverb *werden* (Bildung der Futurform) handelt, so nimmt dieser T-Kopf eine VP als Komplement, welche ein Verb im reinen Infinitiv enthält. Steht jedoch das Hilfsverb *haben* in der T°-Position, so nimmt dieser Kopf eine VP als Komplement, welche ein Partizip II enthält.

(165) *(weil) Max einen Keks gegessen hat*

## Das Subjekt

Wie Sie an den vorigen Strukturen erkennen können, wird das Subjekt des Satzes in der Spezifikatorposition der TP basisgeneriert. Sie erinnern sich, dass wir das Subjekt im Abschnitt zur VP 4.6.1.1 nicht eingeführt hatten. Es wurden nur Strukturen mit Verb und Komplement oder Adjunkt gezeigt.

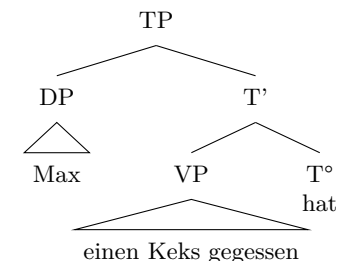
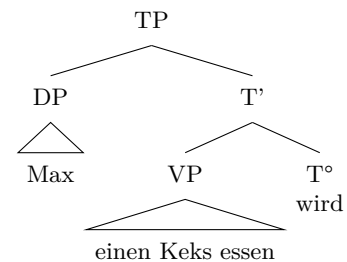
Es gibt die Annahme, dass die Verbalphrase nur aus (infinitem) Verb und Komplementen (oder Adjunkten) besteht. Das Subjekt spielt erst bei einem späteren Zeitpunkt der Derivation eine Rolle<sup>7</sup>, nämlich

## Finites Verb

Das finite Verb kann das lexikalische Vollverb oder ein Hilfs- / Modalverb sein:

(161) *Max isst einen Keks.*

(162) *Max wird einen Keks essen.*



## Verbalphrase (VP):

(166) \* *Max einen Keks essen*

(167) *einen Keks essen*

<sup>4</sup>Es gibt auch Sätze, die kein finites Verb haben, dieses sind aber fast immer Nebensätze, die von einem Hauptsatz abhängen: *Max versprach Maria [das Auto zu reparieren].* = *Max versprach Maria, [dass er das Auto repariert].* Mit solchen nicht-finiten Nebensätzen werden wir uns in diesem Grundkurs nicht befassen.

<sup>5</sup>Diese Referenzfunktion der TP zur VP ist vergleichbar mit der Referenzfunktion der DP zur NP.

<sup>6</sup>„Basisgenerierung“ meint, dass ein Element in einer bestimmten Position „entsteht“ (z. B. ein Verb in V°, oder ein Nomen in N°). Dieses Element kann unter ganz bestimmten Bedingungen diese Position verlassen (s. Abschnitt 4.6.3).

<sup>7</sup>Es gibt jedoch auch andere Theorien, die die Basisgenerierung des Subjekts innerhalb der VP annehmen. Das Subjekt ist jedoch in der VP nicht sichtbar, andernfalls wären Phrasen wie (166) grammatisch. Diese Theorien müssen das Subjekt von der SpecVP in die SpecTP „bewegen“ (mehr zur „Bewegung“ später), erst durch die Kongruenz und von finitem Verb und Subjekt und durch die Nominativzuweisung wird das Subjekt sichtbar.

erst bei der Derivation der TP. Diese Annahme lässt sich durch die Beobachtung begründen, dass in einer VP mit einem Infinitiv kein Subjekt erscheinen darf.

Ein Subjekt wird in einem Satz erst gefordert, wenn ein finites (d. h. flektiertes) Verb vorhanden ist. Wenn das finite Verb aber erst in der TP auftritt<sup>8</sup>, gibt es keine Notwendigkeit, das Subjekt bereits in der VP anzunehmen.

Jeder der nebenstehenden Sätze besteht aus einem Hauptsatz und einem Nebensatz. Der Nebensatz ist entweder finit, wie in (168) und (170), oder er ist infinit, wie in (169) und (171). Um besser zu verstehen, dass es sich bei den infiniten Strukturen um Sätze handelt, beachten Sie, dass diese genau dasselbe bedeuten wie ihre finiten Gegenstücke und dass sie ebenfalls jeweils ein lexikalisches Vollverb mit seinem Komplement enthalten. Der Unterschied zwischen den finiten und den infiniten Sätzen besteht darin, dass in den Sätzen mit infiniten Verben keine Subjekte im Nominativ auftreten. Das semantische Subjekt, also *der Junge* (der den Zaun streicht), wird entweder über eine Akkusativ-DP wie in (169) realisiert, oder gar nicht, s. (171).

Wir haben oben gesagt, dass  $T^{\circ}$  eine Kategorie der Finitheit ist und haben das u. a. mit der semantischen Rolle des Tempus als Komponente der Finitheit begründet. Wenn ein Subjekt nur in finiten Sätzen Nominativ erhalten kann, in infiniten aber nicht, deutet das darauf hin, dass es eine Beziehung zwischen  $T^{\circ}$  und der Kasuszuweisung gibt: Man nimmt an, dass ein finites  $T^{\circ}$  den Nominativ an das Subjekt zuweist (während  $V^{\circ}$  den Akkusativ an sein Komplement zuweist). In (Neben-)Sätzen, in denen es nur infinite Verben gibt, ist auch  $T^{\circ}$  infinit. Ein infinites  $T^{\circ}$  weist keinen Nominativ zu.

Die Spezifikator-Kopf-Relation ermöglicht es, eine weitere enge Beziehung zwischen Subjekt und finitem Verb zu erklären. Wir haben schon früher gesehen, dass Verben mit ihren Subjekten in Numerus und Person (= sog.  $\phi$ -Merkmale (Phi-Merkmale)) kongruieren. Dies ist eine Form morphologischer Finitheit (bis jetzt haben wir nur von semantischer Finitheit gesprochen). Diese Kongruenz kann in einer Spezifikator-Kopf-Beziehung ermöglicht werden. Wenn also das Subjekt in SpecTP und das finite Verb in  $T^{\circ}$  steht, können Sie kongruieren. Beachten Sie, dass es in nicht-finiten Sätzen keine Kongruenz gibt.

#### 4.6.2.3 C und die CP

Die dritte funktionale Kategorie, die hier eingeführt werden soll, ist die des Komplementierers (engl. Complementizer). Bei der Kategorie Komplementierer handelt es sich um subordinierende Konjunktionen, also *dass*, *ob*, *nachdem*, *obwohl* etc.

Der Komplementierer nimmt die TP als Komplement.

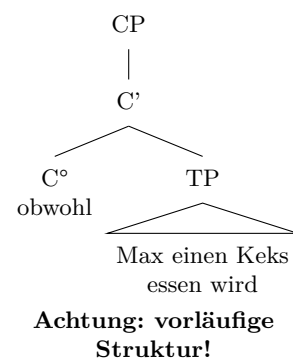
(174) *obwohl Max einen Keks essen wird*

- (168) *Ich sehe, [dass der Junge den Zaun streicht].*  
 (169) *Ich sehe den Jungen [den Zaun streichen].*  
 (170) *Theo verspricht ihr, [dass er den Zaun streicht].*  
 (171) *Theo verspricht ihr [den Zaun zu streichen].*  
 \* *Theo verspricht ihr [er den Zaun zu streichen].*

Wie der Akkusativ am eingebetteten Subjekt entsteht und wie es sein kann, dass ein Subjekt ganz fehlt, soll uns hier nicht beschäftigen. Ohne hier auf die Details eingehen zu können oder umstrittene Fragen anzureißen, wollen wir annehmen, dass das Subjekt im Spezifikator der TP stehen muss, um die spezielle Beziehung zu  $T^{\circ}$  zu realisieren.

#### $\phi$ -Merkmale

- (172) *(dass) Max<sub>3.P.SG</sub> einen Keks isst<sub>3.P.SG</sub>.*  
 (173) *(dass) ich<sub>1.P.SG</sub> einen Keks esse<sub>1.P.SG</sub>.*



<sup>8</sup>Zu den infiniten Verbformen gehört nicht nur der reine Infinitiv (*essen*), sondern auch die Partizipien (*gegessen*, *essend*), da sie unveränderbare Verbformen sind.

### 4.6.3 Bewegung

Wir haben gerade einige funktionale Kategorien kennengelernt und gesehen, dass die Phrasen, die sie projizieren, genauso wie die lexikalischen Phrasen aufgebaut sind. Wir haben aber einige wichtige Fragen offengelassen. Zum Beispiel wissen wir noch nicht, wie Sätze mit finiten lexikalischen Vollverben modelliert werden. Andererseits haben wir noch gar nichts darüber gesagt, wie denn überhaupt der deutsche Hauptsatz aussieht. Diesen Fragen werden wir uns in diesem Abschnitt zuwenden.

#### 4.6.3.1 Bewegung in der TP: Besetzung von T°

Betrachten wir zuerst noch einmal den Satz mit finitem lexikalischem Vollverb:

(175) *(weil) Max einen Keks isst*

Das Verb *isst* trägt in diesem Satz zwei Arten von Informationen:

- zum einen ist es der Kopf der Verbalphrase, der bestimmte syntaktische Merkmale hat, die zum Aufbau der VP führen (wie z. B. welche und wie viele Komplemente werden benötigt).
- zum anderen trägt *isst* aber auch Tempus- und Kongruenzinformationen: es handelt sich um die Zeitform Präsens in der 3. Person Singular.

Diese Tatsache kann so dargestellt werden, dass sich das Verb *isst* von V° nach T° bewegt. Mit Bewegung will man ausdrücken, dass es eine Relation zwischen zwei Positionen im Baum gibt, wobei in diesem konkreten Fall die eine Position – V° – mit thematischen, d. h. lexikalischen Informationen assoziiert ist, die andere – T° – mit Tempus- und Kongruenzinformationen, d. h. mit funktionalen Informationen.

#### 4.6.3.2 Bewegung in der CP: Besetzung von C° und SpecCP

Vergleichen Sie die folgenden Sätze:

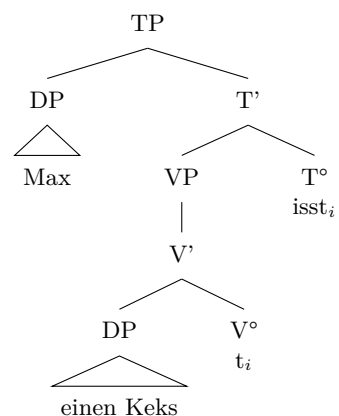
- (176) \* *Ich glaube, Max ist gegangen.*  
 (177) *Ich glaube, dass Max gegangen ist.*  
 (178) \* *Ich glaube, dass Max ist gegangen.*  
 (179) \* *Ich glaube, Max gegangen ist.*

Wenn ein Komplementierer wie *dass* erscheint, muss das Verb im Nebensatz am Ende des Satzes stehen. Wenn ein solcher Komplementierer nicht erscheint, kann das Verb an zweiter Position stehen. Es scheint so zu sein, dass das Erscheinen eines Komplementierers und die Verb-Zweit-Position einander ausschließen. Hier stehen also das Verb im Verbzweitsatz und der Komplementierer im Nebensatz an derselben Position. Ein solches Einander-Ausschließen deutet in der Syntax darauf hin, dass die entsprechenden Elemente an derselben Position stehen („wollen“).

Wir haben oben gesagt, dass der Komplementierer in der C°-Position basigeneriert wird. Das Verb muss sich in die Position C° bewegen: wir haben ja gesehen, dass das Verb Kopf der VP ist und dann in die

#### CP für Satztypen

Bis jetzt haben wir nur Nebensätze betrachtet. Die CP ist im Deutschen für die Bildung unterschiedlicher Satztypen zuständig. Wie aus Nebensätzen Hauptsätze deriviert werden, sehen wir im kommenden Kapitel, wenn wir das Bewegungskonzept kennengelernt haben.



#### Die Spur t

Das Kürzel *t* steht für englisch trace, dt. Spur. Das bedeutet, dass bei der Bewegung des Verbs von V° zu T° das bewegte Element eine Spur hinterlässt. V° ist somit besetzt (von der Spur) und kann nicht wieder besetzt werden. Das tiefgestellte *i* ist ein Index und bezeichnet die Spur näher. *t* ist hier mit *isst* koindexiert, d. h. die beiden Elemente tragen denselben Index. Dies bedeutet, dass es sich um dasselbe Element handelt!

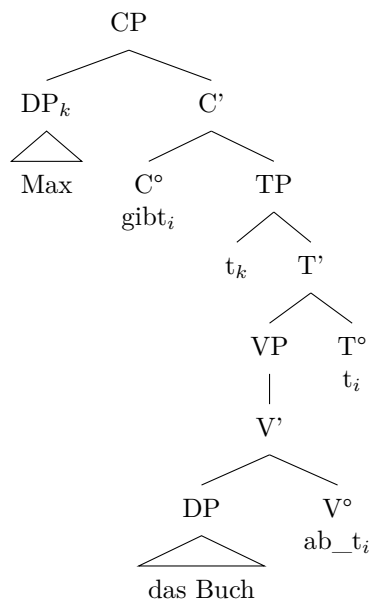
T°-Position bewegt wird. Die Daten in (176) bis (179) deuten darauf hin, dass sich dann weiter in die C°-Position bewegt.

Beachten Sie übrigens, dass man diese Bewegung an der Oberfläche auch gut sehen kann. Bei sog. Partikelverben (=Verben, bei denen man die Vorsilbe vom Stamm trennen kann, s. Abschnitt 3.3.4), bleibt die Partikel am Ende des Satzes – also in der V°-Position – stehen, wohingegen der Stamm sich erst nach T° und dann nach C° bewegt:

(180) *Ich glaube, dass Peter das Buch abgibt.*

(181) *Peter gibt das Buch ab\_.*

### CP des Hauptsatzes



### SpecCP

Nun wird Ihnen eine Unstimmigkeit bei der Erklärung aufgefallen sein: Das Verb steht im Hauptsatz an der zweiten Stelle, der Komplementierer im Nebensatz aber an der ersten. Wie können die beiden Elemente dann in derselben Position stehen?

Verantwortlich für die unterschiedliche Oberflächenposition besteht darin, dass im Hauptsatz auch die Spezifikatorposition der CP besetzt ist, im Nebensatz aber nicht. Die Besetzung der Position SpecCP ist die Topikalisierung oder Vorfeldbesetzung, die wir aus der traditionellen Grammatik kennen.

In SpecCP kann alles stehen, was phrasal ist. Dazu gehören auch w-Fragewörter (*wer, wem*), DPn, AdvPn etc. Betrachten Sie sich noch einmal Tabelle 11 zur Topologie des deutschen Satzes für Beispiele zur Vorfeldbesetzung. Dort sehen Sie auch, in welchen Strukturen das Vorfeld leer bleiben muss. Die Besetzung von C° und SpecCP mit unterschiedlichem Material bestimmt im Wesentlichen den Satztyp/-Satzmodus des deutschen Satzes (vgl. dazu Abschnitt 4.4).

Betrachten wir ein Beispiel. Wir haben oben gesagt, dass die SpecCP-Position im deutschen Hauptsatz gefüllt sein muss. Das sieht man sehr gut, wenn man sich Konstruktionen mit intransitiven Verben ansieht, von denen ein Passiv gebildet wurde:

Wichtig ist, dass es sich dabei um einen deklarativen Hauptsatz handeln muss. Entscheidungsfragen (183) und Imperative (184) benötigen kein Element in SpecCP:

(182) *Peter ist rausgegangen.*

(183) *Ist Peter rausgegangen?*

(184) *Geh raus!*

(185) *(weil) getanzt wurde*

(186) *Es wurde getanzt.*

Das Beispiel zeigt, dass bei der Bildung eines deklarativen Hauptsatzes das inhaltlich leere *es* im Vorfeld (d. h. in SpecCP) erscheinen muss. Man kann nun annehmen, dass die Position C° im Deutschen für den Satztyp spezifiziert ist, dass sie bspw. ein Merkmal [Dekl] hat, und dass dieses wiederum mit einem weiteren Merkmal erscheint, welches fordert, dass die Spezifiziererposition besetzt wird.

#### 4.6.3.3 Weitere Bewegungen: Scrambling und Extraposition

Es gibt noch eine Reihe anderer Bewegungen, die für den deutschen Satz ganz wesentlich sind. Im Abschnitt 4.3 (topologisches Modell) haben wir festgestellt, dass es bestimmte Gesetzmäßigkeiten gibt, die die Reihenfolge der dort erscheinenden Argumente oder Modifikatoren bestimmen. Zum Beispiel war die Grundabfolge für definite DPn: Nom > (Dat >) Akk. Wir haben auch gesagt, dass von dieser Grundabfolge in Abhängigkeit vom Kontext abgewichen werden kann:

(187) *Dann hat der Vater den Sohn abgeholt.*

(188) *Dann hat den Sohn der Vater abgeholt* – NICHT *die Mutter*.

#### Extended Projection Principle

Diese Forderung nach der Besetzung einer Spezifiziererposition nennt man auch das Erweiterte Projektionsprinzip EPP (Extended Projection Principle): die Projektion soll erweitert werden, so dass sie auch einen Spezifizierer enthält. Das bedeutet dann im Normalfall, dass ein vorhandenes Element in den Spezifikator von CP bewegt wird, also das Vorfeld besetzt wird.

#### Exkurs: Scrambling

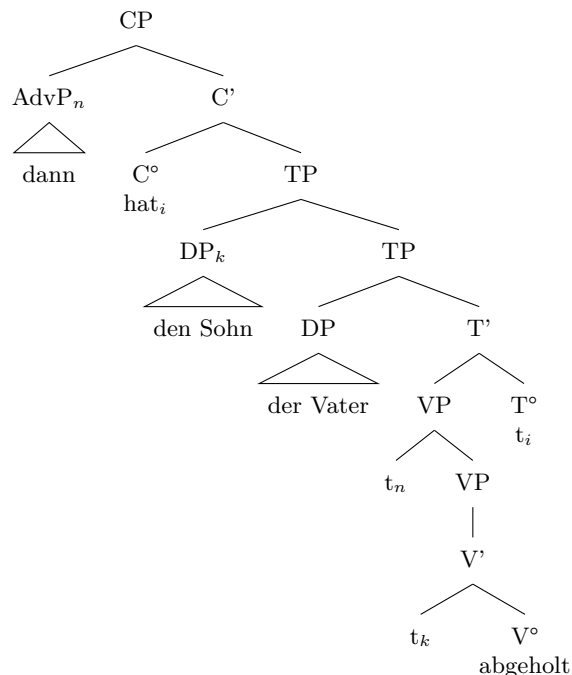
Die Umstellung von Argumenten im Mittelfeld nennt man Scrambling (von engl. *vermischen, verquirlen*). Eine Möglichkeit, dies zu analysieren, ist folgende:

Die DP *den Sohn* im obigen Beispiel bewegt sich von ihrer Basisposition weg und wird oberhalb der TP adjungiert. Beachten Sie, dass die TP verdoppelt wird, denn wir hatten Adjunktion als eine Operation definiert, in der Projektionen verdoppelt werden.

Wichtig ist auch, dass das Subjekt *der Vater* weiterhin im Spezifikator der TP steht, da dort die Kasuszuweisung und die Kongruenz geregelt wird. Das Objekt muss über dieser Position andocken.

Es gibt weitere Möglichkeiten das Scrambling zu analysieren (z. B. Adjunktion an VP), auf die wir hier nicht eingehen wollen. Beachten Sie, dass derselbe Satz mit einem pronominalen Objekt genauso wie oben analysiert werden kann:

(189) *Dann hat ihn der Vater abgeholt.*



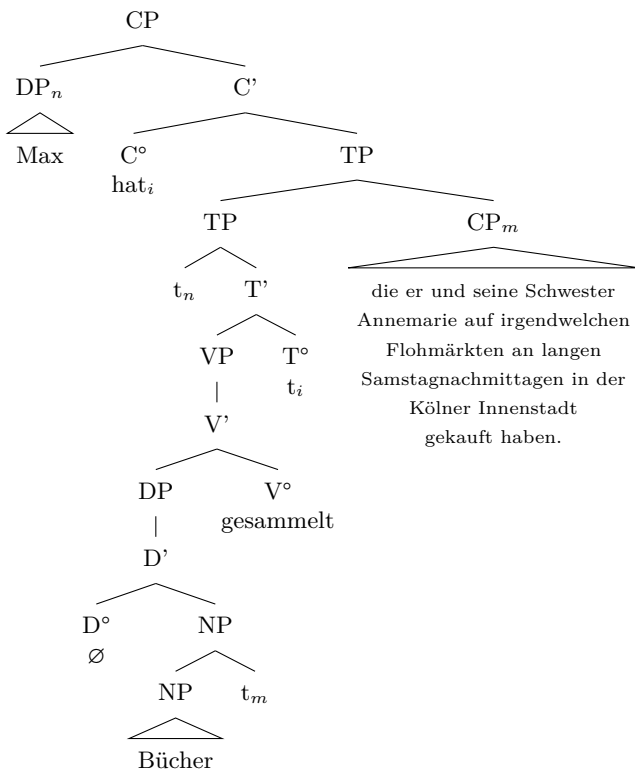
### Extraposition

Die letzte wichtige Bewegungsart, die wir hier besprechen wollen, ist die Extraposition. Bei der Extraposition bewegt sich ein Element aus dem Mittelfeld in das Nachfeld, also hinter das Verb in seiner Letztposition.

Diese Bewegung ist besonders „schweren“ Elementen vorbehalten. Extraposition wird ganz ähnlich wie das Scrambling als eine Bewegung analysiert, bei der die Landeposition eine Adjunktionsposition ist.

- (190) *Max hat Bücher gesammelt, die er und seine Schwester Annemarie auf irgendwelchen Flohmärkten an langen Samstagnachmittagen in der Kölner Innenstadt gekauft haben.*

Beachten Sie, dass die Adjunktion hier rechts an die TP erfolgt, während sie beim Scrambling links erfolgt.



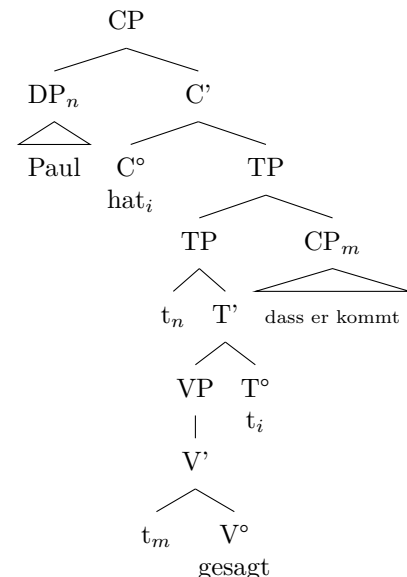
### Komplexe Sätze

Wenn Sie einen komplexen Satz analysieren möchten, der aus einem Haupt- und einem Nebensatz besteht, müssen sie zunächst feststellen, welcher der beiden Teilsätze der Hauptsatz ist. Dieser bildet die „Haupt-CP“, also jene, deren CP-Knoten der Wurzelknoten des Gesamtbaumes ist. Dann müssen Sie feststellen, welche Funktion der Nebensatz im Hauptsatz hat (Objekt, Subjekt, Adverbialbestimmung): eine Liste von Nebensätzen gibt es im Abschnitt 4.2.2.4 Ein Objektsatz nimmt seinen Ursprung in der Position, in der Akkusativobjekte stehen, also als Schwester von V° (unten die Spur  $t_k$ ). Dann wird er extrapontiert:

- (191) *Paul hat gesagt, dass er kommt.*

Der Nebensatz kann auch in die Position SpecCP bewegt werden:

- (192) *Dass er kommt, hat Paul gesagt.*



### Schwere Konstituenten

Unter „schweren“ Konstituenten versteht man solche, die besonders lang sind und viel Information tragen. Wie Sie nebenstehend sehen, sind z. B. Nebensätze „schwer“. Es wird also Information nach hinten geschafft, die umfangreich ist und viel Neues enthält. Ein wichtiger Effekt dieser Bewegung ist, dass für den Hörer schnell die semantische Struktur des Satzes klar wird (welche Argumente nimmt welches Verb). Das gilt insbesondere, wenn das Verb am Ende des (Matrix-)Satzes steht – Sie erinnern sich sicherlich an die Lektüre von Thomas Mann, bei dem Sätze eine ganze Buchseite umspannen können. Mit der Struktur von Relativsätzen befassen wir uns in diesem Grundkurs nicht.

- (193) *Ich habe das, [während ich gestern Musik gehört habe], geschrieben.*
- (194) *Ich habe das geschrieben, [während ich gestern Musik gehört habe].*
- (195) *Ich habe das [dann] geschrieben.*
- (196) \* *Ich habe das geschrieben [dann].*  
(nur gut als eine Art Nachgedanke)



#### 4.6.3.4 Das Bewegungskonzept

Zuerst haben wir gesehen, dass Elemente, die aus dem Lexikon entnommen werden, mit anderen Elementen verknüpft werden und somit komplexe Phrasen gebildet werden konnten. Die Positionen, die bestimmte Elemente in einer Struktur einnehmen, sind von Bedeutung für die Funktionen dieser Elemente im Satz.

Mit anderen Worten: Wo ein Element basigeneriert wird, ist von Bedeutung für seine Interpretation im Satz. Es ist also im folgenden Beispiel nicht unerheblich, ob Peter oder Maria in der SpecTP basigeneriert wird, denn das Element, welches in der SpecTP basigeneriert wird, stellt das Subjekt des Satzes dar, d. h. den „Küssenden“.

(197) *(dass) Peter Maria geküsst hat.*

Es ist jedoch auch möglich, *Peter* in (197) als Akkusativobjekt, d. h. als „Geküssten“, zu interpretieren (z. B. als Antwort auf die Frage „*Wen hat die Maria geküsst?*“ s. (198)). Dieser Satz ist nämlich strukturell ambig. Es hat also zwei mögliche Lesarten, die von der Struktur abhängig sind.

(198) *(dass) PETER Maria geküsst hat.*

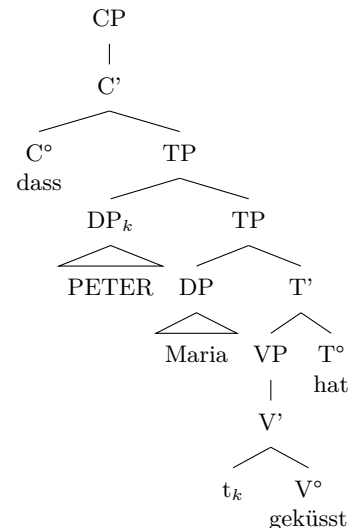
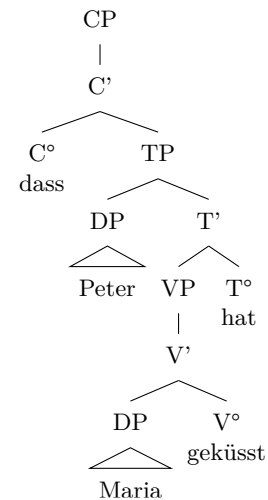
#### Oberflächen- und Tiefenstruktur

Um diese Ambiguität darstellen zu können, brauchen wir die Bewegungen. Andernfalls können wir mit der Tiefenstruktur nicht darstellen, was in der Oberflächenstruktur zu sehen ist. Mit Tiefenstruktur meint man die zugrundeliegende Struktur, d. h. die Position, in der die Elemente basigeneriert wurden. Die Oberflächenstruktur meint dagegen die Positionen, in denen die Elemente sich am Ende aller Derivationen (Bewegungen) befinden, d. h. den Satz so, wie er am Ende ausbuchstabiert wird.<sup>9</sup>

Was Bewegungen i. A. betrifft, so haben wir gesehen, dass sie vor allem zwei Dinge tun.

- Einerseits ermöglichen sie einem Element, mehrere Funktionen gleichzeitig zu haben: das finite Verb hat lexikalischen Inhalt ( $V^0$ ) und trägt gleichzeitig Tempusinformationen ( $T^0$ ).
- Andererseits wird einem Element ermöglicht, eine bestimmte Funktion zu haben (z. B. die grammatische Funktion Objekt) und trotzdem an einer abweichenden Position im Satz zu erscheinen (wie bei der Extraposition).

In der Rektions- und Bindungstheorie wurde angenommen, dass Bewegungen<sup>10</sup> generell einer ganz einfachen Regel folgen, nämlich Move  $\alpha$  – Bewege irgendetwas irgendwohin. Die Aufgabe von Syntaxtheorien besteht nun unter anderem darin, eine Grammatik zu entwickeln, welche unzulässige Bewegungen ausschließt und nur zulässige Bewegungen erlaubt. So können Sätze der folgenden Art in dem Grammatikmodell ausgeschlossen werden:



Wenn man nun die Forderung der ökonomischen Strukturbildung stellt, geht idealerweise beides Hand in Hand, d. h. Bewegungen sollten immer sichtbar sein und sie sollten bestimmte inhaltliche Konsequenzen haben (vgl. (197) vs. (198) und die Bedeutung der SpecCP-Besetzung für den Satzmodus).

<sup>9</sup>Die Konzepte der Tiefenstruktur und Oberflächenstruktur kennen Sie bereits aus dem Kapitel 2.2.3 bei der Unterscheidung zwischen Phonem und Phon.

<sup>10</sup>Es gibt auch eine Klasse von Bewegungen, die generell nicht sichtbar sind, sog. verdeckte oder kovert Bewegungen, die im Gegensatz zu den sichtbaren oder overten Bewegungen stehen. Kovert Bewegung findet statt, wenn die Struktur zur Schnittstelle mit der semantische Interpretation geschickt wird (zur sog. Logischen Form). Kovert Bewegung haben somit immer semantische Gründe. Darauf können wir hier nicht eingehen.

(199) \* (dass) geküsst<sub>i</sub> Peter hat<sub>k</sub> Maria t<sub>i</sub> t<sub>k</sub>

### Beschränkungen

In der Rektions- und Bindungstheorie wurden zu diesem Zweck verschiedene Filter, Prinzipien u. ä. erstellt, die die allgemeine Regel Move  $\alpha$  beschränken.<sup>11</sup>

Zunächst sind da einfache Beschränkungen „schematischer“ Natur, die sich aus den Eigenschaften bestimmter Positionen im Satz ergeben. Es ist z. B. so, dass sich immer nur Kopfelemente in Kopfpositionen bewegen  $V^{\circ}BT^{\circ}BC^{\circ}$ , und phrasale Elemente in phrasale Positionen<sup>12</sup>. Alle Spezifikator- und Komplementpositionen sind phrasale Positionen. Deswegen kann sich die Subjekt-DP von der SpecTP-Position zur SpecCP-Position bewegen. Es ist nicht möglich, dass sich ein Kopf in eine Spezifikatorposition bewegt, d. h. nur XPn können sich in Spezifikatorpositionen bewegen.

Andererseits sind nur Spezifikatorpositionen sog. Landepositionen, d. h. Phrasen können sich von Spezifikator- oder Komplementpositionen in Spezifikatorpositionen bewegen, die Komplementposition kann dahingegen nur „direkt“ besetzt werden: indem ein Kopf mit einer Phrase verkettet wird. Schließlich ist eine ganz wichtige Beschränkung für die Bewegung, dass sie immer nur von unten nach oben stattfindet. Das bewegte Element befindet sich also immer über seiner Spur. Technisch ist die Beschränkung folgendermaßen: Eine Spur muss von ihrem koindizierten Element c-kommandiert werden (s. Abschnitt 4.5.1 für den Begriff des C-Kommandos).

Des Weiteren gibt es z. B. Beschränkungen derart, dass Bewegung u. U. nur lokal sein darf, dass ein Element bspw. nicht immer von einem Nebensatz in einen Hauptsatz bewegt werden darf. Beschränkungen dieser Art gehen über diesen Grundkurs hinaus.

### Bewegungsgrundsätze

- Phrasen können sich von Spezifikator- oder Komplementpositionen in Spezifikatorpositionen bewegen.
- Die Komplementposition kann nur „direkt“ besetzt werden, indem ein Kopf mit einer Phrase verkettet wird.
- Bewegung findet immer nur von unten nach oben statt.
- Bewegung darf nur lokal sein:

(200) *Du sagst, wer am Abend kommt – Wer sagst du t<sub>wer</sub> kommt am Abend?*

(201) *Du sagst, wann ich wen anrufe. – \* Wen sagst du, wann ich t<sub>wen</sub> anrufe?*

### 4.6.4 Ein Vergleich zwischen topologischem und generativem Modell

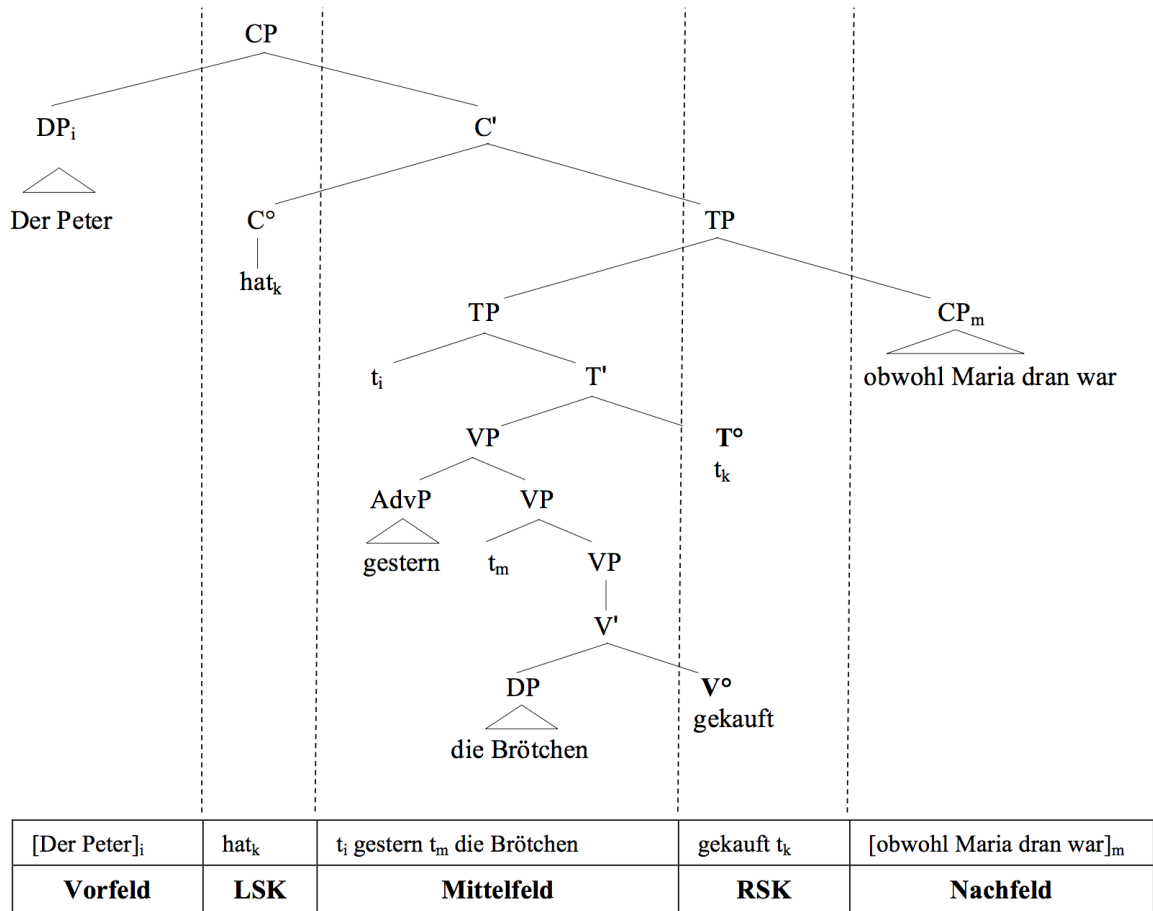
Schließen wir unsere Betrachtungen mit einem kurzen Vergleich des topologischen Modells mit der generativen Baumstruktur ab.

- Das Vorfeld im topologischen Modell entspricht der SpecCP-Position, in die nur eine einzelne Phrase hinbewegt werden darf.
- Die Position der linken Satzklammer ist die C<sup>o</sup>-Position, bei der entweder ein Komplementierer (dass, ob etc.) basisgeneriert oder ein finites Verb hinbewegt wird.
- Das Mittelfeld entspricht den Elementen rechts von C<sup>o</sup> und links von V<sup>o</sup>. Dort werden (fast) alle Elemente des Satzes basisgeneriert.
- Die rechte Satzklammer umfasst die V<sup>o</sup>- und die T<sup>o</sup>-Position, wo sich nur verbale Elemente (inklusive Partikeln von Partikelverben) befinden.
- Das Nachfeld ist die Extrapositionsposition (Adjunkt rechts an der TP). Dorthin werden also schwere Konstituenten bewegt (z. B. CP-Komplemente).

<sup>11</sup>Wir werden in diesem Kurs aus zeitlichen Gründen nicht weiter auf die Filter und Prinzipien eingehen können. Sie werden hier nur einige wenige Beschränkungen für Bewegungen kennenlernen, die restlichen können Sie in weiterführenden Syntaxseminaren lernen.

<sup>12</sup>Der Unterschied zwischen einer Kopf- und einer Phrasenbewegung wird in dem X-bar-Schema sichtbar durch die Position des Index<sup>1</sup>. Bei einer Phrasenbewegung trägt die gesamte bewegte Phrase den Index (vgl. DP<sub>i</sub>), während bei einer Kopfbewegung nur der bewegte Kopf den Index trägt (vgl. hat<sub>k</sub>).



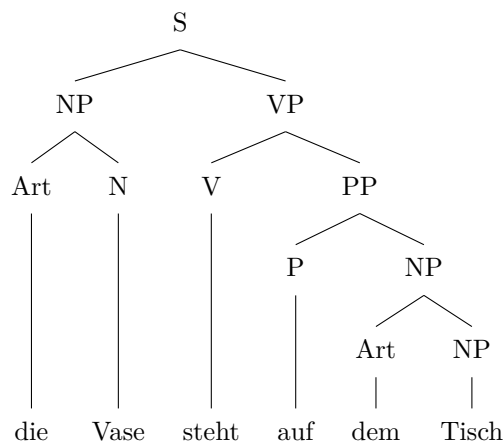


## 4.7 Anhang: Kurzer historischer Überblick über die Generative Syntax

Die generative Herangehensweise, die wir in diesem Kapitel kennen gelernt haben, baut auf Arbeiten im Amerikanischen Strukturalismus auf, der sich der Sprache durch strukturalistische Verfahren wie Segmentierung und Klassifizierung näherte (vgl. Sie die Konstituententests ganz am Anfang).

Daraus erwuchs die sog. Phrasenstrukturgrammatik und das mit ihr verbundene Konzept eines hierarchischen Strukturaufbaus der Sprache. Ergebnis ist dann ein Baum, der so aussieht:

(213) *Die Vase steht auf dem Tisch.*



### Phrasenstrukturregeln

Phrasenstrukturgrammatiken arbeiten mit Phrasenstrukturregeln, die Sätze generieren. Sie sind die strukturaufbauende Teilkomponente der Grammatik. Phrasenstrukturregeln sind Ersetzungsregeln:

(202)  $S \rightarrow NP \quad VP$

(203)  $VP \rightarrow V \quad PP$

(204)  $NP \rightarrow Art \quad N$

(205)  $PP \rightarrow P \quad NP$

Sie werden ergänzt durch lexikalische bzw. terminale Phrasenstrukturregeln:

(206)  $N \rightarrow Vase$

(207)  $N \rightarrow Tisch$

(208)  $V \rightarrow steht$

(209)  $V \rightarrow liest$

(210)  $Art \rightarrow die$

(211)  $Art \rightarrow dem$

(212)  $P \rightarrow auf$

Das Problem dieser Grammatiken ist, bzw. war, dass sie zu wenig restriktiv waren, d. h. sie produzierten auch Strukturen, die ungrammatisch sind (das Problem der Übergenerierung):

(214) \* *Die Vase liest auf den Tisch.*

Um dieses Problem zu überwinden, hat man in der Frühphase der generativen Grammatik zunächst Regeln der folgenden Art formuliert:

(215)  $VP \rightarrow V_{intransitiv}$

(216)  $VP \rightarrow V_{transitiv} \quad NP_{Akk}$

(217)  $VP \rightarrow V_{ditransitiv} \quad NP_{Dat} \quad NP_{Akk}$

(218)  $VP \rightarrow VP \quad PP_{direkt}$ .

Um den Regelapparat zu reduzieren, ließ man später die Phrasenstrukturregeln mit einer Lexikonkomponente interagieren, die Informationen über den Subkategorisierungsrahmen und die Argumentstruktur (semantische Rollen, siehe das Kapitel zur Semantik) des Verbs enthält, also ähnlich, wie wir das schon im Teil zur traditionellen Grammatik kennengelernt haben.

Für die lexikalische Einsetzung gilt: Ein Lexem kann unter einen Kategorienknoten eingesetzt werden, wenn

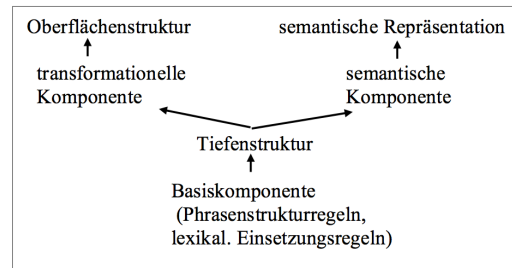
- seine Kategorie mit der des Knotens übereinstimmt und
- sein Subkategorisierungsrahmen durch die Umgebung des Knotens erfüllt wird.

Im Folgenden wollen wir ganz kurz skizzieren, wie sich die generative Grammatik von ihren Anfängen bis heute entwickelt hat.

#### Geschichte: Generative Grammatik

##### Chomsky (1957): Syntactic Structures

- endliche Anzahl von Phrasenstrukturregeln erzeugt sog. Kernsätze
- Kernsätze werden durch bedeutungserhaltende Transformationen (Bewegung, Streichung, Hinzufügung) in unbegrenzte Anzahl von Nicht-Kernsätzen transformiert



##### Chomsky (1965): Aspects of the Theory of Syntax (Standard-Theorie (ST) / Aspekt-Modell)

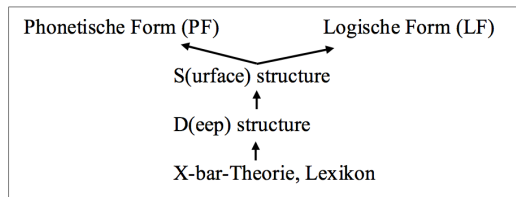
- Konzept der Kernsätze vs. Nicht-Kernsätze wird durch die sog. Tiefenstruktur vs. Oberflächenstruktur, ersetzt, wobei die Oberflächenstruktur wieder durch Transformationen von der Tiefenstruktur abgeleitet wird:

##### Anfang der 70er Jahre: Erweiterte Standard-Theorie (EST)

- beschränkte syntaktische Strukturbildung nach dem X-bar Schema
- das X-bar-Schema wird im Laufe der Zeit zunehmend restriktiver
- auf jeder Stufe der Satzgenerierung findet eine „Übersetzung“ in eine autonome semantische Form statt, d. h. semantische Interpretation bezieht sich sowohl auf Oberflächen- als auch auf Tiefenstruktur

**Mitte der 70er Jahre: Revidierte Erweiterte Standard-Theorie (REST)**

- Einführung der Konzeption der Spuren
- Spuren markieren ursprüngliche Position bewegter Konstituenten
- Oberflächenstruktur enthält somit alle Informationen zur semantischen Interpretation
- sog. Y-Modell (hat die Form eines Y):

**Chomsky (1981): Lectures on Government and Binding (Rektions- & Bindungstheorie, „GB“)**

- auch: Prinzipien- und Parameter-Theorie
- Grundannahme: es gibt universal geltende (genetisch determinierte) Prinzipien, innerhalb derer jede Einzelsprache spezifische Festlegungen trifft, d. h. aus einer begrenzten Anzahl möglicher Optionen eine bestimmte auswählt (Parametersetzung)
- Modularisierung der Syntax (einzelne Prinzipien-Systeme steuern Teilbereiche der Syntax: Kasustheorie, Theta-Theorie, Bindungstheorie, Kontroll-Theorie etc.)
- konstruktionsspezifische Bewegungstransformationen werden durch eine unspezifische Bewegungsregel „Move  $\alpha$ “ ersetzt (Restriktionen

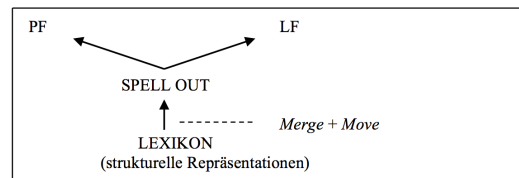
für Move  $\alpha$  ergeben sich aus lexikalischen Eigenschaften und allgemeinen Prinzipien, die durch die unterschiedlichen Module determiniert sind)

**Chomsky (1986): Barriers (Barrieren-Theorie)**

- Weiterentwicklung der GB-Theorie, Einführung des Konzepts der Barrieren (Bewegung kann nicht über bestimmte Grenzen hinweg erfolgen)

**Chomsky (1995): The Minimalist Program (Minimalismus)**

- Wohlgeformtheit einer sprachlichen Äußerung wird an ökonomischen Kriterien festgemacht (die ökonomischste Ableitung ist die favorisierte)
- lexikalische Elemente werden morphologisch vollständig spezifiziert aus dem Lexikon kommand miteinander verkettet (Merge)
- Bewegung (Move) dient lediglich der Merkmalsüberprüfung
- D- und S-Struktur entfallen
- nach dem sog. Spell Out teilt sich die Derivation in einen PF-Abzweig (Phonologische Form  $\rightarrow$  phonetische Realisierung) und einen LF-Abzweig (Logische Form  $\rightarrow$  semantische Interpretation) Modell:

**Andere Generative Grammatikmodelle:**

- Generalized Phrase Structure Grammar (GPSG), Anfang der 80er Jahre, wird heute nicht mehr verfolgt
- Head-Driven Phrase Structure Grammar (HPSG), seit Ende der 80er Jahre (s. Sag, I. & Wasow, T. (1999). Syntactic Theory. Stanford University)
- Lexical Functional Grammar (LFG), seit Ende der 70er Jahre (s. Bresnan, J. (2001). Lexical-Functional Syntax. Oxford: Blackwell).

Diese Grammatikmodelle verfolgen auch den generativen Gedanken, modellieren die sprachlichen Gegebenheiten aber anders. So findet vor allem die Metapher der Bewegung Alternativen. Sowohl in HPSG als auch in LFG gibt es eine lineare und eine nicht-lineare Komponente. Diese Komponenten sind anders aufgebaut als z. B. Tiefen- und Oberflächenstruktur der frühen Chomsky-Grammatik. Es gibt viele weitere alternative Modelle, die Chomsky-Grammatik ist aber das Modell, das am weitesten verbreitet ist, und in dem die meisten sprachlichen Phänomene untersucht werden. HPSG und LFG bilden oft die Basis für die Entwicklung von Grammatikmodellen in der Computerlinguistik.

# 5 Semantik

## 5.1 Gegenstand der Semantik

Die Semantik befasst sich mit der Bedeutung natürlichsprachlicher Ausdrücke. Mit sprachlichen Äußerungen vermitteln wir Information über Sachverhalte. Die inhaltliche Beziehung zwischen den jeweils zwei Sätzen in (1)-(3) ist Teil unseres semantischen Wissens. Dieses erlaubt uns auch, den Satz in (4) als mehrdeutig zu erkennen, und den Satz in (5) als, sagen wir, außergewöhnlich.

Der Bedeutungsbegriff ist vielschichtig. Zunächst müssen wir unterscheiden zwischen der Satzbedeutung (auch Ausdrucksbedeutung), der Äußerungsbedeutung und dem kommunikativen Sinn:

- **Satzbedeutung** (auch Ausdrucksbedeutung):
  - Wenn man von der Satz- oder Ausdrucksbedeutung spricht, meint man die wortwörtliche Behauptung, die mit einem Satz gemacht wird.
  - (6) bedeutet, dass eine Person namens Klaus die Eigenschaft hat, zum Zeitpunkt der Äußerung einen bestimmten Kuchen gänzlich gegessen zu haben. Die Satzbedeutung beachtet also nicht die Interpretation übertragener Bedeutung wie etwa die Interpretation von Gedichten, das Verstehen von Ironie oder von sprachlichen Bildern wie Metaphern.
- **Äußerungsbedeutung:**
  - Die Äußerungsbedeutung meint die Realisierung / Produktion eines Satzes in einem bestimmten, situativen Kontext.
  - Wenn Klaus aus dem Beispiel bspw. den Kuchen zwei Uhr nachmittags an seinem 11. Geburtstag, dem 23. November 2014, gegessen hat, kann Satz (6) um drei Uhr desselben Tages geäußert werden und wahr sein. Man spricht auch vom sog. Äußerungskontext.
- **Kommunikativer Sinn:**
  - Der kommunikative Sinn bezieht sich auf dasjenige, was der/die SprecherIn eigentlich mit der Äußerung eines Satzes meint.
  - Im Falle des Kuchen essenden Klaus könnte dies z. B. sein, dass Klaus Bauchweh hat und der Sprecher dies mit obigem Satz kommentiert. Der Sprecher meint dann: wir brauchen uns nicht zu wundern, dass Klaus Bauchweh hat, denn er hat ja den ganzen Kuchen gegessen. Vielleicht will der Sprecher aber auch sagen, dass dringend neuer Kuchen her muss, da Klaus' Gäste bald eintreffen werden.

Unsere semantische Kompetenz erlaubt uns also die Produktion und das Verstehen sinnvoller Äußerungen, das Erkennen von Bedeutungsbeziehungen zwischen Äußerungen (und Teilen von Äußerungen), die sprachliche Bezugnahme auf die Welt (so wie sie sich uns darstellt), die Beurteilung von Sätzen nach Sinn und Wahrheitsbedingungen (mehr zu diesem Begriff s. Abschnitt 5.3.1.)

- (1) *Fritz steht rechts von Gerda. – Gerda steht links von Fritz.*
- (2) *Washington ist die Hauptstadt der USA. – Washington ist nicht die Hauptstadt der USA.*
- (3) *Meier hat seinen Makler ermordet. – Meiers Makler ist tot.*
- (4) *Das Geld liegt auf der Bank.*
- (5) *Der greisenhafte Säugling trinkt die Banane.*
  
- (6) *Klaus hat den ganzen Kuchen aufgegessen.*

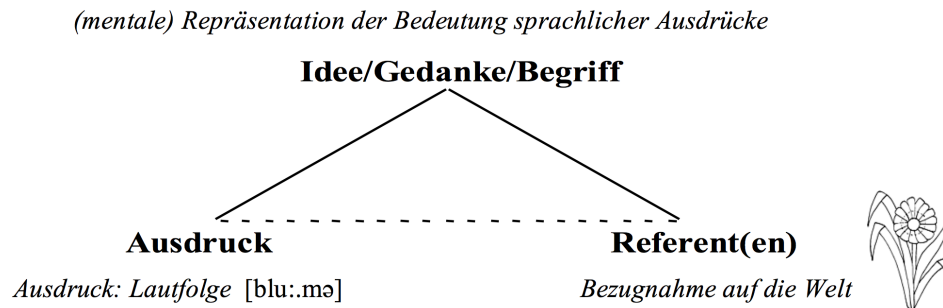
### Pragmatik

Der kommunikative Sinn einer Äußerung ist nicht mehr Untersuchungsgegenstand der Semantik, sondern der Pragmatik, die im nächsten Kapitel dieses Lehrmaterials behandelt wird: die Pragmatik untersucht u. a. den gesamten Sprechakt einer Äußerung.

Was genau mit Bezugnahme auf die Welt gemeint ist, wurde zu Beginn des vorigen Jahrhunderts u. a. von Ferdinand de Saussure (zur Inhalts- und Ausdrucksseite sprachlicher Zeichen) und Karl Bühler (Organonmodell) untersucht.

Im Folgenden sehen Sie eine Darstellung des **semiotischen Dreiecks** in dem dargestellt ist, wie sich sprachliches Zeichen und Welt zueinander verhalten.

Abbildung 5.1: Semiotisches Dreieck<sup>1</sup>



Wie Sie sehen, gibt es keine direkte Beziehung zwischen einem Ausdruck und einem Gegenstand in der Welt (einem Referenten). Ein Ausdruck referiert nicht: Sprecher referieren mit einem Ausdruck über den Begriff auf einen Referenten. Im linguistischen Alltag sagt man trotzdem, dass ein Ausdruck auf etwas referiert (wie im Syntexteil getan, z. B. Abschnitt 4.6.2.1).

Beachten Sie, dass das Referieren mit einem Ausdruck nicht mit allen Ausdrücken möglich ist, wie z. B. Funktionswörtern.

### Extension

Die Menge der Referenten, auf die ein Ausdruck über den Begriff in der aktuellen Welt (zu anderen Welten, s. u.) referiert, nennt man Extension. Die Extension des Ausdrucks *Blume* ist also die Menge aller gegenwärtig tatsächlich vorhandenen Blumen.

### Denotation

Die Beziehung zwischen Ausdruck und Extension nennt man Denotation. Der Ausdruck *Blume* denotiert die Menge aller Blumen in der aktuellen Welt. Im Gegensatz hierzu ist beim **Referieren** für gewöhnlich nur ein einzelnes<sup>2</sup> konkretes Objekt bzw. Individuum das Gegenstück in der aktuellen Welt und nicht die Menge aller Referenten. Dieser Unterschied wird besonders deutlich, wenn man Eigennamen wie *Spiderman* mit einfachen Nomen wie *Blume* vergleicht.

#### Schreibweise Denotation

Denotation wird durch doppelte Klammerung ausgedrückt:

- (7)  $[[\text{Blume}]]$  : die Denotation von Blume

### Denotation von Verben

Wir haben bis jetzt nur Nomen betrachtet. Was ist aber die Denotation von Verben, bspw. des Verbs *schlafen*? Schlafen denotiert die Menge der Schlafenden. Ein Individuum schläft, wenn es in der Menge der Schlafenden enthalten ist. Ausdrücke wie *schlafen* – und auch *Blume* – sind Prädikate.

### Prädikate

Prädikate sind Mengen von Individuen mit einer bestimmten Eigenschaft, wie z. B. der Eigenschaft zu schlafen, oder eben der Eigenschaft Blume zu sein.

<sup>1</sup>nach Ogden / Richards (1923): *The meaning of meaning*. NY: Harcourt Brace.

<sup>2</sup>Pluralische Ausdrücke können natürlich auch referieren. Wie damit umgegangen wird, lernen Sie in einem weiterführenden Semantikkurs.

### Intension

Der Extension gegenüber steht die Intension. Die Intension des Ausdrucks *Blume* ist die Menge aller Blumen in allen möglichen Welten, d. h. in allen vergangenen, gegenwärtigen, zukünftigen, erdachten, geträumten etc. Welten. Wenn man weiß, welche Objekte bzw. Individuen zu dieser Menge gehören, kennt man die „eigentliche“ Bedeutung eines Ausdrucks, den Begriffsinhalt, also bspw. „ist eine Pflanze, hat Blütenblätter ...“

Es gibt Ausdrücke, die die gleiche Extension haben, aber eine unterschiedliche Intension. Beispiel (8) ist eines der klassischen Beispiele von Gottlob Frege, auf dessen Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung die Bedeutungsanalyse nach Intension vs. Extension basiert). *Morgenstern* und *Abendstern* sind Bezeichnungen für die Venus, die Extension ist demnach identisch, aber die zwei Begriffe unterscheiden sich in der Intension; *Morgenstern* bezieht sich auf die Venus, wenn sie morgens sichtbar ist, und *Abendstern* auf die Venus, wenn sie abends sichtbar ist. Darüber hinaus gibt es Ausdrücke, die in der aktuellen Welt keine Extension haben, wie (10), und Ausdrücke, die nur in erdachten Welten eine Extension haben, wie (11). Die Intension von (11) ist so etwas wie „ein pferdeähnliches Wesen, das ein langes Horn auf der Stirn trägt“.

- (8) *der Morgenstern* – *der Abendstern*
- (9) *der Mann, der mein Vater ist* – *der Mann, der meine Mutter geheiratet hat*
- (10) *der gegenwärtige König von Frankreich*
- (11) *Einhorn*

## 5.2 Wortbedeutung – Lexikalische Semantik

Die Wortbedeutung ist der für alle Sprecher verbindliche, d. h. konventionalisierte Inhalt eines Wortes. Die Wortbedeutung ist kontextunabhängig, variiert also nicht. Aufgabe der lexikalischen Semantik ist es, die Bedeutung eines Wortes, also seinen invarianten Inhalt, zu erfassen und ihn auf eine bestimmte Weise zu repräsentieren. Hierfür gibt es verschiedene Herangehensweisen, die sich unterscheiden bezüglich der Auffassung darüber, was zur Bedeutung eines Wortes gehört und wie diese Bedeutung zu repräsentieren ist.

Bedeutungsaspekte, die in konkreten Äußerungssituationen „dazukommen“, gehören nicht zur Wort- bzw. lexikalischen Bedeutung, vgl. die Unterscheidung zwischen Satzbedeutung und Äußerungsbedeutung im vorigen Abschnitt.

### 5.2.1 Merkmalthypothese

Annahme: Die Wortbedeutung setzt sich aus elementaren abstrakten Inhaltselementen, sog. semantischen Merkmalen oder Komponenten, zusammen. Diese sind semantische Primitiva, das heißt nicht weiter zerlegbare Bedeutungselemente. Die Bedeutung eines jeden Wortes lässt sich durch ein Merkmalbündel erfassen (Komponentenanalyse / Dekomposition).

Semantische Merkmale weisen folgende Eigenschaften auf:

- Merkmale sind binär  
(ein Element hat das Merkmal oder nicht)
- Merkmale sind geordnet  
([ABSTRAKT] als oberstes Merkmal)
- Merkmale sind distinktiv,  
d. h. sie grenzen Wortbedeutungen voneinander ab
- Aus dem Vergleich von Merkmalen gewinnt man Aussagen über Bedeutungszusammenhänge (z. B. Bedeutungsähnlichkeit / Bedeutungsopposition),
- Merkmale erlauben Einteilungen in semantische Klassen

- (15) [+MENSCHLICH]: *Onkel, Frau, Witwer, Malerin, Baby, der Erbe, ...*

#### Beispiel Merkmalbündel

- (12) *Frau*  
[–ABSTRAKT, +BELEBT,  
+HUMAN, +WEIBLICH,  
+ERWACHSEN]
- (13) *Mann*  
[–ABSTRAKT, +BELEBT,  
+HUMAN, –WEIBLICH,  
+ERWACHSEN]
- (14) *Kind*  
[–ABSTRAKT, +BELEBT,  
+HUMAN, ±WEIBLICH,  
–ERWACHSEN]



- (16) [+BELEBT]: *Tiger, Schauspielerin, Bruder, Hexe, Kranker, Redner, ...*
- (17) [+WEIBLICH]: *Löwin, Henne, Kuh, Debütantin, Mädchen, Nonne, ...*

Ähnlich kann man bspw. Bewegungsverben, Wahrnehmungsverben u. ä. klassifizieren.

Die Merkmaltheorie hat folgenden Anspruch: Dekomposition muss notwendig und hinreichend sein, d. h. jedes Merkmalbündel muss die Bedeutung eines Wortes genau erfassen und eindeutig von der Bedeutung anderer Wörter abgrenzen. Kognitionspsychologisch impliziert dies, dass Kategorien (= Konzepte einer Klasse von Entitäten) klar umgrenzt, d. h. durch eine Menge von Merkmalen eindeutig definiert sind. Jeder Vertreter einer Kategorie erfüllt alle Merkmale.

Der Merkmalsansatz ist aus folgenden Gründen problematisch:

- Status der Merkmale: Grundkategorien von Perzeption und Kognition?
- Was genau sind semantische Primitiva? (Lässt sich WEIBLICH weiter aufgliedern?)
- Gibt es ein festes Inventar von Merkmalen?
- Wie viele semantische Merkmale / Primitiva gibt es?
- Semantisches vs. enzyklopädisches Wissen? (z. B. STEIN, LUFT)
- Unsicherheit in der Kategorisierung, z. B. *Teich – Tümpel – Weiher*
- Passend nur für bestimmte Wortklassen (Nomen, Verben vs. Präpositionen, Partikeln).

### 5.2.2 Prototypentheorie


Im Gegensatz zur Merkmaltheorie nimmt die Prototypentheorie nicht an, dass die Bedeutung von Wörtern eindeutig definiert werden kann, d. h. dass etwas eindeutig Vertreter einer Kategorie ist oder nicht. Stattdessen geht die Prototypentheorie von folgenden Annahmen aus:

- nicht alles, was unter einen Begriff fällt, weist die gleichen Merkmale auf
- es gibt typische Vertreter einer Kategorie und es gibt Grenzfälle
- die Grenze zwischen Kategorien ist nicht immer klar zu ziehen.

Aus der nebenstehenden Erklärung prototypischer Spiele folgt:

- Es gibt typische, aber nicht notwendige Merkmale, die eine Kategorie bestimmen.
- Es gibt „bessere“ und „schlechtere“ Vertreter einer Kategorie.
- Ein Prototyp ist die mentale Repräsentation des besten Vertreters einer Kategorie (Spatz für Vogel o. ä.).
- „Periphere“ Vertreter einer Kategorie weisen Ähnlichkeit mit dem Prototyp auf (teilen bestimmte Merkmale mit ihm, andere nicht).

Sprachliche Indizien für den Prototypenansatz sind sog. Heckenausdrücke (engl. *hedges*) wie z. B. *eigentlich, so eine Art*:

 Versuchen Sie, das klassenbildende Merkmal für die folgenden Zusammenstellungen zu bestimmen!

- (18) [     ]: *töten, verdunkeln, zerbrechen, wecken, ...*
- (19) [     ]: *lehnen, kleben, liegen, stehen, haben, ...*
- (20) [     ]: *kommen, schlendern, kriechen, bringen, tragen, ...*
- (21) [     ]: *sehen, riechen, hören, fühlen, ...*

#### Prototypische Spiele:

„Betrachte z. B. einmal die Vorgänge, die wir Spiele nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiele, Kampfspiele usw. Was ist diesen gemeinsam? (...) wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht sehen, was allen gemeinsam ist, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften sehen. (...) Schau z. B. die Brettspiele an, mit ihren mannigfaltigen Verwandtschaften. Nun geh zu den Kartenspielen über: hier findest du viele Entsprechungen mit jener ersten Klasse, aber viele gemeinsame Züge verschwinden, andere treten auf. Wenn wir nun zu den Ballspielen übergehen, so bleibt manches Gemeinsame erhalten, aber vieles geht verloren. – Sind sie alle unterhaltend? (...) Oder gibt es überall ein Gewinnen oder Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patience. In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen (...). Man kann sagen, der Begriff ‘Spiel’ ist ein Begriff mit verschwommenen Rändern.“ (Wittgenstein (1960): Philosophische Untersuchungen)

- (22) *Eigentlich ist Rhabarber ein Gemüse.*  
 (23) *Das ist so eine Art Insekt.*  
 (24) *Das ist ein Raubtier par excellence.*

Die Prototypentheorie ist primär eine kognitionspsychologische Theorie der Kategorisierung (Rosch 1973; Rosch / Mervis 1975), die dann auch eine bestimmte Konzeption der Wortbedeutung liefert.

**Kognitionspsychologische Annahmen:** Die Vertreter einer Kategorie sind unterschiedlich repräsentativ oder typisch für die Kategorie. Der ideale Repräsentant ist der Prototyp (z. B. der Prototyp der Kategorie *Vogel* entspricht eher einem Spatz oder Rotkehlchen als einem Pinguin, Strauß etc.). Die Zugehörigkeit zu einer Kategorie ergibt sich aus dem Grad der Ähnlichkeit mit dem Prototyp. Die Vertreter einer Kategorie verfügen somit nicht über alle gemeinsamen Eigenschaften (nicht alle Vögel haben Federn, nicht alle Vögel können fliegen etc.). Zwischen den Vertretern einer Kategorie besteht sog. „Familienähnlichkeit“ (Wittgenstein).

### Prototyp

Die Bedeutung eines Wortes ist ein Bewusstseinsinhalt / Schema / kognitives Bild / psychische Repräsentation eines prototypischen Vertreters einer Kategorie. Der Prototyp kann aufgefasst werden als tatsächlich existierender bester Vertreter einer Kategorie oder als abstrakte, so nicht existierende Entität, die die typischen Eigenschaften der Kategorie auf sich vereinigt. Die Referenten, auf die man sich mit einem Wort beziehen kann, weisen mehr oder weniger große Ähnlichkeit mit dem Prototypen auf. Die Referenten reichen von den besten Vertretern einer Kategorie bis zu den am wenigsten repräsentativen.

#### Definitorische Merkmale von Vogel

- ‘kann fliegen’: gilt nicht für Strauße, Pinguine, Küken, Kiwis
- ‘hat Flügel’: gilt nicht für Kiwis (Flügel sind verkümmert)
- ‘hat Federn’: Pinguine?

Unklar ist der repräsentationale Status von Prototypen: Handelt es sich um mentale Bilder (Abstrakta?) oder eine Liste von (semantischen) Merkmalen, die den Prototyp beschreiben?

### 5.2.3 Sinnrelationen zwischen Wörtern

Eine der zentralen Fragestellungen der Semantik ist, welche Zusammenhänge zwischen den Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke bestehen. Aussagen darüber sind damit immer auch mit Annahmen über die Organisation des mentalen Lexikons verbunden. Zwischen den Bedeutungen von Wörtern bestehen Beziehungen (semantische Relationen, Sinnrelationen), die sich systematisch erfassen lassen. Die wichtigsten sind:

#### Synonymie

Semantische Relation der Bedeutungsgleichheit. Zwei Ausdrücke sind synonym, falls sie sich nur in ihrer Laut- oder Schriftform, nicht dagegen in ihrer Bedeutung unterscheiden. Bezogen auf semantische Merkmale auch: Zwei Wörter sind synonym, wenn sie in allen (denotativen) Merkmalen übereinstimmen.

Definition Synonymie:  $a \leftrightarrow b$  (‘ $\leftrightarrow$ ’ Bikonditional – s. Abschnitt 5.3.2 für die Symbole)

Das Kriterium zur Bestimmung von Synonymie ist, dass die jeweiligen Ausdrücke in allen Kontexten füreinander ersetzbar sind. Meist gibt es jedoch konnotative oder regionale Unterschiede:

- (26) *Antlitz – Gesicht – Visage – Fresse*  
 (27) *entschlafen – sterben – abkratzen – krepieren*  
 (28) *Brötchen – Schrippen – Semmeln*  
 (29) *Knust– Bödeli– Scherzerl– Krüstchen– Knäusle– Kanten*

#### Mentales Lexikon

Unter dem mentalen Lexikon versteht man die Art und Weise, wie unser Gehirn die Wörter einer oder mehrerer Sprachen verwaltet.

#### Beispiele Synonymie

Wenn  $x$  ein  $a$  ist, dann ist es auch ein  $b$  und umgekehrt. (symmetrische Bedeutungsrelation)

- (25) *Apfelsine*  $\leftrightarrow$  *Orange*;  
*Sofa*  $\leftrightarrow$  *Couch*;  
*anfangen*  $\leftrightarrow$  *beginnen*;  
*Samstag*  $\leftrightarrow$  *Sonnabend*;  
*Zündholz*  $\leftrightarrow$  *Streichholz*



**Hyponymie / Hyperonymie**

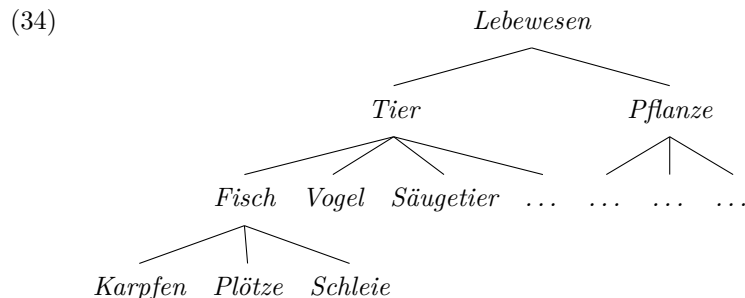
Semantische Relation der lexikalischen Unter- bzw. Überordnung.  $B$  ist ein Hyperonym von  $A$ , wenn  $B$  ein Oberbegriff von  $A$  ist.  $A$  ist ein Hyponym von  $B$ , wenn  $A$  ein Unterbegriff von  $B$  ist. M.a.W.  $A$  ist ein Hyponym von  $B$ , wenn  $A$  alle Merkmale von  $B$  enthält, aber nicht umgekehrt.

Definition Hyponymie:  $a \rightarrow b$  (' $\rightarrow$ ' Implikation)

- Kohyponyme haben dasselbe Hyperonym. Kohyponyme schließen einander aus (Relation der Inkompatibilität).

(33) *Nelke, Aster, Primel, Lilie*  
(Kohyponyme zum Begriff Blume)

Hyponymie und Hyperonymie sind Basis für sog. **Taxonomien**, das sind hierarchische Gliederungen in Ober- und Unterbegriffe:

**Meronymie**

Bei Meronymien handelt es sich um Teil-Ganzes-Beziehungen. Auch diese können in hierarchischen Strukturen ähnlich wie die Taxonomie in (34) dargestellt werden. Man spricht dann von Mereologien.

**Lexikalische Mehrdeutigkeit (Ambiguität)**

- Homonymie:** Homonyme sind in ihrer Ausdrucksform (Aussprache oder Orthographie) identisch, unterscheiden sich jedoch in ihren Bedeutungen, die etymologisch in keinem Zusammenhang stehen. Homonyme sind oft, aber nicht immer, durch unterschiedliche Genera und/oder unterschiedliche Pluralformen gekennzeichnet.

➤ **Homophonie:** gleiche Aussprache, unterschiedliche Orthographie

(38) *Lehre – Leere*

(39) *mahlen – malen*

(40) *Seite – Saite*

(41) *to – two – too*

➤ **Homographie:** gleiche Orthographie, nicht notwendigerweise gleiche Aussprache

(42) *Montage – Montage* ([mo:nta:ɐ̯ə] – [mɔnta:ʒə])

- Polysemie:** ein Wort hat verschiedene Bedeutungsvarianten, die auf eine gemeinsame Kernbedeutung zurückführbar sind, d. h. in einem etymologischen Zusammenhang stehen.

**Beispiele Hyponymie**

Wenn  $x$  ein  $a$  ist, dann ist es auch ein  $b$ , aber nicht umgekehrt.

(30) *Stute – Pferd – Säugetier – Tier*

(31) *stehlen – nehmen*

(32) *ultramarin – blau – farbig*

**Beispiel Meronymie**

(35) *Zehe – Fuß – Bein – Körper*

**Beispiele Homonymie**

(36) *Kiefer – Kiefer*

(37) *Reif – Reif*

**Beispiele Polysemie**

(43) *Die Schule erhält einen Anstrich.*

(44) *Die Schule veranstaltete ein Fest.*

(45) *Die Schule langweilt Uli.*

(46) *das Kleid in dem Schrank*

(47) *die Blumen in der Vase*

(48) *der Kratzer in der Tischplatte*

## Antonymie

Oberbegriff für semantische Relationen der Gegensätzlichkeit. Wenn  $x$  ein  $a$  ist, ist es nicht ein  $b$ .

Definition Antonymie:  $a \rightarrow \neg b$  (,¬' Negation)

### • Kontradiktorische Antonymie (auch: Komplementarität):

- Die Bedeutungen der Wörter schließen sich strikt aus.
- Die Negation des einen Wortes ergibt die Bedeutung des anderen Wortes; ein Drittes ist ausgeschlossen.

Definition:  $(a \rightarrow \neg b) \ \& \ (\neg a \rightarrow b)$  (, &' Konjunktion)

### • Konträre Antonymie

- Die Bedeutungen zweier Wörter stehen im Gegensatz zueinander, aber es gibt Zwischenstufen, so dass beide Eigenschaften nicht gleichzeitig zutreffen können, aber sie können beide zugleich nicht zutreffen.

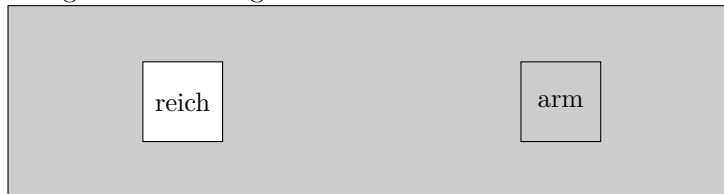
Definition:  $(a \rightarrow \neg b) \ \& \ (b \rightarrow \neg a)$

Den Unterschied zwischen konträren und kontradiktorischen Begriffen kann man gut anhand von Mengendiagrammen (sog. Venndiagramme) sehen:

(60) *reich* – *arm* : konträr

(61) *reich* – *nicht-reich* : kontradiktorisch

Bezogen auf die Menge aller Menschen:



Das große Rechteck stellt die Menge aller Individuen dar. Darin sind Reiche (weißes Viereck) und Nicht-Reiche (der graue Rest) enthalten. Die Menge der Nicht-Reichen enthält Arme und andere, z. B. normal Wohlhabende. Man kann also nicht-reich sein und gleichzeitig nicht-arm. Die Eigenschaften *reich* vs. *arm* sind konträr. Man kann aber nicht nicht-reich sein und gleichzeitig reich. Die Eigenschaften *reich* vs. *nicht-reich* sind kontradiktorisch.

Sprachliche Indizien für das Vorliegen von konträrer Antonymie:

- Gradulierbarkeit (*schnell* – *schneller* – *am schnellsten*)
- Modifizierbarkeit durch Adverbien (*sehr* / *ziemlich* / *ganz klein*)
- merkmalththeoretisch: in allen Merkmalen bis auf eines gleich

(62) *kurz* – *lang*

[RÄUMLICHE EIGENSCHAFT, LÄNGEBEZOGEN, UNTERHALB EINER NORM / OBERHALB EINER NORM]

Nicht alle Bereiche unseres Wortschatzes weisen Relationen der Ähnlichkeit / Opposition und Hierarchie auf (z. B. Abstrakta wie *Idee*, *Hypothese*).

### Beispiele kontradiktorisch

Wenn  $x$  ein  $a$  ist, ist es nicht ein  $b$ , und wenn  $x$  nicht ein  $a$  ist, ist es ein  $b$ .

(49) *tot* – *lebendig*

(50) *gerade* – *ungerade*

(51) *anwesend* – *abwesend*

(52) *organisch* – *anorganisch*

### Beispiele konträr

Wenn  $x$  ein  $a$  ist, ist es nicht ein  $b$ , und wenn  $x$  ein  $b$  ist, ist es nicht ein  $a$ .

(53) *groß* – *klein*  
(Zwischenstufe: *mittelgroß*)

(54) *steigen* – *fallen*  
(Zwischenstufe: *konstant*)

(55) *heiß* – *kalt*  
(Zwischenstufe: *lauwarm*)

(56) *blau* – *rot*  
(Zwischenstufe / Drittes: *gelb*)

(57) *glücklich* – *traurig*  
(Zwischenstufe: weder glücklich noch traurig)

(58) *betrunken* – *nüchtern*  
(Zwischenstufe: *beschwipst*)

(59) *lieben* – *hassen*  
(Zwischenstufe: *mögen*)

## 5.3 Satzbedeutung – Satzsemantik

### 5.3.1 Wahrheitsbedingungssemantik

Die Bedeutung eines Satzes kann man über dessen Wahrheitsbedingungen erfassen. Man hat also die Bedeutung eines Satzes dann erfasst, wenn man weiß, unter welchen Bedingungen er wahr und unter welchen Bedingungen er falsch ist, d. h. wenn man weiß, wie die Welt beschaffen sein muss, damit der entsprechende Satz eine wahre Aussage in dieser Welt ist.

Wahrheitsbedingungen eines Satzes lassen sich ganz unabhängig davon bestimmen, ob ein Satz in der aktuellen Welt (im aktuellen Diskursuniversum) wahr oder falsch ist. Damit der Satz (63) als wahr oder falsch eingestuft werden kann (damit er überhaupt einen Wahrheitswert bekommt), muss es eine als Anna identifizierbare Person und ein als grüner Hut identifizierbares Objekt, d. h. ein zur Menge der Hüte und zur Menge der grünen Objekte gehörendes Objekt im aktuellen Diskursuniversum geben. Damit dieser Satz wahr ist, muss auf Anna zutreffen, dass sie einen grünen Hut auf dem Kopf hat. Das ist die Wahrheitsbedingung für diesen Satz.

(63) *Anna trägt einen grünen Hut.*

Ob der Satz tatsächlich wahr ist, hängt von der Welt ab, in der er geäußert wird. Man kann den Satz auch verstehen, ohne zu wissen, ob er tatsächlich wahr ist. Diese Auffassung von Bedeutung hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. Man nennt diesen Ansatz Wahrheitsbedingungssemantik (auch modelltheoretische Semantik). Er wurde wegweisend von Gottlob Frege geprägt (Über Sinn und Bedeutung 1892).

#### Kompositionalitätsprinzip

Ein wichtiges Prinzip in der Wahrheitsbedingungssemantik ist das Kompositionalitätsprinzip (Gottlob Frege): Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich aus der Bedeutung seiner unmittelbaren syntaktischen Teile und der Art und Weise, wie sie sich syntaktisch zusammensetzen. Das Kompositionalitätsprinzip enthält somit zwei wesentliche Annahmen:

- Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks lässt sich aus den Bedeutungen seiner Teilausdrücke herleiten;
- Die Verarbeitung der Bedeutung der Teilausdrücke wird durch die syntaktische Struktur des komplexen Ausdrucks gesteuert.

### 5.3.2 Aussagenlogik

Über die Wahrheit von Sätzen hat man sich schon in der Antike Gedanken gemacht, und zwar in der Logik, begründet von Aristoteles. Die Logik bildet einen wichtigen Grundstein für Analysen in der Wahrheitswertesemantik.

Die Aussagenlogik ist ein Teilgebiet der Formalen Logik (Theorie des Schließens, s. n. S.; allg.: Lehre des folgerichtigen Denkens). Untersuchungsgegenstand der Aussagenlogik sind Verknüpfungen von einfachen (d. h. nicht weiter analysierten) Aussagen. Die Bedeutung einer Aussage wird als deren Wahrheitswert aufgefasst.

Von zentralem Interesse ist die Frage, in welcher Weise der Wahrheitswert einer komplexen Aussage von den Wahrheitswerten der in

Der Begriff ‚Wahrheitsbedingungen‘ geht auf Wittgenstein (1921) zurück. Er präzisiert den Begriff der Bedeutung in folgender Weise: „Die Bedeutung eines Satzes zu kennen heißt, notwendige und hinreichende Bedingungen für die Wahrheit bzw. Falschheit des Satzes (= seine Wahrheitsbedingungen) zu kennen.“

#### Wahrheitswert

Jeder Satz hat einen Wahrheitswert:

- 1 für wahr oder 0 für falsch.

Beachten Sie aber: Nicht alle Aspekte der Bedeutung können mit der Wahrheitswertesemantik erfasst werden. Einige Aspekte dieser Art werden Sie in der Pragmatik kennenlernen.

#### Kompositionalität

Die Bedeutung eines Satzes ergibt sich kompositional aus der Bedeutung der einzelnen Wörter des Satzes und der Art ihrer syntaktischen Kombination. Wie dies genau aussieht, können wir in diesem Grundkurs nicht behandeln, einen kurzen Einblick werden Sie im Abschnitt 5.4 erhalten, wenn wir uns Lexikoneinträge unter dem Gesichtspunkt der Argumentstruktur ansehen. Ansonsten wird der kompositionale Aufbau von Sätzen Gegenstand eines weiterführenden Semantikseminars sein.

dieser Aussage enthaltenen Teilaussagen in Abhängigkeit von der Verknüpfung mit unterschiedlichen wahrheitsfunktionalen Konnektoren / Junktoren bestimmt wird. Es folgt eine Übersicht über das Vokabular der Aussagenlogik sowie die sog. **Wahrheitswertetafeln**.

| p, q                                          |                  | Aussagen / Sätze                     |
|-----------------------------------------------|------------------|--------------------------------------|
| wahrheitsfunktionale Konnektoren / Junktoren: |                  |                                      |
| $\neg$                                        | NICHT            | Negation                             |
| $\wedge$ (&)                                  | UND              | Konjunktion                          |
| $\vee$                                        | ODER             | (lat. vel) Disjunktion               |
| $\rightarrow$                                 | WENN, DANN       | Konditional (materiale Implikation)  |
| $\leftrightarrow$                             | GENAU DANN, WENN | Bikonditional (materiale Äquivalenz) |

- **Negation**

| p | $\neg p$ | $\neg p$ ist wahr genau dann, wenn (gdw.) $p$ falsch ist |
|---|----------|----------------------------------------------------------|
| 1 | 0        |                                                          |
| 0 | 1        |                                                          |

$\uparrow$                        $\uparrow$   
 Wahrheitswertverteilung      Wahrheitswertverteilung  
 der Einzelaussage(n)          für komplexe Aussage

- **Konjunktion**

| p | q | $(p \wedge q)$ |
|---|---|----------------|
| 1 | 1 | 1              |
| 1 | 0 | 0              |
| 0 | 1 | 0              |
| 0 | 0 | 0              |

$p \wedge q$  ist wahr gdw.  $p$  wahr ist und  $q$  wahr ist. Siehe Beispiele (64b)-(64d).

- **Disjunktion (einschließendes oder)**

| p | q | $(p \vee q)$ |
|---|---|--------------|
| 1 | 1 | 1            |
| 1 | 0 | 1            |
| 0 | 1 | 1            |
| 0 | 0 | 0            |

$p \vee q$  ist wahr gdw. mindestens einer von  $p$  und  $q$  wahr ist. Siehe Beispiel (64a).

Man unterscheidet zwischen einschließendem *oder* (Disjunktion) und ausschließendem, entweder-oder *oder* (Kontravalenz – mit dem Symbol „;“)

- **Materiale Implikation**

| p | q | $(p \rightarrow q)$ |
|---|---|---------------------|
| 1 | 1 | 1                   |
| 1 | 0 | 0                   |
| 0 | 1 | 1                   |
| 0 | 0 | 1                   |

$p \rightarrow q$  ist falsch gdw.  $p$  wahr ist und  $q$  falsch. Siehe Beispiel (64c).

- **Materiale Äquivalenz**

| p | q | $(p \leftrightarrow q)$ |
|---|---|-------------------------|
| 1 | 1 | 1                       |
| 1 | 0 | 0                       |
| 0 | 1 | 0                       |
| 0 | 0 | 1                       |

$p \leftrightarrow q$  ist wahr gdw.  $p$  und  $q$  beide wahr oder beide falsch sind.

- (64)
- |  |                                                                |                                |
|--|----------------------------------------------------------------|--------------------------------|
|  | a. <i>Es regnet oder es regnet nicht.</i>                      | $(p \vee \neg p)$              |
|  | b. <i>Es donnert und es regnet nicht.</i>                      | $(p \wedge \neg q)$            |
|  | c. <i>Wenn es donnert und blitzt, dann ist es ungemütlich.</i> | $((p \wedge q) \rightarrow s)$ |
|  | d. <i>Es regnet und es regnet nicht.</i>                       | $(p \wedge \neg p)$            |

(64a) ist immer wahr, egal wie die Welt aussieht (ob die Werte für  $p$  und/oder  $q$  1 oder 0 sind). Es handelt sich hierbei um eine **Tautologie**.

#### Wahrheitswert berechnen

Dies kann man mit den Wahrheitswerttabellen berechnen. Dafür belegt man die vorhandenen Variablen mit 0 oder 1. Sei  $n$  die Anzahl der unterschiedlichen Variablen, es ergeben sich  $2^n$  Möglichkeiten. Für 1, 2, 3 Variablen ergeben sich bspw. 2, 4, 8 Möglichkeiten. Dann löst man die Gleichung von innen nach außen auf, d. h. man berechnet erst den Wert für die enger zusammengehörigen Teile der Gleichung, in (64a) (wiederholt in (65)) zuerst  $\neg p$ .

Das ergibt für  $p = 1$  den Wert 0 und für  $p = 0$  den Wert 1. Dann geht es schrittweise nach außen. In (64a) wird also der Wert von  $p$  durch die Operation oder mit dem Wert von  $\neg p$  verknüpft, der gerade für jede Zeile berechnet wurde. Das Ergebnis sehen Sie in der Spalte am weitesten rechts. Wenn dort am Ende der Berechnung immer „1“ steht, handelt es sich um eine Tautologie. Das ist hier der Fall. (64b) und (64c) (wiederholt in (66)) sind abhängig davon, wie die Welt aussieht. Diese Sätze sind **kontingent**.

(66) *Wenn es donnert und blitzt, dann ist es ungemütlich.*

| p | q | s | $(p \wedge q)$ | $((p \wedge q) \rightarrow s)$ |
|---|---|---|----------------|--------------------------------|
| 1 | 0 | 0 | 0              | 1                              |
| 1 | 0 | 1 | 0              | 1                              |
| 1 | 1 | 0 | 1              | 0                              |
| 1 | 1 | 1 | 1              | 1                              |
| 0 | 0 | 0 | 0              | 1                              |
| 0 | 0 | 1 | 0              | 1                              |
| 0 | 1 | 0 | 0              | 1                              |
| 0 | 1 | 1 | 0              | 1                              |

In Abhängigkeit von der Welt – wie  $p$ ,  $q$ ,  $s$  belegt sind –, ergibt sich ein entsprechender Wahrheitswert, hier meist 1, aber auch einmal 0. Das heißt, die Sätze sind von der Welt abhängig, kontingent. (64d) schließlich ist eine Kontradiktion. Dieser Satz ist immer falsch: das Ergebnis der Berechnung ist immer 0. Kontradiktionen sind logisch falsche Aussagen.

Eine wesentliche Beschränkung der Aussagenlogik ist, dass sie sich nur mit ganzen Sätzen befasst, für deren eigentlichen Inhalt sie sich nicht interessiert. Dies ist im Hinblick auf Sprache unbefriedigend, vgl. ein Beispiel aus Schwarz & Chur (2007: 134):

(67) *Der Weihnachtsmann ist verheiratet, aber: Semantik ist sehr interessant oder es gibt Einhörner. Wenn das alles stimmt, dann ist Semantik sehr interessant oder auch nicht, oder es stimmt nicht, dass der Weihnachtsmann verheiratet ist und es keine Einhörner gibt.*


Sie können sehr wohl den Wahrheitswert für diesen Text berechnen, für eine Welt, in der z. B. der Weihnachtsmann verheiratet ist, Semantik sehr interessant ist und es keine Einhörner gibt. Trotzdem ist der Text unsinnig.

#### Tautologie

Tautologien sind logisch wahre Aussagen, d. h. es ist völlig unerheblich, ob  $p$  den Satz *Es regnet* darstellt oder irgendeinen anderen. Sie wissen z. B., dass *Robinson Crusoe wurde an einem Freitag geboren oder Robinson Crusoe wurde nicht an einem Freitag geboren* wahr ist, obwohl Sie wahrscheinlich nicht wissen, ob Robinson Crusoe an einem Freitag geboren wurde. Entscheidend ist die logische Form der Verknüpfung.

(65) *Es regnet oder es regnet nicht.*

| p | $\neg p$ | $(p \vee \neg p)$ |
|---|----------|-------------------|
| 1 | 0        | 1                 |
| 0 | 1        | 1                 |

 Berechnen Sie den Wahrheitswert dieses Textes für die darunter beschriebene Welt (aber wird wie und behandelt.)

### 5.3.3 Sinnrelationen zwischen Sätzen

Semantische Relationen zwischen Sätzen ähneln denen zwischen Wörtern.

- **Paraphrasen** („synonyme Sätze“)

Wahrheitswert-Bedingung: Zwei Sätze  $p$  und  $q$  sind synonym gdw. in allen Situationen, in denen  $p$  wahr ist, auch  $q$  wahr ist und umgekehrt.

(68) *Die Orange ist im Korb.*  
*Die Apfelsine ist im Korb.*

(69) *Alles ist möglich.*  
*Nichts ist unmöglich.*

- **Implikation** (Inklusion)

Wahrheitswert-Bedingung: Ein Satz  $p$  impliziert einen Satz  $q$ , wenn in allen Situationen, in denen  $p$  wahr ist, auch  $q$  wahr ist (aber nicht notwendigerweise umgekehrt).

(70) *Luise hat ein Rennrad.*  
*Luise hat ein Fahrrad.*

(71) *Ein Affe sitzt am Computer.*  
*Ein Tier sitzt am Computer.*

(72) *Uli öffnete vorsichtig die Tür.*  
*Uli öffnete die Tür.*

- **Kontradiktion**

Wahrheitswert-Bedingung: Ein Satz  $p$  und ein Satz  $q$  sind kontradiktorisch zueinander gdw. immer wenn  $p$  wahr ist,  $q$  falsch ist, und wenn  $p$  falsch ist,  $q$  wahr ist.

(73) *Alle Menschen sind sterblich.*  
*Manche Menschen sind unsterblich.*

(74) *Uli ist Schwimmer.*  
*Uli ist Nichtschwimmer.*

- **Kontrarität**

Zwei Sätze sind konträr zueinander gdw. sie nicht gleichzeitig wahr sein können, aber beide gleichzeitig falsch sein können.

(75) *Der Kaffee ist heiß.*  
*Der Kaffee ist kalt.*

#### Prädikatenlogik

Die Prädikatenlogik interessiert sich, anders als die Aussagenlogik, für den Inhalt von Sätzen, arbeitet aber nicht, wie durch das Kompositionalitätsprinzip gefordert, parallel zum syntaktischen Strukturaufbau. Grundlegend sind dabei Existenzquantor und Allquantor.

- Existenzquantor:  $\exists$  „(mind.) ein“ / „es gibt“:  $\exists x P(x)$  ist wahr gdw. es mindestens ein  $x$  gibt, das  $P$  erfüllt.
- Allquantor:  $\forall$  „alle“:  $\forall x P(x)$  ist wahr gdw. es kein  $x$  gibt, das  $P$  nicht erfüllt.

Die Prädikatenlogik ist nicht Teil des Grundkurses, kann aber in Folgeseminaren behandelt werden.

## 5.4 Thematische Rollen, Argumentstruktur und Lexikoneintrag

In diesem Kapitel werden wir uns dem Zusammenspiel zwischen dem Verb (Prädikat) eines Satzes und seinen Argumenten widmen und dabei auch auf die Frage eingehen, wie ein Lexikoneintrag für ein Verb aussehen kann. Den Begriff Argument haben wir schon mehrfach in diesem Lehrmaterial verwendet, so in der Morphologie und in der Syntax. Die Tabelle auf S. 65 gab eine Übersicht über wichtige Eigenschaften von Argumenten. Dort fiel auch der Begriff der thematischen / semantischen Rolle, der in der Diskussion von Verbargumenten sehr wichtig ist.

### Thematische Rollen

Thematische Rollen (auch: Semantische Rollen, Theta-Rollen,  $\theta$ -Rollen) kodieren semantische Relationen zwischen einem Prädikat und seinen Argumenten. Die thematische Rolle, die einem Argument zugeordnet wird, gibt somit Auskunft über dessen Funktion in der durch das Verb bezeichneten Situation. Wichtige thematische Rollen sind folgende:


- AGENS: Urheber der durch das Verb bezeichneten Handlung / des Geschehens
- PATIENS / THEMA: Entität, die einer Handlung bzw. einem Zustand unterliegt, durch Handlung betroffenes (affiziertes) Objekt
- ADRESSAT (GOAL): Adressat der Handlung / Ziel einer Bewegung
- QUELLE (SOURCE): Entität, von der eine Handlung ausgeht / Ursprungsort einer Bewegung
- ORT / LOKATION: Ort der bezeichneten Situation
- INSTRUMENT: Mittel zur Durchführung der Handlung / unbelebte Kraft oder unbelebtes Objekt, das verursachend an der Handlung beteiligt ist
- EXPERIENCER: Entität, die einen mentalen / emotionalen oder physischen Zustand erfährt oder wahrnimmt
- POSSESSOR: Entität, die ein (möglicherweise abstraktes) Objekt besitzt

Thematische Rollen sind ein wichtiges Beschreibungsinstrument in der Semantik und für die Schnittstelle der Semantik zur Syntax. Das Konzept der thematischen Rollen ist dennoch mit Problemen behaftet. Unter anderem ist es äußerst schwierig, eine endliche Liste thematischer Rollen für die Klassifikation jeglicher Art von Argument aufzustellen, da Verbbedeutungen u. U. sehr spezifisch sind (vgl. Sie auch die folgende Übungsaufgabe).

#### Beispiel them. Rollen

- (76) *Peter*<sub>AGENS</sub> *fällt* *den Baum*<sub>PATIENS</sub>.
- (77) *Peter*<sub>AGENS</sub> *schenkt* *Veronika*<sub>GOAL</sub> *einen Diamanten*<sub>PATIENS</sub>.
- (78) *Die Havel* *fließt* *vom Müritz-Nationalpark*<sub>SOURCE</sub> *in die Elbe*<sub>GOAL</sub>.
- (79) *Peter* *schläft* *im Kinderzimmer*<sub>ORT</sub>.
- (80) *Der Bohrer*<sub>INSTRUMENT</sub> *fräht sich* *durch das Gestein*.
- (81) *Ich*<sub>EXPERIENCER</sub> *frühere*.

- (82) *Anna kauft eine Zeitung.*
- (83) *Maria besitzt einen Schaukelstuhl.*
- (84) *Peter stellt die Vase auf den Tisch.*
- (85) *Heidi öffnet die Tür mit der Brechstange.*
- (86) *Peter gibt Maria das Buch.*
- (87) *Peter bäckt einen Kuchen.*
- (88) *Die Vase steht auf dem Tisch.*
- (89) *Die Ampel ist grün.*
- (90) *Peter fürchtet streunende Hunde.*
- (91) *Streunende Hunde ängstigen Peter.*
- (92) *Der Zug fährt von Marburg nach Gießen.*
- (93) *Peter ist eingeschlafen.*
- (94) *Uta rollt das Fass in die Garage.*
- (95) *Das Fass rollt in die Garage.*
- (96) *Es regnet.*

 Benennen Sie die thematischen Rollen für die in den Sätzen (82)-(96) enthaltenen Verben!



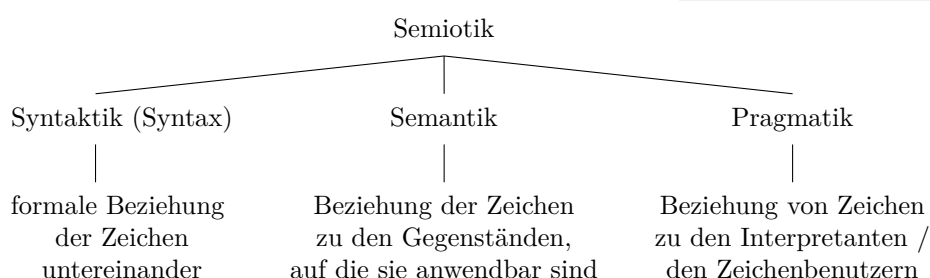
# 6 Pragmatik

## 6.1 Gegenstand / Abgrenzung Semantik – Pragmatik

Es gibt verschiedene Auffassungen vom Untersuchungsgegenstand der Pragmatik:

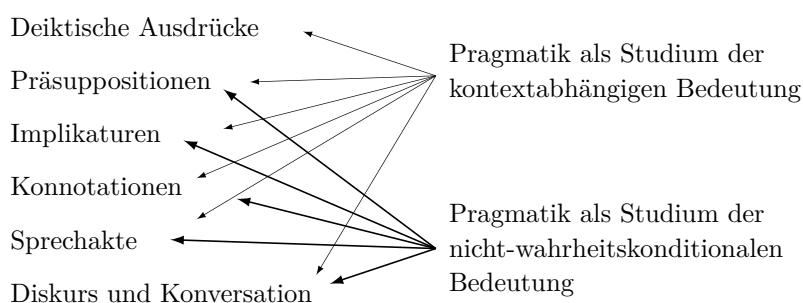
- Pragmatik untersucht das Verhältnis zwischen Zeichen und Zeichenbenutzern. Nach Morris (1938) ist Pragmatik somit ein Forschungszweig innerhalb der Semiotik (= Wissenschaft der Zeichen), der sich mit den Regeln befasst, die das Verhältnis Zeichen – Sprecher bestimmen:

Morris' Bestimmung des Gegenstandsbereichs der Pragmatik ist sehr weit gefasst: er inkludiert in den Bereich der Pragmatik ebenso biologische, psychologische und soziologische Phänomene, die in das Verhältnis Zeichen – Sprecher hineinspielen.



- Pragmatik untersucht die Aspekte der Bedeutung, die nur kontextabhängig bestimmt werden können, unter Bezugnahme auf Sprecher, Hörer, Zeit, Ort, Sprechsituation allgemein.
  - deiktische Ausdrücke: *ich, du, hier, jetzt, gestern*
  - anaphorische Ausdrücke: *er, dieser, kurz davor*
- Pragmatik untersucht die Aspekte der Bedeutung, die nicht durch Wahrheitsbedingungen und damit nicht durch eine semantische Theorie erfasst werden (d. h. sich nicht kompositional herleiten lassen).
  - Präsupposition: *Anna hat aufgehört zu rauchen.* (→ Anna hat mal geraucht)
  - Implikatur (Ironie): *Frau Müller ist heute besonders freundlich.* (→ ganz unausstehlich)
  - Implikatur: *Anna hat zwei Kinder.* (→ und nicht mehr)
  - Sprechakt: *Würdest du die Tür von außen schließen?* (→ Verschwinde!)

Diese drei Auffassungen schließen sich nicht gegenseitig aus. Es gibt Überschneidungsbereiche. Trotz verschiedenster Definitionsversuche ist die genaue Bestimmung dessen, was Pragmatik zu untersuchen hat, nach wie vor umstritten (vgl. die Diskussion in Levinson 2000: 1-54). Für eine Übersicht der verschiedenen, von pragmatischen Theorien behandelten Phänomenbereiche (in Abhängigkeit von der jeweiligen Definition) vgl. die nebenstehende Darstellung (aus: Krifka, VL Pragmatik, Folien *Was ist Pragmatik?*, Folie 15).



## 6.2 Kontext und Referenz

Es lassen sich drei Arten von Kontext – und damit drei verschiedene Quellen von Kontextwissen, das in die Interpretation von Äußerungen einbezogen wird – unterscheiden:

- **Faktoren der aktuellen Äußerungssituation**  
Sprecher, Hörer, Sprechzeit, Sprechort / Wahrnehmungsraum, soziale Beziehung zwischen Sprecher und Hörer etc.
- **Diskurs** (sprachlicher Kontext)  
vorhergehende und nachfolgende Äußerungen, Diskurs-Thema
- **Hintergrundwissen**  
Weltwissen, gemeinsam geteiltes Wissen (Common Ground: Wissen, das nicht im aktuellen Diskurs eingeführt, Sprecher und Hörer aber bekannt ist), sozio-kulturelles Wissen etc.

### Kontextabhängige Referenz I: Deixis

Deixis kann ganz allgemein als Vorgang des Zeigens gefasst werden. Mittels deiktischer (auch: indexikalischer) Ausdrücke verweist der Sprecher auf Elemente der aktuellen Sprechsituation. In diesem Sinne ist die Interpretation deiktischer Ausdrücke kontextabhängig, d. h. deiktische Ausdrücke besitzen keine kontextunabhängige Referenz. Unterschieden werden:

|                  |                          |                                                                      |
|------------------|--------------------------|----------------------------------------------------------------------|
| • Temporaldeixis | (Zeitbezug)              | <i>Gestern war ich im Kino. (vs. Am 27.8.92 war ich im Kino.)</i>    |
| • Lokaldeixis    | (Ortsbezug)              | <i>Hier ist es kalt. (vs. In Berlin ist es kalt.)</i>                |
| • Personaldeixis | (1./2. P. Sg/Pl)         | <i>Ich gehe mit dir ins Kino. (vs. Maria geht mit Eva ins Kino.)</i> |
| • Objektdeixis   | (3. P., Dem.Pron., etc.) | <i>Das / Es nervt. (vs. Das Herumgehupe nervt.)</i>                  |
| • Sozialdeixis   | (u. a. du vs. Sie)       | <i>Ich kenne dich. (vs. Ich kenne Sie.)</i>                          |

### Kontextabhängige Referenz II: Anaphorik

Auch die Interpretation anaphorischer Ausdrücke ist kontextabhängig. Anaphorische Ausdrücke verweisen auf eine sprachliche Einheit im vorhergehenden sprachlichen Kontext zurück, genauer: sie sind mit dieser **koreferent**. Anaphorische Ausdrücke sind damit ebenso kontextabhängig wie deiktische Ausdrücke. Der Unterschied besteht in der Art des Kontextes.<sup>1</sup>

Man spricht auch von Textdeixis.

- (1) *Dort steht eine Ampel. Es sieht so aus, als ob sie kaputt ist.*

Anapherninterpretation kann zusätzlich durch andere Wissensquellen (z. B. Weltwissen) gesteuert werden.

- (2) *Gestern ist meine Nachbarin mit dem Auto gegen eine Ampel gefahren. Sie ist umgefallen.*  
 (3) *Gestern ist meine Nachbarin mit dem Fahrrad gegen eine Ampel gefahren. Sie ist umgefallen.*

<sup>1</sup>Die Behandlung anaphorischer Ausdrücke fällt im Allgemeinen nicht in den Bereich der Pragmatik, sondern in den der Syntax bzw. der Semantik.

## 6.3 Typen von Folgerungen

Der Begriff Folgerung umfasst alle Arten von Schlüssen, die aus der Äußerung eines Satzes gezogen werden können. Dabei gibt es verschiedene Arten von Schlüssen, die sich in ihren logischen Eigenschaften und den Bedingungen ihrer Gültigkeit unterscheiden.

### 6.3.1 Semantische Implikation („entailment“)

Definition: „ $p$  folgt semantisch  $q$  (geschrieben  $p \models q$ ) gdw. jede Situation, die  $p$  wahr macht,  $q$  wahr macht (oder: in allen Welten, in denen  $p$  wahr ist, ist  $q$  wahr).“ (nach Levinson 2000: 176)

- (4) A: *Der Präsident wurde erschossen.*  
 B: *Der Präsident ist tot.*  
 $p$  impliziert / folgt semantisch („entails“)  $q$ .

In der semantischen Repräsentation des Verbs *erschießen* ist enthalten, dass die getroffene Entität als Resultat der Handlung tot ist.

- (5) A: *Lee kissed Jenny.*  
 B: *Lee touched Jenny.*  
 $p$  impliziert  $q$ .

Wenn man jemanden küsst, kann man ihn nicht nicht berühren.

#### Folgerungen

Im Folgenden unterscheiden wir

- semantische Implikation (auch: semantische Folgerung / Entailment)<sup>2</sup>,
- Präsupposition und
- Implikatur (konventionell vs. konversationell).

### 6.3.2 Präsuppositionen

Der Begriff der Präsupposition ist ein (auch traditionell) kontrovers diskutierter Begriff der Pragmatik. Zu unterscheiden ist zwischen semantischen und pragmatischen Präsuppositionskonzepten, wobei der Unterschied nicht so sehr in der Art der beschriebenen Phänomene liegt, sondern in der Perspektive, aus der man diese (ben) Phänomene betrachtet. Semantische Präsuppositionstheorien fassen Präsuppositionen als Eigenschaften von Ausdrücken auf, vgl.:

Ein Satz  $p$  präsupponiert semantisch einen Satz  $q$  gdw.

- in allen Situationen, in denen  $p$  wahr ist,  $q$  wahr ist,
- in allen Situationen, in denen  $p$  falsch ist,  $q$  wahr ist.

Pragmatische Präsuppositionstheorien fassen Präsuppositionen als Bedingungen auf, die der Sprecher bei der Äußerung eines Satzes für erfüllt hält. Präsuppositionen haften in dieser Sichtweise also weniger den Ausdrücken, als den Sprechern an.<sup>3</sup>

Ein Sprecher präsupponiert (pragmatisch) mit der Äußerung eines Satzes  $p$  einen Satz  $q$ , wenn er davon ausgeht, dass  $q$  gemeinsames Wissen von Sprecher und Hörer ist.

#### 6.3.2.1 Präsuppositionstests

(Einigermaßen) unabhängig von der Einordnung als semantisches oder pragmatisches Phänomen gibt es Tests, um Präsuppositionen von Assertionen (dem wahrheitsfunktionalen Gehalt einer Äußerung) zu unterscheiden.

<sup>2</sup>Der Begriff der *semantischen Implikation* ist von dem der *materialen Implikation* (Vgl. Abschnitt 5.3.2) zu unterscheiden. Im Kontrast zur materialen Implikation spielt bei der semantischen Implikation die Semantik der Teilaussagen eine entscheidende Rolle. Der Schluss basiert hier auf der lexikalischen Semantik der Teilausdrücke und damit verbundenen sog. Bedeutungspostulaten (s. u.).

<sup>3</sup>Vgl. Stalnakers (1972, 1973, 1974; in: Stalnaker 1999) Begriff des Common Ground als der Menge der Annahmen, von denen Sprecher und Hörer annehmen, dass sie diese teilen. Ähnlich Chierchia & McConnell-Ginet (2000: 280): Wenn ein Satz  $S$  eine Aussage  $p$  präsupponiert, wird angezeigt, „that  $p$  is already part of the background against which  $S$  is considered, that considering  $S$  at all involves taking  $p$  for granted“.

- **Negationstest**

Präsuppositionen bleiben erhalten, wenn der entsprechende Satz negiert wird, siehe (6a). (Kontrast zur semantischen Implikation!)

- **Modalisierungstest**

Präsuppositionen bleiben erhalten, wenn der entsprechende Satz modalisiert wird, siehe (6b). (vs. semantische Implikation!)

- **Fragetest**

Präsuppositionen bleiben erhalten, wenn der Satz als Entscheidungsfrage / Ja-Nein-Frage (oder auch Aufforderung) formuliert wird, siehe (6c). (vs. semantische Implikation!)

- **Konditionalisierungstest**

Präsuppositionen bleiben erhalten, wenn sie im Konditional auftauchen, siehe (6d). (vs. semantische Implikation!)

Die Tests zeigen, dass Präsuppositionen nicht durch die Wahrheitsbedingungen eines Satzes erfasst werden. Andernfalls wären sie negierbar, erfragbar und Gegenstand modaler Qualifikation. Es gibt jedoch dennoch einen Zusammenhang zwischen den Wahrheitsbedingungen eines Satzes und involvierten Präsuppositionen: Man sagt, dass die mit einem Satz verbundenen Präsuppositionen erfüllt sein müssen, damit diesem Satz überhaupt ein Wahrheitswert zugeordnet werden kann.

### 6.3.2.2 Präsuppositionsauslöser

Präsuppositionen sind ganz offensichtlich an bestimmte Aspekte der Oberflächenstruktur gebunden. Man unterscheidet verschiedene Arten von sog. Präsuppositionsauslösern („presupposition triggers“), vgl. auch die ausführliche Liste in Levinson (2000: 183-187). (>> bedeutet „präsupponiert“)

- **Eigennamen**

- (8) *Kepler starb im Elend.*  
 >> Es gab ein Individuum namens Kepler.

- **Definite Nominalphrasen** (DPs im X-Bar-Schema)

- (9) *Der König von Frankreich ist kahlköpfig.*  
 >> Es gibt (genau) einen König von Frankreich.

- **Verben der Zustandsveränderung**

(weitere Beispiele: *anfangen, beginnen, öffnen, verlassen, verlieren, schmelzen* etc.)

- (10) *Es hat aufgehört zu regnen.*  
 >> Es hat geregnet.

- **Temporalsätze** (temporale Konjunktionen)

- (11) *Bevor Inge ins Kino ging, rief sie bei Paul an.*  
 >> Inge ging ins Kino.

- **Temporaladverbien**

- (12) *Das Licht ist noch an.*  
 >> Das Licht war bisher an.

#### Anwendung Präsuppositionstests

- (6) *Anna hat aufgehört zu rauchen.*  
 (Präs.: Anna hat geraucht.)
- a. *Es ist nicht der Fall, dass Anna aufgehört hat zu rauchen.*  
 (Präs. bleibt: Anna hat geraucht.)
- b. *Anna hat wahrscheinlich / vielleicht aufgehört zu rauchen.*  
 (Präs. bleibt: Anna hat geraucht.)
- c. *Hat Anna aufgehört zu rauchen?*  
 (Präs. bleibt: Anna hat geraucht.)
- d. *Wenn Anna aufgehört hat zu rauchen, dann ist ein Wunder passiert.*  
 (Präs. bleibt: Anna hat geraucht.)

#### Wahrheitsbedingungen und Präsupposition

- (7) *Anna hat gestern aufgehört zu rauchen.*
- ist wahr, wenn Anna bis gestern geraucht hat und seit gestern nicht mehr raucht,
  - ist falsch, wenn Anna bis gestern geraucht hat und auch gestern weitergeraucht hat,
  - kann kein Wahrheitswert zugeordnet werden, wenn Anna bis gestern nicht geraucht hat, unabhängig davon, ob sie gestern geraucht hat oder nicht.

- **Faktive Verben**

(weitere Beispiele: *bedauern, bemerken, entdecken, sicher sein* etc.) (im Kontrast dazu: *Karl glaubt, hofft, denkt, ist zuversichtlich, dass ...*)

- (13) *Karl weiß, dass Grete schwanger ist.*  
 >> Grete ist schwanger.

- **Kontrafaktische Konditionale**

- (14) *Hätten sie mehr diskutiert, wären die Probleme klarer.*  
 >> Sie haben nicht genug diskutiert.

### 6.3.2.3 Aufhebbarkeit

Präsuppositionen sind in bestimmten Kontexten aufhebbar („cancelable“), entweder durch den unmittelbaren sprachlichen Kontext oder durch den Diskurskontext. Die Aufhebbarkeit ist eins der entscheidenden Probleme für semantische Präsuppositionstheorien.

- (15) *Anna hat nicht aufgehört zu rauchen, denn sie hat nie geraucht.*  
 (16) *Anna schmiss ihr Studium hin, bevor sie die Zwischenprüfung machte.*  
 (17) *Peter wird nicht bedauern müssen, dass er promoviert hat.*

In den ersten beiden Sätzen erfolgt die Aufhebung durch den sprachlichen Kontext. Der letzte Satz ist möglich in einem Kontext, in dem Sprecher und Hörer wissen, dass Peter nicht promoviert hat. Die mit *bedauern* verbundene Präsupposition ist damit aufgehoben.

## 6.3.3 Implikaturen

Das Konzept der Implikaturen geht auf H. P. Grice (1989) zurück. Implikaturen sind – ganz allgemein – Bedeutungsaspekte einer Äußerung, die nicht explizit gesagt und somit nicht durch die Wahrheitsbedingungen eines Satzes erfassbar sind. Im Kontrast zu dem, was gesagt wird, d. h. durch die Semantik der beteiligten Ausdrücke beschreibbar ist, werden Implikaturen impliziert.

Grice unterscheidet zwei Arten von Implikaturen: **konventionelle** Implikaturen und **konversationelle** Implikaturen. Das Konzept der konventionellen Implikaturen ist umstritten und wird teilweise unter andere Phänomenbereiche der Pragmatik subsumiert.

### 6.3.3.1 Konventionelle Implikaturen

Konventionelle Implikaturen sind konventionell mit der Bedeutung eines Ausdrucks verbunden, haben jedoch keinen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen. (Das ist die Crux des Konzepts der konventionellen Implikaturen: sie gehören zu einem Ausdruck dazu, bestimmen jedoch nicht die Bedingungen, unter denen er wahr ist.) Ein klassisches Beispiel (und eins der wenigen, von H. P. Grice selbst gegebenen) ist (18).

Die Konjunktion *aber* hat dieselben Wahrheitsbedingungen wie die Konjunktion *und* (vgl. Abschnitt 5.3.2), ist aber mit einer zusätzlichen Bedeutungskomponente behaftet, die sich vereinfacht als „Kontrast / Gegensatz“ zwischen den Konjunkten beschreiben lässt. *aber* suggeriert in (18), dass die eingebettete Proposition (*Jürgen kauft nichts*) im Kontrast zu einer Erwartung steht, die mit dem ersten

#### Begrifflichkeiten

Achtung: dieser Begriff ist nicht zu verwechseln mit *implizieren* / *Implikation* bzw. *folgern* / *Folgerung*, siehe oben!

- (18) *aber* vs. *und*  
 a. *Jürgen ging zum Laden, aber er kaufte nichts.*  
 b. *Jürgen ging zum Laden und er kaufte nichts.*  
 (19) *Maria geht zu Paul, aber sie wird sich heute nicht von ihm bekochen lassen.*

Konjunkt verbunden ist. Man kann somit im umgekehrten Fall mittels *aber* (und der damit verbundenen konventionellen Implikatur) eine Erwartung „induzieren“, die ohne *aber* gar nicht bestanden hätte.

Das erinnert an Präsuppositions-Akkommodation (vgl. Abschnitt 6.3.2). Und in der Tat gibt es zwischen Präsuppositionen und konventionellen Implikaturen viele Gemeinsamkeiten, die manche Autoren dazu veranlassen, beide Phänomene als ein und dasselbe zu analysieren, vgl. Karttunen / Peters (1979).

Levinson (2000a: 131) gibt weitere Beispiele, die konventionelle Implikaturen auslösen, wie diskursdeiktische (20) und sozialdeiktische Einheiten (21). Nach Levinson (2000a: 131) gibt es keinen Unterschied in den Wahrheitsbedingungen zwischen *du* und *Sie* in einem Beispiel wie (22). Der einzige Unterschied betrifft das indizierte „gesellschaftliche Gefälle“, das durch die Wahl des Pronomens bestimmt wird.

Konventionelle Implikaturen werden als nicht aufhebbar („not cancelable“) betrachtet, d. h. der Sprecher kann sie nicht, ohne sich selbst zu widersprechen, bestreiten. Sie sind jedoch ablösbar / abtrennbar („detachable“). Damit ist gemeint, dass es immer eine Paraphrase gibt, die dasselbe besagt ohne die mit dem ursprünglichen Ausdruck verbundene Implikatur (z. B. *und* statt *aber*, *du* statt *Sie*).

- (20) *jedoch, übrigens, jedenfalls, also, immer noch, außerdem etc.*
- (21) *mein Herr, gnädige Frau, Kumpel, Hochwürden, du vs. Sie*
- (22) *Du bist Professorin. vs. Sie sind Professorin.*

### 6.3.3.2 Konversationelle Implikaturen

Im Gegensatz zu konventionellen Implikaturen, die konventionell mit einem Ausdruck verbunden sind, sind konversationelle Implikaturen Folgerungen, die nur in bestimmten Äußerungssituationen (d. h. in Abhängigkeit vom Kontext) entstehen. Grundlegend für das Konzept der konversationellen Implikatur ist die Annahme, dass es allgemeine Prinzipien gibt, die die Konversation steuern und deren Befolgung Sprecher und Hörer sich (im Normalfall) gegenseitig unterstellen. Das übergeordnete Prinzip ist das Kooperationsprinzip, das sich (nach Grice 1989) in vier Maximen ausbuchstabiert.

#### Kooperationsprinzip

Gestalte deinen Beitrag zur Konversation so, wie es dem Zweck und der Richtung des Gesprächs, in dem du dich befindest, angemessen ist:

- **Maxime der Qualität:** Versuche deinen Beitrag so zu machen, dass er wahr ist (sage nichts, was du für falsch hältst oder wofür du keine Anhaltspunkte hast).
- **Maxime der Quantität:** Mache deinen Beitrag so informativ wie erforderlich (nicht mehr und nicht weniger Information als nötig).
- **Maxime der Relevanz:** Sage nur Relevantes.
- **Maxime der Modalität:** Rede klar und unzweideutig, kurz und bündig, geordnet.

Konversationelle Implikaturen kommen auf ganz unterschiedliche Weise zustande:

- durch die Befolgung von Maximen,
- durch die scheinbare Verletzung von Maximen,
- durch die offensichtliche Hinwegsetzung über eine Maxime („flouting“).

#### Schreibweise

„+>“ steht für ‘impliziert konversationell’:

- (23) A: *Hast du das Papier für das Seminar gelesen?*  
B: *Ich hatte die Absicht.*  
(+> nein)

#### Scheinbare Maximverletzung

Bei der scheinbaren Verletzung sieht es auf den ersten Blick nach einer Verletzung aus; die Annahme der Implikatur zeigt dann, dass die entsprechende Maxime doch, wenn auch auf Umwegen, befolgt wurde



Durch die Zugrundelegung des Kooperationsprinzips, dessen Befolgung der Hörer dem Sprecher unterstellt, werden auch Verstöße gegen Maximen versucht zu interpretieren. In diesem Sinne behindert das Verletzen von Maximen nicht die Kommunikation, solange man dies zu interpretieren weiß. Maximen sind somit nicht Regeln, die notwendigerweise befolgt werden müssen. Sie sind jedoch notwendig in dem Sinne, dass nur in Bezug auf sie Verletzungen wahrgenommen werden können, die ihrerseits systematisch interpretiert werden können.

#### skalare Implikatur

Bei skalaren Implikaturen liegt ein Wert auf einer Skala, z.B. <alle, viele, einige, wenige>; die Verwendung von *einige* in (24f) impliziert, dass ein stärkerer Wert wie „alle“ nicht zutrifft, enthält aber die schwächeren Werte wie „wenige“.

|      |    |                                                                     |                                                                                                                                                                                                                                                                        |                                                                                                                                                            |
|------|----|---------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| (24) | a. | Verletzung der Qualitätsmaxime (Ironie)                             | <i>Alex hat sich heute von seiner sympathischsten Seite gezeigt.</i>                                                                                                                                                                                                   | +> Alex war heute nicht zu ertragen.                                                                                                                       |
|      | b. | Verletzung der Qualitätsmaxime (Ironie)                             | <i>Schönes Wetter heute.</i><br>Kontext A: Es regnet.                                                                                                                                                                                                                  | +> Das Wetter ist scheußlich.                                                                                                                              |
|      | c. | (scheinbare) Verletzung der Relevanzmaxime                          | Kontext B: Alex redet laut über Herr Schmidt, sieht aber nicht, dass dieser hinter ihr steht.                                                                                                                                                                          | +> Wechsele schleunigst das Thema!                                                                                                                         |
|      | d. | Befolgung der Quantitätsmaxime                                      | <i>Alex trifft sich heute Abend mit einem Mann.</i>                                                                                                                                                                                                                    | +> Alex trifft sich nicht mit ihrem Mann.                                                                                                                  |
|      | e. | Befolgung der Quantitätsmaxime („skalare Implikatur“)               | <i>Alex hat vier Kinder.</i>                                                                                                                                                                                                                                           | +> Alex hat vier Kinder und nicht mehr.                                                                                                                    |
|      | f. | Befolgung der Quantitätsmaxime („skalare Implikatur“ <sup>4</sup> ) | A: <i>Wo sind die Kinder?</i><br>B: <i>Einige sind im Schwimmbad.</i>                                                                                                                                                                                                  | +> Nicht alle sind im Schwimmbad.                                                                                                                          |
|      | g. | Verletzung der Quantitäts- u./o. Relevanzmaxime                     | (als Empfehlungsschreiben für einen Kandidaten für einen Lehrstuhl der Philosophie)<br><i>Sehr geehrte Damen und Herren, Herr X spricht ein gutes Deutsch, seine Handschrift ist leserlich und sein Besuch der Übungen war regelmäßig. Mit freundlichen Grüßen ...</i> | +> Herr X eignet sich nicht für diese Position.                                                                                                            |
|      | h. | Befolgung der Relevanzmaxime                                        | <i>Gib das Salz.</i>                                                                                                                                                                                                                                                   | +> Gib das Salz jetzt.                                                                                                                                     |
|      | i. | (scheinbare) Verletzung der Relevanzmaxime                          | A: <i>Wo ist Susi?</i><br>B: <i>Vor Michaels Haus steht ein gelber VW.</i>                                                                                                                                                                                             | +> Wenn Susi einen gelben VW hat, guck doch mal bei M. nach.                                                                                               |
|      | j. | Befolgung der Maxime der Modalität                                  | <i>Leslie ließ sich scheiden und heiratete Elliott.</i>                                                                                                                                                                                                                | +> Leslie ließ sich erst scheiden und heiratete danach Elliott.                                                                                            |
|      | k. | Verletzung der Maxime der Modalität (Fasse dich kurz!)              | <i>Gehen Sie zur Tür, drücken Sie den Griff im Uhrzeigersinn so weit hinunter wie möglich und ziehen Sie die Tür dann zu sich heran.</i>                                                                                                                               | +>1 Verwenden Sie besondere Sorgfalt darauf, die Tür zu öffnen!<br>+>2 Ihnen beschreib ich's lieber ganz genau, bevor Sie wieder was falsch machen (Spott) |
|      | l. | Verletzung der Maxime der Modalität                                 | A: <i>Kaufen wir was für die Kinder?</i><br>B: <i>Aber kein E-I-S.</i>                                                                                                                                                                                                 | +> Das Wort „Eis“ sollten wir in Gegenwart der Kinder lieber nicht aussprechen.                                                                            |



### Partikularisierte vs. generalisierte Implikaturen

Innerhalb der konversationellen Implikaturen unterscheidet Grice zwischen partikularisierten und generalisierten Implikaturen. Partikularisierte Implikaturen entstehen ausschließlich in bestimmten, ausgewählten Kontexten, vgl. die Beispiele (24b) und (24g) oben. Generalisierte Implikaturen hingegen erscheinen in allen Normalkontexten, sind also unabhängig von bestimmten Kontextmerkmalen, vgl. (24d) bis (24h).

### Aufhebbarkeit

Konversationelle Implikaturen sind im Gegensatz zu konventionellen Implikaturen aufhebbar („cancellable“), d. h. man kann sie durch zusätzliche Informationen löschen, ohne sich selbst zu widersprechen. Konversationelle Implikaturen sind jedoch nicht ablösbar („detachable“), d. h. eine Paraphrase (die per definitionem denselben Inhalt vermittelt) würde die Implikatur genauso transportieren.

## 6.4 Sprechakte

Die sog. Sprechakttheorie geht auf Arbeiten von J. L. Austin (1962, *How to do things with words*) und in der Folge J. R. Searle (1969, *Speech acts*) zurück.

### 6.4.1 Die Sprechakttheorie

#### 6.4.1.1 Austin (1962)

Austins Untersuchungen waren eine Reaktion auf folgende, bis dahin weit verbreitete Annahmen: Der Aussagesatz ist der grundlegende Satztyp. Sprache dient primär dazu, Sachverhalte auszudrücken. Die Bedeutung von Äußerungen ist primär in den Begriffen „wahr“ / „falsch“ fassbar. Gegen diese Annahmen führt Austin Beobachtungen in (25)-(29) an.

Sog. **performative Äußerungen** wie in (30)-(33) unterscheiden sich von konstativen Äußerungen, die wahr oder falsch sein können. Mit performativen Äußerungen wird nichts assertiert, sondern es werden Handlungen vollzogen (engl. to perform), die Tatsachen schaffen.

Performative Äußerungen sind weder wahr noch falsch, sie können lediglich dahingehend beurteilt werden, ob sie erfolgreich sind oder nicht – ist das Schiff in (32) hinterher getauft, oder nicht, evtl. weil der Sprecher gar nicht das Recht hatte, das Schiff zu taufen –, d. h. hier geht es um Erfolgsbedingungen statt um Wahrheitsbedingungen. Für die Formulierung von Erfolgsbedingungen sind u. a. soziale Konventionen maßgeblich.

Die Beispiele in (30)-(33) sind sog. explizit performative Äußerungen: sprachliche Indikatoren hierfür sind z. B. *hiermit* oder performative Verben wie *versprechen*, *warnen*, *taufen*, *wetten* in der 1. Person Singular Präsens Indikativ. Daneben gibt es implizit (primär) performative Äußerungen (*du irrst* vs. *ich behaupte, dass du irrst*).

### Die Sprechakttheorie nach Austin

Annahme: Alle Äußerungen konstituieren sprachliche Handlungen, also **Sprechakte** (→ „to do something with words“). Das gilt auch für die grundlegenden Satzarten:

#### Aufhebung von Implikaturen

Im Folgenden sind die Implikaturen von (24d), (24f) und (24i) aufgehoben.

(24d)' *Alex trifft sich heute Abend mit einem Mann, und zwar mit ihrem eigenen.*

(24f)' A: *Wo sind die Kinder?*  
B: *Einige sind noch im Schwimmbad, eigentlich sogar alle.*

(24i)' A: *Wo ist Susi?*  
B: *Vor Michaels Haus steht ein gelber VW. Aber das tut ja nichts zur Sache, sie hat ja gar kein Auto.*

#### kein propositionaler Gehalt

ohne Sachverhalt:

- (25) *Entschuldigung!*
- (26) *Hallo!*
- (27) *Drei Bier, bitte!*
- (28) *Lieber Himmel!*
- (29) *Du Idiot!*

#### performative Äußerungen

nicht bezüglich „wahr“ / „falsch“ beurteilbar:

- (30) *Ich verspreche dir, ein Taxi zu nehmen.*
- (31) *Hiermit erkläre ich die Olympischen Spiele für eröffnet.*
- (32) *Ich taufe dieses Schiff auf den Namen "Fliegender Holländer".*
- (33) *Ich wette mit dir um 10 Euro, dass sie nicht erscheint.*

| Satzart       | Sprechakt    |
|---------------|--------------|
| Aussagesatz   | Assertion    |
| Fragesatz     | Frage        |
| Imperativsatz | Aufforderung |
| Wunschsatz    | Wunsch       |

Der Sprechakt ist bei Austin in drei Ebenen unterteilt:

- lokutionärer Akt – Akt des Etwas-Sagens
- illokutionärer Akt – die damit vollzogene Handlung (Befehl, Aussage, Warnung etc.)
- perlokutionärer Akt – die Wirkung auf den Hörer

### Sprechaktklassifikation nach Austin (1962)

- Verdiktive: geben einen Befund, z. B. *beschreiben, freisprechen*
- Exerzitive: geben eine Entscheidung für eine bestimmte Handlung, z. B. *befehlen, empfehlen*
- Kommissive: verpflichten den Sprecher auf eine bestimmte Handlung z. B. *versprechen, garantieren*
- Expositive: stellen eine Ansicht in einem Argument dar z. B. *bestätigen, leugnen*
- Behabitive: stellen eine Reaktion auf das Verhalten anderer dar z. B. *entschuldigen, gratulieren, segnen, verfluchen*

#### 6.4.1.2 Searle (1969, 1976)

Searles Kritik an Austin betrifft vor allem die Tatsache, dass die von Austin aufgestellte Sprechaktklassifikation keine Kriterien erkennen lässt, anhand derer sich die verschiedenen Sprechakttypen systematisch voneinander unterscheiden lassen. Searle verfeinert und systematisiert die Theorie von Austin dahingehend, indem er solche Kriterien explizit einführt. Searle spezifiziert sog. Glückens- / Gelingensbedingungen für Sprechakte. Diese definieren, unter welchen Bedingungen ein bestimmter illokutionärer Akt erfolgreich ist (und sind dementsprechend für die verschiedenen Sprechakttypen unterschiedlich zu modellieren).

### Sprechaktklassifikation nach Searle (1976)

- Repräsentative (später: Assertiva): verpflichten den Sprecher auf die Wahrheit der ausgedrückten Proposition z. B. *vermuten, sagen, schwören, sich beschweren, entgegenen*
- Direktive: Sprecher versucht, den Hörer zu einer bestimmten Handlung zu bewegen z. B. *fragen, befehlen, vorschlagen*
- Kommissive: verpflichten den Sprecher auf eine bestimmte Handlung z. B. *versprechen, drohen, anbieten*
- Expressive: drücken einen psychischen Zustand des Sprechers aus z. B. *danken, begrüßen, entschuldigen, gratulieren*
- Deklarationen: Sprecher bringt die Welt in Übereinstimmung mit dem Inhalt der ausgedrückten Proposition z. B. *taufen, einstellen, befördern, den Krieg erklären*

### Beispiel Sprechakt

(34) *Die Nordwand hat Schwierigkeitsgrad 6.*

- illokutionärer Akt: Information, Empfehlung, Warnung
- perlokutionärer Akt: Angst, Anstachelung, Meiden der Wand etc.

### Sprechaktkriterien

Wesentliche Kriterien sind:

- Unterschiede im illokutionären Zweck,
- Unterschiede in der Art, wie das Verhältnis „Wort“ – „Welt“ perspektiviert wird,
- Unterschiede im jeweils ausgedrückten psychischen Zustand,
- Unterschiede in der Orientierung (Sprecher- vs. Hörer-Orientierung).

Für das Gelingen eines Satzes als illokutionärer Akt müssen nach Searle folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Bedingungen des propositionalen Gehalts („propositional conditions“),
- Einleitungsbedingungen („preparatory conditions“),
- Aufrichtigkeitsbedingungen („sincerity conditions“),
- wesentliche Bedingungs(en) („essential conditions“).

### 6.4.2 Indirekte Sprechakte

In den seltensten Fällen werden Sprechakte durch explizit performative Äußerungen realisiert. Meist (vorausgesetzt die Kommunikationssituation ist „normal“) dienen sog. illokutionäre Indikatoren zur Identifikation der illokutiven Funktion des Sprechakts.

Stimmt der durch diese formalen Mittel indizierte Satzmodus nicht mit der üblicherweise damit verbundenen illokutiven Funktion überein, spricht man von indirekten Sprechakten. Für die angemessene Interpretation der Äußerung (die vom Sprecher avisierte illokutive Funktion) spielt hier der Kontext eine wesentliche Rolle. Dieser kann bewirken, dass

- die illokutionären Indikatoren neutralisiert werden

(35) *Ich rate dir, hier Stillschweigen zu bewahren.*

- eine Äußerung zusätzlich zu dem durch die illokutionären Indikatoren indizierten illokutionären Akt *X* den Vollzug eines weiteren illokutionären Akts *Y* darstellt

(36) *Kannst du mir die Tür aufhalten?*

- eine Äußerung zusätzlich zu dem durch die illokutionären Indikatoren signalisierten illokutionären Akt *X* den Vollzug eines weiteren Akts *Y* mit anderem propositionalen Gehalt darstellt

(37) *Dort ist die Tür.*

Die Rekonstruktion des intendierten Sprechakts kann man erschließen / inferieren, vgl. Searle (1975, *Indirect speech acts*), das Kooperationsprinzip vorausgesetzt. Dazu muss der Hörer

- die wörtliche Bedeutung des Sprechakts berechnen,
- einen Grund dafür finden, dass die wörtliche Bedeutung nicht als eigentliche oder einzige gemeint sein kann (→ Rekurs auf den situativen Kontext),
- Wissen über die Erfolgsbedingungen von Sprechakten haben.

Diese Bedingungen werden durch indirekte Sprechakte angesprochen. Für das konkrete Beispiel in (38) heißt das: der Adressat erschließt die illokutive Funktion „Aufforderung“, indem er die Frage *Können Sie mir das Salz geben?* als einleitende Bedingung eines anderen Sprechakts – nämlich der Aufforderung – identifiziert.

#### Gründe für indirekte Sprechakte

Das eben skizzierte Prinzip zur Herleitung (der Interpretation) indirekter Sprechakte macht transparent, welche Vorteile indirekte Sprechakte gegenüber direkten Sprechakten besitzen. Durch indirekte Sprechakte werden Sprechakte nicht direkt ausgeführt, sondern nur eine Erfolgsbedingung für diesen Sprechakt angesprochen. Der Sprecher entzieht sich somit den „Folgen“, die mit einer direkten Ausführung verbunden wären. Zum anderen lässt er dem Adressaten einen größeren Spielraum für dessen Interpretation (→ Höflichkeit, Wahren des Gesichts). Darüber hinaus wird ein direkter Rekurs auf Status / Machtverhältnisse vermieden.

“It seems safe (...) to conclude that both speech acts in general (thanks, apologies, compliments, invitations etc.) and indirectness will vary from culture to culture.” (Saeed 2003: 236f.)

#### Illokutive Indikatoren

Hierzu zählen v. a. Satzmodusinformationen, d. h.

- Verbstellung (Unterscheidung zwischen Aussage-, Frage-, Aufforderungssatz etc.),
- Intonation,
- Partikeln,
- Verbmodus.

#### Erfolgsbedingungen

(38) *Können Sie mir das Salz geben?*  
→ illokutive Indikatoren signalisieren: Frage  
→ intendierter Sprechakt: Aufforderung

Eine Aufforderung hat die folgenden Glücksbedingungen:

1. Einleitende Bedingung:  
Adressat ist fähig, die Handlung auszuführen
2. Ernsthaftigkeitsbedingung:  
Sprecher will, dass Adressat die Handlung ausführt
3. Inhaltsbedingung:  
Sprecher sagt, dass Adressat die Handlung in der Zukunft ausführt
4. Wesentliche Bedingung:  
Sprechakt ist ein Versuch vom Sprecher, den Adressaten zur Ausführung der Handlung zu bewegen

## 7 Service-Teil

Der Service-Teil bietet Ihnen zum einen Literaturempfehlungen für das Basisstudium und andererseits eine Auswahl allgemeiner und spezieller Wörterbücher des Deutschen, die sich im Verlauf Ihres Studiums – je nach aktueller Fragestellung – als wertvolle Hilfsmittel erweisen können.

### 7.1 Literaturempfehlungen für das Basisstudium

#### 7.1.1 Einführungen in die Linguistik

- Akmajian, A. / Demers, R. A. / Harnish, R. M. (2001): *Linguistics. An Introduction to Language and Communication*. 5th edition. Cambridge, MA: MIT Press.
- Brandt, P. / Dettmer, D. / Dietrich, R.-A. / Schön, G. (2006): *Sprachwissenschaft. Ein roter Faden für das Studium der deutschen Sprache*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Köln: Böhlau.
- Busch, A. / Stenschke, O. (2008): *Germanistische Linguistik: eine Einführung*. 2. Auflage. Tübingen: Narr. [Als eBook über das HU-Netz erhältlich: <http://www.digicontent.narr.de/17414/9783823374145.pdf>]
- Clément, D. (2000): *Linguistisches Grundwissen. Eine Einführung für zukünftige Deutschlehrer*. 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Coseriu, E. (1988): *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen. Francke. Fromkin, V. / Rodman, R. / Hyams, N.M. (2006): *An Introduction to Language*. 8th edition. Wadsworth: Cengage Learning Services.
- Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. (2001): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Helbig, G. (1992): *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Unter dem besonderen Aspekt der Grammatiktheorie*. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, J. / Leuninger, H. (2004): *Grammatische Strukturen – Kognitive Prozesse. Ein Arbeitsbuch*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr.
- Linke, A. / Nussbaumer, M. / Portmann, P. (2004): *Studienbuch Linguistik*. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Lüdeling, A. (2009): *Grundkurs Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Klett.
- Meibauer, J. et al. (2015): *Einführung in die germanistische Linguistik*. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Radford, A. / Atkinson, M. / Britain, D. / Clahsen, H. / Spencer, A. (2009): *Linguistics. An Introduction*. 2nd edition. Cambridge: Cambridge University Press.

#### 7.1.2 Grammatiken des Deutschen

- DUDEN (2009): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Band IV. 8., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eisenberg, P. (2006): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. 3. Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, P. (2006): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz. 3. Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Engel, U. (2002): *Kurze Grammatik der deutschen Sprache*. München: Iudicium.
- Fläming, W. / Heidolph, K. E. / Motsch, W. (Hrsg.) (1984): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. 2. Auflage. Berlin: Akademie Verlag.
- Granzow-Emden, M. (2014): *Deutsche Grammatik verstehen und unterrichten*. 2., überarbeitete Auflage 2014. Tübingen: Narr. [Als eBook über das HU-Netz erhältlich: <http://www.digicontent.narr.de/16883/9783823378839.pdf>]
- Helbig, G. / Buscha, J. (2008): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Neubearbeitung, 7. Druck. Berlin, München: Langenscheidt.
- Hentschel, E. / Weydt, H. (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin: de Gruyter.
- GRAMMIS: <http://www.ids-mannheim.de/grammis>
- Schäfer, R. (2016): *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen*. 2., überarbeitete Auflage (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press. [Als eBook über das HU-Netz erhältlich: <http://langsci-press.org/catalog/book/101>]
- Zifonun, G. / Hoffmann, L. / Strecker, B. (2001): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin: de Gruyter. (= IDS-Grammatik)

#### 7.1.3 Nachschlagewerke und andere Hilfsmittel

- Asher, R. E. / Simpson, J. M. Y. (eds.) (1994): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford: Pergamon.
- Bußmann, H. (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Crystal, D. (1992): *An Encyclopedic Dictionary of Language and Languages*. Oxford: Blackwell.
- Crystal, D. (1995): *Die Cambridge-Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Germanistik: Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen (1960-). Tübingen: Niemeyer.
- Glück, H. (Hrsg.) (2005): *Metzler Lexikon Sprache*. 3., neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler.

- Hansel, J. (1991): *Bücherkunde für Germanisten*. 9. Auflage. Berlin: Schmidt.
- Kreuder, H.-D. (2008): *Studienbibliographie Linguistik*. 4., völlig neu bearbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart: Steiner.
- Kürschner, W. (2008): *Grammatisches Kompendium*. 6., aktualisierte Auflage. Tübingen: Francke.
- Permanent International Committee of Linguists (Hrsg.) (1939-). *Linguistic bibliography / Bibliographie linguistique*. Dordrecht: Kluwer.
- Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. (Hrsg.) (1979-). *Bibliographie linguistischer Literatur*. Frankfurt a. M.: Klostermann.

## 7.1.4 Zum Schmökern und Knobeln

- Crystal, D. (1995): *Die Cambridge-Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Handke, J. / Intemann, F. (2000): *Die interaktive Einführung in die Linguistik 2.0. Ein interaktiver Kurs für Studierende der Sprachwissenschaften*. Ismaning: Max Hueber Verlag. (CD-ROM, ISBN 3-19-001653-4)
- Macheiner, J. (2005): *Das grammatische Variété oder: Die Kunst und das Vergnügen, deutsche Sätze zu bilden*. München: Piper.
- Pinker, S. (1998): *Der Sprachinstinkt*. München: Knaur.

## 7.1.5 Klassiker

- Hoffmann, L. (Hrsg.) (2000): *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 2., verbesserte Auflage. Berlin: de Gruyter.

## 7.1.6 Phonetik, Phonologie, Graphematik

### Phonetik / Phonologie

- DUDEN (2006): *Das Aussprachewörterbuch*. Band VI. 6. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. (2001): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. Kap.3
- Hall, T. A. (1992): *Syllable structure and Syllable Related Processes in German*. Tübingen: Niemeyer.
- Hall, T. A. (2011): *Phonologie. Eine Einführung*. 2. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Flämig, W. / Heidolph, K. E. / Motsch, W. (Hrsg.) (1984): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. 2. Auflage. Berlin: Akademie Verlag. 839-990.
- Maas, U. (1992): *Grundzüge der deutschen Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, J. et al. (2007): *Einführung in die germanistische Linguistik*. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Nerius, D. (Hrsg.) (2007): *Deutsche Orthographie*. 4., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Pompino-Marschall, B. (2009): *Einführung in die Phonetik*. 3. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Ramers, K.-H. (2001): *Einführung in die Phonologie*. 2. Auflage. München: Fink. (UTB 2008)
- Ramers, K.-H. / Vater, H. (1995): *Einführung in die Phonologie*. 4., korrigierte und aktualisierte Auflage. Hürth: Gabel Verlag.
- Wiese, R. (2000). *The Phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.

### Graphematik

- Augst, G. / Blüml, K. / Nerius, D. (Hrsg.) (1997): *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Dudengrammatik (2005), 7. Auflage, Kapitel „Der Buchstabe und die Schriftstruktur des Wortes.“
- Fuhrhop, N. (2009). *Orthographie*. 3., aktualisierte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Staffeldt, S. (2010). *Einführung in die Phonetik, Phonologie und Graphematik des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.

## 7.1.7 Morphologie

### Überblick

- Bauer, L. (2003): *Introducing Linguistic Morphology*. Edinburgh: Edinburgh University Press. (2. Auflage)
- Bergenholtz, H., Mugdan, J. (1979): *Einführung in die Morphologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bhatt, Ch. (1990): *Einführung in die Morphologie*. Köln: KLAGÉ 23.
- Booij, G. (2010): *The Grammar of Words. An Introduction to Morphology*. Second Edition. Oxford, Oxford University Press.
- Booij, G.; Lehmann Ch.; Mugdan J. (2000, eds.): *Morphologie – Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung – An International Handbook of Inflection and Word Formation*. Vol. I (HSK 17.1). Berlin, New York: de Gruyter.
- Booij, G.; Lehmann, Ch.; Mugdan, J.; Stavros Sk. (eds.) (2004): *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook of Inflection and Word- Formation*. 2. Halbband/Volume 2. Berlin, Mouton de Gruyter.
- Grewendorf, G.; Hamm, F.; Sternefeld, W. (1987): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in die moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt. A.M.: Suhrkamp.
- Haspelmath, M., Sims, A. D. (2010) *Understanding Morphology*. 2nd edition. London: HODDER Education.
- Lieber, R. (2010): *Introducing Morphology*. Cambridge: University Press.
- Olsen, S. (1986): *Wortbildung im Deutschen*. Stuttgart: Kröner.

- Spencer, A. & Arnold M. Z. (1998 eds.): The handbook of morphology. Oxford: Blackwell.
- Spencer, A. (1991): Morphological Theory: An Introducture to Word structure in Generative Grammar. Oxford: Blackwell.
- Wurzel, W. U. (2000): Was ist ein Wort? In: Thieroff, R.; Tamrath, M.; Fuhrhop, N.; Teuber, O. (eds. 2000): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer, 29-42.

### Einige empirische Beschreibungen zu Flexion und Wortbildung im Deutschen

- Altmann, H. & Kemmerling, S. (2000): Wortbildung fürs Examen. Studien- und Arbeitsbuch. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Donalies, E. (2005): Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick. 2. überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache)
- Duden. Die Grammatik (2005), Bd. 4, 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eichinger, L. M. (2000): Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Elsen, H. (2011): Grundzüge der Morphologie des Deutschen. Berlin, Boston. De Gruyter Studium.
- Eisenberg, P. (2006)3: Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. I: Das Wort. 3., durchgesehene Auflage, Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Erben, J. (2000): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. 4., aktualisierte Auflage Berlin: Erich Schmidt.
- Fleischer, W. & Barz, I. (1992): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer.
- Thieroff, R. und Vogel, P. M. (2009). Flexion. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 7. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

### 7.1.8 Syntax

- Abraham, W. (1992): Wortstellung im Deutschen. In: L. Hoffmann (Hrsg.), Deutsche Syntax. Berlin: de Gruyter. 484-522.
- Abney, S. (1987). The English Noun Phrase in its Sentential Aspect. Unpublizierte Dissertation. Cambridge, MA: MIT. Online verfügbar unter: [www.vinartus.net/spa/publications.html](http://www.vinartus.net/spa/publications.html)
- Adger, D. (2003). Core Syntax. A Minimalist Approach. Oxford: Oxford University Press.
- Altmann, H. / Hahnemann, S. (2005): Syntax fürs Examen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Altmann, H. / Hofmann, U. (2008): Topologie fürs Examen. Studien- und Arbeitsbuch. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Borsley, R. D. (1997): Syntax-Theorie. Ein zusammengefaßter Zugang. Tübingen: Niemeyer.
- Brandt, P. / Dettmer, D. / Dietrich, R.-A. / Schön, G. (2006): Sprachwissenschaft. Ein roter Faden für das Studium der deutschen Sprache. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Köln: Böhlau.
- Chomsky, N. (1981): Lectures on Government and Binding: The Pisa Lectures. Dordrecht: Foris Publications.
- Chomsky, N. (1982): Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (1995): The Minimalist Program. Cambridge, MA: MIT Press.
- Dürscheid, C. (1989): Zur Vorfeldbesetzung in deutschen Verbzweitstrukturen. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Dürscheid, C. (2012): Syntax. Grundlagen und Theorien. 6., aktualisierte Auflage. Reihe: UTB. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. [Als eBook über das HU-Netz erhältlich (Volltextsuche): <https://www.utb-studi-e-book.de/mylibrary/>]
- Engel, U. (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt.
- Frey, W. / Pittner, K. (1998): Zur Positionierung der Adjunkte im deutschen Mittelfeld. Linguistische Berichte 176: 489-534.
- Fries, N. (2009): Fries on CD. Vorträge und Vorlesungen 2002-2009. (Kapitel: Syntax für BA.) [Erhältlich im Institutssekretariat oder online bestellbar unter: [fries@anaman.de](mailto:fries@anaman.de)]
- Grewendorf, G. (2002): Minimalistische Syntax. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag.
- Grewendorf, G. (1991): Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions-Bindungsanalyse. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. (2001): Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haftka, B. (1996): Deutsch ist eine V/2-Sprache mit Verbendstellung und freier Wortfolge. In: Lang, E. / Zifonun, G. (Hrsg.), Deutsch – typologisch. Berlin: de Gruyter. 121-140.
- Höhle, T. (1986): Der Begriff 'Mittelfeld'. In: Weiß, W. et al. (Hrsg.), Textlinguistik contra Stilistik. Tübingen: Niemeyer. 329-340.
- Lohnstein, H. (2000): Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase. Berlin: Akademie Verlag.
- Müller, S. (2013): Grammatiktheorie, 2. Auflage. Stauffenburg-Einführungen. Tübingen: Stauffenburg.
- Pittner, K. / Berman, J. (2015): Deutsche Syntax: Ein Arbeitsbuch, 6. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG.
- Ramers, K.-H. (2000): Einführung in die Syntax. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Welke, K. (2011): Valenzgrammtik des Deutschen: eine Einführung. Berlin: de Gruyter.
- Welke, K. (2007): Einführung in die Satzanalyse: die Bestimmung der Satzglieder im Deutschen. Berlin: de Gruyter
- Wöllstein, A. (2010): Topologisches Satzmodell. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Wöllstein-Leisten, A. et al. (2006): Deutsche Satzstruktur: Grundlagen der syntaktischen Analyse. Tübingen: Stauffenburg.

**Syntax Erstspracherwerb:**

- Clahsen, H. (1988): Normale und gestörte Kindersprache. Amsterdam: Benjamins.
- Clahsen, H. / Penke, M. (1992): The acquisition of agreement morphology and its syntactic consequences: new evidence on German child-language from the Simone-corpus. In: Meisel, J. (ed.), The acquisition of verb placement. Dordrecht: Kluwer.
- Clahsen, H. / Eisenbeiss, S. / Penke, M. (1996): Lexical learning in early syntactic development. In: Clahsen, H. (ed.), Generative perspectives on language acquisition. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Kaltenbacher, E. (1990): Strategien beim frühkindlichen Syntaxerwerb. Tübingen: Narr.
- Tracy, R. (1991): Sprachliche Strukturentwicklung. Tübingen: Narr. Penner, Z. / Weissenborn, J. / Friederici, A. (2002): Sprachentwicklung. In: Karnath, H.-O. / Thier, P. (Hrsg.), Neuropsychologie. Berlin / Heidelberg: Springer. 677-684.
- Weissenborn, J. (1990): Functional categories and verb movement: The acquisition of German syntax reconsidered. In: Rothweiler, M. (Hrsg.): Spracherwerb und Grammatik. Linguistische Berichte (Sonderheft 3). Opladen: Westdeutscher Verlag. 190-224.
- Weissenborn, J. (Hrsg.) (1992): Theoretical Issues in Language Acquisition. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Weissenborn, J. (2000): Der Erwerb von Morphologie und Syntax. In: Hannelore Grimm (Hrsg.) Sprachentwicklung (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C: Theorie und Forschung, Serie III: Sprache). Göttingen u. a.: Verlag für Psychologie. 141-169.

**7.1.9 Semantik****zum Einstieg:**

- Larson, R. / Segal, G. (1995): Knowledge of Meaning. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Löbner, S. (2003): Semantik. Eine Einführung. Berlin: de Gruyter.
- Lohnstein, H. (1996): Formale Semantik und natürliche Sprache: Einführendes Lehrbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Saeed, J. I. (2003): Semantics. 2nd edition. Oxford: Blackwell.
- Schwarz, M. / Chur, J. (2007): Semantik. Ein Arbeitsbuch. 5., aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr.

**zur Vertiefung****Formale Semantik / Logik**

- Bach, E. (1989): Informal Lectures on Formal Semantics. New York: SUNY.
- Bierwisch, M. (1982): Formal and Lexical Semantics. Linguistische Berichte, 80/82. 3-17.
- Bierwisch, M. (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, R. / Motsch, W. (Hrsg.), Untersuchungen zur Semantik. Berlin: Akademie Verlag. 61-99.
- Chierchia, G. / McConnell-Ginet, S. (2000): Meaning and Grammar. An Introduction to Grammar. 2nd edition. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Heim, I. / Kratzer, A. (1998): Semantics in Generative Grammar. Oxford: Blackwell.
- Kutschera, F. von / Breikopf, A. (2007): Einführung in die moderne Logik. 8., neubearbeitete Auflage. Freiburg: Alber.
- Lohnstein, H. (1996): Formale Semantik und natürliche Sprache: Einführendes Lehrbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag.

**Prototypentheorie**

- Kleiber, G. (1998): Prototypensemantik. Tübingen: Narr.
- Rosch, E. (1973): On the internal structure of perceptual and semantic categories. In: Moore, T. E. (ed.): Cognitive Development and the Acquisition of Language. New York: Academic Press. 111-144.
- Rosch, E. / Mervis, C. (1975): Family Resemblances: Studies in the Internal Structure of Categories. Cognitive Psychology, 7: 573-605.
- Rosch, E. (1978): Principles of Categorization. In: Rosch, E. / Loyd, B. B. (eds.), Cognition and Categorization. Hillsdale: Erlbaum. 27-48.

**Spracherwerb**

- Barrett, M. (1995): Early lexical development. In: Fletcher, P. / MacWhinney, B. (eds.), The Handbook of Child Language. Cambridge, MA. 361-393.
- Bloom, P. (2002): How children learn the meaning of words. Cambridge, MA: MIT Press.
- Bowerman, M. (1977): The acquisition of word meaning: an investigation of some current concepts. In: Johnson-Laird, P. / Watson, P. (eds.), Thinking: Readings in Cognitive Science. Cambridge, MA. 239-253.
- Meibauer, J. / Rothweiler, M. (Hrsg.) (1999): Das Lexikon im Spracherwerb. Tübingen: A. Franke Verlag.

**Zweiebenensemantik**

- Bierwisch, M. (1982): Formal and Lexical Semantics. Linguistische Berichte, 80/82. 3-17.
- Bierwisch, M. (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, R. / Motsch, W. (Hrsg.), Untersuchungen zur Semantik. Berlin: Akademie Verlag. 61-99. (= studia grammatica 22)
- Lang, E. (1994): Semantische vs. konzeptuelle Struktur: Unterscheidung und Überschneidung. In: Schwarz, M. (Hrsg.), Kognitive Semantik / Cognitive Semantics: Ergebnisse, Probleme, Perspektiven. Tübingen: Narr. 25-40.



Maierborn, C. (1996): Situation und Lokation: Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen. Tübingen: Stauffenburg. (= Studien zur deutschen Grammatik 53.)

### Überblicksartikel

Lang, E. (1983): Die logische Form eines Satzes als Gegenstand der linguistischen Semantik. In: Motsch, W. / Viehweger, D. (Hrsg.): Richtungen der modernen Semantikforschung. Berlin: Akademie Verlag. 65-144.

Steinbach, M. (2002): Semantik. In: Meibauer, J. et al. (Hrsg.), Einführung in die germanistische Linguistik. Stuttgart, Weimar: Metzler. 162-207.

Wunderlich, D. (1991): Bedeutung und Gebrauch. In: Wunderlich, D. / Stechow, A. von (Hrsg.), Handbuch Semantik (HSK 6). Berlin: de Gruyter. 32-52.

## 7.1.10 Pragmatik

Austin, J.L. (1994): How to do things with words. 2nd edition. Harvard: Harvard University Press.

Grice, H.P. (1975): Logic and Conversation. In: Cole, P. / Morgan, J. (eds.): Speech Acts. (Syntax and Semantics 3), New York / San Francisco / London: Academic Press. 41-58.

Grice, H.P. (1978): Further notes on logic and conversation. Syntax and Semantics 9: Pragmatics. New York: Academic Press.

Harras, G. (2004): Handlungssprache und Sprechhandlung. Eine Einführung in die theoretischen Grundlagen. 2. Auflage. Berlin: de Gruyter.

Karttunen, L. / Peters, S. (1979): Conventional implicatures. In: Oh, C.-K. / Dinneen, D. A. (eds.), Presupposition, New York. 1-56.

Levinson, S. (2003): Pragmatik. 3. Auflage. Tübingen: Niemeyer.

Levinson, S. (2000): Presumptive Meanings: The Theory of Generalized Conversational Implicature. Cambridge, MA: The MIT Press.

Meibauer, J. (2008): Pragmatik. Eine Einführung. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Pafel, J. (2002): Pragmatik. In: Meibauer, J. (Hrsg.), Einführung in die germanistische Linguistik. Stuttgart / Weimar: Metzler. 208-250.

Searle, J. R. (2005) [1969]: Speech Acts. An Essay in the philosophy of language. 27th print. Cambridge: Cambridge University Press.

Searle, J. R. (1975): Indirect speech acts. In: Cole, P. / Morgan, J.L. (eds.), Syntax and Semantics 3: Speech Acts. New York: Academic Press. 59-82.

Searle, J. R. (1976): A classification of illocutionary acts. Language in Society 5: 1-23. (dt. Version: ders., Eine Klassifikation der Illokutionsakte. In: Kußmaul, P. (Hrsg.) (1980), Sprechakttheorie: Ein Reader, Wiesbaden. 82-108.)

Stalnaker, R. (1999): Context and Content. Essays on Intentionality in Speech and Thought. Oxford: Oxford University Press.

## 7.2 Allgemeine Sprachwörterbücher (einsprachig)

Wahrig, G. † / Krämer, H. / Zimmermann, H. (Hrsg.) (1980-1984): Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. Wiesbaden, F. A. Brockhaus / Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

DUDEN (2002): Bedeutungswörterbuch. Band X. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.

DUDEN (2001): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zwölf Bänden. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.

DUDEN (2006): Deutsches Universalwörterbuch. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. In zwei Bänden. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von G. Kempcke. Berlin: Akademie-Verlag, 1984.

Wahrig, G. (2000): Deutsches Wörterbuch. Mit einem „Lexikon der deutschen Sprachlehre“. Neu hrsg. von Wahrig-Burfeind, R.. 7., vollständig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Gütersloh / München: Bertelsmann / Lexikon Verlag. (1. Auflage 1966: Das große deutsche Wörterbuch)

Klappenbach, R. / Steinitz, W. (Hrsg) (1961-1977): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 6 Bände. Berlin: Akademie-Verlag.

## 7.3 Spezialwörterbücher

### 7.3.1 Lernerwörterbücher

Götz, D. / Haensch, G. / Wellmann, H. (Hrsg.) (2007): Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Neubearbeitung 1998. Berlin / München: Langenscheidt.

Pons Basiswörterbuch Deutsch als Fremdsprache. (Neue Rechtschreibung) Stuttgart: Klett, 2006.

Kempcke, G. (Hrsg.) (2000): Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Berlin / New York: de Gruyter.

### 7.3.2 Fremdwörterbücher

DUDEN (2007): Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter. 4., aktualisierte Auflage. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.

DUDEN (2006): Fremdwörterbuch. Band V. 9., aktualisierte Auflage. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Wahrig-Burfeind, R. (Hrsg.) (2007): Wahrig. Fremdwörterlexikon. Gütersloh / München: Bertelsmann Lexikon Verlag.

### 7.3.3 Rechtschreibwörterbücher

L. Götze, L. / Heller, K. / Pinkal, M. (Hrsg.) (2007): Wahrig. Die deutsche Rechtschreibung. Gütersloh / München: Wissen Media Verlag.

Duden, K. (1880): Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Nach den neuen preußischen und bayerischen Regeln. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Der Große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung. Bearb. von der Dudenredaktion des VEB Bibliographisches Institut Leipzig unter Mitwirkung mehrerer Fachwissenschaftler. 18. Neubearbeitung 1985. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1985.

DUDEN (1986): Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Band I. 19., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag.

DUDEN (1991): Rechtschreibung der deutschen Sprache. Band I. 20., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag. [= Einheitsduden].

DUDEN (1996): Rechtschreibung der deutschen Sprache. Band I. 21., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag.

DUDEN (2000): Die deutsche Rechtschreibung. Band I. 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag.

DUDEN (2009): Die deutsche Rechtschreibung: Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der neuen amtlichen Regeln. Band I. Hrsg. von der Dudenredaktion. 25., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus.

### 7.3.4 Aussprachewörterbücher

DUDEN (2006): Das Aussprachewörterbuch. Band VI. 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Bearb. von M. Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1982.

Siebs, T. (1969): Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. Hrsg. von H. de Boor, H. Moser, Chr. Winkler. 19., umgearbeitete Auflage. Berlin / New York: de Gruyter. (1. Auflage Köln 1898: Deutsche Bühnensprache. Hochsprache).

### 7.3.5 Rückläufige Wörterbücher

Mater, E. (1989): Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 6., unveränderte Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1965).

Muthmann, G. (1991): Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik, 78), (1. Auflage 1988).

### 7.3.6 Paradigmatische Wörterbücher

#### 7.3.6.1 Synonymwörterbücher

Bulitta, E. / Bulitta, H. (2007): Wörterbuch der Synonyme und Antonyme. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag. (1. Auflage 1983).

DUDEN (1986). Sinn- und sachverwandte Wörter. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke. 2., neu bearbeitete, erweiterte und aktualisierte Auflage. Hrsg. und bearb. von W. Müller. Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag. (= Der Duden, Bd. 8; 1. Auflage 1972).

DUDEN (2006). Das Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter. Band VIII. 4., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Peltzer, K. / Normann, R. von (2000): Das treffende Wort. Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. 27. Auflage. Thun: Ott Verlag. (1. Auflage 1955).

Görner, H. / Kempcke, G. (Hrsg.) (1989). Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache. 12. Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1973).

Textor, A. M. (2006): Sag es treffender. Ein Handbuch mit über 57 000 Verweisen auf sinnverwandte Wörter und Ausdrücke für den täglichen Gebrauch. 9. Auflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Kempcke, G. (Hrsg.) (2003): Wörterbuch Synonyme. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

#### 7.3.6.2 Antonymwörterbücher

Agricola, C. u. E. (1992): Wörter und Gegenwörter. Antonyme der deutschen Sprache. 2. Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag. (= Duden-Taschenbücher 23).

Müller, W. (1998): Das Gegenwort-Wörterbuch. Ein Kontrastwörterbuch mit Gebrauchshinweisen. Berlin / New York: de Gruyter.

### 7.3.7 Syntagmatische Wörterbücher

DUDEN (2001): Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Grundlegend für gutes Deutsch. Band II. 8., völlig neu bearbeitete Auflage von G. Drosdowski. Mannheim: Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1934).

Helbig, G. / Schenkel, W. (1991): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. 8., durchgesehene Auflage. Tübingen: Niemeyer. (1. Auflage Leipzig 1969).

Sommerfeldt, K.-E. / Schreiber, H. (1994): Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive. 3. Auflage Tübingen: Niemeyer. (1. Auflage Leipzig 1977).

Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch. Überarb. Neufassung der 14. Auflage Hrsg. von E. Agricola unter Mitwirkung von H. Görner und R. Küfner. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag, 1992. (1. Auflage Leipzig 1962).

### 7.3.8 Diachrone Wörterbücher

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bände in 32 Teilbänden. Leipzig: Hirzel, 1854-1960; Quellenverzeichnis. Leipzig: Hirzel, 1971. (Nachdruck: München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984; dtv 5945).

DUDEN (2001). Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter bis zur Gegenwart. Band VII. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von G. Drosdowski. Mannheim: Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1963).

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. 8. Auflage, durchgesehen und ergänzt von W. Pfeifer. 2 Bände. Berlin: Akademie-Verlag, 1997. Ungekürzte, durchgesehene Auflage München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006. (1. Auflage 1989, 3 Bände).

Kluge, F. (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Bearb. von E. Seebold. Berlin / New York: de Gruyter. (1. Auflage 1883)

Paul, H. (2002): Deutsches Wörterbuch. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage von H. Henne und G. Objartel unter Mitarbeit von H. Kämper-Jensen. Tübingen: Niemeyer. (1. Auflage Halle/Saale 1897).

### 7.3.9 Onomasiologische Wörterbücher

Dornseiff, F. (2004): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 8., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin / New York: Walter de Gruyter. (1. Auflage 1933).

Wehrle, H. / Eggers, H. (1993): Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck. 16. Auflage Stuttgart: Klett. (1. Auflage Eßlingen 1881).

# 8 Musterlösungen

## Kap. 2.3.1, S. 33

Alphabetschriften haben gegenüber Silben- und logographischen Schriften den Vorteil eines minimalen Grapheminventars, denn mit den Graphemen einer Alphabetschrift werden Phone oder Phoneme verschriftlicht, derer es in einer Sprache stets weniger gibt als daraus kombinierbare Silben bzw. Wörter. Alphabetschriften ermöglichen eine lautungsnahe Schreibung, sodass Leser die Lautung ihnen unbekannter Wörter ablesen können. Auch können Schreiber abweichende Lautungen verschriftlichen.

Silbenschriften haben gegenüber Alphabetschriften nur dann einen Vorteil, wenn eine Sprache mit einfacher Phonotaktik, d. h. mit nur wenigen Silbentypen, verschriftlicht werden soll. Logographische Schriften haben gegenüber Alphabetschriften hingegen den Vorteil, dass mit ihnen eben gerade nicht die Lautung, sondern die Bedeutung verschriftlicht wird. Schreiber und Leser derselben logographischen Schrift können Sprecher von gegenseitig lautsprachlich unverständlichen Dialekten sein.

## Kap. 2.3.2, S. 30

Graph: kleinste, nicht weiter analysierbare Einheit eines Schriftsystems Graphem: kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit eines Schriftsystems (eine Menge von Graphen) Allograph: ein Graph als Realisierung eines Graphems (als Element einer Menge von Graphen)

## Kap. 2.3.4.1, S. 32

/mɪlç/ → <milch>  
/bɪr.nə/ → <birne>  
/nu:.də/ → <nudel>  
/bro:t/ → <brot>  
/mɪt/ → <mit>

## Kap. 2.3.4.4, S. 34

<siehst> Stammprinzip: Übernahme des silbentrennenden <h> aus <sehen>  
<dehnen> silbisches Prinzip: <h> zwecks Anzeige von monomorphematischem Langvokal und Sonorant, sog. Dehnungs-<h>

## Kap. 3.1, S. 35

- (4) 9 orthographische Wörter (Buchstabenketten zwischen Leer- und Satzzeichen)  
5 Lexeme (wenn, hinter, Fliegen, fliegen, nachfliegen)  
5 Lemma (wenn, hinter, Fliegen, fliegen, nach)
- (5) 7 orthographische Wörter  
4 Lexeme  
7 Lemma

## Kap. 3.2.1, S. 38

Nein, lexikalische Morpheme sind nicht immer frei. Auch sind grammatische Morpheme nicht immer gebunden. Im Deutschen sind z. B. alle regelmäßigen verbalen (lexikalischen) Wurzeln stets gebunden, denn sie können nur flektiert (sprich mit Affixen versehen) verwendet werden. Andererseits gibt es im Deutschen sogenannte Verbpartikel, also trennbare Verbpräfixe, die je nach Verbstellung in adjazenter oder Distanzstellung zur Basis stehen. Obwohl einige dieser Verbpartikel eine transparente lexikalische Bedeutung haben können (rüberkommen), gibt es auch solche Verbpartikel, deren ursprüngliche lexikalische Bedeutung verblasst ist, sodass nur noch von einer grammatischen Bedeutung die Rede sein kann: „anfahen“.

Über das Deutsche hinaus gilt es zudem zu beachten, dass in sog. isolierenden Sprachen generell alle Morpheme frei sind, hingegen in polysynthetischen Sprachen alle Morpheme gebunden.

## Kap. 3.3.2.1, S. 42

Morpheme sind die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten einer Sprache. Ein Morphem verbindet eine Bedeutung mit einer Form.

Fugenelemente haben keine Bedeutung. Angesichts ihrer formalen Ähnlichkeit zu Flexionssuffixen könnte man meinen, dass sie den Nichtkopf eines Kompositums für Plural oder Genitiv markieren, vgl. (47) bzw. (49). Dies stünde allerdings in Konflikt mit der singularischen Interpretation einiger derart markierter Nichtköpfe (48): ein Hühnerei ist ein Ei von nur einem (!) Huhn, der Sonnenschein ist der Schein unserer einzigen Sonne. Auch die nichtpossessive Interpretation einiger „genitivisch“ markierter Nichtköpfe wäre ein Problem: das Lieblingsgetränk (50) ist nicht das Getränk eines Lieblings. In einigen Fällen gäbe es zudem einen Konflikt mit dem Deklinationsparadigma des Nichtkopfs: Liebes in Liebesbrief (50) ist weder eine Form des Genitivs noch des Plurals von Liebe.

## Kap. 3.3.2.2, S. 44

- (73) Zigarrenraucher

- (74) Mathematiklehrer  
 (75) kugelsicher  
 (76) ambig: Kritiker angestellt beim WDR (kein Rektionskompositum), Kritiker, der den WDR kritisiert (Rektionskompositum)

**Kap. 5.2.1, S. 98**

- (18) +CHANGE OF STATE  
 (19) +STATE  
 (20) +MOVE  
 (21) +PERCEPT

**Kap. 5.3.2, S. 104**

Der Text ist eine Tautologie, weil er eine logische Implikation beschreibt, die in jeder beliebigen Welt wahr ist, nicht nur in der vorgegebenen.

Beweis:

Wir verstehen den Text zunächst als eine materiale Implikation von einer Prämisse auf eine Konklusion. Prämisse: „Der Weihnachtsmann ist verheiratet, aber: Semantik ist sehr interessant oder es gibt Einhörner.“ Konklusion: „Semantik [ist] sehr interessant oder auch nicht, oder es stimmt nicht, dass der Weihnachtsmann verheiratet ist und es keine Einhörner gibt.“ Eine materiale Implikation ist genau dann und nur dann falsch (!), wenn zugleich die Prämisse wahr, aber die Konklusion falsch ist.

Anders ausgedrückt: Wenn die Konklusion wahr ist, dann ist auch die materiale Implikation wahr, unabhängig vom Wahrheitswert der Prämisse. (Wenn die Konklusion falsch ist, dann ist der Wahrheitswert der materialen Implikation die Negation des Wahrheitswerts der Prämisse.) Wenn wir zeigen können, dass die Konklusion in unserem Text eine Tautologie ist, dann können wir auch sagen, dass die materiale Implikation von der Prämisse auf die Konklusion eine Tautologie ist; dann können wir sagen, dass die Prämisse die Konklusion logisch impliziert. Wir können zeigen, dass die Konklusion in unserem Text eine Tautologie ist. Sie beschreibt eine Disjunktion:

Disjunkt 1: „Semantik [ist] sehr interessant oder auch nicht.“

Disjunkt 2: „[E]s stimmt nicht, dass der Weihnachtsmann verheiratet ist und es keine Einhörner gibt.“

Disjunkt 1 beschreibt wiederum eine Disjunktion:

Disjunkt 1.1: „Semantik [ist] sehr interessant.“

Disjunkt 1.2 „Semantik [ist ...] nicht [sehr interessant].“

Eine Disjunktion ist genau dann und nur dann wahr, wenn mindestens ein Disjunkt wahr ist. Die Disjunktion einer beliebigen Aussage und der Negation dieser Aussage ist eine Tautologie, denn es ist notwendigerweise entweder die Aussage selbst oder ihre Negation wahr. Disjunkt 1 ist also eine Tautologie, weil Disjunkt 1.2 die Negation von Disjunkt 1.1 ist. Die Disjunktion einer beliebigen Aussage und einer Tautologie ist eine Tautologie, weil die Tautologie stets wahr ist. Auch die Konklusion in unserem Text ist also eine Tautologie. Somit ist auch die materiale Implikation von der Prämisse auf die Konklusion eine Tautologie. Der Wahrheitswert der Prämisse ist unerheblich. Der Text beschreibt also eine logische Implikation von einer Prämisse auf eine Konklusion, weil die materiale Implikation von der Prämisse auf die Konklusion notwendigerweise wahr ist. Der Text ist also eine Tautologie.

**Kap. 5.4, S. 106**

- |                                 |                                                                                                                                     |
|---------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| (82) AGENS, PATIENS             | (92) AGENS/PATIENS, QUELLE, ZIEL                                                                                                    |
| (83) POSSESSOR, POSSESSUM       | für Agens spricht:                                                                                                                  |
| (84) AGENS, PATIENS, ZIEL       | Nominativ, Stellung im Vorfeld Interpretation von „Zug“ im Sinne von ‘Personengruppe’                                               |
| (85) AGENS, PATIENS, INSTRUMENT | für Patiens spricht:                                                                                                                |
| (86) AGENS, REZIPIENT, PATIENS  | (dekausative) Ableitung von der transitiven Konstruktion „x fährt den Zug“ Interpretation von „Zug“ im Sinne von ‘Schienenfahrzeug’ |
| (87) AGENS, PATIENS             | (93) EXPERIENCER                                                                                                                    |
| (88) PATIENS, ORT               | (94) AGENS, PATIENS, ZIEL                                                                                                           |
| (89) —                          | (95) PATIENS ZIEL                                                                                                                   |
| (90) EXPERIENCER, STIMULUS      | (96) —                                                                                                                              |
| (91) STIMULUS, EXPERIENCER      |                                                                                                                                     |